

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die Rolle des Geschlechts in der Bewertung und Wahrnehmung von online und offline Konflikten durch Jugendliche

verfasst von | submitted by

Elina Delara Hettich B.A.

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Ulrike Zartler-Griessl Privatdoz.

Mitbetreut von | Co-Supervisor:

Dipl.-Soz. Mag. Dr. Christiane Atzmüller

Danksagung

Diese Masterarbeit wäre ohne die Unterstützung folgender Personen nicht möglich gewesen, weshalb ich hier die Chance nutzen möchte, mich bei diesen zu Bedanken.

Herzlich möchte ich meiner Betreuerin Ulrike Zartler und meiner Zweit-Betreuerin Christiane Atzmüller danken. Zunächst Danke für die tolle Zusammenarbeit im Forschungsprojekt evaluating_UNDER18, Danke für die Möglichkeit innerhalb dieses meine Masterarbeit zu verfassen, Danke für die gemeinsame Konkretisierung meines Themas, Danke für die Antworten auf alle meine Fragen und das hilfreiche Feedback im Schreibprozess.

Ich möchte mich herzlich für die Erlaubnis zu Verwendung der Daten der Schüler*innenbefragung bedanken, die im Sicherheitsforschungs-Förderprogramm KIRAS vom Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus geförderten Projekt evaluating_UNDER18 erhoben wurden. Dank gilt hierfür dem Bundesministerium für Finanzen, der österreichischen Förderagentur für wirtschaftsnahe Forschung, Entwicklung und Innovation (FFG), dem österreichischen Förderungsprogramm für Sicherheitsforschung (KIRAS) sowie dem Bundesministerium für Inneres. Nur durch diese Erlaubnis war die Masterarbeit in dieser Form möglich.

Für die Unterstützung nicht nur beim Erstellen dieser Masterarbeit, sondern mein Leben lang, danke ich meiner Mutter – tausend Dank für alles!

Herzlicher Dank gilt meinem Partner Tom, der in dieser Zeit und darüber hinaus immer an meiner Seite ist und mich bei allem unterstützt.

Neben dem Abschluss meines Studiums hat diese Masterarbeit auch dazu beigetragen, dass aus Kommilitoninnen Freundinnen wurden. Danke für die täglichen Bib-sessions, den dauerhaften Austausch und die gegenseitige Unterstützung in allen Phasen der Masterarbeit an Dani, Sarah, Agnes und Lena.

Großer Dank gilt auch meinen Freund*innen Kathi, Shirin, Oli, Celina, David und Pauli, die diesen Prozess aus der Nähe und aus der Ferne begleitet haben und für deren Freundschaft ich sehr dankbar bin.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	1
2.	Ziel der Arbeit.....	2
2.1.	Soziologische Relevanz des Forschungsvorhabens	2
2.2.	Forschungsfrage	4
3.	Theoretische Einbettung	4
3.1.	Begrifflichkeiten.....	5
3.1.1.	Konflikt, Gewalt, Mobbing.....	5
3.1.2.	Cybermobbing	6
3.1.3.	Bystander (Intervention) und Participant Roles	8
3.2.	Devianz im Lebenslauf.....	9
3.3.	Bystander Intervention Model	10
4.	Forschungsstand.....	13
4.1.	Geschlechterspezifische Erfahrung von Konflikten im Jugendalter	13
4.2.	Onlinekonfliktsituationen und die geschlechtsspezifische Erfahrung von Cybermobbing ...	18
4.3.	Unterschiede im online und offline Bystanderverhalten von Jugendlichen	23
5.	Hypothesen	31
6.	Daten und Methode	36
6.1.	Das Datenmaterial.....	37
6.2.	Eigene Rolle im Forschungsprojekt evaluating_UNDER18.....	39
6.3.	Faktorenanalyse	40
6.4.	Operationalisierung und Variablenübersicht	42
6.5.	Darstellung der Stichprobe.....	53
6.6.	Statistische Verfahren.....	57
6.6.1.	T-Test für unabhängige Stichproben.....	57
6.6.2.	Mann-Whitney-U-Test	58
6.6.3.	Chi-Quadrat Test	59
6.6.4.	Regressionsanalyse.....	60
7.	Ergebnisse.....	63
7.1.	Bivariate Ergebnisse.....	63
7.1.1.	Gewaltbefürwortende Einstellung	64
7.1.2.	Cybermobbingrelativierende Einstellung	81
7.1.3.	Ergebnisse der diversen Personen.....	90
7.2.	Ergebnisse der Regressionsanalysen	94
8.	Diskussion.....	112
8.1.	Limitationen.....	121

8.2.	Conclusio	123
9.	Literaturverzeichnis	125
10.	Anhang.....	135
11.	Abstract	148

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Eigene Darstellung des Bystander Intervention Models nach Latané und Darley (1969)	11
Abbildung 2:	Eigene Darstellung der Analyse der gewaltbefürwortenden Einstellung und die analysierten unabhängigen Variablen im offline Kontext	43
Abbildung 3:	Eigene Darstellung der Analyse der Cybermobbingrelativierenden Einstellung und die analysierten unabhängigen Variablen im online Kontext.....	44
Abbildung 4:	Abgleich der Geschlechterverhältnisse zwischen der All Right Stichprobe und der Grundgesamtheit, eigene Berechnungen.....	55
Abbildung 5:	Abgleich der Geschlechterverhältnisse zwischen der Click & Check Stichprobe und der Grundgesamtheit, eigene Berechnungen.....	57
Abbildung 6:	Streudiagramm der Residuen der abhängigen Variable gewaltbefürwortende Einstellung, eigene Berechnung.....	62
Abbildung 7:	Streudiagramm der Residuen der abhängigen Variable cybermobbingrelativierende Einstellung, eigene Berechnung	62

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Stichprobenbeschreibung All Right, eigene Berechnungen.....	54
Tabelle 2:	Stichprobenbeschreibung Click & Check, eigene Berechnungen.....	56
Tabelle 3:	Kreuztabelle der abhängigen Variable für den offline Kontext: gewaltbefürwortende Einstellung mit dem Geschlecht, eigene Berechnungen, Mann-Whitney-U-Test	64
Tabelle 4:	Ergebnisse des Mittelwertvergleichs der intervallskalierten unabhängigen Variablen im offline Kontext nach Geschlecht, eigene Berechnungen, t-Test für unabhängige Stichproben / Mann-Whitney-U-Test.....	65
Tabelle 5:	Kreuztabelle der Empathie nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext	67
Tabelle 6:	Kreuztabelle der Reaktion in einer realen Bystandersituation nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext	68
Tabelle 7:	Kreuztabelle der Reaktion in der potentiellen Bystandersituation nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext	69

Tabelle 8: Kreuztabelle der Täter*innenerfahrung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext.....	70
Tabelle 9: Kreuztabelle der Häufigkeit des Begehens illegaler Tätigkeiten nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext	70
Tabelle 10: Kreuztabelle der Häufigkeit der Ausübung physischer Gewalt nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext	71
Tabelle 11: Kreuztabelle der Häufigkeit der Ausübung psychischer Gewalt nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext	72
Tabelle 12: Kreuztabelle der Einschätzung der Ernsthaftigkeit der verübten Tat nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Mann-Whitney-U-Test, offline Kontext	72
Tabelle 13: Kreuztabelle der Opfererfahrung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext	73
Tabelle 14: Kreuztabelle der Häufigkeit der Gewalterfahrung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext	74
Tabelle 15: Kreuztabelle der Häufigkeit der Erfahrung von Drohungen nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext	74
Tabelle 16: Kreuztabelle der Häufigkeit der Mobbing Erfahrung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext	75
Tabelle 17: Kreuztabelle der Einschätzung der Empfindung der Opfererfahrung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Mann-Whitney-U-Test, offline Kontext	76
Tabelle 18: Kreuztabelle der Opfererfahrung mit der Täter*innenerfahrung, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext	77
Tabelle 19: Kreuztabelle der Häufigkeit der Beobachtung von handgreifliche / gewalttätige Situationen oder Gewaltandrohungen im sozialen Umfeld, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test.....	77
Tabelle 20: Kreuztabelle der Häufigkeit der Beobachtung von Beschimpfungen, Demütigungen, Mobbing, etc. im sozialen Umfeld, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test.....	78
Tabelle 21: Kreuztabelle der Häufigkeit der Beobachtung von Sachbeschädigungen (z.B. Wände / Möbel verunstalten, Dinge kaputt machen) im sozialen Umfeld, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test	79
Tabelle 22: Kreuztabelle der Häufigkeit der Beobachtung von Dinge stehlen, jemandem gewaltsam Sachen wegnehmen oder erpressen etwas herzugeben im sozialen Umfeld, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test.....	80
Tabelle 23: Kreuztabelle der abhängigen Variable im online Kontext mit dem Geschlecht, eigene Berechnungen, Mann-Whitney-U-Test.....	81
Tabelle 24: Ergebnisse des Mittelwertvergleichs der intervallskalierten unabhängigen Variablen im online Kontext nach Geschlecht, eigene Berechnung, t-Test für unabhängige Stichproben / Mann-Whitney-U-Test.....	82
Tabelle 25: Kreuztabelle der Reaktion in einer realen Bystandersituation nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, online Kontext	84
Tabelle 26: Kreuztabelle der Reaktion in einer potentiellen Bystandersituation nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, online Kontext.....	85

Tabelle 27: Kreuztabelle der Täter*innenerfahrung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, online Kontext	86
Tabelle 28: Kreuztabelle der Täter*innenerfahrung in Deliktarten unterschieden nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, online Kontext.....	86
Tabelle 29: Kreuztabelle der Einschätzung der Ernsthaftigkeit der verübten Tat nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Mann-Whitney-U-Test, online Kontext.....	87
Tabelle 30: Kreuztabelle der allgemeinen Opfererfahrung sowie nach Deliktarten nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, online Kontext.....	88
Tabelle 31: Kreuztabelle der Einschätzung der Opferempfindung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Mann-Whitney-U-Test, online Kontext	89
Tabelle 32: Kreuztabelle der Opfererfahrung mit der Täter*innenerfahrung, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, online Kontext.....	89
Tabelle 33: Vergleich der diversen Jugendlichen zu den männlichen und weiblichen Jugendlichen, Mittelwert der unabhängigen Variablen, eigene Berechnungen	90
Tabelle 34: Vergleich der diversen Jugendlichen zu den männlichen und weiblichen Jugendlichen, Opfer- und Täter*innenerfahrung, eigene Berechnungen	92
Tabelle 35: Vergleich der diversen Jugendlichen zu den männlichen und weiblichen Jugendlichen, Persönlichkeitsmerkmale, eigene Berechnungen	93
Tabelle 36: Regressionstabelle 1a, weibliche und männliche Befragte, offline Kontext, eigene Berechnungen	97
Tabelle 37: Regressionstabelle 1b, weibliche und männliche Befragte, online Kontext, eigene Berechnung	98
Tabelle 38: Regressionstabelle 2.1.a, weibliche Befragte, offline Kontext, eigene Berechnungen	101
Tabelle 39: Regressionstabelle 2.2a, männliche Befragte, offline Kontext, eigene Berechnungen.....	102
Tabelle 40: Regressionstabelle 2.1.b, weibliche Befragte, online Kontext, eigene Berechnungen	106
Tabelle 41: Regressionstabelle 2.2.b, männliche Befragte, online Kontext, eigene Berechnungen....	107
Tabelle 42: Überblicksdarstellung der Hypothesen und ihrer Bestätigung, eigene Darstellung	111
Tabelle 43: Ergebnisse der explorativen Faktorenanalyse.....	135
Tabelle 44: Variablenübersicht / Operationalisierung, offline Kontext	137
Tabelle 45: Variablenübersicht / Operationalisierung, online Kontext.....	144

1. Einleitung

Konflikte sind Teil des Lebens und können von kleinen Auseinandersetzungen bis hin zu Mobbing und Gewalt reichen. In der Jugendphase sind Konflikte zwischen Gleichaltrigen weitgehend unvermeidlich (Noakes und Rinaldi 2006; Novin et al. 2018). Auch Mobbing, welches als jugendtypische Form von Gewalt verstanden werden kann, ist Teil der Lebensrealität junger Menschen (Fischer et al. 2020; Klevin et al. 2002). Während Mobbing laut der World Health Organisation (WHO) die häufigste Form von Gewalt unter Jugendlichen ist, sind männliche und weibliche Jugendliche in unterschiedlichem Ausmaß an Konflikten beteiligt und von Mobbing betroffen (WHO 2020). So kommen mehrere Studien zum Ergebnis, dass männliche Jugendliche häufiger zu Opfern von Mobbing werden, jedoch auch häufiger Mobbing ausüben (Felder-Puig et al. 2023; Fischer et al. 2020; OECD 2023b).

Die Bedeutung von Informations- und Kommunikationstechnologien, insbesondere sozialen Medien, nimmt für junge Menschen zu und lässt sich als normaler Teil des Alltags von Jugendlichen beschreiben (McCuddy 2021). Damit einher gehen auch neue Formen von Gewalt, wie beispielsweise Cybermobbing (Atzmüller, Zartler, et al. 2019; Schimpf und Stehr 2018). Das Erleben von Konflikten änderte sich durch die Verbreitung von Social Media Plattformen für Jugendliche (Elsaesser et al. 2021a). Zusätzlich zur Zunahme digitaler Gewalt zeichnen sich Konflikte unter Jugendlichen heute dadurch aus, dass eine klare Abgrenzung zwischen online und offline Kontexten nicht möglich ist. Offline begonnene Konflikte werden online weiter ausgetragen und online Auseinandersetzungen können zu Gewalt im offline Bereich führen (Lambe et al. 2019; Maunder und Crafter 2018). Daher sind online Gewaltformen wie Cybermobbing heute zunehmend Gegenstand der Erforschung der Lebenswelten von Jugendlichen (Prasad 2021; Wang et al. 2020; WHO 2020). Konflikte unter Jugendlichen ereignen sich zu großen Teilen im Beisein von anderen, mutmaßlich unbeteiligten, Jugendlichen. Insbesondere online Konflikte gehen mit einer großen Zahl sogenannte online Bystander einher (Nesi et al. 2018b). Bystandern wird großes Potential für die Beeinflussung des Konfliktverlaufs zugeschrieben, ihr Verhalten unterscheidet sich jedoch in online und offline Konflikten (Atzmüller, Kromer, et al. 2019; Barhight et al. 2013; Lambe et al. 2019).

Auch in der Wahrnehmung und Betroffenheit von online Konflikten sowie im Verhalten als Bystander sind Geschlechterdifferenzen anzunehmen, wobei bisherige Untersuchungen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. So zeigt eine Metaanalyse fünf internationaler Datensätze zur Erfahrung von Konflikten und Mobbing unter Jugendlichen, dass sich geschlechtsspezifische Unterschiede je nach Studie, Alter der Befragten sowie Zeitpunkt der Erhebung unterschiedlich darstellen und sich zudem nach online und offline Kontext unterscheiden (Ranney et al. 2020; Smith et al. 2019). Ferner ist insbesondere in Österreich die geschlechterspezifische Erfahrung von Konflikten von Jugendlichen im online Kontext

noch nicht ausreichend erforscht (Kromer et al. 2022). Die vorliegende Masterarbeit adressiert diesen Bedarf an weiterer Forschung.

2. Ziel der Arbeit

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, einen Einblick in die Wahrnehmung von Konflikten im Jugendalter zu erlangen, speziell in Bezug auf den online und offline Kontext, sowie die Rolle des Geschlechts hierbei zu analysieren. Anhand quantitativer Methoden der empirischen Sozialforschung von zwei Datensätzen einer österreichweiten Erhebung unter Jugendlichen werden geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bewertung und Wahrnehmung von Gewalt durch Jugendliche analysiert.

Um sich diesem Forschungsgegenstand anzunähern, wird im Folgenden zunächst auf die soziologische Relevanz des Forschungsvorhabens (Kapitel 2.1) eingegangen. In Kapitel 2.2 wird aus dem Gegenstand der Forschung die Forschungsfrage der vorliegenden Untersuchung extrahiert. Die für die Masterarbeit relevanten theoretischen Konzepte werden in Kapitel 3 dargelegt, wobei zunächst auf zentrale Begrifflichkeiten eingegangen wird (Kapitel 1.1), welche durch eine Beschreibung der verstärkten Devianz in der Jugendphase (Kapitel 1.2) ergänzt werden. Die theoretischen Annahmen des Bystander Intervention Modells, welche als Grundlage für die Untersuchung des Verhaltens von Jugendlichen in Konfliktsituationen genutzt werden, werden in Kapitel 1.3 dargelegt. Daran schließt sich in Kapitel 2 der aktuelle Forschungsstand an. Unterschieden wird hierbei zwischen der geschlechterspezifischen Erfahrung von Konflikten in Kapitel 2.1, der Darstellung von online Konfliktsituationen und der geschlechterspezifischen Erfahrung von Cybermobbing in Kapitel 2.2, sowie die in Kapitel 2.3 diskutierten Unterschiede im online und offline Bystanderverhalten von Jugendlichen. Aus dem dargelegten Stand der Forschung werden in Kapitel 3 Hypothesen abgeleitet, die leitend für den empirischen Teil der Masterarbeit sind. Eine ausführliche Darstellung des verwendeten Datenmaterials und der angewandten quantitativen Methoden der empirischen Sozialforschung erfolgt in Kapitel 4. Das Kernstück der Masterarbeit stellen die in Kapitel 5 vorgestellten Ergebnisse dar. Dabei werden zunächst die Ergebnisse der bivariaten Analysen (Kapitel 5.1) vorgestellt und anschließend die Ergebnisse der multiplen Regressionsanalysen (Kapitel 5.2) erläutert. Abschließend werden die Ergebnisse in Kapitel 6 vor dem Hintergrund anderer Studien diskutiert und die Limitationen der Arbeit dargelegt.

2.1. Soziologische Relevanz des Forschungsvorhabens

Im soziologischen Verständnis sind Geschlecht und abweichendes/deviantes Verhalten als sozial konstruierte Kategorien zu verstehen, die situativ ausgehandelt werden müssen. Geschlechterdifferenzen im Umgang mit Konflikten lassen sich hierbei als Abbild gesellschaftlicher Strukturen und Rollenbilder verstehen (Bereswill und Neuber 2017).

Während Mobbing die häufigste Form von Gewalt unter Jugendlichen ist, ist das Erleben von online Konflikten und Cybermobbing ein verhältnismäßig neuer Forschungsgegenstand, welcher im Kontext der Erforschung der Lebenswelt von Jugendlichen betrachtet werden sollte (Ranney et al. 2020; WHO 2020). Online Kommunikation ist konstitutiver Bestandteil des Lebensalltags von Jugendlichen. Online Konflikte können sich jedoch auch auf die offline Lebenswelt übertragen und umgekehrt. Daher sind beide Kontexte in der Erforschung von Konflikten unter Jugendlichen miteinzubeziehen (Elsaesser, Patton, Weinstein, et al. 2021). Auszugehen ist von einer hohen Betroffenheit Jugendlicher von online Konflikten. So wurden 96 % der im Zuge einer repräsentativen Fragebogenerhebung unter 1.868 Jugendlichen Befragten bereits mit negativen Inhalten im online Kontext konfrontiert und 63 % haben bereits online Übergriffe erlebt (Atzmüller, Kromer, et al. 2019).

Wissen über das Erleben von Konflikten im Jugendalter in offline und online Kontexten sowie die Bewertung und Wahrnehmung dieser Konfliktsituationen ist wesentlich, um Jugendliche in ihrem Konfliktumgang unterstützen zu können (Novin et al. 2018). Hierbei ist es entscheidend, nicht ‚geschlechtsblind‘ zu sein, sondern den breiteren Kontext zu berücksichtigen, der auch soziale und kulturelle Dimensionen von Geschlecht umfasst (Ging und O’Higgins Norman 2016). Während Geschlechterdifferenzen in Bezug auf offline Konflikte und traditionelles Mobbing sowie bezüglich Cybermobbing bereits gefunden wurden, ist derzeit noch unklar, wie sich diese geschlechtsspezifischen Differenzen zwischen online und offline Kontexten unterscheiden. So wird physisches Mobbing eher unter männlichen Jugendlichen beobachtet, während Mobbing von weiblichen Jugendlichen eher relationaler Natur ist (OECD 2017).¹ Im online Kontext könnte die Abwesenheit direkter physischer Bedrohungsmöglichkeiten dazu führen, dass weibliche Jugendliche vermehrt Mobbing ausüben und erleben (Smith et al. 2019).

Konflikte sind Teil des Lebens sind und Mobbing ist insbesondere unter Jugendlichen weit verbreitet. Mit Mobbing Erfahrungen können weitreichende physische und psychische Konsequenzen einhergehen (Novin et al. 2018; WHO 2020). Mobbing kann einen negativen Einfluss auf die schulischen Leistungen der Betroffenen haben. Darüber hinaus weisen Betroffene ein erhöhtes Suizidrisiko auf, und Langzeiteffekte mit problematischen Verhaltensweisen wie Aggression, Gewalt, Alkohol- und Drogenkonsum können die Folge von Mobbing im Jugendalter sein (OECD 2023b; WHO 2016).

Um Jugendliche in ihrem Umgang mit Konflikten zu unterstützen und Mobbing- sowie Gewaltprävention evidenzbasiert gestalten zu können, ist zunächst eine Erforschung der Bewertung und Wahrnehmung von online und offline Konflikten durch Jugendliche relevant. Basierend auf diesem Forschungsinteresse wird im Folgenden die leitende Forschungsfrage dargelegt.

¹ Eine Erläuterung der unterschiedlichen Formen von Mobbing wird in Kapitel 1.1.1 vorgenommen.

2.2. Forschungsfrage

Gesellschaftliche, geschlechtsspezifische und peergruppenspezifische Normen zu Gewalt und Mobbing sind Einflussfaktoren von Verhalten in Konfliktsituationen (Busching und Krahé 2015; Smith et al. 2019). Diese vorherrschenden Normen finden Ausdruck in der Bewertung und Wahrnehmung von Gewalt durch Jugendliche. Hierbei ist eine analytische Betrachtung der Rolle des Geschlechts hilfreich, um Muster der sozialen Ungleichheit aufzuzeigen (Bereswill und Neuber 2017). Die dieser Masterarbeit zugrunde liegende Forschungsfrage lautet daher:

Wie unterscheidet sich die Bewertung und Wahrnehmung von Gewalt durch Jugendliche geschlechtsspezifisch sowie nach online und offline Konfliktsituationen?

Neben dem Fokus auf geschlechtsspezifischen Unterschieden werden auch Vergleiche zwischen online und offline Konfliktsituationen gezogen. Der Konfliktumgang Jugendlicher hat sich durch die zunehmende Relevanz sozialer Medien verändert (Elsaesser et al. 2021a). Die vorliegende Masterarbeit soll die bestehende Evidenz über die Erfahrungen von Jugendlichen in online Konflikten erweitern und darüber hinaus mögliche geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bewertung von online und offline Mobbing herausarbeiten, zu der in der Forschung bisher wenig Konsens besteht (Ranney et al. 2020; Smith et al. 2019).²

Der Forschungsfrage wird mittels quantitativer Methoden der Sozialforschung untersucht, wobei für den online und offline Kontext getrennte Datensätze vorliegen. Im offline Kontext wird die Bewertung und Wahrnehmung von Gewalt fokussiert. Da Mobbing die häufigste Form von Gewalt unter Jugendlichen darstellt, wird diesem im Zuge des vorliegenden Forschungsinteresses besondere Aufmerksamkeit gewidmet (WHO 2020). Daher ist die Erklärung der Bewertung und Wahrnehmung von Cybermobbing, als spezifische Form von Gewalt im digitalen Raum, auch Ziel der Arbeit.

3. Theoretische Einbettung

An dieser Stelle wird das Forschungsvorhaben theoretisch eingeordnet. Hierfür werden zunächst die relevanten Begrifflichkeiten der Arbeit erläutert. Eine theoretische Rahmung der Arbeit wird anhand der *Theorie der altersabhängigen informellen sozialen Kontrolle* und des *Bystander Intervention Models* vorgenommen.

² Siehe zu einer Ausführung hiervon Kapitel 2.

1.1. Begrifflichkeiten

An dieser Stelle werden die in der Literatur und in dieser Arbeit verwendeten Begriffe erläutert. Dies dient dem Ziel, die Unterschiede und Überschneidungen der Begrifflichkeiten darzulegen, insbesondere mit Blick auf die empirische Untersuchung, die das Kernstück dieser Arbeit ist.

1.1.1. Konflikt, Gewalt, Mobbing

Allgemein ergeben sich Konflikte aus unterschiedlichen Auffassungen, Vorstellungen oder Zielen von zwei oder mehr Personen. Konflikte entstehen, wenn die Interessen verschiedener Personen unvereinbar scheinen. Dies kann zunächst auch als Meinungsverschiedenheit gesehen werden. Aus einer Meinungsverschiedenheit wird dann ein Konflikt, wenn sich mindestens eine der Personen durch die andere beeinträchtigt fühlt (Kleuter 2017). Konflikte lassen sich somit als Form der sozialen Interaktion verstehen und definieren als: „Sozialer Konflikt ist eine Interaktion zwischen Akteuren (Individuen, Gruppen, Organisationen usw.), wobei wenigstens ein Akteur Unvereinbarkeiten im Denken/Vorstellen/Wahrnehmen und/oder Fühlen und/oder Wollen mit dem anderen Akteur (anderen Akteuren) in der Art erlebt, dass im Realisieren eine Beeinträchtigung durch einen anderen Akteur (die anderen Akteuren) erfolge“ (Glasl 1994, S. 14f). Eskaliert ein Konflikt offen, kann es zu Mobbing kommen. Mobbing entsteht, wenn sich mindestens eine*r der Akteur*innen Verhalten feindseliger Natur durch die anderen Akteur*innen ausgesetzt sieht. Einerseits kann ein verdrängter, unterschwelliger, ungelöster oder vermeintlicher Konflikt zu Mobbing führen. Andererseits kann Mobbing auch unabhängig von einem Konflikt als Reaktion auf zwischenmenschliche Spannungen auftreten, die unter anderem durch Kränkungen, Missachtungen, Zurückweisungen oder Abwertungen entstehen können. Mobbing kann dann beispielsweise durch eine Kränkung erlebt oder als Folge einer Kränkung ausgeübt werden (Kleuter 2017). Auch der Gewaltbegriff lässt sich in Zusammenhang mit Konflikten setzen. So kann Gewalt als Merkmal eines Konflikts oder Konfliktaustragungsform betrachtet werden, wobei zu betonen ist, dass Konflikte auch gewaltfrei ausgetragen werden können (Imbusch 2002).

Mobbing lässt sich als eine spezifische Form von Gewalt beschreiben (Fischer et al. 2020). Die Grenzen sind hierbei fließend. Mobbing kann als Ausprägungsform oder Teilmenge von Gewalt verstanden werden, da es psychische und physische Gewaltformen beinhaltet (Klewin et al. 2002). Im soziologischen Verständnis wird zwischen direkter Gewalt, institutioneller Gewalt, struktureller Gewalt und kultureller beziehungsweise symbolischer Gewalt unterschieden (Imbusch 2002). Die WHO definiert Gewalt als: “The intentional use of physical force or power, threatened or actual, against oneself, another person, or against a group or community, that either results in or has a high likelihood of resulting in injury, death, psychological harm, maldevelopment or deprivation” (Krug et al. 2002, S. 5). Hierbei stellt Mobbing unter Jugendlichen die am weitesten verbreitete Form von Gewalt dar (WHO 2020).

Eine Metastudie zu Geschlechterunterschieden in Bezug auf Mobbing, in der Daten von groß angelegten internationalen Studien vergleichend betrachtet wurden, zeigt, dass keine universale Definition von Mobbing in der Literatur vorhanden ist (Smith et al. 2019). Ein gewisser Konsens besteht allerdings darüber, dass es sich bei Mobbing um aggressives Verhalten handelt, das darauf abzielt, andere zu verletzen oder zu schädigen. Darüber hinaus zeichnet Mobbing ein Machtungleichgewicht der Akteur*innen und eine wiederholende Natur aus. Diese Konzeption, auf die vorrangig in der Forschung zu Mobbing zurückgegriffen wird, basiert auf den Arbeiten von Dan Olweus. Dieser definiert Mobbing als: „A person is being bullied or victimized when he or she is exposed, repeatedly and over time, to negative actions on the part of one or more other persons“ (Olweus 1994, S. 98). Typischerweise werden drei Formen von Mobbing unterschieden, welche als physisches, verbales und relationales Mobbing bezeichnet werden (Smith et al. 2019). Schlagen, Treten, Schubsen, Dinge wegnehmen oder zerstören und ähnliches wird unter *physischem* Mobbing zusammengefasst. *Verbales* Mobbing umfasst beispielsweise Beschimpfen, Beleidigen oder Verspotten. Aktivitäten wie die soziale Ausgrenzung, öffentliche Demütigung, Beschämung oder das Verbreiten von Gerüchten sind unter *relationalem* Mobbing zu verstehen. Letztere beiden Formen sind in auch online Kontexten vorhanden und werden als *Cybermobbing* bezeichnet (Fischer et al. 2020; OECD 2023b).

Jugendliche, die eine gewaltbefürwortende Einstellung aufweisen, zeigen sich delinquenter und neigen eher dazu, Täter*innen von Mobbing zu werden (Busching und Krahé 2015; Moon et al. 2011). Gewaltbefürwortende Einstellung (welche die abhängige Variable in der empirischen Analyse dieser Arbeit darstellt) und gewaltlegitimierende Normen lassen sich als eine Überzeugung begreifen, die Gewalt in bestimmten Situationen legitimiert, normalisiert oder als geboten sieht (Beier 2016; Ulbrich-Herrmann 2001).

1.1.2. Cybermobbing

Cybermobbing unterscheidet sich von offline Mobbing, welches auch als traditionelles Mobbing bezeichnet wird, zunächst durch die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien. Die Konzeptanalyse zur Definition von Cybermobbing, wie sie von Peter und Petermann (2018) mittels einer systematischen Literaturrecherche durchgeführt wurde, ergab fünf Hauptmerkmale von Cybermobbing. Die qualitative Synthese der in der vorhandenen Forschung identifizierten Definitionen beschreibt Cybermobbing als: “using information and communication technologies (ICT) to repeatedly and intentionally harm, harass, hurt and/or embarrass a target” (Peter und Petermann 2018, S. 359).

Andere Arbeiten sehen das Merkmal der Wiederholung, welches auch in der Definition von traditionellem Mobbing enthalten ist, als nicht direkt auf den online Kontext übertragbar beziehungsweise sehen es online in anderer Form als gegeben an (Maunder und Crafter 2018; Obermaier et al. 2016). Durch die Möglichkeit zur Anonymität und das Potential zur Speicherung und Weiterverbreitung von

Inhalten ergibt sich im digitalen Raum ein dauerhaft vorherrschendes Machtungleichgewicht. Dies wird durch die Entziehung der Kontrolle über die Situation durch Geschädigte noch verstärkt (Ansary 2020; Kliem et al. 2020; Maunder und Crafter 2018; Prasad 2021). Darüber hinaus bietet der digitale Raum Möglichkeiten der Vervielfältigung, dauerhaften Speicherung und eine Form der Öffentlichkeit. Somit besteht die Gelegenheit, dass sich Mobbingopfer den Attacken wiederholt ausgesetzt sehen. Auch Umstehende können den Mobbinggegenstand mehrmals ansehen oder lesen, ihn an andere weiterleiten oder auf ihren Geräten speichern (Ansary 2020; Lambe et al. 2019; Peter und Petermann 2018). Es lässt sich somit auch bei einmaligen online Übergriffen von Wiederholungspotential sprechen (Obermaier et al. 2016).

Allgemein weist der digitale Raum bestimmte Besonderheiten auf, die dazu führen können, dass sich Personen online anders verhalten, als sie es offline tun würden (Espelage et al. 2013). Diese Enthemmung im online Kontext bezeichnet Suler (2005) als *online disinhibition effect*. Hierbei werden sechs Effekte genannt, die in der online Interaktion zu Enthemmung der Akteur*innen führen können. (1) *Dissociative Anonymity*: durch die Möglichkeit, die eigene Identität online zu verbergen beziehungsweise nur ausgewählte Teile der Persönlichkeit zu zeigen, lässt sich online Aktivität vom eigenen (offline) Leben trennen; (2) *Invisibility*: durch das Fehlen eines physischen Gegenübers und damit verbunden das Fehlen von Mimik, Gestik und anderen sozialen Hinweisen lassen sich die Emotionen der anderen Akteur*innen schwerer greifen, was zu Enthemmung führt; (3) *Asynchronicity*: durch die Möglichkeit der asynchronen Kommunikation und das damit verbundene Fehlen von direktem Feedback verstärkt sich die Enthemmung; (4) *Solipsistic Introjection* bezeichnet das Übertragen der eigenen Erfahrungen und Psyche auf das Gegenüber, wodurch die online Interaktion Ähnlichkeiten mit inneren Monologen aufweist, was wiederum zu Enthemmung führt; (5) *Dissociative Imagination* bezeichnet die Vorstellung, dass online Handlungen in der online Welt bleiben und man für sie keine Verantwortung in der offline Welt tragen muss; (6) *Attenuated Status and Authority* beschreibt, das Fehlen von Statusmerkmalen oder Autorität im online Kontext, da hier jedem die gleichen Wege der Kommunikation zustehen.

Cybermobbing, welches eine Form der digitalen Gewalt ist, findet im Kontext von Jugendlichen häufig unter Gleichaltrigen statt. Hierbei werden hauptsächlich Social Media Plattformen zum Ort des Übergriffs. Cybermobbing fällt in vielen Fällen durch seine spezifischen Charakteristika noch massiver aus als traditionelles Mobbing. Wie oben beschrieben können die virtuelle Distanz, Anonymität, Öffentlichkeit und leichte Verbreitbarkeit zu einer Enthemmung der Täter*innen führen (Atzmüller, Kromer, et al. 2019).³ Im Fragebogen der Schüler*innenerhebung, der die Grundlage der empirischen Untersuchung darstellt, wird Cybermobbing wie folgt beschrieben: „Cybermobbing ist, wenn jemand im Internet oder

³ Siehe zur Wahrnehmung von Cybermobbing durch Jugendliche Kapitel 2.2.

mit digitalen Medien verspottet, beschimpft, bloßgestellt, bedroht, erpresst usw. wird. Wenn sich Freund*innen aus Spaß beschimpfen oder ärgern, ist das kein Cybermobbing“. Diese Erklärung, auf deren Basis die Schüler*innen zu ihrer Wahrnehmung von und Einstellung zu Cybermobbing befragt werden, benennt keine wiederholende Komponente als Merkmal von Cybermobbing. Im Verständnis dieser Arbeit werden auch einmalige Übergriffe, die im online Kontext geschehen, als Cybermobbing verstanden.

1.1.3. Bystander (Intervention) und Participant Roles

Jugendliche, die Zeug*innen von Gewalt oder Mobbing werden, werden als Bystander⁴ bezeichnet. In Konflikten unter Jugendlichen sind Bystander meist Gleichaltrige beziehungsweise Peers. Bystandern wird großes Potential in Konfliktsituationen zugeschrieben, da sie den Verlauf des Konflikts maßgeblich beeinflussen können. Bystander können beispielsweise die Täter*innen bestärken, das Opfer schützen oder untätig zusehen (Barhight et al. 2013).

Als Bystander Interventionen werden die Handlungen der Bystander verstanden. Dies bezeichnet die Handlungen von Dritten (weder Täter*in noch Opfer beziehungsweise keine der aktiven Konfliktparteien), die eine potentiell gefährliche Situation beenden oder verhindern können (Atzmüller, Kromer, et al. 2019; Butler et al. 2022). Bystander haben unterschiedliche Möglichkeiten, wie sie als Zeug*in von Konflikten reagieren können. Diese Reaktionsformen werden nach Salmivalli et al. (1996) über sogenannte *Participant Roles* gefasst. Neben dem Opfer wird hierbei unterschieden zwischen (1) *Bully*, der/dem Täter*in, der/dem eine aktive, initiative und führende Rolle im Konflikt zugeschrieben wird; (2) *Reinforcer of the bully*, also Verstärker*innen, die beispielsweise durch Lachen die Situation verstärken; (3) *Assistant of the bully* sind Personen, die sich aktiv auf die Seite der mobbenden Person stellen, jedoch eher als Mitläufer*innen und nicht als führende Mobber*innen zu verstehen sind; (4) *Defender of the victim* zeichnen sich dadurch aus, dass sie das Opfer verteidigen, indem sie aktiv gegen Mobbing vorgehen oder sich beispielsweise durch Trösten um das Opfer kümmern; (5) *Outsider*, also Außenseiter*innen sind jene Personen, die keine Partei ergreifen und nichts tun. Die Autor*innen verstehen auch das Ignorieren der Situation (durch Außenseiter*innen) als aktive Bystander Handlung, da dies von den Täter*innen als Zustimmung zu ihrem Verhalten interpretiert werden und somit zu einer Verstärkung der Situation führen kann. Als häufigste Formen der Bystander Interventionen finden Salmivalli et al. (1996) in ihrer empirischen Überprüfung der Participant Roles an 573 finnischen Jugendlichen Außenseiter*innen, Verstärker*innen und Verteidiger*innen.

⁴ Da der Begriff Bystander durchgehend auch in der deutschsprachigen Literatur verwendet wird, wird er auch in dieser Arbeit in seiner englischen Form belassen. Der Begriff Bystander ist als geschlechtsneutral zu verstehen.

Die Participant Roles lassen sich auch auf den online Kontext übertragen. Neben der von Cybermobbing betroffenen Personen und jenen, die das Cybermobbing ausüben, lässt sich ein online beobachteter Übergriff ebenso ignorieren, was der Rolle der Außenseiter*in entspricht. Beispielsweise lässt sich das Liken eines beleidigenden Kommentars als die Situation verstärkend verstehen. Das Weiterverbreiten eines entwürdigenden Bildes wäre der Assistent*innen-Rolle zuzuordnen. Verteidiger*innen zeichnen sich in online Kontexten dadurch aus, dass sie beispielsweise das Opfer öffentlich verteidigen oder durch private Nachrichten ihre Unterstützung ausdrücken (Atzmüller, Zartler, et al. 2019).

Online Bystander Interventionen unterscheidet sich auch insofern von offline Bystander Interventionen, dass die Interventionen nicht im Moment des Übergriffs stattfinden müssen. Sie können somit nachträglich geschehen und bei öffentlichen Inhalten auch unbegrenzt bestehen bleiben (Guo et al. 2021). Hinzu kommt, dass die Anzahl der Bystander in Fällen von Cybermobbing im Vergleich zu traditionellem Mobbing innerhalb kürzester Zeit anwachsen kann. Durch Funktionen wie Weiterleiten oder Teilen eröffnet sich online die Möglichkeit, über Plattformen hinweg und ohne die Kontrolle des Opfers den Kreis der Bystander zu erweitern (Wong-Lo und Bullock 2014).

Nachdem die relevanten Begriffe erläutert wurden, erfolgt im Folgenden die theoretische Rahmung der Wahrnehmung und Bewertung von Gewalt durch Jugendliche als lebenslaufspezifische Form von Devianz sowie anhand des Bystander Intervention Models .

1.2. Devianz im Lebenslauf

Eine Beziehung zwischen Alter und Delinquenz gehört zu den klassischen kriminologischen Befunden. Hierbei zeigt sich, dass Jugenddelinquenz einen episodischen Charakter aufweist (Eifler und Schepers 2019). Die Wahrscheinlichkeit für Normbrüche, also für Devianz, nimmt mit dem Ende der Kindheit zu, erreicht im Jugendalter ihren Höhepunkt und fällt dann typischerweise im Erwachsenenalter wieder ab (Wallner und Weiss 2019). Eine Panel Studie mit 1.423 Jugendlichen (11 bis 17 Jahre) in Deutschland zeigt, dass in der Phase der Jugend über alle Altersgruppen hinweg Delinquenz gefunden werden und „in gewisser Weise als alltäglich beschrieben werden“ kann (Wallner und Weiss 2019, S. 54). Somit lässt sich abweichendes Verhalten im Jugendalter beziehungsweise im Lebensverlauf allgemein weniger durch Unterschiede zwischen Persönlichkeitsmerkmalen, sondern eher durch Unterschiede zwischen Lebensphasen erklären. Hierfür ist die von Sampson und Laub (1993) entwickelte *age-graded theory of informal control* zentral (Schumann 2019). Die *Theorie der altersabhängigen informellen sozialen Kontrolle* sieht Formen von sozialer Kontrolle als Erklärungsmechanismus für das (Nicht-) Vorherrschen von Devianz. Drei Mechanismen werden hierbei in den Vordergrund gestellt: (1) Im Kindes- und Jugendalter beeinflussen insbesondere familiäre und schulische Formen sozialer Kontrolle deviante Verhaltensweisen. (2) Es lässt sich eine Kontinuität von deviantem Verhalten in der Kindheit bis ins Erwachsenenalter feststellen. (3) Im Erwachsenenalter erklären soziale Bindung zu Familie und Erwerbsarbeit

den allgemeinen Rückgang der Delinquenz (Sampson und Laub 1993). Aufgrund von hinzukommenden sozialen Bindungen und sozialer Kontrolle durch Verantwortung in Bezug auf Elternschaft oder Erwerbsarbeit, welche verstärkte Konformität und routinierter Alltagsgestaltung verlangen, wird das Erwachsenwerden als Wendepunkt im devianten Verhalten von Personen gesehen (McCuish und Lussier 2023).

Dieser theoretische Blick lässt sich durch die Taxonomie von Moffitt (2018) ergänzen. Dieser unterscheidet antisoziales Verhalten von Jugendlichen zwischen (1) *life-course persistent* und (2) *adolescence-limited*. Jugendliche, die der ersten Gruppe zuzuordnen sind, sind vergleichsweise selten und zeichnen sich durch extremes und anhaltendes antisoziales Verhalten von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter aus. Jugendliche der zweiten Gruppe zeigen zwar ein ähnliches Ausmaß an antisozialem Verhalten, dieses findet jedoch hauptsächlich in der Phase der Jugend statt. Jugenddevianz ist somit als alltäglich zu verstehen und sollte bei der Erforschung der Lebenswelt von Jugendlichen als solches betrachtet werden. Jugendliche, die deviante Verhaltensweisen aufzeigen sind nicht automatisch kriminell, sondern es lässt sich verstärkt von einer Spontanbewährung noch vor dem Erwachsenenalter ausgehen (Wallner und Weiss 2019).

1.3. Bystander Intervention Model

Das *Bystander Intervention Model* wurde von Latané und Darley 1969 entwickelt und bietet seither eine Grundlage für die Erklärung von Bystanderverhalten (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). Anhand des Bystander Intervention Models lässt sich erklären, warum Personen Notsituationen durch das Beisein anderer Bystander als weniger ernst interpretieren, als wenn sie allein wären. Dieses Phänomen, wird als Verantwortungsdiffusion bezeichnet und erklärt, warum die Wahrscheinlichkeit, dass einzelne Personen Zivilcourage zeigen, mit der Anzahl der anderen Bystander abnimmt (Latané und Darley 1969). An dieser Stelle soll das Bystander Intervention Model und seine fünf Stufen erläutert sowie eine Übertragung auf online Konfliktsituationen diskutiert werden.

Das Bystander Intervention Model umfasst, wie in Abbildung 1 dargestellt, fünf Stufen, die die einzelnen Phasen des Bystanderverhaltens strukturieren und somit Bystander Intervention beziehungsweise Zivilcourage erklären (Latané und Darley 1969). Es handelt sich hierbei um ein Prozessmodell, da die einzelnen Stufen Prozesse der Veränderung darstellen, hin zur Bystander Intervention. Das Modell erklärt jedoch nicht, warum Personen von der einen Stufe zur nächsten gelangen (DeSmet et al. 2016). Dabei gibt es in jeder Phase potenzielle Hindernisse, die den Bystander daran hindern können, die nächste Phase zu erreichen (Butler et al. 2022). Jede Phase kann hierbei als Entscheidungsprozess verstanden werden, welcher Einfluss darauf nimmt, ob Bystander intervenieren oder nicht (DeSmet et al. 2016). Die fünf Stufen des Modells sind, wie Abbildung 1 zeigt: (1) Wahrnehmen eines Übergriffs, (2)

Interpretation eines Übergriffs als Normverletzung, (3) Verantwortungsübernahme für Intervention, (4) Entscheidung darüber, wie interveniert werden soll, und (5) Durchführung der Intervention.

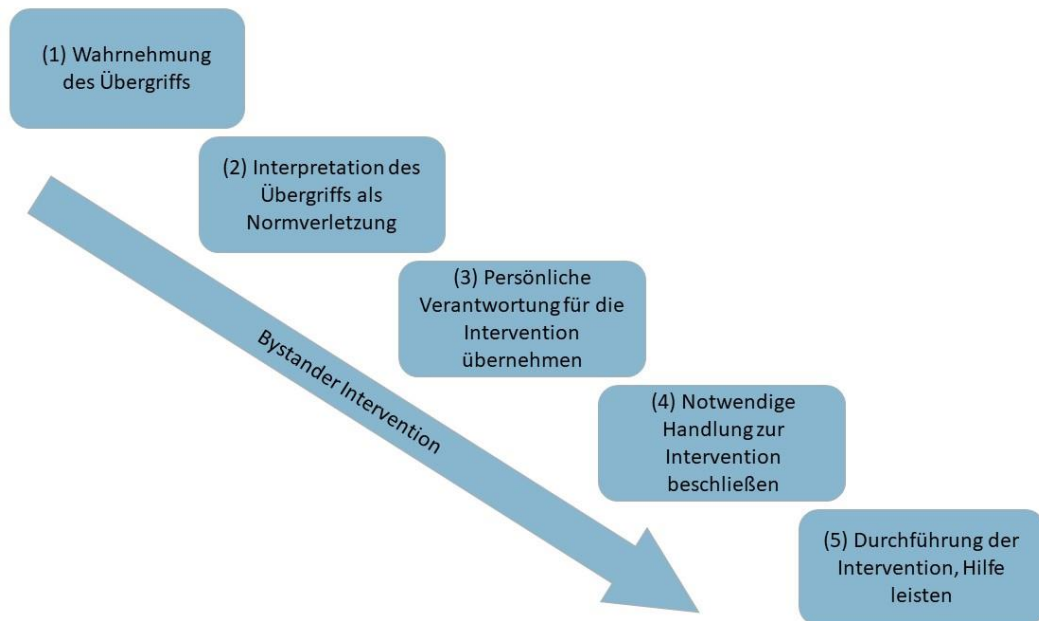


Abbildung 1: Eigene Darstellung des Bystander Intervention Models nach Latané und Darley (1969)

Damit sich jemand für eine Bystander Intervention entscheidet, müssen die in Abbildung 1 dargestellten Schritte durchlaufen und eine damit einhergehende Reihe an Entscheidungen getroffen werden. Zunächst einmal müssen Bystander überhaupt bemerken, dass ein Übergriff/Konflikt/Mobbingfall oder eine andere Notsituation geschieht. Sobald der Person bewusst ist, dass etwas ‚Ungewöhnliches‘ passiert, muss diese Situation interpretiert werden. Hierbei ist relevant, dass etwas nicht der Norm entspricht und im Zuge des Entscheidungsprozess muss die Situation als Normverletzung bewertet werden (Latané und Darley 1969). Hierbei stellt die Bewertung der Situation als Normverletzung die entscheidende Voraussetzung des Entscheidungsprozesses dar, die weiteren Schritte zu durchlaufen und Verantwortung für die Intervention zu übernehmen (Atzmüller, Zartler, et al. 2019).

Wird die beobachtete Situation als Normverletzung interpretiert, muss im nächsten Schritt Handlungsverantwortung übernommen werden. Hierbei zeigt sich in der Forschung das oben bereits erwähnte Phänomen der *Verantwortungsdiffusion*. Dieses beschreibt, dass sich durch die Anwesenheit anderer Bystander das Gefühl der persönlichen Verantwortung des Einzelnen verringert (Darley und Latané 1968). Je größer die Zahl der Bystander ist, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein einzelner Bystander eingreift. Die Verantwortung fürs Eingreifen wird hierbei von allen Bystandern auf die anderen Umstehenden übertragen (Atzmüller, Zartler, et al. 2019; Wong-Lo und Bullock 2014). Erklärt wird dieses Phänomen damit, dass die Verantwortung zur Intervention mental auf alle Bystander aufgeteilt wird, wodurch die persönliche Verantwortung geringer ist, je mehr Bystander anwesend sind (Obermaier et al. 2016). Solange niemand handelt, sehen alle Bystander nur andere Personen, die nicht

reagieren, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, selbst nicht zu handeln. Dies kann zu einem Zustand der "pluralistic ignorance" führen, bei dem trotz des Beiseins vieler Bystander niemand interveniert (Latané und Darley 1969).

Entscheidet sich eine Person jedoch, nachdem sie Verantwortung für die Intervention übernommen hat, auch tatsächlich zu intervenieren, so muss sie sich für eine Handlung entscheiden. Dies lässt sich mit den oben beschriebenen Arten der Bystander Interventionen sowie den Participant Roles nach Salmivalli et al. (1996) verknüpfen. Die Participant Roles beschreiben die typischen Handlungsformen in Bystandersituationen. Schließlich muss dann die Form der Intervention durchgeführt werden (Latané und Darley 1969).

Hierbei ist aus Perspektive des Opfers unerheblich, welche Form der Intervention gewählt wird, solange der Übergriff gestoppt werden kann. Täter*in und andere Bystander können sich jedoch von der Art der Intervention beeinflussen lassen. Unterschieden wird hierbei zwischen direkten und indirekten Interventionen. Direkte Interventionen umfassen die direkte Hilfe für das Opfer (wie das Löschen eines Brandes), die Entschärfung der Situation (wie die Beendigung einer Schlägerei) oder das Entfernen des Opfers aus der Situation. Werden Dritte zur Hilfe aufgefordert oder beispielsweise die Polizei gerufen, so sind dies als indirekte Interventionen zu verstehen (Guo et al. 2021).

Im Prozess der Entscheidungen, die eine Person beim Durchlaufen der Modellstufen vollzieht, wird angenommen, dass sich ein einzelner Bystander durch das Verhalten der anderen Bystander beeinflussen lässt. Weisen beispielsweise die Handlungen anderer Bystander darauf hin, dass sie die Situation nicht als Notfall beziehungsweise Normverletzung wahrnehmen, wird der einzelne Bystander auch eher zu dieser Interpretation gelangen (Latané und Darley 1969). Die Kontextfaktoren, die den Entscheidungsprozess beeinflusst, werden als *Bystander Effekt* bezeichnet. Zu diesem werden vier Mechanismen gezählt, die die Entscheidung zum Handeln hemmen können: (1) *self-awareness* beschreibt, dass die eigene Handlung davon beeinflusst wird, welche anderen Personen anwesend sind; (2) *social cues* bezeichnet den Effekt, dass die eigene Handlung von den Handlungen der anderen Bystander beeinflusst wird; (3) *blocking*, wobei die eigene Handlung durch Handlungen anderer Bystander verhindert wird; und (4) die bereits beschriebene Verantwortungsdiffusion beziehungsweise *diffusion of responsibility*, als Resultat davon, dass die eigene Handlung von der Anzahl der anderen Bystander beeinflusst wird (Latané und Darley 1970; Wong-Lo und Bullock 2014).

Latané und Darley gehen in ihrem Modell und den damit verbundenen Experimenten davon aus, dass andere Bystander physisch anwesend sind und sich gegenseitig wahrnehmen (Latané und Darley 1969). Bei online Übergriffen ist dies nicht direkt gegeben. Dennoch wird das Bystander Intervention Model in der Forschung auch auf online Konfliktsituationen angewendet (Atzmüller, Zartler, et al. 2019;

DeSmet et al. 2016; Machackova et al. 2018; Obermaier et al. 2016). In online Situationen kommt der Faktor der physischen Distanziertheit erschwerend hinzu. Aufgrund der Unsichtbarkeit der Opfer können Bystander in online Konflikten den Vorfall fälschlicherweise als weniger schwerwiegend bewerten, beziehungsweise nicht als Normverletzung einordnen (Machackova et al. 2018). Darüber hinaus ist die Anzahl an Bystandern potenziell sehr groß, wodurch die Verantwortungsdiffusion erhöht ist. Bystander von online Übergriffen können davon ausgehen, dass die Zahl der anderen Bystander hoch ist und demnach ihre persönliche Verantwortung als gering bewerten (Obermaier et al. 2016).

2. Forschungsstand

In diesem Kapitel wird der aktuelle Forschungsstand dargelegt. Hierbei wird dem Forschungsinteresse entsprechende Literatur diskutiert, wobei zwischen offline Konflikten, online Konflikten und dem Bystanderverhalten in diesen Konfliktsituationen unterschieden wird. Zunächst wird allgemein auf die Erfahrung von Konflikten im Jugendalter eingegangen, wobei Geschlechterdifferenzen hervorgehoben werden (Kapitel 2.1). Diese werden dann in Kapitel 2.2 von Onlinekonfliktsituationen abgegrenzt und die Empirie zur geschlechtsspezifischen Erfahrung von Cybermobbing erläutert. Darauf aufbauend beschäftigt sich Kapitel 2.3 mit den Unterschieden im online und offline Bystanderverhalten von Jugendlichen.

2.1. Geschlechterspezifische Erfahrung von Konflikten im Jugendalter

Konflikte zwischen Gleichaltrigen sind in der Phase der Adoleszenz weitgehend unvermeidlich und können zwischen Freund*innen, Klassenkamerad*innen oder auch zwischen unbekannten Personen auftreten (Novin et al. 2018). Konfliktmanagement lässt sich als relevanter Entwicklungsbereich bezeichnen, wobei das Erleben von Konflikten Kinder und Jugendliche sowohl positiv als auch negativ beeinflussen kann. So kann das Lösen von Konflikten zur Stärkung von Freundschaften führen, während Jugendliche, die Schwierigkeiten mit der Konfliktbewältigung haben, eher von ihren Mitschüler*innen Ablehnung erfahren (Noakes und Rinaldi 2006). Konflikte lassen sich auf unterschiedliche Weise lösen, wobei generell zwischen konstruktiven und destruktiven Lösungsstrategien unterschieden wird (Wang et al. 2020).

Wie Jugendliche in Konfliktsituationen reagieren, scheint sich geschlechtsspezifisch zu unterscheiden (Novin et al. 2018). So tendieren männliche Jugendliche in Konflikten zwischen Freund*innen eher dazu konfrontativ und aggressiv zu reagieren. Weibliche Personen äußern ihren Ärger hingegen eher indirekt, mit dem Ziel die Harmonie zu wahren und die Beziehung nicht zu gefährden (Dunn et al. 2022; Keener et al. 2012). Diese Geschlechterunterschiede im Konfliktumgang gleichen sich jedoch im Erwachsenenalter an (Keener et al. 2023). Während in Konfliktsituationen weibliche und männliche Jugendliche ähnliche Ziele verfolgen, wie die Aufrechterhaltung der Beziehung (Dunn et al. 2022),

unterscheiden sich die Konfliktthemen geschlechtsspezifisch. So haben männliche Jugendliche mehr Konflikte in Bezug auf Status oder Dominanz, und weibliche Jugendliche tendieren eher dazu, Konflikte über ihre interpersonellen Beziehungen zu führen (Noakes und Rinaldi 2006).

Im Folgenden wird der aktuelle Forschungsstand zur Konflikterfahrung von Jugendlichen dargelegt und hierbei die Rolle des Geschlechts hervorgehoben. Zunächst wird hierfür auf Mobbing als spezifische Konfliktform eingegangen, welches von anderen Formen der jugendspezifischen Delinquenz abgegrenzt wird.

Neben dem Verständnis von Mobbing als Ergebnis oder Steigerung von Konflikten (Kleuter 2017), lässt sich Mobbing auch als spezifische Form von Gewalt verstehen (Fischer et al. 2020). Die WHO spricht von Mobbing als am häufigsten vorkommende Gewaltform im Jugendalter (WHO 2020). Die aktuelle PISA-Studie ergab, dass von den 6.151 in Österreich befragten 15-jährigen Schüler*innen 20 % der weiblichen und 23 % der männlichen Jugendlichen mindestens ein paar Mal pro Monat gemobbt werden. Hierbei kommt verbales und relationales Mobbing unter allen 690.000 Schüler*innen der 81 Ländern und Volkswirtschaften häufiger vor als physisches Mobbing (OECD 2023b). Betroffen von traditionellem Mobbing sind laut der Meta-Analyse von insgesamt 400.000 Schüler*innen aller Altersgruppen aus 45 Ländern männliche Jugendliche häufiger als weibliche, wobei männliche Jugendliche auch häufiger zu Täter*innen von Mobbing werden (Timmons-Mitchell und Cho 2019). Dies deckt sich mit den Ergebnissen von Fischer et al. (2020), welche die Verbreitung von Mobbing und Cybermobbing an Schulen in Deutschland im Jahr 2018 anhand der Befragung von 4.347 Schüler*innen im Alter von 11, 13 und 15 Jahren untersuchten. Diese Erhebung ergab, dass männliche Schüler im Vergleich zu weiblichen Schülerinnen häufiger angeben, sowohl Mobbing ausgeübt zu haben als auch selbst gemobbt zu werden. Hierbei zeigen sich unterschiedliche Tendenzen nach Alter und Bildungshintergrund. Während 15-Jährige häufiger angeben, Täter*innen von Mobbing zu sein als 11- und 13-Jährige, ist die Betroffenheit von Mobbing unter den 15-Jährigen am geringsten. Schüler*innen mit höherem Bildungshintergrund (jene an Gymnasien) geben seltener an, in Mobbing Situationen verwickelt zu sein, als Jugendliche anderer Schulformen.

Auch die WHO stellt in ihrer Untersuchung zu Gesundheit von Jugendlichen (HBSC), in der insgesamt 227.441 Jugendliche aus 50 Ländern befragt wurden, fest, dass männliche Jugendliche tendenziell häufiger von Mobbing betroffen sind. Für Österreich zeigt die Untersuchung, dass 13-Jährige häufiger als 11- und 15-jährige Mobbing erfahren haben. Hierbei sind 21 % der männlichen und 17 % der weiblichen Jugendlichen im Alter von 13 Jahren Opfer von Mobbing. Täter*innen von Mobbing sind auch in dieser Untersuchung männliche Jugendliche häufiger als weibliche. Von den 13-Jährigen weiblichen Befragten gaben 10 % an, andere mindestens zwei Mal in den letzten paar Monaten gemobbt zu haben. Bei den männlichen Jugendlichen, die in letzter Zeit gemobbt haben, handelt es sich um 26 % (WHO

2016). Diese Tendenz zeigt sich in allen untersuchten Ländern und Altersgruppen mit durchschnittlich jedem zwölften Jungen und jedem zwanzigsten Mädchen als Täter*in von Mobbing. Darüber hinaus sind männliche Jugendliche häufiger als weibliche in physischen Auseinandersetzungen, wobei diese mit zunehmendem Alter abnehmen (WHO 2020). Während die Ergebnisse der HBSC-Studie für alle 50 inkludierten Länder eine Abnahme des Anteils der mobbenden Jugendlichen zwischen 2014 und 2018 zeigen, gibt es in Österreich den höchsten Rückgang an Mobbing Täter*innenschaft mit einer Verringerung von 13 Prozentpunkten unter männlichen Jugendlichen und 6 Prozentpunkten bei den weiblichen Befragten. Der Anteil der gemobbten Jugendlichen blieb über diesen Zeitraum jedoch konstant (ebd.). Die neuste HBSC-Studie, in der zwischen 2021/22 279.117 Jugendliche im Alter von 11, 13 und 15 Jahren aus 44 Ländern befragt wurden, bestätigt diese Ergebnisse erneut. Männliche Jugendliche sind über alle Altersgruppen hinweg häufiger Täter*innen von Mobbing (8 %) als weibliche Jugendliche (5 %) (Cosma et al. 2024). Von den 7.099 Schüler*innen, die im Rahmen der HBSC-Studie in Österreich befragt wurden, geben 3 bis 12 % der weiblichen und 4 bis 13 % der männlichen Jugendlichen an, dass sie in den letzten Monaten mindestens zweimal pro Monat oder öfter gemobbt wurden.⁵ Der Anteil an von Mobbing betroffenen Jugendlichen nimmt hierbei mit zunehmendem Alter ab. Der Anteil von Täter*innen von Mobbing ist hierbei ebenfalls unter männlichen Jugendlichen höher. Regelmäßig mobben durchschnittlich 5 % der männlichen und 2 % der weiblichen Schüler*innen (Felder-Puig et al. 2023). An dieser Stelle sollte noch erwähnt werden, dass es sich bei den vorgelegten Studien um Self-Report-Fragebögen handelt. Dies führt tendenziell dazu, dass das angegebene Ausmaß der Betroffenheit unter dem tatsächlichen Ausmaß liegt, da Jugendliche ihre Opfererfahrung oft nicht angeben möchten (Atzmüller, Zartler, et al. 2019).

Mobbing kann diverse negative Auswirkungen für die Betroffenen haben. Laut der OECD ist Mobbing mit schlechter physischer und mentaler Gesundheit verbunden, erhöht das Suizidrisiko und verschlechtert die schulische Leistung (OECD 2023b). Die WHO beobachtet negative Konsequenzen von Mobbing nicht nur bei Opfern, sondern auch bei den Täter*innen. Bei allen in Mobbingssituationen involvierten Personen zeigen sich Auswirkungen auf die physische und psychische Gesundheit sowie Langzeiteffekte mit problematischen Verhaltensweisen wie Aggression, Gewalt, Alkohol- und Drogenkonsum (WHO 2016). Darüber hinaus zeigen gemobbte Schüler*innen eine höhere Wahrscheinlichkeit, mit ihrem Leben unzufrieden zu sein, weisen ein geringeres Zugehörigkeitsgefühl in der Schule und eine höhere Wahrscheinlichkeit auf die Schule zu schwänzen (OECD 2017; WHO 2016). In der Metaanalyse von insgesamt 400.000 Schüler*innen aller Altersgruppen aus 45 Ländern durch Timmons-Mitchell und Cho (2019) wurde ein Zusammenhang zwischen Mobbing Erfahrung und Suizid(-gedanken) sowohl für Opfer

⁵ Die unterschiedlichen Werte ergeben sich daraus, dass Schüler*innen der 5., 7., 9. und 11. Schulstufe befragt wurden.

von Mobbing als auch für Täter*innen gefunden. Auch Wang et al. (2020) fanden in ihrer Untersuchung einen Zusammenhang zwischen Mobbing Erfahrung und psychischen Problemen wie depressiven Symptomen und Einsamkeit. Befragt wurden hierfür mittels Selbstauskunftsfragebögen 569 Kinder im frühen Jugendalter (durchschnittlich 11,75 Jahre) im städtischen China. Hierbei wurde gezeigt, dass der Einfluss von Mobbing Erfahrung auf das Gefühl von Einsamkeit bei den männlichen Befragten stärker ausgeprägt ist als bei den weiblichen Schülerinnen. Dieser Zusammenhang lässt sich möglicherweise über den Umgang mit Konflikten und Mobbing erklären. Die Ergebnisse von Wang et al. zeigen, dass eine lösungsorientierte Konfliktlösungsstrategie den Einfluss von Mobbing Erfahrung auf depressive Symptome und Einsamkeit abschwächt. Wobei auch hier das Geschlecht eine moderierende Rolle spielt, da weibliche Jugendliche tendenziell lösungsorientierte Strategien und männliche Jugendliche eher nicht-konfrontativen Konfliktlösungsstrategien verfolgend (Wang et al. 2020). Darüber hinaus zeigt die Untersuchung von Garaigordobil (2017) mit 3.026 spanischen Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren, dass nicht-konfrontative Strategien eher zu einer Intensivierung des Konflikts führen und mobbende Jugendliche in ihren Verhaltensweisen eher bestärken, was die negativen Konsequenzen von Mobbing für männliche Jugendliche noch verstärkt.

Neben der Betroffenheit von Mobbing und den Auswirkungen der Mobbing Erfahrung unterscheidet sich auch die Einstellung zu Mobbingopfern geschlechtsspezifisch. So fand Gini (2008), dass Jungen eine höhere Tendenz haben, die Schuld für Mobbing beim Opfer zu sehen als Mädchen. Dies ergab eine Vignettenstudie mit 246 9- bis 12-jährigen Schüler*innen in Italien. Diese geschlechtsspezifische Tendenz fanden auch Thornberg und Knutsen (2011) in ihrer schwedischen Mixed-Methods Studie mit 176 Schüler*innen der neunten Klassenstufe (Durchschnittsalter: 15,3 Jahre). Untersucht wurde hierbei, wie Jugendliche erklären, warum Mobbing in der Schule stattfindet, und ob es Unterschiede bei der Erklärung von Mobbing aufgrund des Geschlechts und früherer Mobbing Erfahrungen gibt. Die Verantwortung für Mobbing aus Sicht der Schüler*innen liegt entweder bei der mobbenden Person, bei der gemobbten Person, bei der Peergruppe, der Schule oder wird der menschlichen Natur beziehungsweise Gesellschaft zugeschrieben. Die Ergebnisse zeigen, dass alle Jugendlichen Mobbing eher durch individualistische Gründe erklären. Darüber hinaus sehen mehr männliche Jugendliche den Grund für Mobbing beim Opfer, während weibliche Schülerinnen häufiger die mobbende Person als verantwortlich sehen (Thornberg und Knutsen 2011).

Die bisher vorgestellten Ergebnisse weisen darauf hin, dass es sich bei Mobbing, um eine spezifische Form von Konflikten handelt, die diverse kurz- und langfristige Folgen auf Betroffene haben kann, womit man bei Mobbing von einer Form von Gewalt sprechen kann (Fischer et al. 2020). Die Begriffe Mobbing, Gewalt und Delinquenz lassen sich nicht klar voneinander abgrenzen, da beispielsweise Mobbing auch physisch aggressive Handlungen beinhaltet, welche auch als deviante Verhaltensweisen

und physische Gewalt zu verstehen sind (Moon et al. 2011).⁶ Darüber hinaus kann Mobbing zu physischer Gewalt oder Aggression führen (WHO 2020). Dennoch gibt es neben Mobbing noch andere Deliktformen, die vermehrt in der adoleszenten Phase des Lebens vorkommen. So argumentieren Wallner und Weiss (2019), dass eine Beziehung zwischen Alter und Kriminalität vorhanden ist, wobei die Wahrscheinlichkeit für kriminelles Verhalten mit dem Ende der Kindheit, also im Jugendalter, zunimmt und dann im frühen Erwachsenenalter wieder abfällt.⁷ Hierbei weisen Dunkelfelddaten, welche mittels Selbstberichten erhoben werden, auf einen Kriminalitätsanstieg in jüngerem Alter hin als sich in der offiziellen polizeilichen Kriminalstatistik (Hellfeld) abzeichnet. Dies ergab die Panel-Studie zur selbstberichteten Delinquenz von 1.423 11- bis 17-Jährigen in Deutschland. Die Autor*innen argumentieren, dass Normabweichungen über alle Altersgruppen hinweg zu finden sind und sich im Jugendalter häufen. Sie sprechen daher von einer gewissen Alltäglichkeit der Devianz, wobei auch Fehlverhalten wie Schule schwänzen unter Devianz gefasst wird. Als typische Deliktform sind Eigentumsdelikte in der Phase der Kindheit vorzufinden. Im Jugendalter kommen schwerwiegendere Kriminalitätsformen wie Gewaltdelikte hinzu (ebd.). So geben 4 % der Schüler*innen der OECD Länder an, dass sie mindestens ein paar Mal pro Monat von anderen Schüler*innen geschubst oder geschlagen werden (OECD 2017). Männliche Jugendliche sind häufiger Teil von Auseinandersetzungen mit physischer Gewalt als weibliche Jugendliche (15 % zu 5 %), wobei diese im späten Jugendalter deutlich seltener werden, insbesondere unter Jungen (WHO 2020). Männliche Jugendliche sind hierbei häufiger Opfer von physischer Aggression als weibliche, wobei weibliche Schülerinnen häufiger Opfer von böartigen Gerüchten sind (OECD 2017). Allgemein lässt sich jedoch festhalten, dass weibliche Jugendliche eine geringere Delinquenzbelastung aufweisen als männliche Jugendliche (Wallner und Weiss 2019).

Laut der aktuellen PISA Studie fühlen sich 6 % der befragten 15-jährigen Schüler*innen in Österreich nicht sicher in ihren Klassenzimmern und 7 % gaben an, sich in anderen Orten in der Schule unsicher zu fühlen (OECD 2023a). Dieses Gefühl der fehlenden Sicherheit ergibt sich möglicherweise aus dem Beobachten von Vandalismus, Drohungen oder physischen Auseinandersetzungen mit Verletzen, was 20 % der Befragten mindestens ein paar Mal im Monat erleben (OECD 2023b). Konfliktsituationen und insbesondere Mobbing finden meist nicht im Verborgenen statt, sondern eher im Beisein von Umstehenden oder Zuschauenden, sogenannten Bystandern (Barhight et al. 2013; Lambe et al. 2019). Auf die Rolle von Bystandern in Konflikten unter Jugendlichen wird in Kapitel 2.3 genauer eingegangen.⁸

⁶ Siehe für eine Ausführung und Abgrenzung dieser Begriffe Kapitel 1.1.

⁷ Eine theoretische Einordnung dieses Phänomens wurde in Kapitel 1.2 vorgenommen.

⁸ Siehe für eine theoretische Einordnung Kapitel 1.1.3 und 1.3.

Während Mobbing die meistverbreitete Form von Jugendgewalt ist, kommen mit dem technologischen Fortschritt neue Orte des Konflikts und weitere Mobbingformen hinzu (WHO 2020). Auf diese wird im Folgenden eingegangen.

2.2. Onlinekonfliktsituationen und die geschlechtsspezifische Erfahrung von Cybermobbing

Mit der Verbreitung von Informations- und Kommunikationstechnologien, insbesondere sozialen Medien, steigt ihre Bedeutung für das Leben junger Menschen. Laut einer repräsentativen Befragung von mehr als 2.500 Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren in Deutschland schätzen Jugendliche ihre tägliche Zeit im Internet auf durchschnittlich 3,7 Stunden ein, womit das Aufhalten in der digitalen Welt zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten gehört (Albert et al. 2019). Allgemein nehmen soziale Medien einen bedeutsamen Bestandteil in der Lebenswelt junger Menschen ein (Schimpf und Stehr 2018). Genutzt werden soziale Medien, um mit Freund*innen und Peers zu kommunizieren, soziale Beziehungen zu pflegen und aufzubauen (Elsaesser, Patton, Kelley, et al. 2021). Darüber hinaus sind soziale Medien ein Ort der Selbstpräsentation und werden als Ressource zur Lebensbewältigung genutzt. Soziale Medien lassen sich als Raum verstehen, den Jugendliche weitestgehend ohne die Intervention von Erwachsenen ausgestalten können (Schimpf und Stehr 2018). 96 % der Jugendlichen nutzen das Internet mindestens einmal pro Tag zu Kommunikationszwecken, womit das Internet aus dem Leben junger Menschen kaum noch wegzudenken ist (Albert et al. 2019).

Neben diesen positiven Sozialisationsaspekten, als welche die online Interaktion mit Peers gesehen werden kann, gehen mit der intensiven Internetnutzung auch negative Aspekte einher (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). So kann es auch online beispielsweise durch Nachrichten, E-Mails oder Postings zu Gewalt kommen. Sogenannte digitale Gewalt umfasst ein breites Spektrum an Handlungen, wie beispielsweise Beleidigungen, Bedrohungen, Beschimpfungen, Belästigungen und Bloßstellungen. Darüber hinaus ermöglichen Informations- und Kommunikationstechnologien auch neue Gewaltformen wie Hass-Postings, Online-Stalking, das Verbreiten und (ungewollte) Konfrontieren mit Falschmeldungen, Schockvideos, pornografischen, rassistischen und illegalen Inhalten, die unbefugte Veröffentlichung von privaten Informationen und Inhalten sowie von persönlichen oder manipulierten Bildern und Videos (Atzmüller, Zartler, et al. 2019; Schimpf und Stehr 2018; WHO 2020). Bei der Untersuchung von Gewaltdynamiken ist keine klare Trennung zwischen digitaler und analoger Gewalt möglich, weshalb online Gewaltformen wie Cybermobbing in der Untersuchung von jugendlichen Lebenswelten immer mehr Beachtung bekommen (Prasad 2021; Wang et al. 2020; WHO 2020).

Der online Kontext unterscheidet sich durch das Vorliegen von Öffentlichkeit, die Möglichkeit zur Anonymität, leichte Zugänglichkeit und Möglichkeit zur Verbreitung von interpersonellen analogen

Konflikträumen (Fischer et al. 2020). Laut Lambe et al. (2019), die mittels einer systematische Literaturanalyse 155 Publikationen geprüft haben, lassen sich diverse Unterschiede zwischen online geführten Konflikten zu offline stattfindenden Auseinandersetzungen identifizieren. Ein Unterschied ist die Komponente der Zeit. Während in offline Konfliktsituationen das Reagieren im gleichen Moment oder zeitnah zum Übergriff oder ähnlichem stattfindet, sind Möglichkeiten der Verteidigung beziehungsweise Reaktion auf Cybermobbing dauerhaft und unbegrenzt möglich. So kann beispielsweise ein gepostetes Foto unbegrenzt weiterverbreitet werden, genauso wie neue Kommentare unbegrenzt lange hinzukommen können. Somit kann Cybermobbing zu einer konstanten Erscheinung werden. Traditionelles Mobbing (als welches Mobbing im offline Kontext bezeichnet wird) kann zwar langfristige Folgen haben, der Übergriff selbst findet jedoch (auch bei Wiederholung) nur vorübergehend statt, dem sich beispielsweise außerhalb der Schule entzogen werden kann. Durch die permanente Verfügbarkeit von online Inhalten zusammen mit ihrer Visualität kann sich im Fall von Cybermobbing die Viktimisierungserfahrung verstärken (Nesi et al. 2018b).

Insbesondere die Anonymität, welche in online Interaktionen möglich ist, führt zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche online angefeindet, provoziert oder belästigt werden (Novin et al. 2018),⁹ wobei es in bisher vorliegenden Forschungsarbeiten keine Einigkeit über den Anteil der von Cybermobbing betroffenen Jugendlichen gibt. Unterschiedliche Studien sprechen von einem Anteil zwischen 2 % und 72 % der Cybermobbingbetroffenheit. Diese Spannweite liegt vermutlich an den unterschiedlichen Erhebungsmethoden und Definitionen von Cybermobbing (Ranney et al. 2020). Die WHO geht davon aus, dass jede*r zehnte Jugendliche mindestens einmal in den letzten Monaten Cybermobbing erfahren hat (WHO 2020). In der repräsentativen Befragung von 1.868 14- bis 19-jährigen Wiener Schüler*innen gaben rund 96 % der Jugendlichen an, dass sie schon einmal negative Inhalte im online Kontext beobachteten. 63 % wurden bereits zu Opfern von Onlineübergriffen, und 32 % waren mindestens einmal Täter*in. Der Großteil der Jugendlichen wurde dementsprechend bereits mit online Konflikten konfrontiert. Da diese Übergriffe überwiegend von Jugendlichen an Jugendlichen verübt werden, lässt sich eine jugendtypische Erfahrung annehmen (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Qualitative Interviews mit 23 Jugendlichen zwischen 13 und 17 Jahren in den USA ergaben, dass einerseits fast alle Befragten bereits online Konflikte erlebt haben, andererseits nur zwei der Befragten das Geschehene tatsächlich als Cybermobbing beschreiben würden. Konflikte im online Kontext werden stattdessen eher als „Drama“ bezeichnet und ihre Ernsthaftigkeit somit heruntergespielt. Hierbei wurden das Verbreiten von Lügen oder Verbreiten persönlicher Bilder als häufigste Konfliktherde identifiziert (Ranney et al. 2020). Zu ähnlichen Ergebnissen gelangen Atzmüller et al. (2019), die als häufigste Formen von online Übergriffen das Schlechtmachen anderer durch Kommentare und Nachrichten, das

⁹ Siehe für eine Erklärung für die Enthemmung in der Kommunikation im online Kontext Kapitel 1.1.2.

unerlaubte Verwenden fremder Social Media Profile und das unautorisierte Verbreiten persönlicher Bilder, Videos und Nachrichten identifizieren.

Geschlechterdifferenzen lassen sich auch in online Konflikten finden, wobei die Ergebnisse in der Forschungslandschaft differieren. Laut der repräsentativen National Youth Risk Behavior Studie des Centers for Disease Control der USA erleben 19,7 % der weiblichen und 9,9 % männlichen Schüler*innen zwischen 14 und 18 Jahren Cybermobbing (Kann et al. 2018). Die Untersuchung der WHO stellt hingegen für Österreich kaum Geschlechterunterschiede unter den Opfern von Cybermobbing fest. Über alle Altersgruppen hinweg geben lediglich 2 % der befragten weiblichen Jugendlichen an, bereits Cybermobbing erfahren zu haben. Eine Ausnahme stellen hierbei 13-jährige männliche Jugendliche dar, deren Anteil bei 3 % liegt (WHO 2016). In der aktuellen HBSC Erhebung zeigt sich für Österreich (N= 7.099), dass weibliche Jugendliche häufiger Cybermobbing erfahren haben (je nach Altersgruppe zwischen 5,4 und 8,9 %) als männliche Jugendliche (5,7 bis 7,2 %), wobei jüngere Schüler*innen häufiger Cybermobbing erfahren als ältere (Felder-Puig et al. 2023). Die Mixed-Methods Studie zur online Zivilcourage von Jugendlichen in Österreich schließt, dass Jugendliche mit niedrigerem Bildungshintergrund und insbesondere Mädchen häufiger zu den Opfern von online Übergriffen werden. Jugendliche, die Übergriffe ausüben, sind vermehrt aus niedrigeren Bildungskontexten und männlich. Wenn es um das unerlaubte Verbreiten von persönlichen Inhalten oder das Verfassen negativer Kommentare geht, zählen weibliche Jugendliche mit niedrigerem Bildungshintergrund häufig zu den Täter*innen (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Die deutschen Daten der HBSC-Studie zeigen, dass unter männlichen Jugendlichen der Anteil jener, die Cybermobbing ausüben (1,6 %), ähnlich hoch ist wie jener der von Cybermobbing Betroffenen (1,5 %). Weibliche Jugendliche mobben online hingegen zu geringeren Teilen (1 %) als sie betroffen sind (2,5 %) und weisen somit die größte Betroffenheit auf (Fischer et al. 2020). Die österreichischen Daten der HBSC-Studie zeigen, dass männliche Jugendliche häufiger Cybermobbing betreiben als weibliche. In den letzten paar Monaten haben zwischen 2,8 und 5,4 % der weiblichen Schüler*innen ein- bis zweimal jemanden digital gemobbt, während es bei sich den männlichen je nach Altersgruppe um Anteile zwischen 4,4 und 7,9 % handelt (Felder-Puig et al. 2023).

Allgemein zeigt sich, dass jene Jugendliche, die Täter*innen in online Kontexten sind, auch dazu neigen, häufiger zu Opfer von Cybermobbing zu werden, und umgekehrt. Besonders jüngere Jugendliche sind dabei häufiger Opfer, wobei männliche Jugendliche aus niedrigeren Bildungskontexten mit zunehmenden Opfererfahrungen noch stärker zu Täter*innenschaft neigen (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Eine US-amerikanische Untersuchung mit 12.642 Schüler*innen zwischen 10 und 17 Jahren kommt zum Ergebnis, dass männliche Jugendliche häufiger zu Tätern von Cybermobbing werden und weibliche Jugendliche vermehrt angeben, bereits Cybermobbing erfahren zu haben. Allerdings werden männliche Jugendliche häufiger zu „cyberbully-victims“. Als solche bezeichnen die Autor*innen Jugendliche, die

Opfer von Cybermobbing werden und gleichzeitig auch Cybermobbing verüben (Guo et al. 2021). Auch die globalen Ergebnissen der WHO zeigen, dass der Anteil an von Cybermobbing betroffenen und Cybermobbing ausübenden Jugendlichen bei männlichen Jugendlichen gleich hoch ist (12 %), wobei aus den Ergebnissen nicht hervorgeht, ob es sich hierbei um dieselben Jugendlichen („cyberbully-victims“) handelt. Weibliche Jugendliche hingegen haben eine geringere Wahrscheinlichkeit, Cybermobbing auszuüben (8 %), aber eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit, Opfer von Cybermobbing zu werden (14 %) (WHO 2020). Guo et al. (2021) erklären den Zusammenhang zwischen online Opfer- und Täter*innenschaft durch das Fehlen von face-to-face Interaktion und den damit verbundenen sozialen Signalen, was dazu führt, dass Mobbing leichter fällt, aber auch eher auf Mobbing mit Mobbing reagiert wird (Fischer et al. 2020). Diese Tendenz bestätigen auch Atzmüller, Kromer, et al. (2019), deren Ergebnisse darauf hinweisen, dass Jugendliche, die zu Täter*innen von Cybermobbing werden, auch eher von Cybermobbing betroffen sind und umgekehrt. Diese Tendenz wird in der Literatur als Täter*in-Opfer-Statuswechsel beschrieben, welcher vermehrt im Jugendalter zu finden ist (Schmoll 2020; Willem und Santen 2018).

Mit der Erfahrung von Cybermobbing können schwerwiegende Auswirkungen auf das Leben der Jugendlichen einhergehen. So argumentieren Fischer et al. (2020), dass das schulische Wohlbefinden und Zugehörigkeitsgefühl mit der Erfahrung von Cybermobbing sinkt und sich das Risiko psychischer Beschwerden erhöht. Eine Untersuchung der vorhandenen Literatur zu den Auswirkungen von Cybermobbingserfahrung auf die Gesundheit von Jugendlichen durch Vaillancourt et al. (2017) ergab, dass, ähnlich wie bei der Betroffenheit von traditionellem Mobbing, von Cybermobbing betroffene Jugendliche unter anderem eine höhere Wahrscheinlichkeit für Depression, Angstzustände und schlechtere physische Gesundheit aufweisen sowie eher zu Straffälligkeit und Drogenmissbrauch neigen. Diese negativen Konsequenzen sind für Opfer von Cybermobbing noch stärker als für Opfer von traditionellem Mobbing. Diesen im Vergleich zu traditionellem Mobbing stärker auftretende Effekt erklären die Autor*innen durch die Charakteristika von Cybermobbing, welches durch seine Allgegenwärtigkeit, nie endende Natur, dauerhaftes Vorhandensein und leichte Verbreitung an eine große Zielgruppe geprägt ist (Bauer und Hartmann 2021; Vaillancourt et al. 2017; WHO 2020). Darüber hinaus wird die Erfahrung von Cybermobbing mit schlechteren schulischen Leistungen und gewalttätigem Verhalten assoziiert (WHO 2016). Durch die Möglichkeit zur Anonymität und die damit verbundene Unwissenheit von Betroffenen, ob es sich bei den mobbenden Personen um Fremde oder Bekannte handelt, verstärkt sich ein Gefühl der Hilflosigkeit (Ansary 2020). Einerseits werden online Konflikte von Jugendlichen als mit schlimmeren emotionalen Konsequenzen einhergehend gesehenen, andererseits sehen manche Jugendliche online eher die Möglichkeit, einen Konflikt zu ignorieren (Ranney et al. 2020).

Als vergleichsweise schlimmer empfinden weibliche Jugendliche und jene aus niedrigeren Bildungskontexten ihre online Opfererfahrung (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Allgemein werden online Konflikte von Jugendlichen als schwieriger zu bewältigen gesehen als offline Konflikte. Dies ergaben vier Gruppendiskussionen mit 41 US-amerikanischen Teenager of Color zwischen 12 und 19 Jahren (Elsaesser, Patton, Kelley, et al. 2021). Verstärkt wird dies durch die permanente Verfügbarkeit des Internets und die damit einhergehende Schwierigkeit, sich online Konflikten zu entziehen, sowie durch das Austragen von Konflikten vor einer Vielzahl an unbeteiligten Personen (Kromer et al. 2022). Darüber hinaus scheinen durch das Fehlen physischer Signale wie Gesichtsausdrücke online Konflikte schneller zu eskalieren und werden als schwieriger zu lösen wahrgenommen (Elsaesser, Patton, Kelley, et al. 2021). Erschwerend kommt hinzu, dass online geführte Konflikte nicht selten auch ins offline Leben übertragen werden. Es lässt sich eine gegenseitige Beeinflussung und Verstärkung von offline und online Konflikten im Leben von Jugendlichen wahrnehmen (Elsaesser, Patton, Kelley, et al. 2021; Ranney et al. 2020).

Konflikte und Konfliktherde im online Kontext werden von Jugendlichen unterschiedlich bewertet. So werden Mädchen und Jugendliche mit geringem Bildungshintergrund häufiger zum Opfer. Als vergleichsweise schlimm beschreiben die eigene online Opfererfahrung jedoch Mädchen und Jugendliche mit höherem Bildungshintergrund. Jungen und Jugendliche aus niedrigeren Bildungskontexten nehmen online Übergriffe vergleichsweise weniger ernst (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Soziale Medien lassen sich nicht nur als Konfliktarena, sondern auch als Ressource zur Konfliktbewältigung sehen (Schimpf und Stehr 2017). Allerdings scheinen Jugendliche Schwierigkeiten damit zu haben, online Gewalt als solche zu erkennen. Während physische Gewalt in offline Kontexten eindeutig als Normverstoß wahrgenommen wird, fällt es Jugendlichen schwerer, Gewalt im Internet als solche zu definieren (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). Beispielsweise betrachten Jugendliche das online Erzählen von Lügen oder unerlaubte Verbreiten von Bildern eher als online „Drama“ und nicht als Cybermobbing. Die Grenzen zwischen der Wahrnehmung solcher Vorkommnisse als spaßig oder verletzend oder als Übergriff werden von den Jugendlichen als fließend beschrieben (Ranney et al. 2020). Als klare Normverletzung nehmen Jugendliche am ehesten Gewaltformen wahr, die mit physischer Gewalt assoziiert werden, wie beispielsweise Drohungen (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). Als typische Konfliktherde identifizieren Jugendliche Respektlosigkeit gegen die eigene Person oder Personen, die ihnen nahe stehen (Elsaesser, Patton, Kelley, et al. 2021). Genauer kann es hierbei um Angriffe gegen nicht veränderbare Merkmale, wie das Aussehen, gehen. Auch das Angreifen identitätsstiftende Werte, beispielsweise in Bezug auf die eigene Familie oder Religionszugehörigkeit, führt online vermehrt zu Konflikten (Atzmüller, Zartler, et al. 2019).

Um online Konflikte zu vermeiden oder bewältigen zu können, entwickeln Jugendliche diverse Strategien. Zunächst einmal muss ein online Konflikt als solcher gerahmt werden, was wie oben beschrieben aufgrund der Charakteristika des digitalen Raums eine Herausforderung für Jugendliche darstellen kann. Durch die weitestgehende Eigenständigkeit des online Konfliktsettings, welches durch das Fehlen von erwachsenen Autoritätspersonen geprägt ist, bleibt die Konfliktrahmung den Jugendlichen selbst überlassen (Schimpf und Stehr 2017). Hierbei spielt die Kontrollierbarkeit des Übergriffs eine entscheidende Rolle. Finden sich beispielsweise unter den vom Opfer geposteten Bildern beleidigende Kommentare, so können diese von der betroffenen Person eigenständig gelöscht oder gemeldet werden. Darüber hinaus kann über die Sicherheitseinstellungen des Profils eingeschränkt werden, wie groß der Kreis der online Bystander ist (beispielsweise indem das Profil oder Posting von ‚öffentlich‘ auf ‚privat‘ gestellt wird). Dem gegenüber stehen nicht kontrollierbare Fälle von digitaler Gewalt, in denen den Opfern die Kontrolle der Situation nicht möglich ist. Dies tritt beispielsweise ein, wenn private Bilder durch Dritte in der Öffentlichkeit verbreitet werden (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). Allgemein versuchen Jugendliche online auf gleiche Weise Konflikte zu umgehen wie in offline Kontexten, nämlich in dem sie versuchen, jene Personen zu meiden, von denen Konfliktpotential ausgeht, und sich nicht in Konflikte anderer einzumischen (Elsaesser et al. 2021a). Im Falle von online Konflikten und Cybermobbing ist die Rolle von vermeintlich unbeteiligten Dritten, den Bystandern, nicht zu unterschätzen, da sie einen erheblichen Einfluss auf den Konfliktverlauf haben können (Atzmüller, Kromer, et al. 2019; Obermaier et al. 2016), weshalb im Folgenden auf die Rolle von Bystandern eingegangen wird.

2.3. Unterschiede im online und offline Bystanderverhalten von Jugendlichen

Konflikte und Mobbing Situationen unter Jugendlichen lassen sich als soziales Gruppenphänomen begreifen, da sie meist im Beisein von Dritten erfolgen (Lambe et al. 2019; Salmivalli et al. 1996). Diese Dritten, welche Bystander genannt werden, sind meist Gleichaltrige. Bystandern wird ein großes Potential in Konfliktsituationen zugeschrieben, da sie den Verlauf des Konflikts maßgeblich beeinflussen können, indem sie beispielsweise die Täter*innen bestärken oder das Opfer schützen können (Barhight et al. 2013). An dieser Stelle soll auf die Rolle von Bystandern in Konflikten unter Jugendlichen eingegangen und der Unterschied im offline und online Bystanderverhalten diskutiert werden.

Allgemein wird das Verhalten von Bystandern in der Literatur über sogenannte *Participant Roles* erklärt, welche auf Salmivalli et al. (1996) zurückgehen.¹⁰ Diese erforschten die Rollen, die Jugendliche in Konflikten einnehmen, indem sie 573 Schüler*innen zwischen 12 und 13 Jahren in Finnland befragten. Hierbei wurde angenommen, dass (hier traditionelles, offline) Mobbing, insbesondere durch seine wiederholende Natur innerhalb einer Schulklasse, nicht als Situation verstanden werden kann, in die allein

¹⁰ Siehe für eine genauere Ausführung Kapitel 1.1.3.

Täter*in und Opfer involviert sind. Dementsprechend wird eine Involviertheit oder ein Bewusstsein für die Situation durch die anderen Schüler*innen vorausgesetzt. Die Handlungsmöglichkeiten dieser Bystander werden über die Participant Roles erfasst. Unterschieden wird hierbei zwischen Bully, Reinforcer of the bully, Assistant of the bully, Defender of the victim und Outsider (Salmivalli et al. 1996). Diese Verhaltensweisen lassen sich auch auf online Konfliktsituationen und Cybermobbing übertragen. Hierbei wird beispielsweise durch das Verbreiten von Bildern oder Videos die Situation verstärkt beziehungsweise die Verbreiter*innen werden zu Assistent*innen oder durch das Liken eines herabwürdigenden Kommentars zu Verstärker*innen des Konflikts (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). Dem Opfer beizustehen funktioniert online beispielsweise über aufmunternde Direktnachrichten oder kann aktiv durch zivilcouragierte Handlungen wie Counter Speech oder dem Melden von Kommentaren geschehen. Darüber hinaus ist es online ebenfalls möglich, einen Übergriff wahrzunehmen und nicht aktiv zu werden, also die Rolle des Außenseiters oder der Außenseiterin einzunehmen. Allgemein sind die Rollen Außenseiter*in, Verstärker*in und Verteidiger*in unter Jugendlichen am häufigsten zu finden. Hierbei wird die Rolle der Verteidiger*in verstärkt von den weiblichen Befragten eingenommen und männliche Jugendliche nehmen häufiger die Rollen der Verstärker*innen und Assistent*innen ein (Salmivalli et al. 1996). Auch DeSmet et al. (2016) zeigen in ihrer multidimensionalen Datenanalyse von 1.979 belgischen Schüler*innen der siebten bis neunten Schulstufe (Durchschnittsalter: 13,61), dass männliche Jugendliche etwas häufiger negatives Bystanderverhalten aufweisen als weibliche. Unter negativem Bystanderverhalten verstehen die Autor*innen neben Verstärkung des (Cyber-)Mobbings auch ‚Nichts-tun‘. Diese geschlechtsspezifische Tendenz wird auch in der tschechischen Studie von Machackova et al. (2018) gefunden, in der weibliche Jugendliche häufiger unterstützende Bystander Interventionen aufweisen. Generell zeigt sich, dass 88 % der 443 befragten 12- bis 18-Jährigen eine unterstützende Reaktion auf digitale Aggression zeigen, während 12 % passiv bleiben. Da die Jugendlichen nach der schlimmsten Situation befragt wurden, die sie bisher als Bystander erlebt haben, gehen die Autor*innen davon aus, dass der Anteil an passiv bleibenden Bystandern allgemein höher liegt.

Dass Schüler*innen trotz des Potentials von Verteidiger*innen passiv bleiben, wenn sie Zeug*innen von Mobbing werden, wird dadurch erklärt, dass das Eingreifen in Konfliktsituationen eine komplexe soziale Interaktion ist, die sich in verschiedenen sozialen Kontexten entfaltet (Lambe et al. 2019). Faktoren, die das Eingreifen in Mobbing-situationen beeinflussen, sind vielfältig und reichen von allgemeiner Empathie über den persönlichen Bezug zum Opfer bis zum Phänomen der Verantwortungsdiffusion. Im Folgenden wird auf die Empirie des Eingreifens beziehungsweise der Bystander Intervention eingegangen und hierbei Unterschiede zwischen online und offline Kontexten betont. Das Verständnis von Bystander Interventionen umfasst hierbei Handlungen, welche von Dritten in Konfliktsituationen vollzogen werden, also von jenen Konfliktparteien, die weder Opfer noch Täter*in sind (Butler et al. 2022).

Der online Kontext weist unterschiedliche Faktoren auf, die eine Bystander Intervention oder Zivilcourage durch Jugendliche erschweren und aus Sicht der Jugendlichen Rahmenbedingungen bieten, die zivilcouragierte Handlungen online unter anderen Voraussetzungen ermöglichen (Kromer et al. 2022). Jugendliche bewerten Zivilcourage je nach Kontext unterschiedlich. Während offline Zivilcourage als mutige Bystander Intervention gesehen wird, die dem Opfer helfen kann, wird online Zivilcourage weniger positiv bewertet. Prinzipiell ist Zivilcourage für Jugendliche eher mit offline Situationen verknüpft und wird im digitalen Raum kaum als Handlungsmöglichkeit gesehen (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Diese Einschätzung der Jugendlichen erklären die Autor*innen damit, dass online klare Normverletzungen, wie physische Gewalt, die mit Zivilcourage verknüpft werden, aus Sicht der Jugendlichen nicht eintreten. „[D]as Fehlen von unmittelbaren körperlichen Bedrohungen in digitalen Medien sind offensichtlich mit ein Grund dafür, dass online Übergriffe verharmlost werden“ (Kromer et al. 2022, S. 170). Hinzu kommt, dass die befragten Jugendlichen online Bystander Interventionen überwiegend als wirkungslos wahrnehmen und davon ausgehen, dass online Zivilcourage nicht mit Ansehen einhergeht (Atzmüller, Zartler, et al. 2019).

Das aus der Forschung zu Bystander Interventionen hervorgehende Phänomen der *Verantwortungsdiffusion* (siehe Kapitel 1.3) ergibt sich online bereits durch die Öffentlichkeit von Übergriffen. Das Vorhandensein eines Publikums bei online Konflikten und die damit verbundene größere Anzahl an Bystandern verringert die Wahrscheinlichkeit, dass einzelne Personen eingreifen (Nesi et al. 2018b). Dieser Effekt zeigt sich auch in der Analyse der Daten des Pew Research Centers American Trends Panel (N= 3.709) durch Butler et al. (2022). Die Ergebnisse zeigen, dass in Situationen, in denen die Verantwortung zum Eingreifen durch die Anwesenheit anderer stärker verteilt ist, die Wahrscheinlichkeit des Eingreifens einer Einzelperson, sinkt. Während in dieser Studie das Verhalten von Erwachsenen analysiert wird, erklären auch Atzmüller, Zartler, et al. (2019) die geringe Bereitschaft zur Intervention von Jugendlichen bei online Konflikten über die große Zahl der anderen Bystander.

Durch die weitgehende Abwesenheit von (erwachsenen oder institutionellen) Autoritäten in online Konflikten muss die Rahmung des Konflikts von den Jugendlichen selbst übernommen werden (Schimpf und Stehr 2018). Eine Konfliktsituation muss also von Bystandern zunächst als solche wahrgenommen werden. Laut Atzmüller, Zartler, et al. (2019) fällt es Jugendlichen tendenziell schwer, online Konflikte zu erkennen beziehungsweise ihre Ernsthaftigkeit einzuschätzen. Dies ist insofern problematisch, da die Jugendlichen somit Schwierigkeiten haben einzuschätzen, ob eine Situation das Eingreifen durch Dritte – also Bystander Intervention – erfordert oder nicht. Verstärkt wird diese Kontextunsicherheit noch, wenn die beteiligten Akteur*innen, insbesondere das Opfer, nicht persönlich bekannt sind. In solchen Situationen sehen die Jugendlichen eine besondere Herausforderung darin einzuschätzen, ob ihre Hilfe benötigt und erwünscht ist (Kromer et al. 2022). Hinzu kommt, dass durch das Fehlen von

sozialen Hinweisen wie Mimik und Gestik die Empfindungen des Opfers schwer einzuschätzen sind. So können online Inhalte zum einen als aggressiver und verletzender wahrgenommen werden (Nesi et al. 2018a). Zum anderen stellt die Einschätzung von Bystandern ob ihr Eingreifen nötig ist, die Situation verschlimmern könnte, oder sie sich durch Bystander Intervention nicht auch selbst gefährden könnten, eine Herausforderung dar (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). Darüber hinaus kann Bystander Intervention in online Konflikten nicht durch non-verbale Signale geschehen, sondern sie bedürfen einer aktiven Handlung (Obermaier et al. 2016).

Neben dem bereits diskutierten Aspekten zeichnet online Konflikte aus, dass gleichzeitig eine Vielzahl von Akteur*innen involviert sein können und Interaktionen dauerhaft stattfinden können (Espelage et al. 2013). Die Komponente der Zeit beziehungsweise dauerhafte Verfügbarkeit von sozialen Medien und online Interaktion beeinflusst das Bystanderverhalten. Während die Bystander Interventionen in offline Konflikten eher im Moment des Übergriffs erfolgen, sind die Möglichkeiten der Bystander Interventionen online dauerhaft möglich. Mit der kontinuierlichen und dauerhaften Natur von Cybermobbing, welche sich beispielsweise durch die unbegrenzt mögliche Verbreitung von persönlichen Bildern auszeichnet, ist auch online Zivilcourage dauerhaft möglich (Lambe et al. 2019). Die Asynchronität der online Interaktion kann einerseits dazu führen, dass sich für Jugendliche, die sich in offline Kontexten nicht trauen würden einzugreifen oder Zeit für die Verarbeitung des Geschehens benötigen, die Möglichkeit zu Bystander Interventionen im online Kontext eröffnet (Elsaesser et al. 2021a). Andererseits erfolgen online Bystander Interventionen aus Sicht der Jugendlichen meist ‚zu spät‘ und werden dadurch häufig als wirkungslos eingeschätzt (Atzmüller, Zartler, et al. 2019).

Sich oder andere Opfer von Mobbing zu verteidigen, unterscheidet sich nicht nur in Bezug auf die Zeitkomponente, sondern auch bezüglich der damit einhergehenden Risiken. Zum einen lässt sich online Anonymität herstellen, welche in offline Situationen nicht gegeben ist. Offline Bystander Interventionen sind somit mit höheren potentiellen Risiken verbunden (Lambe et al. 2019). Durch die geringere Wahrscheinlichkeit, durch das Entstehen für Opfer von online Übergriffen selbst physischer Gewalt ausgesetzt zu sein, kann sich die Wahrscheinlichkeit für online Bystander Interventionen erhöhen (DeSmet et al. 2016). Jugendliche sehen bei online Zivilcourage zwar geringe Chancen, dem Opfer tatsächlich helfen zu können, dennoch geben sie an, dass online Zivilcourage mit einem geringeren Risiko einhergeht und vergleichsweise leichter umsetzbar ist als in offline Kontexten (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Zum anderen geben Jugendliche auch an, dass die Folgen der online Bystander Interventionen schwer einzuschätzen sind. Beim ‚Einmischen‘ in online Konflikte sehen Jugendliche die Gefahr selbst zum Opfer zu werden. Dies zeigt die partizipative digitale Aktionsforschung mit 31 Jugendlichen zwischen 14 und 22 Jahre durch Atzmüller und Zartler (2022). Jugendliche berichten in den Gruppendiskussionen davon, dass sie Bedenken haben, bei online Konflikten zu intervenieren, da sie sich lächerlich machen

könnten, falls sie die Situation falsch eingeschätzt haben und der beobachtete Übergriff eigentlich ‚nur Spaß‘ war. Die online Bystander Interventionen sind aus Sicht der Jugendlichen somit auch mit hohen Risiken verbunden (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). Interviews mit 13- bis 17-jährigen in den USA ergaben, dass die Jugendlichen zögern, sich an die Opfer von online Übergriffen zu wenden. Dies erklären die Jugendlichen damit, dass sie Angst hätten, in das „Drama“ hineingezogen zu werden, die Verantwortung nicht bei sich sahen oder nicht wussten, wie sie helfen könnten (Ranney et al. 2020). Darüber hinaus sehen Jugendliche die Gefahr, dass ihre Bystander Interventionen als unerwünschtes Einmischen interpretiert werden und somit unangenehme Folgen für sie haben könnten. Daher geben die Jugendlichen an, dass sie sich eher vorstellen können, in privater Interaktion das Opfer zu trösten oder zu unterstützen, als sich öffentlich gegen Täter*innen zu positionieren (Kromer et al. 2022).

Allgemein unterscheiden sich die Möglichkeiten der Bystander Interventionen zwischen online und offline Konfliktsituationen. Die Unterstützung des Opfers erfolgt in offline Situationen tendenziell in persönlicher Form. Bei online Konflikten bieten sich mehr Möglichkeiten, beispielsweise durch das offene Beiseitestehen, wie dem unterstützenden Kommentieren oder der direkten Kontaktaufnahme mit Opfer und/oder Täter*in (wobei letzteres wie oben besprochen wahrscheinlicher ist). In online Konflikten ist die Unterstützung darüber hinaus nicht nur online, sondern zusätzlich auch offline möglich (Lambe et al. 2019). Dies zeigt sich möglicherweise auch darin, dass Jugendliche die physische Nähe zum Konflikt als Bedingung für Bystander Interventionen sehen. Insbesondere männliche Jugendliche scheinen Konflikte erst dann als ernst einzuschätzen, wenn Bezüge zum offline Kontext entstehen – beispielsweise durch Gewaltandrohungen. In solchen Situationen sind die Befragten auch bereit, dem Konflikt mit physischer Gewalt zu begegnen (Atzmüller, Zartler, et al. 2019).

Eine britische Studie mit 1.855 Befragten im Alter von 12 bis 18 Jahren zeigt, dass die unterschiedlichen Formen der Interventionen zu unterschiedlichen Ergebnissen in offline Konflikten führen. Täter*innen-zentrierte Intervention, also den/die Täter*in aufzufordern mit dem Mobbing aufzuhören, beendete den Konflikt in 53 % der Fälle, wobei sich das Opfer in 33 % der Fälle durch diese Intervention besser fühlte. Opfer-zentrierte Intervention, wie das Trösten des Opfers, beendete das Mobbing lediglich in 20 % der Fälle, wobei sich 51 % der Opfer hierdurch besser fühlten. Am ‚effektivsten‘ erwiesen sich negative Bystander Interventionsstrategien, wie das Mobben oder das physische Attackieren der mobbenden Person. Diese beendeten den Mobbingkonflikt in 63 % beziehungsweise 54 % der Fälle (Bauman et al. 2020).

Darüber hinaus gibt es diverse Faktoren, die das Eingreifen in Konfliktsituationen durch Bystander beeinflussen. So argumentieren Butler et al. (2022), dass Jugendliche, die ein größeres Problembewusstsein für online Übergriffe haben, oder solche selbst schon erlebt haben, eher eingreifen, wenn sie Zeug*innen von Cybermobbing werden. Auch die belgische Studie mit 1.979 Jugendlichen der siebten

bis neunten Schulstufe (Durchschnittsalter: 13,61 Jahre) von DeSmet et al. (2016) kommt zum Ergebnis, dass jene Jugendlichen, die selbst Opfererfahrung durch Cybermobbing haben, eine höhere Intention zu positivem Beistandsverhalten aufweisen. Zu einem anderen Ergebnis kommt die US-amerikanischen Erhebung unter 299 Schüler*innen zwischen 12 und 15 Jahren durch Jenkins und Nickerson (2019). Hier zeigt sich zwar auch, dass weibliche Jugendliche eher einen Übergriff als Normverletzung einschätzen und daher eher eingreifen würden als männliche Jugendliche. Allerdings unterscheidet sich der Effekt der eigenen Opfererfahrung auf die Bystander Intervention geschlechterspezifisch. So sind weibliche Jugendliche, die geringere Opfererfahrung aufweisen, eher geneigt, einen Übergriff als Normverletzung einzuschätzen und einzugreifen als weibliche Jugendliche mit vermehrter Opfererfahrung. Bei männlichen Jugendlichen hingegen steigt mit der eigenen Opfererfahrung die Wahrscheinlichkeit, einen beobachteten Übergriff als Normverletzung einzuschätzen. Betont werden muss an dieser Stelle, dass es sich bei dieser Befragung um offline Konfliktsituationen handelt. In Bezug auf online Übergriffe scheint es einen Zusammenhang zwischen dem Erleben von Konflikten als Bystander und der Erfahrung als Opfer und Täter*in zu geben. Jugendliche, die häufiger Opfer von online Übergriffen werden, sind auch häufiger Bystander. Dieser Effekt ist jedoch bei Jugendlichen mit höherem Bildungshintergrund stärker als für Jugendliche mit formal geringerer Bildung. Dies könnte an einer Sensibilisierung der Jugendlichen mit formal höherer Bildung liegen, sodass mit einer Opfererfahrung auch eine Sensibilisierung für beobachtete online Übergriffe einhergeht (Atzmüller, Kromer, et al. 2019).

Für die Überprüfung der möglichen Einflussfaktoren auf die Bewertung von Cybermobbing und die Reaktion darauf befragten Herry et al. (2021) 425 Sechstklässler*innen (Durchschnittsalter: 11,31 Jahre) und 403 Neuntklässler*innen (Durchschnittsalter: 14,31 Jahre) in den USA. Die Ergebnisse zeigen, dass die jüngeren und weiblichen Befragten Cybermobbing als weniger akzeptabel einstufen und eher angeben eingreifen zu würden als die männlichen und älteren Befragten (Herry et al. 2021). Diese geschlechtsspezifische Tendenz lässt sich auch in Studien zu offline Mobbing finden. Weibliche Jugendliche neigen eher dazu, eine Konfliktsituation als Normverletzung wahrzunehmen (Jenkins und Nickerson 2019). Dies wird im Bystander Intervention Model nach Darley und Latané (1968) als Voraussetzung für die Bystander Intervention gesehen wird. Eine quantitative Erhebung unter 321 Jugendlichen (12 bis 18 Jahre) in Deutschland ergab, dass Jugendliche tendenziell in online und offline Konfliktsituationen ähnlich reagieren. Jene Jugendliche, die sich in offline Mobbing-situationen für das Opfer einsetzen, tun dies auch bei Cybermobbing. Diese Tendenz ergibt sich jedoch auch für Jugendliche, die die Täter*innen bestärken (Machackova und Pfetsch 2016). Ob sich Jugendliche von Konfliktsituationen emotional berührt fühlen, ist ein relevanter Faktor, der Bystander Interventionen erklären kann. Die Reaktionsmöglichkeiten als Bystander variieren zwischen starker emotionalen Betroffenheit, Empathie, Sorge um das Opfer und Gleichgültigkeit (Barhight et al. 2013). So zeigen die Ergebnisse der 1.855 befragten britischen Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren durch Bauman et al. (2020), dass offline

Bystander Interventionen in 72 % der Fällen auf moralischen Vorstellungen wie „It's the right thing to do“ basieren. Machackova et al. (2018) zeigen hingegen auf, dass unter den 433 befragten tschechischen Jugendlichen (12 bis 18 Jahre) der größte Einfluss auf online Bystander Interventionen durch direktes Aufrufen zur Hilfe durch das Opfer besteht. In qualitativen Gruppendiskussionen mit 142 Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren zeigt sich auch, dass persönliche Befindlichkeiten ein hemmender Faktor für Bystander Interventionen sein können. Als Bystander in online Konflikte nicht zu reagieren, erklären die Jugendlichen damit, dass sie sich nicht die (gute) Stimmung verderben wollen. Darüber hinaus geben sie als Grund an, den mit der Intervention verbunden Zeitaufwand umgehen zu wollen, also aus Bequemlichkeit heraus nicht intervenieren zu wollen (Kromer et al. 2022).

Die persönliche Beziehung zum Opfer spielt bei der Bystander Interventionen eine große Rolle. Ein Eingreifen in den Konflikt ist am unwahrscheinlichsten, wenn die beteiligten Akteur*innen Fremde sind. In diesem Fall gaben 75 % der Befragten an, geholfen zu haben. Handelt es sich um Klassenkamerad*innen steigt die Wahrscheinlichkeit der Intervention. Hier zeigten 84 % der Befragten online Zivilcourage. Am ehesten intervenieren Jugendliche (96 %), wenn es sich um eine ihnen nahestehende Person handelt (Machackova et al. 2018). Diese Tendenz finden auch Atzmüller, Zartler, et al. (2019). Sie argumentieren, dass der persönliche Bezug zum Opfer entscheidend für die Verantwortungsübernahme ist. Dies erklärt, warum Jugendliche eine Intervention bei befreundeten Opfern als selbstverständlich sehen und bei fremden Personen zur Nicht-Intervention tendieren. Hierbei wird der persönliche Bezug zur Legitimierung des (Nicht-) Eingreifens. Auch DeSmet et al. (2016) kommen zum Ergebnis, dass sich Bystander Interventionen darüber erklären lassen, ob das Opfer eine befreundete Person ist.

Des Weiteren ist der persönliche Bezug Voraussetzung dafür, sich als online Bystander betroffen zu fühlen und Empathie für das Opfer zu empfinden. Da Jugendliche die Verantwortung für das Klären von online Konflikten allgemein bei den Beteiligten sehen, gehen sie davon aus, dass öffentliches Um-Hilfebitten den Opferstatus verstärke. Jemanden um Hilfe zu bitten würde daher nur unter Freund*innen möglich sein (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). Als Form der Bystander Intervention werden offline Interventionen auch bei online Übergriffen bevorzugt (Kromer et al. 2022). Des Weiteren kommen Ranney et al. (2020) durch semistrukturierte Interviews mit 23 Jugendlichen zwischen 13 und 17 Jahren zum Ergebnis, dass Jugendliche die effektivste Bystander Interventionsstrategie darin sehen, andere Bystander durch das Vermitteln von Empathie zum Eingreifen zu motivieren. Die Wahrnehmung von online Übergriffen beziehungsweise das Einschätzen ihres Schweregrads, zeigt die Relevanz von Empathie für Bystander Interventionen: Männliche Jugendliche zeigen sich insgesamt weniger emphatisch für online Übergriffe als weibliche Jugendliche. Zudem sinkt mit der Täter*innenschaft die Sensibilisierung. Je mehr Täter*innenerfahrung Jugendliche haben, desto geringer zeigen sie sich berührt von online Übergriffen (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Den geschlechtsspezifischen Unterschied identifizieren auch

Jenkins und Nickerson (2019) in ihrer Befragung von 299 Schüler*innen der sechsten bis neunten Schulstufe in den USA. Einerseits ist die Wahrscheinlichkeit, sich als Opfer oder Bystander von Mobbing emotional zu distanzieren beziehungsweise sich von der Situation zu entkoppeln, unter den männlichen Jugendlichen höher. Andererseits geben die weiblichen Befragten eher an, dass sie in Mobbingssituationen emotionale Belastung empfinden und den schädigenden Charakter von Mobbing zu sehen. Jugendliche, die ein höheres Niveau an Empathie aufweisen weisen eine höhere Wahrscheinlichkeit auf als Bystander aktiv in den Konflikt einzugreifen und finden Cybermobbing allgemein weniger akzeptabel (Herry et al. 2021). Auch Lambe et al. (2019) weisen auf die Rolle von Empathie in Bezug auf offline Bystander Interventionen hin. Empathie verstärkt demnach die Chancen für Bystander Intervention. Als Gründe für Bystander Intervention gaben in der Studie durch Bauman et al. (2020) 63 % der 1.855 12- bis 18-jährigen Befragten an, dass ihnen das Opfer leid täte, womit die Autor*innen ebenso auf die Rolle von Empathie hinweisen. In Bezug auf Geschlechtereffekte stellen Jenkins und Nickerson (2019) fest, dass weibliche Jugendliche mehr Empathie aufweisen. Darüber hinaus interpretieren sie Konflikte eher als Normverletzung und Intervenieren häufiger als männliche Jugendliche.

Der persönliche Bezug zum Opfer ist insbesondere in online Konflikten nötig, um Bystander Interventionen aus Sicht der Jugendlichen zu rechtfertigen, da Jugendliche allgemein die Meinung vertreten, dass sich die direkt involvierten Akteur*innen (Täter*in und Opfer) selbst um eine Lösung des Konflikts bemühen müssen (Atzmüller et al. 2022). Bei der Erforschung der Gründe für Mobbing aus Perspektive der Jugendlichen, zeigen Thornberg und Knutsen (2011) in ihrer schwedischen Studie mit 166 Jugendlichen zwischen 15 und 16 Jahren auf, dass sich die Schuldzuweisung geschlechtsspezifisch unterscheidet. Weibliche Jugendliche sehen den Grund für traditionelles Mobbing eher bei den Täter*innen, während männliche Jugendliche die Schuld vergleichsweise häufiger beim Opfer sehen.

Während die hier besprochene Literatur von ‚öffentlich‘ stattfindenden Konflikten ausgeht, Mobbing also sowohl offline als auch online als Gruppenprozess beschreibt (Butler et al. 2022; Salmivalli et al. 1996), gibt es (insbesondere online) auch Übergriffe, die im ‚Privaten‘ stattfinden. Beispielsweise online Übergriffe wie das unaufgeforderte Zusenden von pornografischen Inhalten finden in der Regel zwischen Opfer und Täter*in als Form ‚privater‘ Interaktion, beispielsweise in Form von Direktnachrichten, statt. Hierbei muss das Opfer den Übergriff allein bewältigen oder den Mut aufbringen, sich an Dritte zu wenden. Letzteres geht allerdings mit dem Risiko einher, sich rechtfertigen zu müssen, keinen Glauben geschenkt zu bekommen oder als (mit-)schuldig bezeichnet zu werden (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). Diese Problematik ist bei sexuellen Übergriffen im offline Kontext ebenso gegeben. Verstärkend kommt online jedoch hinzu, dass Jugendliche, obwohl sie online Übergriffe prinzipiell nicht in Ordnung finden, von einer Selbstverantwortung ausgehen. Dies ergibt sich daher, dass sich Jugendliche der Gefahren und Risiken der online Nutzung bewusst sind. Gruppendiskussionen mit Jugendlichen in Wien

von Atzmüller, Kromer, et al. (2019) ergaben, dass online Bystander dem Opfer eine Verantwortung zuschreiben. Diese ergibt sich aus der Überlegung, dass online Plattformen Sicherheitseinstellungen zur Verfügung stellen, womit beispielsweise Profile auf ‚Privat‘ gestellt werden können. Darüber hinaus argumentieren die befragten Jugendlichen, dass jede Person selbst Verantwortung dafür trägt, welche persönlichen Informationen oder Bilder online gestellt werden. Durch Möglichkeiten wie das Blockieren oder Melden von Täter*innen schreiben die Jugendlichen den Opfern von Übergriffen selbst Verantwortung zu. Darüber hinaus sei es aus Sicht der Jugendlichen online auch möglich, einen Übergriff zu ignorieren. Mit zunehmendem Alter bewerten Jugendliche online Übergriffe distanzierter, und das Eingreifen erscheint ihnen immer unwichtiger. Hierbei wird das Nicht-Ernst-Nehmen als Bewältigungsstrategie von online Konflikten gesehen (Kromer et al. 2022).

Resümierend lässt sich festhalten, dass Bystander Interventionen von diversen Faktoren wie dem Geschlecht, Alter, Bildungsstand, Empathie, der persönliche Beziehung zum Opfer und eigener Opfererfahrung abhängt. Darüber hinaus handelt es sich bei online und offline Konflikten nicht um soziale Bereiche, die getrennt voneinander existieren. Vielmehr stehen online Konflikte in Beziehung zu Erlebnissen in der offline Welt und umgekehrt. Online Erfahrungen sind im Kontext von sozialen Beziehungen, Freundschaft, Familie und Schule einzubetten und auch die Gegenstände der Konflikte lassen sich nicht isoliert betrachten (Schimpf und Stehr 2018). Neben neuen Formen von Mobbing verschwimmen durch die online Kommunikation unter Jugendlichen die Grenzen der verschiedenen Sphären Schule, Familie und Online immer stärker. Während man zuvor dem Mobbing im Schulkontext zuhause entfliehen konnte, ist eine solche Trennung heute nicht mehr möglich (Maunder und Crafter 2018). So zeigt sich auch, dass Jugendliche, die zu Opfern von Cybermobbing werden, den gleichen Täter*innen auch in Form von traditionellem Mobbing begegnen und umgekehrt. Dies zeigt eine Netzwerkanalyse mit 1.458 13- und 14-Jährigen in Belgien, wobei die Ergebnisse darauf hindeuten, dass Cybermobbing eine Fortführung des traditionellen Mobblings in Schulen ist (Wegge et al. 2014). Es lässt sich also auch in Bezug auf Bystander Interventionen von einer Überschneidung zwischen online und offline Kontexten ausgehen (Lambe et al. 2019). Dies zeigt sich unter anderem darin, dass Jugendliche auch bei online Konflikten offline Interventionen bevorzugen (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Es lässt sich grundsätzlich nicht von einer klaren Trennung zwischen online und offline Konflikten ausgehen (Schimpf und Stehr 2018).

Nachdem der aktuelle Stand der Forschung dargelegt wurde, werden diese Erkenntnisse nun auf das verwendete Datenmaterial angewendet und daraus überprüfbare Hypothesen abgeleitet.

3. Hypothesen

Ziel dieser Arbeit ist es, geschlechterspezifische Unterschiede in der Bewertung und Wahrnehmung von Gewalt durch Jugendliche zu untersuchen und zudem vergleichend Konfliktsituationen in online

und offline Kontexten zu betrachten. Die im Forschungsstand vorgestellten und diskutierten Erkenntnisse sowie die Lücken in der Forschung sollen an dieser Stelle auf das Forschungsvorhaben angewandt und in überprüfbare Hypothesen übersetzt werden. Ziel hierbei ist es, Hypothesen zu formulieren, die sich aus der Theorie und der vorhandenen Forschung ableiten und anhand des vorhandenen Datenmaterials überprüfbar sind. Die Hypothesen sind dabei inhaltlich so strukturiert, dass sie für die Forschungsfrage relevante Aspekte von allgemeinen Annahmen bis hin zu spezifischeren Zusammenhängen überprüfen. Hierbei beziehen sich die ersten beiden Hypothesen auf die allgemeine Einstellung zu Gewalt beziehungsweise Cybermobbing. Daran schließen sich drei Hypothesen zum Bystanderverhalten und zwei zu dessen Einfluss auf die gewaltbefürwortende beziehungsweise cybermobbingrelativierende Einstellung an. Abschließend sollen drei Hypothesen zur Rolle der eigenen Opfererfahrung und Begehen devianter Handlungen getestet werden. Die Hypothesen und ihre Herleitung werden nun vorgestellt.

Gewalt wird von Jugendlichen geschlechtsspezifisch unterschiedlich bewertet (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). Diese Annahme ergibt sich daraus, dass männliche Jugendliche häufiger an Konflikten beteiligt sind (Smith et al. 2019). Darüber hinaus neigen weibliche Jugendliche aufgrund von Geschlechterrollenerwartungen eher zu innen gerichteter Konfliktbewältigung. Gewalt hingegen wird als Ressource gesehen, die zur Verteidigung von bedrohter Männlichkeit eingesetzt wird (Bereswill und Neuber 2017; Silkenbeumer 2017). Wie in Kapitel 2 dargelegt, besteht in der aktuellen Forschungslandschaft relative Einigkeit darüber, dass weibliche Jugendliche kontextunabhängig eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung aufweisen als männliche Jugendliche. So zeigen beispielsweise die Ergebnisse von Herry et al. (2021), dass die weiblichen Befragten Cybermobbing als weniger akzeptabel bewerten. Offline Mobbing und aggressive Verhaltensweisen werden ebenso von weiblichen Jugendlichen als problematischer gesehen (Jenkins und Nickerson 2017). Hieraus ergibt sich die erste Hypothese, in der die gewaltbefürwortende Einstellung auch die cybermobbingrelativierende Einstellung beinhaltet:

H1: Männliche Jugendliche weisen in allen Kontexten (online und offline) eine ausgeprägtere gewaltbefürwortende Einstellung auf als weibliche Jugendliche.

Jugendliche nehmen online Übergriffe im Vergleich zu offline Übergriffen weniger ernst (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). Während die HBSC Studie der WHO Geschlechterunterschiede bei den Täter*innen von offline Mobbing von 16 Prozentpunkte findet, ist der Unterschied in Cybermobbing-Fällen lediglich ein Prozentpunkt (WHO 2016). Ob demnach das Geschlecht in online Konflikten eine geringere Rolle spielt, soll anhand der zweiten Hypothese getestet werden. Diese lautet:

H2: Der Einfluss des Geschlechts auf die gewaltbefürwortende Einstellung ist in online Konfliktsituationen geringer als in offline Konfliktsituationen.

Neben der Wahrnehmung und Bewertung von Konfliktsituationen sind auch Verhaltensweisen in Konfliktsituationen von jugendlichen Bystandern im Interesse der Masterarbeit. Die Hypothesen zum Bystanderverhalten von Jugendlichen sind dreigeteilt und beziehen sich neben kontext- und geschlechtsspezifischen Unterscheidungen auch auf die Art der Bystander Intervention.

Bisherige Untersuchungen weisen darauf hin, dass männliche Jugendliche eher zu Vermeidungsstrategien greifen, während weibliche Jugendliche eher lösungsorientierte Strategien verwenden (Wang et al. 2020). Zudem scheinen männliche Jugendliche den Grund für Mobbing öfter beim Opfer zu sehen als weibliche Jugendliche (Thornberg und Knutsen 2011). Es zeigt sich auch, dass weibliche Jugendliche (Cyber-) Mobbing als weniger akzeptabel einschätzen und sich daher eher für das Opfer einsetzen würden (Herry et al. 2021). Dies könnte ein Grund dafür sein, dass weibliche Jugendliche Opfer von Gewalt oder Mobbing häufiger verteidigen als männliche Jugendliche (Lambe et al. 2019). Männliche Jugendliche bleiben zudem häufiger passiv, wenn sie Bystander von Konflikten sind (Machackova et al. 2018). Ob sich diese geschlechtsspezifische Tendenz im verwendeten Datenmaterial bestätigt und ob es sowohl für online als auch für offline Konflikte gilt, soll die folgende Hypothese überprüfen:

H3a: Weibliche Jugendliche zeigen unabhängig vom Setting (online oder offline) häufiger verteidigendes Bystanderverhalten als männliche Jugendliche.

Die Bystander Interventionsstrategien werden möglicherweise nicht nur geschlechtsspezifisch unterschiedlich angewandt, sondern unterscheiden sich vermutlich auch nach Kontext, also ob der Konflikt online oder offline ausgetragen wird. So wird vermutet, dass aufgrund der Öffentlichkeit von online Konflikten und des Fehlens sozialer Hinweise die Wahrscheinlichkeit, dass eine einzelne Person eingreift, sinkt (Elsaesser, Patton, Kelley, et al. 2021; Nesi et al. 2018b). Dies ist möglicherweise darin begründet, dass es mehr potenzielle Bystander gibt, die eingreifen könnten, was die selbst eingeschätzte Verantwortung der einzelnen Person verringert. Zudem ist es online schwieriger einzuschätzen, ob es sich bei einer Situation um einen Konflikt handelt, da in dieser Form der Kommunikation körpersprachliche Hinweise fehlen (Maireder und Nagl 2017). Es wurde gezeigt, dass Jugendliche in online Konflikten seltener intervenieren als in offline Konfliktsituationen (Atzmüller et al. 2022). Dies wird unter anderem damit erklärt, dass Jugendliche online Konflikte weniger ernst nehmen und die Verantwortungsdiffusion online durch die breitere Öffentlichkeit stärker ist (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Hieraus ergibt sich folgende Hypothese:

H3b: Die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche unabhängig von ihrem Geschlecht Zivilcourage zeigen (d.h. als Bystander verteidigend reagieren), ist in online Situationen geringer als in offline Situationen.

An diese Hypothese anschließend überprüft Hypothese H3c die verstärkende Bystander Interventionsstrategie. Sie lässt sich also als Gegenthese zu H3b verstehen. Die Vermutung basiert darauf, dass DeSmet et al. (2016) „negative“ Bystander Interventionen eher bei männlichen als bei weiblichen Jugendlichen feststellt. Darüber hinaus wird, wie oben beschrieben, männlichen Jugendlichen allgemein eine höhere Konfliktfreudigkeit zugeschrieben (Herry et al. 2021; Jenkins und Nickerson 2017).

H3c: Jugendliche, die verstärkend reagieren, wenn sie Bystander von Konflikten sind, sind eher männlich als weiblich. Dieser Geschlechterunterschied ist in offline Konfliktsituationen stärker ausgeprägt als bei online Konflikten.

Da es sich bei der Bystanderreaktion um eine unabhängige Variable im Regressionsmodell handelt, lassen sich Hypothesen 3a, 3b und 3c lediglich anhand von bivariaten Analysen untersuchen. Anhand der Hypothesen 4a und 4b soll daher die Beziehung zwischen der Bystanderreaktion, dem Geschlecht, dem Kontext (on- oder offline) und der gewaltbefürwortenden Einstellung untersucht werden. Die in den Hypothesen 3a und 3b untersuchten Zusammenhänge werden in Hypothese 4a auf die abhängige Variable übertragen. Sie lautet dementsprechend:

H4a: Jugendliche, die in Bystandersituationen verteidigend reagieren, weisen eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung auf. Dieser Effekt ist für weibliche Jugendliche stärker als für männliche. Darüber hinaus ist der Effekt in online Bystandersituationen stärker als in offline Bystandersituationen.

Letzteres bezieht sich darauf, dass bisherige Evidenz zeigt, dass das verteidigende Reagieren in online Konflikten mit mehr Hemmungen verbunden ist. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass Jugendliche, die verteidigende Bystander Interventionen wählen, selbst das Risiko eingehen, Opfer von Cybermobbing zu werden oder sich „lächerlich“ zu machen, wenn sie die Ernsthaftigkeit der Situation überschätzen (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Es wird daher angenommen, dass Jugendliche, die verteidigend reagieren, insbesondere in online Konfliktsituationen dies aufgrund einer moralischen Überzeugung tun, dass (Cyber-) Mobbing nicht in Ordnung ist (Bauman et al. 2020).

Der Zusammenhang des Effekts, welcher in Hypothese 3c überprüft wird, auf die abhängige Variable im Regressionsmodell, wird anhand Hypothese 4b getestet. Neben den oben beschriebenen Evidenzen, stützt sich Hypothese 4b darauf, dass Atzmüller, Zartler, et al. (2019) zum Ergebnis kommen, dass dem Ernstnehmen von online Übergriffen durch männliche Jugendliche eine mangelnde digitale Kompetenz zugeschrieben wird. Im Verständnis dieser Arbeit, wird ‚Nichts-tun‘ als verstärkende Bystander Intervention gesehen (siehe für eine genauere Erklärung Kapitel 4.4). Dementsprechend lautet die folgende Hypothese:

H4b: Jugendliche, die in Bystandersituationen verstärkend reagieren, weisen eine stärkere gewaltbefürwortende Einstellung auf. Dieser Effekt ist für männliche Jugendliche stärker als für weibliche. Darüber hinaus ist der Effekt in offline Bystandersituationen stärker als in online Bystandersituationen.

Während Opfererfahrung mit Weiblichkeit und Tätersein mit Männlichkeit assoziiert wird, zeigt die Empirie eher, dass männliche Jugendliche sowohl häufiger zu Opfern als auch zu Tätern jugendspezifischer Gewaltformen werden (Fischer et al. 2020). So zeigt die HSBC-Studie der WHO, in der knapp 220.000 11-, 13- und 15-Jährige aus 44 Ländern befragt wurden, Geschlechterunterschiede sowohl in online und offline Mobbingssituationen als auch zwischen Opfern und Täter*innen. Es geben in Österreich über alle Altersgruppen hinweg mehr männliche Jugendliche an, mindestens zwei Mal pro Monat in den letzten paar Monaten gemobbt worden zu sein. Je nach Altersgruppe sind 8 bis 17 % Prozent der Mädchen und 12 bis 21 % der Jungen von Mobbing betroffen. Auch auf Täter*innenseite sind männliche Jugendliche stärker vertreten. Es gaben beispielsweise 10 % der Mädchen und 26 % der Jungen im Alter von 13 Jahren an, andere Jugendliche in letzter Zeit gemobbt zu haben. Hierbei handelt es sich um offline Übergriffe (WHO 2016). Online Übergriffe scheinen seltener vorzukommen. So geben 2 bis 5 % der Jugendlichen aus Österreich an, mindestens zwei- bis dreimal pro Monat durch online Nachrichten gemobbt zu werden (Felder-Puig et al. 2023). Neben der geschlechtsspezifischen Verteilung von Opfererfahrung und Täter*innenschaft, konnte auch ein Zusammenhang zwischen Opfererfahrung und der Tendenz zu Täter*innenschaft gefunden werden. Jugendliche, die oft Täter*innen in online Kontexten sind, neigen auch dazu, häufig Opfer zu werden, und umgekehrt. Besonders jüngere Jugendliche sind dabei häufiger Opfer, wobei männliche Jugendliche aus niedrigeren Bildungskontexten mit zunehmenden Opfererfahrungen noch stärker zu Täter*innenschaft neigen (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Wie sich die Opferschaft und Täter*innenerfahrung im untersuchten Datensatz geschlechtsspezifisch unterscheidet, testet Hypothese 5a:

H5a: Männliche Jugendliche sind in allen Kontexten (online und offline) sowohl häufiger Opfer als auch Täter*innen von Übergriffen als weibliche Jugendliche.

Diese Hypothese lässt sich lediglich anhand bivariater Analysen prüfen. Ob die Opferschaft einen Einfluss auf die gewaltbefürwortende Einstellung hat, wird anhand von Hypothese 5b getestet. Dies bezieht sich auf den in Kapitel 2.3 diskutierten Einfluss der eigenen Opfererfahrung auf die Einordnung von Konflikten bezüglich der Ernsthaftigkeit. Atzmüller, Kromer, et al. (2019) weisen in ihrer Untersuchung auf den Zusammenhang zwischen persönlichen Erfahrungen als Bystander, Opfererfahrung und Täter*innenschaft hin. Sie argumentieren, dass mit zunehmender Opfererfahrung die Bystandererfahrung steigt. Weiters wird deutlich, dass Jugendliche, die häufiger zu Opfern von Übergriffen werden, auch vermehrt Täter*innen sind, und umgekehrt. Darüber hinaus zeigt sich, dass jene Jugendliche, die

bereits Opfer von Übergriffen geworden sind, eher dazu neigen, aktiv in einen beobachteten Konflikt einzugreifen (Atzmüller, Zartler, et al. 2019; DeSmet et al. 2016). Hieraus ergibt sich folgende Hypothese:

H5b: Jugendliche, die bereits Opfer von Übergriffen wurden, haben eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung. Dieser Effekt ist für weibliche Jugendliche stärker als für männliche.

Auch die Wahrnehmung von online Übergriffen, also ob diese als schlimm eingeschätzt werden, scheint sich zwischen Jungen und Mädchen zu unterscheiden. Männliche Jugendliche zeigen sich insgesamt weniger emphatisch für online Übergriffe als weibliche Jugendliche. Zudem sinkt mit der Täter*innenschaft die Sensibilisierung. Je mehr Täter*innenerfahrung Jugendliche haben, desto weniger zeigen sie sich berührt von online Übergriffen. Dieser Zusammenhang soll anhand der letzten Hypothese getestet werden:

H5c: Jugendliche, die bereits Täter*innen von Übergriffen geworden sind, haben ausgeprägtere gewaltbefürwortende Einstellung als Jugendliche, die noch keinen Übergriff verübt haben. Dieser Effekt ist für männliche Jugendliche stärker als für weibliche.

Um diese Hypothesen zu testen, werden zunächst deskriptive Analysen durchgeführt. Diese werden abhängig vom Skalenniveau der betrachteten Variablen durch t-Test für unabhängige Stichproben, Mann-Whitney-U-Test oder Chi-Quadrat Test zur Überprüfung von signifikanten Unterschieden beziehungsweise Zusammenhängen ergänzt (siehe hierfür 574.6). Darüber hinaus wird für die Hypothesen H1, H2, H4a, H4b, H5b und H5c die Beziehung zwischen der abhängigen Variable (welche im offline Kontext die gewaltbefürwortende Einstellung und im online Kontext die cybermobbingrelativierende Einstellung ist) und den unabhängigen Variablen mittels Regressionsanalysen untersucht. Hierbei wird zudem auf Drittvariablen kontrolliert, um den Einfluss der unabhängigen Variablen unter Kontrolle möglicher weiterer Einflussfaktoren zu ermitteln. Das Modell wird daher sukzessive durch die Kontrollvariablen erweitert (Kopp und Lois 2014). Die hierbei verwendeten Daten entstammen dem Forschungsprojekt `evaluating_UNDER18`, welches nachfolgend vorgestellt wird. Daran schließt sich eine Beschreibung der Operationalisierung und der angewandten statistischen Methoden an.

4. Daten und Methode

In diesem Kapitel werden das verwendete Datenmaterial und die empirischen Methoden der Masterarbeit vorgestellt. Hierbei wird für die Darlegung des Datenmaterials auch das Forschungsprojekt, aus dem die Daten stammen, und die eigene Rolle in diesem Projekt, dargestellt. Darauf aufbauend wird die Operationalisierung der untersuchten Konzepte anhand der Variablen ausgeführt. Die verwendeten Methoden der quantitativen Datenanalyse sollen an dieser Stelle kontextualisiert werden. Hierbei

wird das genaue Vorgehen erläutert und insbesondere die durchgeführten explorativen Faktorenanalysen dargelegt. Dann werden die Stichproben vorgestellt, welche zur Beantwortung der Forschungsfrage mittels IBM SPSS Statistics 29.0 analysiert wurden. Ferner werden dem Skalenniveau entsprechende Methoden für die weiteren bivariate und multiple inferenzstatistischen Verfahren erläutert, zu denen der T-Test für unabhängige Stichproben, Mann-Whitney-U-Test, Chi-Quadrat Test sowie Regressionsanalysen zählen (Urban und Mayerl 2018).

4.1. Das Datenmaterial

Als Datengrundlage dient das im österreichischen Sicherheitsforschungsprogramm KIRAS der österreichischen Förderagentur für wirtschaftsnahe Forschung, Entwicklung und Innovation FFG geförderte Forschungsprojekt *evaluating_UNDER18* (Evaluationsstudie zur Messung der Umsetzungsqualität und Wirksamkeit des Jugend-Kriminalpräventionsprogramms „UNDER18“).¹¹ Dieses beschäftigt sich mit der polizeilichen Kriminalprävention an Schulen. Mithilfe eines Mixed-Methods-Design, welches qualitative und quantitative Erhebungen in ganz Österreich vorsieht, wird die polizeiliche Jugendpräventionsarbeit evaluiert (Zartler und Atzmüller 2021). Neben Gruppendiskussionen und einer Fragebogenerhebung mit amtierenden Präventionsbediensteten, sowie Interviews mit Personen aus dem Schulkontext, wurde auch eine österreichweite quantitative Erhebung unter 10- bis 19-jährigen Schüler*innen mittels online Fragebogen durchgeführt. Diese Erhebung bildet die Datengrundlage für diese Masterarbeit, weshalb sie im Folgenden genauer vorgestellt wird.

Um eine Wirkungs- sowie Prozessevaluierung von UNDER18 aus Perspektive der Schüler*innen vollziehen zu können, wurden die Schüler*innen in mehreren Erhebungswellen befragt. Um mögliche Wirkungseffekte der Präventionsarbeit aufzeigen zu können, wurde ein quasi-experimentelles Design gewählt. Hierfür wurden Klassen, in denen polizeiliche Präventionsworkshops stattfanden, mit sogenannten Kontrollklassen verglichen, die keine Präventionsschulungen erhielten.

In der ersten Erhebungswelle wurde der Status quo der Jugendlichen erhoben, um mögliche Veränderungen durch die Präventionsarbeit analysieren zu können. Hierfür füllten die Jugendlichen drei bis sechs Monate nach dem Präventionstraining erneut einen Fragebogen aus. Eine weitere Erhebungswelle behandelt die Prozessevaluierung, in dem die Schüler*innen zu ihrer Erfahrung mit der polizeilichen Präventionsarbeit befragt wurden. Da die Zielsetzung der Masterarbeit die Präventionsarbeit nicht behandelt und da der Rücklauf in den Kontrollklassen deutlich geringer ausfiel als jener der Experimentalklassen, werden lediglich die Daten der Experimentalklassen der ersten Welle in die Analyse der Masterarbeit miteinbezogen (Zartler und Atzmüller 2021). Während *evaluating_UNDER18* die Entwicklung der Einstellung und des Verhaltens der Jugendlichen analysiert, ist die Masterarbeit an der

¹¹ Der Verwendung der Daten im Rahmen dieser Masterarbeit wurde durch den Fördergeber und das BMI zugestimmt.

Verteilung von Merkmalen zu einem bestimmten Zeitpunkt interessiert. Demnach handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine Querschnittsstudie, auch wenn evaluating_UNDER18 als Trendstudie einzuordnen ist (Mochmann 2022).

Das polizeiliche Präventionsprogramm UNDER18 setzt sich aus drei inhaltlich unterschiedlich gestalteten Teilprogrammen zusammen, die sich an die Zielgruppe der 13- bis 17-Jährigen richten. „*All Right – Alles was Recht ist!*“ beinhaltet lebenskompetenzorientierte Gewaltprävention, wobei die Themen Gewalt, Zivilcourage und Konfliktkultur behandelt werden. Hierbei sollen Handlungsstrategien und Konfliktlösungsmöglichkeiten, sowie Empathiefähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und zivilcouragiertes Verhalten erlernt werden. Das Teilprogramm „*Click & Check*“ fokussiert den reflektierten Umgang und die sichere Nutzung von Internet, Smartphone und sozialen Netzwerken. Es zielt auf eine Bewusstseinsstärkung für die möglichen Gefahren deren Nutzung ab. Das dritte Teilprogramm „*Look@your.Life*“ soll gesundheitsfördernde sowie sucht(delikts)- und gewaltpräventive Maßnahmen setzen. Der Fokus liegt hier auf der Delinquenzprävention in Folge des Konsums von legalen und illegalen Substanzen, wobei unter anderem auf das Freizeitverhalten und den Umgang mit Alkohol eingegangen wird (Bundeskriminalamt 2018). In der evaluating_UNDER18 Studie werden die Teilprogramme mit ihren unterschiedlichen Fokussetzungen durch drei verschiedene Fragebögen evaluiert (Zartler und Atzmüller 2021).

Die dem Ziel der Masterarbeit entsprechenden Themen und Konstrukte, die auf den Vergleich von online und offline Verhalten der Jugendlichen fokussieren, werden in den Teilprogrammen „*All Right – Alles was Recht ist!*“¹² sowie „*Click & Check*“ abgedeckt. Schüler*innen, die den Fragebogen zu „*Look@your.Life*“ erhielten, werden somit aus dieser Analyse ausgeschlossen.

Der Erhebungszeitraum für die in der Masterarbeit verwendete erste Welle der Schüler*innenerhebung umfasst die Zeitspanne 12.10.2022 bis 31.12.2023. Ursprünglich war eine Vollerhebung geplant, die alle Schulklassen, die im Schuljahr 2022/23 an einem Präventionstraining teilnahmen, umfassen sollte. Die Fragebogenerhebung unter Präventionsbediensteten zeigt jedoch, dass von den zum Zeitpunkt der Befragung 216 aktiven Präventionsbediensteten¹³ durchschnittlich acht Präventionsprojekte pro Jahr durchgeführt wurden. Somit sollte die Zahl der Schulklasse, die Präventionstrainings durch die Polizei erhalten bei etwa 1.728 liegen. Nimmt man die Durchschnittszahl von 19,8 Schüler*innen pro

¹² Dieser Programmname wird im Folgenden mit *All Right* abgekürzt.

¹³ Für diese Befragung wurden dem Projektteam die E-Mail-Adressen der dem BMI vorliegenden als Präventionsbedienstete tätigen Personen übermittelt. Von der 375 Personen, die zur Teilnahme an der Befragung gebeten wurden, füllten 235 den Fragebogen aus. Hiervon gaben 19 Personen an, zwar die Ausbildung zur Jugendpräventionsarbeit absolviert zu haben, jedoch noch nicht an einer Schule oder anderen Jugend-Einrichtung gewesen zu sein, um Präventionsarbeit zu leisten, hiermit ergibt die Anzahl der aktiven Präventionsbediensteten, die befragt wurden, auf 216 (Zartler et al. 2022).

Klasse (Statistik Austria 2023b) dann hätten, im Sinne einer Vollerhebung, 34.214,4 Schüler*innen an der Befragung teilnehmen sollen. Über alle Fragebögen hinweg belief sich der tatsächliche Rücklauf in der ersten Erhebungswelle jedoch lediglich auf 3.487 Personen. Diese Diskrepanz lässt sich vermutlich darüber erklären, dass die Präventionsbediensteten den Link beziehungsweise QR-Code zur online Befragung an die Klassen weitergeben mussten und dies möglicherweise nicht von allen Präventionsbediensteten getan wurde oder die Schulklassen dem Aufruf zur Teilnahme an der Befragung nicht gefolgt sind. Darüber hinaus lässt sich vermuten, dass durch den Einschnitt im Präventionsalltag durch den beschränkten Zugang zu Schulen durch die Covid19-Pandemie im Schuljahr 2022/23 vermutlich weniger Präventionsprogramme durchgeführt wurden als in den Jahren zuvor. Der Befragungszeitraum wurde aufgrund des geringen Rücklaufs auf das Herbstsemester 2023 ausgeweitet und für die Analyse in dieser Masterarbeit wurden jene Daten verwendet, die bis zum 31.12.2023 vorhanden waren. Eine Darstellung der verwendeten Stichprobe wird in Kapitel 4.5 vorgenommen.

4.2. Eigene Rolle im Forschungsprojekt evaluating_UNDER18

Ich arbeite seit März 2022 als studentische Projektmitarbeiterin im Forschungsprojekt evaluating_UNDER18 und war an einem großen Teil des Forschungsprozesses beteiligt. Der Erhebungszeitraum war aufgrund der Covid-19-Pandemie und einer damit einhergehenden kostenneutralen Verlängerung der Projektlaufzeit für Herbst 2022 geplant. So wurden seit meiner Mitarbeit zunächst, anhand der Projektziele und Präventionsprogramme der Polizei, Fragebögen entwickelt, getestet und im online Tool Social Science Survey programmiert. Zunächst wurde eine online Erhebung unter den Präventionsbediensteten geplant und durchgeführt, was einen Einblick in den aktuellen Stand der polizeilichen Jugendpräventionsarbeit in Österreich ermöglichte. Diese wurde ausgewertet und diente als Basis für die Befragung der Schüler*innen. Entsprechend der drei Teilprogramme von UNDER18 wurden getrennte Fragebögen entwickelt und ausgerollt. Darüber hinaus war ich auch an den qualitativen Gruppendiskussionen mit Präventionsbediensteten und Personen aus dem Schulkontext beteiligt.

Die Entwicklung der Fragestellung für die Masterarbeit erfolgte während der quantitativen Erhebung unter Schüler*innen, da die Vermutung bestand, dass die Daten über die expliziten Projektziele hinaus Informationen beinhalten, die weitere Analysen ermöglichen. Somit ist eine Grundprämisse der Sekundärdatenanalyse gegeben. Es lässt sich jedoch nicht direkt von einer Entkopplung der Datenerhebung und der Datenauswertung, wie sie charakteristisch für die Sekundärdatenanalyse ist, ausgehen (Medjedović 2022). Durch die Mitarbeit an den Fragebögen, sowie die Beteiligung an der Durchführung der Erhebung kann von einer hohen Vertrautheit mit den Daten ausgegangen werden. Auch stehen mir, dank der Erlaubnis zur Verwendung der Daten durch den Fördergeber, die Daten in originaler,

roher Form zur Verfügung.¹⁴ Dennoch ist damit zu rechnen, dass weitere für die Forschungsfrage relevanten Aspekte nicht erhoben wurden, und somit auch nicht in die Analyse miteinbezogen werden können. Darüber hinaus ist die Erhebung von Komplexität geprägt, da sie die Wirkungs- und Prozessevaluierung der Präventionsarbeit zum Ziel hat. Diese Komplexität muss im Rahmen der Masterarbeit reduziert und für die Fragestellung relevante Variablen identifiziert werden (Flick 2020), worauf im späteren Verlauf noch genauer eingegangen wird. Die Erlaubnis zur Verwendung der Daten ist auch im Hinblick auf forschungsethische Aspekte relevant. Schließlich müssen in der Weiterverarbeitung der Daten die Interessen derer, die die Daten erhoben haben, gewahrt werden (Medjedović 2022). Es handelt sich demnach beim Forschungsvorhaben der Masterarbeit um eine Mischform zwischen Primär- und Sekundärdatenanalyse.

Das genaue Vorgehen der Datenbearbeitung der im evaluating_UNDER18 Projekt durchgeführten Schüler*innenbefragung wird im Folgenden erläutert. Hierbei wird zunächst auf die Faktorenanalyse eingegangen, welche genutzt wurde, um die bereits erwähnte Komplexitätsreduktion des Datenmaterials zu ermöglichen. Daran schließt sich die Operationalisierung der verwendeten Variablen an.

4.3. Faktorenanalyse

Die Faktorenanalyse verfolgt das Ziel der Komplexitätsreduktion und ist als eine Methode der multivariaten Datenanalyse zu betrachten. Sie wird angewendet, um eine große Anzahl an miteinander korrelierenden Variablen zu einer geringeren Anzahl an Faktoren zusammenzufassen. Darüber hinaus dient sie der Strukturierung von Daten. Hierbei sollen Abhängigkeiten zwischen korrelierenden Variablen gefunden werden, welche dann auf gemeinsame Ursachen untersucht werden (Faktoren), aus denen dann ein neues Konstrukt generiert wird (Faktor) (Backhaus et al. 2023). Unterschieden wird hierbei zwischen der konfirmatorischen und explorativen Faktorenanalyse. Die konfirmatorische Faktorenanalyse verfolgt das Ziel, die Passung von empirischen Daten auf theoretische begründete Messmodelle zu überprüfen. Im Unterschied zur konfirmatorischen Faktorenanalyse sollen bei der explorativen Faktorenanalyse Strukturen im Datensatz entdeckt werden und es wird ohne Annahmen zur Anzahl der Faktoren an die Analyse herangegangen (Kopp und Lois 2014).

In den Fragebögen, die die Grundlage der analysierten Daten darstellen, sind Item-Batterien enthalten, die zu einem bestimmten Thema (beispielsweise der Einstellung zu Cybermobbing) diverse Aussagen

¹⁴ Ich möchte mich an dieser Stelle herzlich für die Erlaubnis zur Verwendung der im Sicherheitsforschungs-Förderprogramm KIRAS vom Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus geförderten Projekt evaluating_UNDER18 erhobenen Daten der Schüler*innenbefragung beim Bundesministerium für Finanzen und der österreichische Förderagentur für wirtschaftsnahe Forschung, Entwicklung und Innovation (FFG), dem österreichischen Förderungsprogramm für Sicherheitsforschung (KIRAS) sowie beim Bundesministerium für Inneres bedanken.

anhand einer Likert-Skala bewerten lassen („wie sehr stimmst du folgender Aussage zu?“). Darüber hinaus gibt es Teile in der Erhebung, in denen die Jugendlichen aus einer Mehrfachauswahl jene Antworten auswählen konnten, die auf sie zutreffen. Um diese große Anzahl an Items zu reduzieren und in die dahinterliegenden Konstrukte zusammenzufassen, bietet sich die Methode der explorativen Faktorenanalyse an, deren vorgehen nun dargelegt wird.

Zunächst muss geprüft werden, ob sich die Daten für die Anwendung der Faktorenanalyse eignen, also eine Korrelation untereinander aufweisen. Zu diesem Ziel wurde der Barlett Test (Test auf Sphärizität) verwendet. Dieser überprüft die Hypothese, dass in der Grundgesamtheit die Variablen nicht korrelieren. In diesem Fall ließe sich keine Faktorenanalyse durchführen. Somit muss das Ergebnis des Barlett Tests ein hohes Signifikanzniveau sein, um die Nullhypothese verwerfen zu können und von einer Korrelation der Variablen ausgehen zu können (Backhaus et al. 2023). Darüber hinaus wurde anhand des Kaiser-Meyer-Olkin (KMO)-Kriteriums getestet, ob die Korrelationsmatrix für eine Faktorenanalyse geeignet ist. Hierfür wird die bivariate partiellen Korrelationen für Items zueinander berechnet, also die Abhängigkeit zwischen zwei Items ohne den Einfluss der anderen Items. Der KMO-Wert muss hierbei höher 0,5 und idealerweise nahe 1 sein. Liegt er bei 0,5 kann davon ausgegangen werden, dass die Korrelationsmatrix der partiellen Korrelation entspricht und eine Faktorenanalyse nicht durchführbar ist (ebd.).

Nachdem die Überprüfung der Eignung für alle Variablen, die mittels einer Faktorenanalyse untersucht werden sollten, durchgeführt wurden, wurden anhand mathematischer Verfahren Faktoren extrahiert. Hierfür wurden, dem Vorgehen der explorativen Faktorenanalyse entsprechend, verschiedene Arten der Faktorenextraktion durchgeführt und die Ergebnisse verglichen. Hierbei wurde für die Bestimmung der Anzahl an Faktoren zunächst die Gesamtvarianz betrachtet. Diese gibt an, wie viel der Varianz durch eine entsprechende Faktorenlösung erklärt werden kann, wobei eine Faktorenlösung mit höherer Gesamtvarianz zu bevorzugen ist. Darüber hinaus wurden nach dem Kaiser-Kriterium lediglich jene Faktoren extrahiert, die einen Eigenwert über 1 haben, was anhand von Screeplots überprüft wurde (Backhaus et al. 2023). Namentlich wurden für die Faktorenextraktion die Hauptachsenanalyse und Maximum-Likelihood Methoden gewählt, die jeweils mit Varimax-Rotation durchgeführt wurden, sowie eine Hauptkomponentenanalyse ausgeführt. Die hierbei extrahierten Faktoren und die Faktorenladungen der einzelnen Items wurden miteinander verglichen und Cronbachs Alpha als Gütekriterium für die Reliabilität der jeweiligen Faktoren berechnet. Die nach mathematischen und inhaltlichen Gesichtspunkten überzeugendste Zuordnung wurde schließlich gewählt. Tabelle 43 zeigt die durch die Faktorenanalysen extrahierten Faktoren und die Zuordnung der Fragebogen-Items zu den Faktoren mit ihrer inhaltlichen Benennung. In Kapitel 4.4 wird noch genauer auf die einzelnen Komponenten eingegangen.

4.4. Operationalisierung und Variablenübersicht

Um die in den Hypothesen behandelten Konstrukte analysieren zu können, müssen diese messbar gemacht werden. Wie die Variablen für die Beantwortung der Forschungsfrage operationalisiert wurden, soll an dieser Stelle vorgestellt werden. In Kapitel 4.3 wurde bereits darauf eingegangen, wie dieser Operationalisierungsprozess für die entsprechenden Variablen mittels explorativer Faktorenanalyse vorgenommen wurde. In diesem Abschnitt werden alle in die Analyse miteinbezogenen Variablen vorgestellt und ihre Umkodierung erläutert.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage werden als abhängige Variablen für den offline Bereich die *Gewaltbefürwortende Einstellung* und zur Erfassung von online Situationen die *cybermobbingrelativierende Einstellung* betrachtet; als unabhängige Variable dient das *Geschlecht*. Neben dem Geschlecht, auf dem ein besonderer Fokus liegt, werden als weitere soziodemografische Merkmale das Alter, der Bildungsstand und der Migrationshintergrund betrachtet. Der Analyse beider (online und offline) Kontexte ist darüber hinaus gemein, dass bei beiden Persönlichkeitsmerkmale der Jugendlichen als Kontrollvariable miteinbezogen werden. Hierbei wurde mit Hilfe von Zustimmungssitems die Neigung zu Selbstbezogenheit, Impulsivität, Risikobereitschaft und Gereiztheit erhoben. Darüber hinaus wurden für online beziehungsweise offline Konflikte spezifische Konstrukte betrachtet. Abbildung 2 und Abbildung 3 stellen die in die Analyse miteinbezogenen Konstrukte mit den dahinterliegenden Variablen dar. Die einzelnen Variablen werden nun im Detail beschrieben.

Die **gewaltbefürwortende Einstellung** wird als abhängige Variable für den offline Bereich betrachtet. Abbildung 2 stellt den untersuchten Zusammenhang zwischen den analysierten unabhängigen Variablen und der gewaltbefürwortenden Einstellung als abhängige Variable dar. Die gewaltbefürwortende Einstellung ergibt sich aus der Zustimmung zu beziehungsweise Ablehnung von acht Items, die sich auf Einstellungen zu Gewalt beziehen. Die Antwortmöglichkeiten auf die Items liegen zwischen 1 und 4, wobei eine höhere Punktzahl für eine größere Zustimmung steht. Diese Likert-Skala reicht somit von *stimme gar nicht zu* (1) bis *stimme voll zu* (4). Bei den Items handelt es sich um Aussagen wie „Man wird nur respektiert, wenn man gewalttätig wird“ oder „Bei schlimmen Beschimpfungen hat man das Recht, zuzuschlagen“.

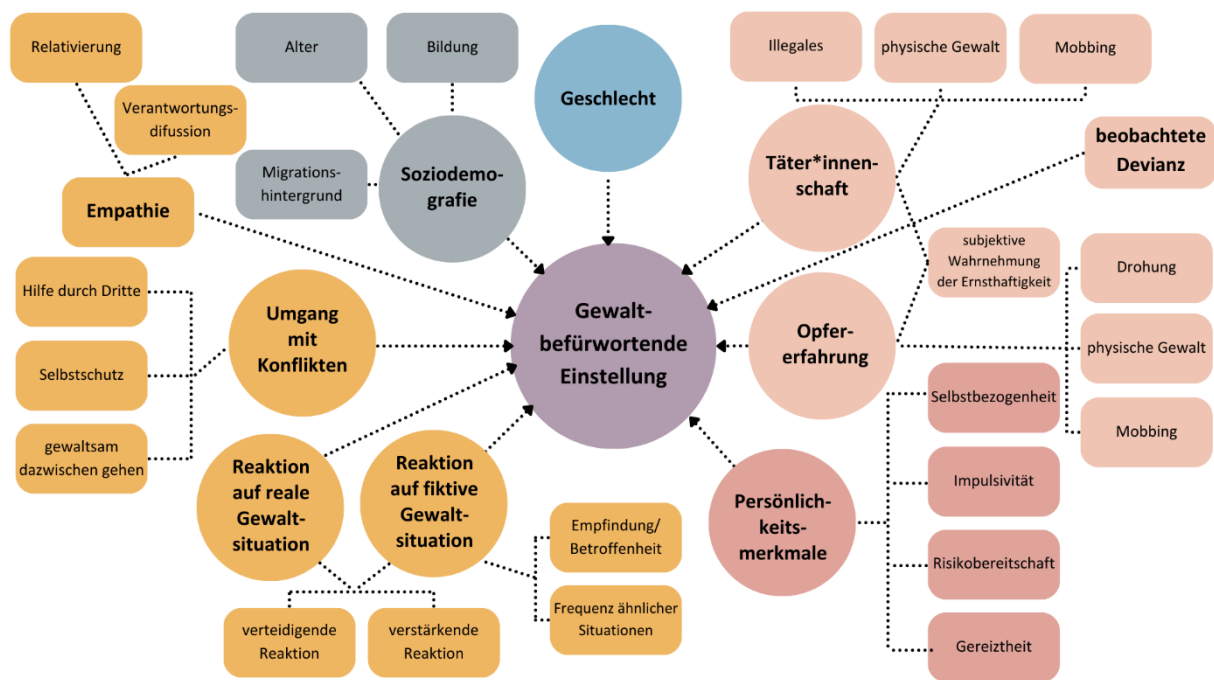


Abbildung 2: Eigene Darstellung der Analyse der gewaltbefürwortenden Einstellung und die analysierten unabhängigen Variablen im offline Kontext

Zunächst wurde durch die Faktorenanalyse überprüft, ob alle Items der Skala auf einen Faktor laden, was der Fall ist. Somit wurden alle Items zu einer Mittelwertskala zusammengefasst, wobei die Aussage „Jeder Konflikt lässt sich auch ohne Gewalt lösen“ inhaltlich in die andere Richtung gepolt ist und daher umgepolt wurde. Daraus ergibt sich ein Mittelwertscore für die Einstellung zu Gewalt dessen Ausprägungen sich zwischen 1 und 4 befinden, wobei ein höherer Wert für eine positivere Haltung gegenüber Gewalt steht, was inhaltlich auch als **gewaltbefürwortende Einstellung** verstanden werden kann. Die Reliabilität dieser Einstellungsskala zu Gewalt wurde mittels Cronbachs Alpha berechnet und liegt bei 0,74 und ist somit zufriedenstellend. Durch die Zusammenfassung mittels Mittelwertscore lassen sich die ordinalen Items, unter der Annahme, dass die Befragten die Abstände zwischen den Werten gleich interpretieren, nun in ihrer zusammengefassten Form als metrisch verwenden (Backhaus et al. 2023). Da die Skala mit vier Antwortmöglichkeiten nicht besonders groß ist und (1) für *stimme gar nicht zu* und (4) für *stimme voll zu* steht, lässt sich annehmen, dass die Befragten auch die Antwortmöglichkeiten (2) und (3) ähnlich einschätzen. Hierbei ist anzunehmen, dass die Befragten einheitlich (2) als *stimme eher nicht zu* und (3) als *stimme eher zu* interpretieren.

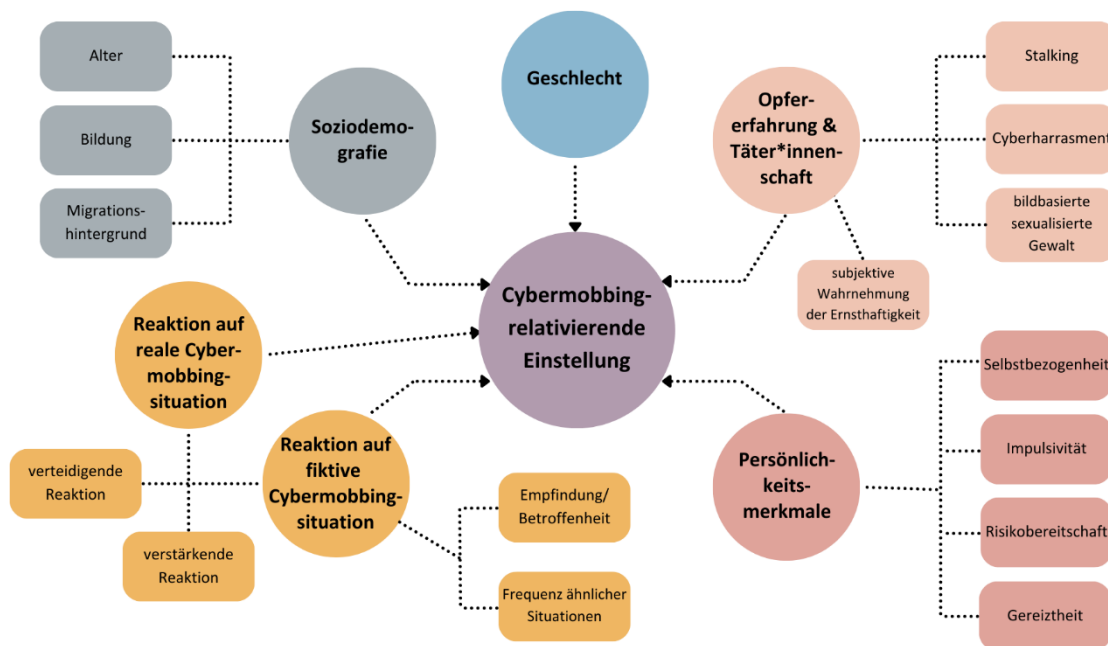


Abbildung 3: Eigene Darstellung der Analyse der Cybermobbingrelativierenden Einstellung und die analysierten unabhängigen Variablen im online Kontext

Als abhängige Variable in Bezug auf online Situationen wird die **cybermobbingrelativierende Einstellung** betrachtet. Für die Erfassung der Einstellung zu Cybermobbing wurden die Jugendlichen ebenfalls nach ihrer Zustimmung zu beziehungsweise Ablehnung von acht Aussagen gefragt. Die Items umfassen Aussagen wie „Cybermobbing kann ein guter Weg sein, um Probleme zu lösen“ oder „Die meisten Jugendlichen sind selber schuld, wenn sie Opfer von Cybermobbing werden“. Die Auswahlmöglichkeiten sind hierbei ebenso Likert-skaliert mit (1) *stimme gar nicht zu* bis (4) *stimme voll zu*. Durch die Faktorenanalyse ließ sich ein gemeinsamer Faktor für sieben der acht Items extrahieren. Das Item „Es ist meine Verantwortung einzugreifen, wenn ich sehe, dass jemand ein Opfer von Cybermobbing geworden ist“ lädt auf einen eigenen Faktor und wird um Verzerrungen zu vermeiden aus der Analyse ausgeschlossen. Jene sieben Items, die auf einen gemeinsamen Faktor laden, werden analog zur Einstellung zu Gewalt mittels eines Mittelwertscores, der ebenfalls zwischen 1 und 4 liegt, zusammengefasst und ergeben zusammen die abhängige Variable **cybermobbingrelativierende Einstellung**. Siehe Abbildung 3 für eine Darstellung des untersuchten Zusammenhangs zwischen den analysierten unabhängigen Variablen und der cybermobbingrelativierenden Einstellung als abhängige Variable und **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** für eine Übersicht der Items.

Als unabhängige Variable dient das **Geschlecht**, welches mittels Selbstauskunft erhoben wurde, wobei die Jugendlichen zwischen männlich, weiblich und divers wählen konnten. Da der Anteil der

Jugendlichen, die divers auswählten, mit 1,5 % beziehungsweise 1,6 %¹⁵ sehr gering ist, wurden diese Personen aus den nachfolgenden Berechnungen ausgeschlossen und in Kapitel 5.1.3 gesondert betrachtet. Somit wurde die Variable Geschlecht für die weiteren Analysen als Dummy kodiert.¹⁶ Hierbei entspricht die Ausprägung 0 den männlichen Jugendlichen und die Ausprägung 1 wird für weibliche Befragte genutzt.

Darüber hinaus wurden weitere Variablen in die Analyse miteinbezogen. Diese Dritt- oder Kontrollvariablen werden genutzt, um mögliche Scheinzusammenhänge zu umgehen, einen möglichst eigenständigen Effekt aufzeigen zu können und die Gesamtvarianz der erklärenden Variablen zu erhöhen (Hartmann et al. 2022). Zu diesen gehören unter anderem weitere soziodemografische Merkmale der Befragten, die im Folgenden erläutert werden.

Das **Alter** der Jugendliche wird berechnet aus den Angaben zum Geburtsdatum und dem Zeitpunkt der Befragungsteilnahme, wobei die Differenz zwischen beidem das Alter ergibt. Da Jugendliche befragt wurden und die Spannweite des Alters lediglich zehn Jahre umfasst, wird das Alter als metrische Variable behandelt und keine Zusammenfassung in Altersgruppen vorgenommen.

Der Schultyp, den die Jugendlichen besuchen, bildet die Grundlage für die Variable **Bildung**. Der erste Blick in die Daten zeigt, dass keine Schüler*innen in der Stichprobe Sonderschulen oder Berufsschulen besuchen. Die restlichen Schultypen decken das österreichische Spektrum ab und umfassen: (Neue) Mittelschule (NMS), Berufsbildende Mittlere Schule ohne Matura (BMS, Handelsschule, Fachschule), Allgemeinbildende sowie Berufsbildende Höhere Schule mit Matura (AHS/Gym, HAK, HTL) und Polytechnische Schule. Durch die Betrachtung der Altersspanne pro Schultyp (mittels Kreuztabellen) konnte festgestellt werden, dass sich im Datensatz unter den Schüler*innen der Berufsbildenden Mittleren Schulen ohne Matura lediglich jene befinden, die die Oberstufe besuchen. Da dies dem Alter der Befragten der Polytechnischen Schulen entspricht und der Anteil dieser Schultypen im Vergleich zu den anderen eher gering ist,¹⁷ werden diese Jugendlichen in eine Gruppe zusammengefasst. Für die

¹⁵ Die unterschiedlichen Werte ergeben sich daraus, dass es sich um zwei getrennte Fragebögen und somit zwei analysierte Datensätze handelt. Siehe hierzu Kapitel 4.1 sowie Kapitel 4.5.

¹⁶ Bei Dummy-Variablen wird immer eine Ausprägung auf 0 und die andere auf 1 gesetzt. Sie sind somit ideal für dichotome Variablen, lassen sich jedoch auch für ordinale Variablen wie das Bildungsniveau verwenden. Dummy-Variablen geben hierbei an, ob eine bestimmte Eigenschaft vorliegt oder nicht (Hartmann et al. 2022), beispielsweise, ob eine Person eine höhere Schule mit Matura besucht oder nicht. Dummy-Variablen werden verwendet, um nicht-metrische Variablen für Regressionsanalysen nutzbar zu machen. Hierbei ist der Effekt immer für Ausprägung 1 im Vergleich zu Ausprägung 0 zu interpretieren (Urban und Mayerl 2018). Handelt es sich wie bei der Bildung um mehrere Dummy-Variablen eines Konstruktes, muss eine Referenzkategorie festgelegt werden, zu der alle anderen Ausprägungen in Bezug gesetzt werden (Kopp und Lois 2014).

¹⁷ Im All Right Datensatz ist die Gruppe der Befragten, die eine Berufsbildenden Mittleren Schulen ohne Matura besuchen, mit 1,8 % verhältnismäßig klein. Im Click & Check Datensatz machen hingegen Schüler*innen der Polytechnischen Schulen mit 5,5 % die Minderheit aus.

Bildung der Jugendlichen wird demnach zwischen *NMS*, *Schule mit Matura* und *Schule ohne Matura* unterschieden. Diese wurden jeweils in Dummy-Variablen umkodiert, wobei für die Regression die (Neue) Mittelschule als Referenzkategorie gilt.

Der **Migrationshintergrund** wird durch eine zweistufige Operationalisierung gemessen. Zunächst wurde für den *eigenen Migrationshintergrund* die Variable des Geburtslands der Befragten in eine Dummy-Variable umkodiert, welche 0 für Österreich und 1 für alle anderen Länder annimmt. Sobald beide Elternteile nicht in Österreich geboren wurden, wurde in einem zweiten Schritt der *Migrationshintergrund der Eltern* ebenfalls Dummy kodiert. Diese Form der Messung des Migrationshintergrunds entspricht der Empfehlung der Wirtschaftskommission für Europa der Vereinten Nationen und lässt eine Unterscheidung zwischen Personen mit Migrationshintergrund in erster und zweiter Generation zu (UNECE 2020).

Neben den soziodemografischen Variablen wird das Modell um die bisherigen Erfahrungen mit Konflikten ergänzt. Hierbei bietet der Datensatz zum offline Konfliktumgang (*All Right*) mehr Möglichkeiten diese über unterschiedliche Variablen abzubilden, als es für online Konflikte (Datensatz *Click & Check*) möglich ist. Die Jugendlichen wurden hier zusätzlich zu den unten beschriebenen Konstrukten, die in beiden Datensätzen vorkommen, noch nach ihrem Umgang mit Konflikten, zu ihrem Gefühl beim Beobachten einer Auseinandersetzung (Empathie) und zu der in ihrem sozialen Umfeld beobachteten Devianz gefragt (siehe für den direkten Vergleich Abbildung 2 und Abbildung 3).

Der **Konfliktumgang** wird über Einstellungsskalen gemessen, wobei die Jugendlichen ihre Zustimmung beziehungsweise Ablehnung zu diversen Aussagen anhand einer 4-stufigen Likert-Skala ausdrücken. Die Fragestellung lautet „Wie soll man deiner Meinung nach damit umgehen, wenn man Konflikte (beispielsweise heftige Streitereien, handgreifliche Übergriffe, schweren Beschimpfungen) bei anderen Jugendlichen beobachtet? Wenn es zwischen Jugendlichen Konflikte gibt...“. Die sieben Items behandeln Aussagen wie „...soll man gewaltsam dazwischen gehen, wenn Reden nichts mehr nützt“ oder „...soll man lieber nichts tun, um nicht selbst Opfer zu werden“. Die Items wurden auf Basis der Ergebnisse der explorativen Faktorenanalyse zu drei Faktoren zusammengefasst. Bei den extrahierten Faktoren handelt es sich um (1) *Hilfe durch Dritte*, (2) *nicht einmischen* und (3) *gewaltsam dazwischen gehen* (für die Zuordnung der Items zu den Faktoren siehe Tabelle 43). Diese Faktoren, welche für die weitere Analyse genutzt werden, stellen den Mittelwertscore der dazugehörigen Items dar. Die Spannweite ist hierbei zwischen 1 und 4, wobei ein höherer Wert eine höhere durchschnittliche Zustimmung zu den dahinterliegenden Items ausdrückt.

Die Messung der **Empathie** erfolgte mittels der Frage „Was fühlst oder denkst du, wenn du siehst, dass eine Person, der du nicht besonders nahestehst, z.B. in der Klasse/Schule schlechtgemacht (z.B.

geärgert, gemobbt, ausgelacht usw.) wird?“. Hierbei konnten die Jugendlichen alle Antworten auswählen, die auf sie zutreffen. Antwortmöglichkeiten waren beispielsweise „Die Person hat es wahrscheinlich verdient.“, „Was geht mich das an? Das ist mir egal.“ oder „Das ist nicht in Ordnung.“ Da die Bandbreite der Antwortmöglichkeiten auf einem Spektrum zwischen empathisch und nicht empathisch liegen, wurde eine Dimensionsreduktion mittels explorativer Faktorenanalyse versucht. Diese ergab eine Einteilung der Antworten zu zwei Faktoren. Faktor (1) *Relativierung* enthält Antworten, die den Vorfall relativieren und hierdurch geringe Empathie ausdrücken. Faktor (2) *Verantwortungsdiffusion* enthält Antworten, die als eher empathisch gesehen werden können, obwohl die Verantwortung zum Eingreifen nicht selbst übernommen wird, sondern auf Dritte übertragen wird. Die neu kreierten Variablen (Faktoren) sind hierbei Dummy-Variablen, die 1 annehmen, sobald mindestens eines der zugehörigen Items ausgewählt wurde und 0 für Personen, die keins der entsprechenden Items auswählten.

Neben den eigenen devianten Handlungen, auf die unten eingegangen wird, wurde im *All Right* Fragebogen zudem die Frequenz der **beobachteten Devianz** durch andere Personen im sozialen Umfeld abgefragt. Hierbei wurde jeweils für die Deliktarten *Gewalt*, *Beschimpfungen*, *Sachbeschädigung* und *Diebstahl* gefragt, wie häufig dies in (1) der Klasse, (2) der Schule und (3) im Freundes- und Bekanntenkreis beobachtet wird. Als Auswahlmöglichkeiten zur Verfügung stand „täglich“, „min. 1x/ Woche“, „min. 1x/ Monat“, „min. 1x/ Jahr“, „seltener“ und „überhaupt nie“. Die Faktorenanalyse wurde hier durchgeführt mit dem Ziel herauszufinden, ob eine Zusammenfassung nach Deliktart oder nach Ort beziehungsweise Personengruppe des beobachteten Delikts sinnvoller ist. Das Ergebnis zeigt, dass die dahinterliegenden Faktoren den Deliktarten entsprechen. Neben der Zusammenfassung nach Deliktart wurde zudem eine Dummy-Kodierung für die Frequenz vorgenommen. Kategorien wurden erstellt für (1) *nie*, (2) *selten*, (3) *vermehrt*.¹⁸ Diese Kodierung wurde für die bivariate Analyse genutzt. Da jedoch hierbei Teile des Samples verhältnismäßig zu klein für die Verwendung in der Regressionsanalyse wären (Urban und Mayerl 2018),¹⁹ wird lediglich für die vier Deliktarten die Dummy-Variable (3) *vermehrt* in die Regression miteinbezogen. Hierbei wird unterschieden zwischen Personen, die mindestens einmal pro Monat oder häufiger die entsprechende Deliktart in ihrem Umfeld beobachten und jenen, die dies nicht tun.

Alle weiteren Variablen sind – teilweise in abgewandelter Formulierung entsprechend des Fokus auf on-/offline Situationen – in beiden analysierten Datensätzen zu finden. Das Bystanderverhalten der Jugendlichen wurde im Fragebogen zweifach abgefragt, einmal für das reale Leben und einmal für eine fiktive Situation. Zunächst wurden die Schüler*innen gefragt, ob sie im letzten Jahr beobachteten,

¹⁸ Die genaue Zuordnung der Antwortmöglichkeiten lässt sich Tabelle 44 entnehmen.

¹⁹ Beispielsweise haben lediglich 45 der 505 weiblichen Jugendlichen, noch nie eine Beschimpfung in ihrem nahen Umfeld beobachtet, was einem Anteil von 8,9 % entspricht.

„dass eine Person, die du kennst, beschimpft, gedemütigt, lächerlich gemacht, geschlagen, getreten, gestoßen etc. wurde“ beziehungsweise „dass eine Person, die du kennst (ausgenommen berühmte Personen wie Prominente oder Influencer) über das Internet gehatet (beschimpft, gedemütigt, lächerlich gemacht usw.) wurde?“. Jene Jugendlichen, die diese Fragen mit „ja“ beantworteten, wurden daraufhin nach ihrer Reaktion – also ihrem *erlebten Bystanderverhalten* in einer *realen Bystandersituation* – gefragt. Hierbei konnten die Jugendlichen aus einer Reihe von Antworten wählen (Mehrfachantworten waren möglich), die sich nach online und offline Situation unterscheiden. Diese Reaktionen decken unterschiedliche Formen des (Nicht-) Eingreifens ab, wie „nichts unternommen, aber mitverfolgt“ oder „Erwachsene informiert (z.B. Eltern, Lehrer, Polizei)“.

Die Faktorenanalyse ergab für das **erlebte offline Bystanderverhalten**²⁰ eine Einteilung der Antwortmöglichkeiten in zwei Faktoren, wobei der erste Faktor als *verteidigende Reaktion* (beispielsweise „dazwischen gegangen / etwas dagegen gesagt“ oder „mit dem Opfer gesprochen“) zu verstehen ist und der zweite Faktor Antworten enthält (unter anderem „nichts unternommen, aber zugeschaut“ und „auch geärgert / Angreifer*in unterstützt“), die als *verstärkende Reaktionen* zusammengefasst werden können. Hierbei wird sich den Begrifflichkeiten der Participant Roles von Salmivalli et al. (1996) bedient (siehe Kapitel 1.1.3), wobei es sich bei der *verstärkenden Reaktion* um eine Zusammenfassung der Rollen Assistent*in, Außenseiter*in und Verstärker*in handelt (die genaue Zuordnung der Items ist Tabelle 44 entnehmbar). Analog dazu wurde das **erlebte online Bystanderverhalten** ebenfalls in zwei Faktoren eingeteilt. Die *verteidigende Reaktion* beinhaltet hierbei Antwortmöglichkeiten wie „Opfer kontaktiert“ oder „dagegen kommentiert / gepostet“. Unter der *verstärkenden Reaktion* werden Items wie „nichts unternommen, aber mitverfolgt“ und „auch gehatet / Hater unterstützt“ zusammengefasst. Für die Auflistung der Items und ihre Zuordnung siehe Tabelle 45 im Anhang. Die Faktoren des erlebten offline und online Bystanderverhalten wurden jeweils als Dummy-Variablen zusammengefasst, wobei diese 0 annimmt für Personen, die die entsprechenden Reaktionsmöglichkeiten nicht auswählten und 1 bedeutet, dass mindestens eine der dazugehörigen Antwortmöglichkeiten ausgewählt wurde. Die Frage zum erlebten Bystanderverhalten beantwortete etwa die Hälfte der Befragten,²¹ um einen großen Fallausschluss zu vermeiden, wird das erlebte Bystanderverhalten lediglich bivariat analysiert und nicht in die Regressionsanalyse aufgenommen.

²⁰ Diese wird in Abbildung 2 zum besseren Verständnis als Reaktion auf reale Gewaltsituation und in Abbildung 3 als Reaktion auf reale Cybermobbingsituation bezeichnet.

²¹ Im offline Kontext gaben 56,2 % der Befragten an eine solche Situation im letzten Jahr beobachtet zu haben, im online Kontext handelt es sich um 39,0 %.

Da nicht alle Personen eine entsprechende Situation im letzten Jahr erlebten, wurden die Jugendlichen zudem zu ihrer Einschätzung einer Beispielsituation befragt, was als **potenzielles Bystanderverhalten**²² verstanden werden kann. Neben einer Bewertung der Situation sollten die Jugendlichen angeben, wie sie sich als Bystander verhalten würden. Beim Fragebogen zu *Click & Check* wurde den Jugendlichen ein fiktiver Instagram Post mit hasserfüllten Kommentaren gezeigt. Im *All Right* Fragebogen wurde folgende Situation beschrieben und mit Bildern illustriert: „Du siehst im Park/Schulhof, wie eine Person (etwa dein Alter, du kennst sie kaum) von mehreren Angreifern gestoßen, getreten und geschlagen wird“. Zunächst sollten die Jugendlichen Items zu ihrer Wahrnehmung der beschriebenen Situation angeben. Dies erfolgte über vier Items, die jeweils eine vier-stufige Skala beschreiben. Bewertet wurde hierbei „überhaupt nicht schlimm“ bis „extrem schlimm“, „berührt mich überhaupt nicht“ bis „berührt mich sehr stark“, „nehme ich überhaupt nicht ernst“ bis „nehme ich sehr ernst“ und „sowas sehe ich bei Jugendlichen überhaupt nie“ bis „sowas sehe ich bei Jugendlichen sehr oft“. Das Ergebnis der Faktorenanalyse war eine getrennte Betrachtung des letzten Items (sowas sehe ich bei Jugendlichen überhaupt nie / oft), was als vier-stufige Variable der **Häufigkeit ähnlicher Bystandersituationen** weiterverwendet wird. Streng genommen handelt es sich hierbei um eine ordinale Variable, jedoch wird sie, wie in der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse üblich, als intervall skaliert behandelt und lässt sich als solche auch für die Regressionsanalyse verwenden (Wu und Leung 2017). Die anderen drei Items werden mittels eines Mittelwertscores zur Variable **Empfindung der potentiellen Bystandersituation** zusammengefasst. Dieses Vorgehen war für den online und offline Datensatz identisch. Die Antwortmöglichkeiten zur Frage „Wie reagierst du in dem Fall?“ entsprechen jenen des erlebten Bystanderverhaltens und wurden auf die gleiche Weise wie für die Messung des **potentiellen Bystanderverhaltens** in *verteidigende Reaktion* und *verstärkende Reaktion* zusammengefasst.²³

Um die eigene Devianzerfahrung als Kontrollvariable ins Modell miteinfließen zu lassen, wurde die Täter*innenschaft und Opfererfahrung der Jugendlichen betrachtet. Um zu messen, welche deviante Handlungen die Jugendlichen bereits begangen haben, wurden sie zu einer Auflistung von devianten Handlungen „Hast du selbst folgende Dinge schon einmal gemacht?“ befragt. Hierbei wurde zunächst eine Dummy-Variable erstellt, welche 0 annimmt für Personen, die keine der abgefragten devianten Handlungen verübt haben und 1 für jene, die bei mindestens einem Item angeben, dies bereits getan zu haben. Es handelt sich hierbei um Übergriffe wie „Ich habe jemanden geschlagen oder verletzt“ oder „Ich habe im Internet / mit digitalen Medien (z.B. WhatsApp, Insta, TikTok, SMS) jemanden verspottet, beschimpft, gemobbt oder auf andere Weise schlechtgemacht“. Für eine genauere

²² In Abbildung 2 wird diese als Reaktion auf fiktive Gewaltsituation bezeichnet und in Abbildung 3 als Reaktion auf fiktive Cybermobbingsituation.

²³ Die genaue Zuordnung der Antwortitems zur verteidigenden und verstärkenden Reaktion ist Tabelle 44 und Tabelle 45 entnehmbar.

Betrachtung der Arten devianter Handlungen wurde eine Zusammenfassung der Items in Betracht gezogen. Die Items der devianten Handlungen der Jugendlichen, welche Grundlage der Messung der **Täter*innenschaft** sind, ergaben in der Faktorenanalyse jedoch ein gemeinsames Laden auf einen Faktor, weshalb die Zuordnung zu devianten Handlungsformen anhand der Literatur erfolgt, welche nun dargestellt wird.

Hinsichtlich digitaler Gewalt unterscheidet der Bundesverband der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe in Deutschland (bff) unterschiedliche Formen, welche die Grundlage der Einteilung der **online Devianzerfahrung** darstellt. Namentlich wird unterschieden zwischen *Stalking*, *bildbasierte sexualisierte Gewalt* und *Cyberharassment* (Bauer und Hartmann 2021), wobei der bff noch weitere Formen nennt, die allerdings nicht in den hier zugrunde liegenden Fragebögen behandelt wurden. Die einzelnen Items wurden nach Formen der online Gewalt zusammengefasst und Dummy-Variablen kodiert, bei denen 0 für *nicht begangene deviante Handlung* und 1 für *deviante Handlung bereits verübt* steht. Diese Unterteilung in Formen von Übergriffen werden zwar in der bivariate Analyse betrachtet, jedoch nicht in die Regressionsanalyse miteinbezogen. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass die Regressionsmodelle nach Geschlecht getrennt berechnet werden und hierbei die einzelnen Untergruppen teilweise zu klein wären (Urban und Mayerl 2018).²⁴

Laut dem bff bezeichnet *Stalking*, oder auch Doxing genannt, das Sammeln und Verbreiten von persönlichen Informationen. Dies wird im Fragebogen abgefragt durch: „Ich habe private Dinge (z.B. Wohnadresse, Gewohnheiten) über jemanden herausgefunden und verbreitet, um die Person auch im echten Leben zu verfolgen („ich weiß, wo du wohnst / was du machst“)“. *Bildbasierte sexualisierte Gewalt* bezieht sich auf die Erstellung, Verbreitung und Verwendung intimer, digitaler Bilder (Bauer und Hartmann 2021), welches durch das Item „Ich habe von jemandem Nackt-Fotos oder -Videos ohne deren/dessen Einverständnis verbreitet“ abgefragt wird. *Cyberharassment* oder auch Belästigung im Netz ist hingegen eine breit gefasste Form von online Übergriffen. Gemeint ist hiermit das Zusenden von belästigendem Material und Nachrichten sowie Kommentaren, welche beispielsweise sexualisierter Natur sein können, jedoch auch Beleidigungen, Drohungen oder Beschimpfungen miteinbeziehen (ebd.). Zu Cyberharassment wurden daher mehrere Items zusammengefasst. Diese behandeln beispielsweise „Ich habe jemandem unaufgefordert unangenehme Fotos oder Videos z.B. mit Sex/Pornographie oder Gewalt zugeschickt“ oder auch „Ich habe jemanden durch Kommentare/Nachrichten auf ihrem/seinem Netzwerk-Account oder auf andere Weise online verspottet oder schlecht gemacht“.²⁵

²⁴ Beispielsweise haben von den insgesamt 889 weiblichen Jugendlichen lediglich 23 bereits bildbasierte sexualisierte Gewalt ausgeübt haben, womit der Anteil mit 2,6 % sehr gering ist.

²⁵ Für die genaue Zuordnung der Items siehe Tabelle 45.

Auch für die **devianten Handlungen im offline Leben** wurde zunächst eine dichotome Variable erstellt (0 – *keine der devianten Handlungen begangen*, 1 – *mindestens eine der Devianzformen verübt*), welche für die Regressionsmodelle genutzt wird. Die Zuordnung zu verschiedenen Formen von Devianz orientiert sich an den Subskalen der Delinquenzbelastung nach Lösel (2014). Es wurde hierbei zwischen *physischer Gewalt* (jemanden schlagen, etwas jemandem gewaltsam wegnehmen etc.), *psychischer Gewalt* (jemandem drohen, jemanden beleidigen usw.) und *illegalen Tätigkeiten* (Alkohol/Drogen konsumieren oder verkaufen etc.) unterschieden. Die genaue Zuordnung lässt sich Tabelle 44 entnehmen und stellt die Grundlage der bivariaten Analyse zur offline Täter*innenschaft dar.

Neben den begangenen devianten Handlungen wurden die Schüler*innen gebeten einzuschätzen, wie schlimm sie die von ihnen begangenen Handlungen bewerten würden. Hierfür wurden sie gefragt: „Wenn du solche oder ähnliche Dinge, die sich gegen Personen richten (z.B. schlagen, drohen, mobben etc.) schon gemacht hast, war das überwiegend aus Spaß oder aus Ernst?“. Die Antwortmöglichkeiten stellen eine fünf-stufige Skala dar, in der 1 – „überwiegend aus Spaß“ und 5 – „überwiegend aus Ernst“ entspricht. Darüber hinaus gab es die Ausweichmöglichkeit -1 – „ich habe so etwas noch nie gemacht“. Für die **Täter*innenempfindung** wurde die Ausweichmöglichkeit von -1 zu 0 umkodiert, wodurch Mittelwertvergleiche ermöglicht wurden. Je höher der Wert, desto eher wurden die Taten aus Ernst verübt.

Durch die Frage „Was ist dir schon einmal passiert“ wurden die Jugendlichen zu ihrer **Opfererfahrung** befragt. Die Antwortmöglichkeiten sind hierbei zwischen online und offline unterschiedlich. Sie reichen von „Ich wurde von Jugendlichen geschlagen oder verletzt“ über „Ich wurde durch Kommentare/Nachrichten auf meinem Netzwerk-Account oder auf andere Weise online verspottet oder schlecht gemacht“ bis „Von mir wurden Nackt-Fotos oder -Videos ohne mein Einverständnis verbreitet“. Die Faktorenanalyse ergab hier ebenfalls, dass alle Items auf einen gemeinsamen Faktor (Opfererfahrung) laden. Demnach wurde eine Dummy-Variable kodiert mit 0 für jene Personen, die noch *keine der devianten Handlungen erlebt* haben und 1 für jene, die *mindestens eine der Formen der abgefragten Delinquenz bereits erlebt* haben.

Für die bivariate Analyse werden die einzelnen Formen devianter Handlungsweisen getrennt betrachtet. Für die **online Opfererfahrung** wurde die Zuordnung analog zur oben beschriebenen Ausübung von online Übergriffen vorgenommen, welche sich an Bauer und Hartmann (2021) orientiert. Entsprechend wurden jeweils Dummy-Variablen erstellt, wobei 0 – *entsprechende Taten noch nicht erlebt* und 1 – *mindestens eine der devianten Handlungen schon erlebt* darstellt. Unterschieden wurde hierbei

entsprechend der Zuordnung der devianten Handlungsweisen zwischen *Stalking*, *bildbasierter sexualisierter Gewalt* und *Cyberharassment*.²⁶

Analog zur Täter*innenschaft wurde die **offline Opfererfahrung** für die bivariate Betrachtung nach inhaltlichen Kriterien in Gewaltformen unterteilt. Unterschieden wird hierbei zwischen den Formen der Aggression nach Koglin und Petermann (2008). Diese unterscheiden zwischen dem Erleben von *physischer Gewalt* und *(Gewaltan-) Drohung* sowie *Mobbing*erfahrung. Hierbei ist Mobbing als im Kontext der Schule spezifisch auftretende Form von Gewalt zu verstehen (Strohmeier et al. 2012), welche im Fragebogen durch das Erleben von Beleidigungen, Beschimpfungen etc. abgefragt wurde.²⁷

Analog zur Empfindung der begangenen Tat(en), wurden die Jugendlichen nach ihrem **Opferempfinden** gefragt: „Wenn dir solche oder ähnliche Dinge schon passiert sind: Denk, an jenen Vorfall, der für dich am unangenehmsten war: wie schlimm war das für dich?“. Auch hier handelt es sich um eine fünfstufige Antwortskala, wobei Antworten zwischen 1 – „überhaupt nicht schlimm“ und 5 – „sehr schlimm“, sowie die Ausweichoption -1 – „mir ist so etwas noch nie passiert“ möglich waren. Die Ausweichoption wurde auch hier zu 0 umkodiert, um Mittelwertvergleiche zu ermöglichen. Ein höherer Wert entspricht hierbei einem schlimmeren Empfinden des Erlebten.

Zuletzt wurden auch Aspekte der **Persönlichkeit** betrachtet. Dies erfolgte in der Erhebung über Zustimmungssitems, wobei Jugendliche zu zwölf Aussagen gebeten wurden zu wählen zwischen 1 – trifft zu bis 5 – trifft nicht zu. Behandelt wurden hierbei Themen wie „Ich verliere ziemlich schnell die Beherrschung“ oder „Was hier und jetzt geschieht, interessiert mich mehr, als was später aus mir wird“. Auch hier wurde für die Dimensionsreduktion eine Zuordnung vorgenommen. Da die explorative Faktorenanalyse hierbei kein eindeutiges Ergebnis lieferte, wird sich an der Self-Control Skala nach Seipel (2014) und den hierbei vorgeschlagenen Subskalen orientiert. Die den Subskalen entsprechenden Items wurden anschließend mittels einer Mittelwertskala zusammengefasst, wobei ein höherer Wert (zwischen 1 und 5) für eine höhere Zustimmung steht, beziehungsweise je höher der Wert, desto eher trifft die Eigenschaft (die Form der geringen Selbstkontrolle) auf die Person zu. Die Formen der **Selbstkontrolle** sind *Impulsivität*, *risikoreiches Verhalten*, *Selbstbezogenheit* und *Gereiztheit* (Seipel 2014). Unter *Impulsivität* sind Aussagen wie „Ich handle oft spontan, ohne lange nachzudenken“, unter *risikoreichem Verhalten* „Ich finde es manchmal aufregend, Sachen zu machen, für die ich Ärger bekommen könnte oder die gefährlich sind“, unter *Selbstbezogenheit* „In meiner Freizeit möchte ich mich

²⁶ Siehe Tabelle 45 für die genaue Zuordnung.

²⁷ Siehe für eine Zuordnung der Antwortitems zu den Gewaltformen Tabelle 44.

erholen und Spaß haben und mich nicht mit Problemen anderer beschäftigen“ und unter *Gereiztheit* „Wenn ich echt wütend bin, sollten mir die anderen besser aus dem Weg gehen“ gefasst.²⁸

Nachdem alle analysierten Variablen vorgestellt wurden, wird im Folgenden auf die Stichprobe eingegangen. Daran anschließend werden die interferenzstatistischen Auswertungsmethoden beschrieben.

4.5. Darstellung der Stichprobe

In der Fragestellung wird neben geschlechtsspezifischen Differenzen, der mögliche Unterschied zwischen online und offline Konfliktsituationen hervorgehoben. Um diesen analysieren zu können, werden jene Schüler*innen in die Analyse miteingezogen, die in der ersten Erhebungswelle entweder den Fragebogen zum Teilprogramm *All Right* oder *Click & Check* ausfüllten. Von den an der Erhebung der ersten Welle teilnehmenden 3.571 Schüler*innen haben 1.164 Personen an der Befragung zu *All Right* teilgenommen und 2.077 Schüler*innen den Fragebogen zu *Click & Check* ausgefüllt. Es werden nur jene Personen in die Analyse miteinbezogen, die alle Fragen zu den für die Forschungsfrage relevanten Variablen beantworteten. Somit bleiben von *All Right* 1.093 Personen und von *Click & Check* 1.849 Schüler*innen im Datenkorpus enthalten. Dies entspricht einem Fallausschluss von 6,09 % beziehungsweise 10,98 %. Darüber hinaus werden jene Personen, die bei der Frage nach ihrem Geschlecht divers angaben, in Kapitel 5.1.3 gesondert betrachtet und aus der Hauptanalyse ausgeschlossen. Hierdurch wird eine Gegenüberstellung der weiblichen und männlichen Personen ermöglicht. Somit besteht der Haupt-Datenkorpus aus 1.075 Personen, die in Bezug auf ihr Verhalten in offline Konfliktsituationen (*All Right*) analysiert werden und 1.821 Schüler*innen, die zu ihrem online Verhalten (*Click & Check*) befragt wurden.

Die Stichprobe wird nun anhand des Geschlechts, Alters und Schultyps beschrieben und ein Vergleich zur Grundgesamtheit gezogen, woran die Repräsentativität der Daten aufgezeigt wird. Für den *All Right* Datensatz, welcher für die gewaltbefürwortende Einstellung und offline Konflikten herangezogen wird, zeigt Tabelle 1, dass 52,2 % der Befragten männlich sind, 46,2 % weiblich und 1,6 % divers. Für weitere Analysen werden lediglich die weiblichen und männlichen Jugendlichen betrachtet, wobei unten auf die Geschlechterverteilung im Vergleich zur Grundgesamtheit eingegangen wird. Die Befragten sind durchschnittlich 13,4 Jahre alt, wobei die jüngsten 10 Jahre und die ältesten 20 Jahre alt sind.

²⁸ Siehe für eine genaue Zuordnung Tabelle 44 und Tabelle 45.

In Tabelle 1 wird ersichtlich, dass ein Großteil der Jugendlichen (90,1 %) zwischen 12 und 15 Jahren alt sind. Während 64 % der Jugendlichen eine (neue) Mittelschulen besuchen und 26,7 % eine höhere Schule mit Matura (wie AHS, Gymnasium oder HAK) besuchen, sind lediglich 9,2 % der Befragten an Schulen ohne Matura (wie BMS, Handelsschule oder Polytechnische Schule).

Tabelle 1: Stichprobenbeschreibung All Right, eigene Berechnungen

Stichprobenbeschreibung für den offline Kontext		
Variable	Ausprägung	Anteil in %
Geschlecht	weiblich	46,2%
	männlich	52,2%
	divers	1,6%
Alter	10 Jahre	1,9%
	11 Jahre	3,4%
	12 Jahre	17,5%
	13 Jahre	28,9%
	14 Jahre	29,2%
	15 Jahre	14,5%
	16 Jahre	2,8%
	17 Jahre	1,0%
	18 Jahre und älter	0,7%
Bildung	(Neue) Mittelschule	64,0%
	Schule ohne Matura	9,2%
	Höhere Schule mit Matura	26,7%

N = 1167

Datensatz: *All Right*

Da es sich bei der Erhebung der Daten nicht um eine Zufallsstichprobe handelt,²⁹ sind Abweichungen zur Grundgesamtheit anzunehmen. So ist der Anteil der Schüler*innen, die eine NMS besuchen im Datensatz deutlich höher als in der Grundgesamtheit. Während 64 % der Befragten auf eine NMS gehen, liegt der Anteil unter den Schüler*innen laut Daten der Statistik Austria bei 43,7 % (Statistik Austria 2023c). Schüler*innen berufsbildender mittlerer Schulen und polytechnischer Schulen (welche zu Schulen ohne Matura zusammengefasst werden) sowie Schüler*innen höherer Schulen sind somit im Datensatz unterrepräsentiert. Betrachtet man das Alter der Befragten geschlechtsspezifisch so zeigt sich, dass die weiblichen Befragten durchschnittlich etwas jünger sind (14,39 Jahre) als die männlichen (14,48 Jahre). Vergleicht man die Anzahl der Personen zwischen 10 und 20 Jahren in Österreich, so sind diese durchschnittlich 15,08 Jahre und somit etwas älter als jene innerhalb der Stichprobe (Statistik Austria 2023a). Diese Differenz lässt sich vermutlich auf die Datenerhebung zurückführen, welche zu

²⁹ Siehe für eine Beschreibung des Erhebungsprozesses Kapitel 4.1.

einer Überrepräsentativität von Schüler*innen der (neuen) Mittelschule geführt hat, die im Durchschnitt 13,2 Jahre alt sind.

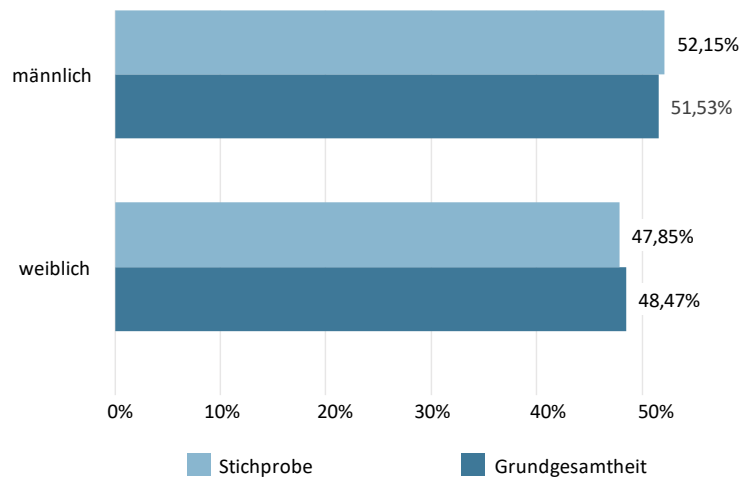


Abbildung 4: Abgleich der Geschlechterverhältnisse zwischen der All Right Stichprobe und der Grundgesamtheit, eigene Berechnungen

Den Unterschied zwischen den Geschlechterverhältnissen der Stichprobe und der Grundgesamtheit zeigt Abbildung 4. Tendenziell entspricht die Geschlechterverteilung (52 % männlich zu 48 % weiblich) innerhalb der Stichprobe der Grundgesamtheit. Dennoch sind die männlichen Befragten leicht überrepräsentiert. Die Differenz ist hierbei jedoch so gering, dass keine Gewichtung vorgenommen werden muss (Kiesl 2022).

Die Stichprobe des zweiten Datensatzes, welcher inhaltlich die cybermobbingrelativierende Einstellung und online Konflikten abdeckt und auf dem Präventionsprogramm Click & Check basiert, wird in **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** dargestellt. Im Vergleich zum zuvor beschriebenen Datensatz, zeigt sich hier ein ausgeglicheneres Geschlechterverhältnis. Während der Anteil an Jugendlichen, die sich als divers identifizieren mit 1,5 % ähnlich gering ist, sind mit 48,1 % verhältnismäßig mehr weibliche Jugendliche in dieser Stichprobe vorhanden als in der zuvor beschriebenen. Knapp über die Hälfte der Befragten (50,4 %) sind männlich. Das durchschnittliche Alter der Befragten in dieser Stichprobe liegt bei 13,5 Jahren. Auch hier zeigt sich, dass die Mehrzahl (89,2 %) der Jugendlichen zwischen 12 und 15 Jahren alt sind.

Tabelle 2: Stichprobenbeschreibung Click & Check, eigene Berechnungen

Stichprobenbeschreibung für den online Kontext		
Variable	Ausprägungen	Anteil in %
Geschlecht	weiblich	48,1%
	männlich	50,4%
	divers	1,5%
Alter	10 Jahre	0,1%
	11 Jahre	4,3%
	12 Jahre	18,2%
	13 Jahre	28,1%
	14 Jahre	28,1%
	15 Jahre	14,8%
	16 Jahre	5,0%
	17 Jahre	1,1%
	18 Jahre und älter	0,5%
Bildung	(Neue) Mittelschule	42,3%
	Schule ohne Matura	19,9%
	Höhere Schule mit Matura	37,7%

N = 1849
Datensatz: Click & Check

Die geschlechtsspezifische Betrachtung des Durchschnittsalters zeigt, dass die weiblichen Befragten im Mittel etwas jünger sind (13,5 Jahre) als die männlichen (13,6 Jahre) Teilnehmenden der Befragung. Die Verteilung auf die unterschiedlichen Schultypen sieht in diesem Datensatz hingegen anders aus als im zuvor beschriebenen. Dies liegt vermutlich daran, dass die Schulen auf die Polizei beziehungsweise die Präventionsbediensteten zukommen und die gewünschten Präventionsprogramme buchen. Anhand der Daten zeigt sich, dass das Programm *Click & Check* häufiger von Schulen ohne Matura und höheren Schulen mit Matura gebucht wird als *All Right*. (Neue) Mittelschulen sind zwar mit 42,3 % auch hier die am häufigsten vertretene Schulform, jedoch sind 37,7 % der Befragten Schüler*innen an Schulen mit Matura. Auf Polytechnische Schulen gehen 5,5 % der Befragten und auf berufsbildende mittlere Schule 14,4 %, womit der Anteil an Befragten, die der Kategorie Schule ohne Matura zugeordnet werden, bei 19,9 % liegt. Während Schüler*innen der Schulen ohne Matura im Datensatz von *All Right* etwas unterrepräsentiert sind, sind sie im *Click & Check* Datensatz leicht überrepräsentiert, da der Anteil in der Grundgesamtheit bei 11,6 % liegt (Statistik Austria 2023c).

In dieser Stichprobe sind die weiblichen Befragten im Vergleich zur Bevölkerung Österreichs in diesem Alter etwas überrepräsentiert, wie Abbildung 5 zeigt. Die Abweichung von der Grundgesamtheit ist jedoch auch hier zu gering, um eine Gewichtung notwendig zu machen (Kiesl 2022).

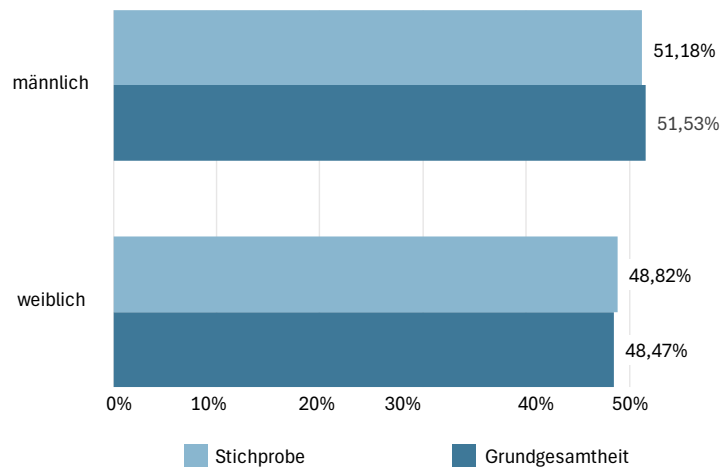


Abbildung 5: Abgleich der Geschlechterverhältnisse zwischen der Click & Check Stichprobe und der Grundgesamtheit, eigene Berechnungen

4.6. Statistische Verfahren

Die zur Operationalisierung genutzte Faktorenanalyse wurde bereits in Kapitel 4.3 beschrieben. Die in Kapitel 7 vorgestellten Ergebnisse wurden anhand diverser methodischer Verfahren der quantitativen Datenanalyse generiert. Diese werden nun erläutert sowie ihre Ziele und ihre Relevanz für das vorliegende Forschungsprojekt dargelegt. Verschiedene inferenzstatistische Verfahren wurden angewendet, um den multiplen Zusammenhang zwischen der gewaltbefürwortenden beziehungsweise cybermobbingrelativierenden Einstellung und den in Kapitel 4.4 vorgestellten unabhängigen Variablen zu analysieren. Entsprechend dem Skalenniveau der Variablen werden hierbei in der bivariaten Analyse der t-Test für unabhängige Stichproben, Mann–Whitney-U-Test oder Chi-Quadrat-Test berechnet. Diese werden im Folgenden erläutert, woran sich die Auseinandersetzung mit der Regressionsanalyse anschließt.

4.6.1. T-Test für unabhängige Stichproben

Ziel des t-Tests für unabhängige Stichproben ist es, zu überprüfen, ob sich die Mittelwerte zweier unabhängiger Stichproben signifikant voneinander unterscheiden (Sedlmeier und Renkewitz 2018). Unabhängig sind Stichproben dann, wenn die Ziehung der einen Stichprobe unabhängig von der Ziehung der anderen Stichprobe erfolgt. Dies ist von den abhängigen oder verbundenen Stichproben zu unterscheiden, bei denen die Ziehung der beiden Stichproben in Abhängigkeit voneinander geschieht (Bauer und Hartmann 2021). Da im Sinne der Forschungsfrage insbesondere Geschlechterunterschiede von Interesse sind und sich die männlichen und weiblichen Befragten nicht gegenseitig bedingen, wird der

t-Test für unabhängige Stichproben als Signifikanztest des Mittelwertunterschieds genutzt. Die angenommene Nullhypothese, die hierbei getestet wird, lautet: Der Mittelwert der beiden Stichproben unterscheidet sich nicht. Die Alternativhypothese lautet demnach: Der Mittelwert in den beiden Stichproben unterscheidet sich. Der t-Test für unabhängige Stichproben testet somit, ob ein signifikanter Mittelwertsunterschied zwischen den beiden Stichproben vorliegt (Backhaus et al. 2023).

Angewendet wird dieser Test in der Analyse, um herauszufinden, ob sich Mittelwerte signifikant nach Geschlecht der Befragten unterscheiden. Erhält man als Testergebnis ein Signifikanzwert kleiner als 0,05 (hierbei handelt es sich um ein 95 %-Konfidenzintervall), dann lässt sich die Nullhypothese ablehnen und die Alternativhypothese annehmen, was einem signifikanten Mittelwertsunterschied zwischen den Stichproben entspricht (Köhler 2017). Um diese Form von Signifikanztest durchführen zu können, müssen folgende Voraussetzungen gegeben sein: (1) die Stichproben müssen unabhängig voneinander sein, (2) die Variable, für die der Mittelwertsunterschied berechnet werden soll, muss metrisch skaliert sein, (3) die jeweiligen Werte müssen normalverteilt sein, und (4) die Varianzen der beiden Stichproben müssen gleich sein. Der t-Test wird als recht robust gegenüber Verletzungen dieser Annahmen gesehen, solange die Stichproben hinreichend groß sind. Ist beispielsweise die Annahme der Normalverteilung stark verletzt, so kann stattdessen ein non-parametrischer Test durchgeführt werden (Sedlmeier und Renkewitz 2018), hierauf wird in Kapitel 4.6.2 eingegangen.

Im Zuge der Analyse wurde der t-Test für unabhängige Stichproben angewandt, um signifikante Geschlechterunterschiede im Mittelwert folgender Variablen zu testen: (1. a) *nicht einmischen* und (2. a) *dazwischen gehen* als Form des Konfliktumgangs, (3. a und b) *Impulsivität* und (4. a und b) *Selbstbezogenheit* als Formen der Selbstkontrolle sowie (5. b) *Empfindung der potentiellen online Bystandersituation*.³⁰

Alle in die Analyse miteinbezogenen metrischen Variablen wurden zunächst auf das Vorhandensein einer Normalverteilung getestet. Entsprechend dem Ergebnis wurde dann entweder der t-Test für unabhängige Stichproben oder der Mann-Whitney-U-Test durchgeführt, auf den im Folgenden eingegangen wird.

4.6.2. Mann-Whitney-U-Test

Wenn die Variable, für die der Mittelwertvergleich vorgenommen werden soll, nicht intervallskaliert ist oder bei den metrischen Variablen keine Normalverteilung vorliegt, so können nicht-parametrische (verteilungsfreie) Tests verwendet werden. Hierbei wird der Abstand zwischen den mittleren Rängen der beiden Stichproben berechnet (Schäfer 2011). Anstelle des Mittelwertsunterschieds wie beim t-

³⁰ Um eine Unterscheidung zwischen den beiden Datensätzen deutlich zu machen, werden jene Variablen, die im *All Right* Datensatz getestet werden mit *a* gekennzeichnet, und jene, die im *Click & Check* Datensatz getestet werden mit *b*.

Test für unabhängige Stichproben, werden hier Ränge statt der tatsächlichen Werte genutzt. Ziel ist hierbei also nicht der Unterschied zwischen den Mittelwerten zu berechnen, sondern die zentralen Tendenzen der beiden Stichprobengruppen (Janssen und Laatz 2017). Hierbei lautet die Nullhypothese des Mann-Whitney-U-Tests: zwischen den beiden Gruppen liegt kein Unterschied hinsichtlich der zentralen Tendenz vor. Dementsprechend lautet die Alternativhypothese: es liegt ein Unterschied hinsichtlich der zentralen Tendenz zwischen den beiden Stichproben vor (Mann und Whitney 1947). Ergibt das Testergebnis einen Wert geringer 0,05, so kann mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 5 % die Nullhypothese abgelehnt werden und von einer unterschiedlichen Tendenz zwischen den Gruppen ausgegangen werden (Janssen und Laatz 2017).

Um herauszufinden, ob zwischen den männlichen und weiblichen Befragten ein signifikanter Unterschied besteht, wurde der Mann-Whitney-U-Test für folgende Variablen durchgeführt: (1. a) *gewaltbefürwortende Einstellung*, (2. B) *cybermobbingrelativierende Einstellung* (3. a) *Hilfe durch Dritte* als Form des Konfliktumgangs, (4. a) *Relativierung* und (5. a) *Verantwortungsdiffusion* als mögliche Ausprägungen bei der Messung von Empathie, (6. a) *Empfindung der potentiellen offline Bystandersituation*, (7. a und b) *Häufigkeit ähnlicher offline Bystandersituationen*, (8. a und b) *Opferempfindung*, (9. a und b) *Täter*innenempfindung*, Häufigkeit von (10. a) *Gewalt*, (11. a) *Beschimpfung*, (12. a) *Sachbeschädigung* und (13. a) *Diebstahl* als Formen der beobachteten Delinquenz sowie (14. a und b) *risikoreiches Verhalten* und (15. a und b) *Gereiztheit* als Formen der Selbstkontrolle.

4.6.3. Chi-Quadrat Test

Wie in Kapitel 4.4 dargestellt, sind einige der untersuchten Konstrukte nicht metrisch und es wurden vermehrt Dummy-Kodierungen verwendet. Bei diesen nominalen Variablen lässt sich kein t-Test oder Mann-Whitney-U-Test durchführen, weshalb der Chi-Quadrat Test als Korrelationsmaß angewendet wird. Mithilfe des Chi-Quadrat Tests lässt sich der Zusammenhang zwischen zwei nominale Variablen überprüfen, er wird daher auch Test auf Unabhängigkeit genannt (Backhaus et al. 2023). Er wird in der vorliegenden Analyse genutzt, um Zusammenhänge zwischen dem Geschlecht und den nicht für die oben beschriebenen Testverfahren geeigneten Variablen zu überprüfen. Hierfür werden zunächst die Häufigkeiten der unterschiedlichen Ausprägungskombinationen in einer Kreuztabellen ermittelt. Die Nullhypothese, welche der Chi-Quadrat Test überprüft, lautet: die beiden Variablen hängen nicht zusammen. Die Alternativhypothese ist demnach: Es herrscht ein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen (Sedlmeier und Renkewitz 2018). Liegt der Wert der Teststatistik unter dem festgelegten Signifikanzniveau von 5 % wird die Nullhypothese verworfen und ein Zusammenhang zwischen den Variablen wird angenommen (Backhaus et al. 2023).

Entsprechend dem Skalenniveau der untersuchten Variablen und dem (nicht) Vorhandensein einer Normalverteilung werden die Zusammenhänge entweder anhand des t-Tests für unabhängige

Stichproben, dem Mann-Whitney-U-Test oder dem Chi-Quadrat Test berechnet. Wird in Kapitel 5.1 davon gesprochen, dass (k)ein signifikanter Unterschied zwischen den männlichen und weiblichen Jugendlichen vorliegt, dann basiert diese Erkenntnisse auf einem der vorgestellten Tests.

4.6.4. Regressionsanalyse

Die bisher vorgestellten inferenzstatistischen Methoden dienen dem Ziel, Hypothesen zu testen, die sich auf den Zusammenhang zwischen zwei Variablen beziehen, beziehungsweise Gruppenunterschiede zu überprüfen. Nun soll jedoch in der vorliegenden Arbeit auch der Einfluss von mehreren unabhängigen Variablen auf abhängige Variablen überprüft werden. Ziel der multiplen Regressionsanalyse ist es, durch mehrere unabhängige Variablen eine Vorhersage für den Wert einer abhängigen Variable zu schätzen und somit eine Varianzaufklärung vorzunehmen (Schäfer 2011). Hierbei sollen Zusammenhänge beschrieben und erklärt werden. Diese Form des Analyseverfahrens eignet sich somit, um die Beziehung zwischen den unabhängigen Variablen und der abhängigen Variable zu untersuchen, sowie Hypothesen über eine vermutete Wirkungsbeziehung zu prüfen (Backhaus et al. 2023). Im Zuge der Analyse dieser Masterarbeit werden getrennte Regressionsanalysen für den online und offline Bereich gerechnet.³¹ Die abhängige Variable für den offline Kontext ist hierbei die *gewaltbefürwortende Einstellung*. Die Varianz in der gewaltbefürwortenden Einstellung soll durch die unabhängigen Variablen aufgeklärt werden. Folgende unabhängige Variablen werden hierfür und für die Überprüfung der Wirkungsbeziehung getestet: das Geschlecht, das Alter, die Bildung, der Migrationshintergrund, die Reaktion in einer potentiellen offline Bystandersituation, die Empfindung der und Häufigkeit ähnlicher Bystandersituationen, die Täter*innenschaft, Opfererfahrung, der Konfliktumgang, die Empathiefähigkeit, die beobachtete Devianz im sozialen Umfeld und die Persönlichkeitsmerkmale. Die *cybermobbingrelativierende Einstellung* stellt die unabhängige Variable in der Analyse von online Situationen dar. Hier wird der Einfluss dieser unabhängiger Variablen getestet: das Geschlecht, das Alter, die Bildung, der Migrationshintergrund, das erlebte und potentielle offline Bystanderverhalten, die Empfindung der und Häufigkeit ähnlicher Bystandersituationen, die online Täter*innenschaft, online Opfererfahrung sowie Persönlichkeitsmerkmale.³² Der Fokus liegt hierbei darauf, den Einfluss des Geschlechts unter Kontrolle anderer, möglicherweise einflussreichen, unabhängige Variablen zu ermitteln (Kopp und Lois 2014).

Um eine Regressionsanalyse anwenden zu können, müssen jedoch diverse Voraussetzungen beziehungsweise Modellannahmen gegeben sein. Die Ergebnisse der multiplen Regressionsanalyse sind nur

³¹ Dies ist darin begründet, dass es sich beim Datenmaterial um zwei getrennte Datensätze handelt, siehe für eine Ausführung hiervon Kapitel 4.1.

³² Siehe für die Operationalisierung dieser Konstrukte Kapitel 4.4.

bei Erfüllung der Voraussetzungen verlässlich und sinnvoll interpretierbar (Kopp und Lois 2014), weshalb diese nun kurz vorgestellt werden.

(1) Eine Regressionsanalyse lässt sich anwenden, wenn die abhängige Variable kontinuierlich skaliert ist, die unabhängigen Variablen können hierbei auch ordinal skaliert sein und auch die Verwendung dichotomer unabhängiger Variablen (Dummy-Variablen) ist möglich (Baur und Blasius 2022). Die abhängigen Variablen in dieser Analyse sind aus mehreren Items berechnete Mittelwertscores und sind somit streng genommen nicht kontinuierlicher Natur, da sie eine Spannweite von 1 bis 4 haben.³³ In der Forschungspraxis werden vermehrt auch ordinale Variablen als abhängige Variablen für die Regressionsanalyse genutzt werden (ebd.). Es lässt sich, unter der Annahme, dass die Befragten die Abstände zwischen den Ausprägungen als gleich groß interpretieren, die berechnete Mittelwertskala als metrisch verwenden (Backhaus et al. 2023). (2) Zudem liegt dem Regressionsmodell die Annahme zugrunde, dass alle relevanten unabhängigen Variablen im Modell berücksichtigt wurden, es liegt also keine Fehlspezifikation vor. (3) Außerdem muss eine korrekte Messung der unabhängigen und abhängigen Variablen vorliegen (Kopp und Lois 2014). (4) Eine konstante Varianz der Fehlertherme ist eine weitere Modellannahme des Regressionsmodells. Dies wird Homoskedastizität genannt und lässt sich anhand der Streuung der Residuen überprüfen. Liegt anstelle von Homoskedastizität Heteroskedastizität vor, also eine ungleiche Streuung der Standardfehler, so werden die Standardfehler der Regressionskoeffizienten, ihre p-Werte und die Schätzung der Konfidenzintervalle bei der Regressionsanalyse ungenauer (Backhaus et al. 2023). (5) Die Residuen müssen zudem unabhängig voneinander zustande gekommen sein. Es darf demnach keine Autokorrelation vorherrschen, welche jedoch nur bei Zeitreihendaten vorkommen kann (Kopp und Lois 2014). (6) Die Residuen (Störgrößen) müssen eine Normalverteilung aufweisen (Backhaus et al. 2023). (7) Zuletzt dürfen die unabhängigen Variablen des Modells untereinander keine große Abhängigkeit aufweisen. Eine geringe Multikollinearität wird also vorausgesetzt (Kopp und Lois 2014). Jene Voraussetzungen, die nicht auf inhaltlichen oder theoretischen Überlegungen basieren, wurden mit entsprechenden grafischen oder statistischen Tests geprüft. Die vierte Voraussetzung ist grafisch anhand von Streudiagrammen überprüfbar. Die visuelle Inspektion der Residuenverteilung in Abbildung 7: Streudiagramm der Residuen der abhängigen Variable gewaltbefürwortende Einstellung, eigene Berechnung und Abbildung 6: Streudiagramm der Residuen der abhängigen Variable cybermobbingrelativierende Einstellung, eigene Berechnung zeigt, dass die Voraussetzung der Homoskedastizität nicht gegeben ist. Anhand der Analyse der Verteilung der Standardfehler wird ein Vorhandensein von Heteroskedastizität ersichtlich, es liegt also eine Streuungsungleichheit vor.

³³ Siehe für eine Ausführung der Operationalisierung der abhängigen Variablen Kapitel 4.4.

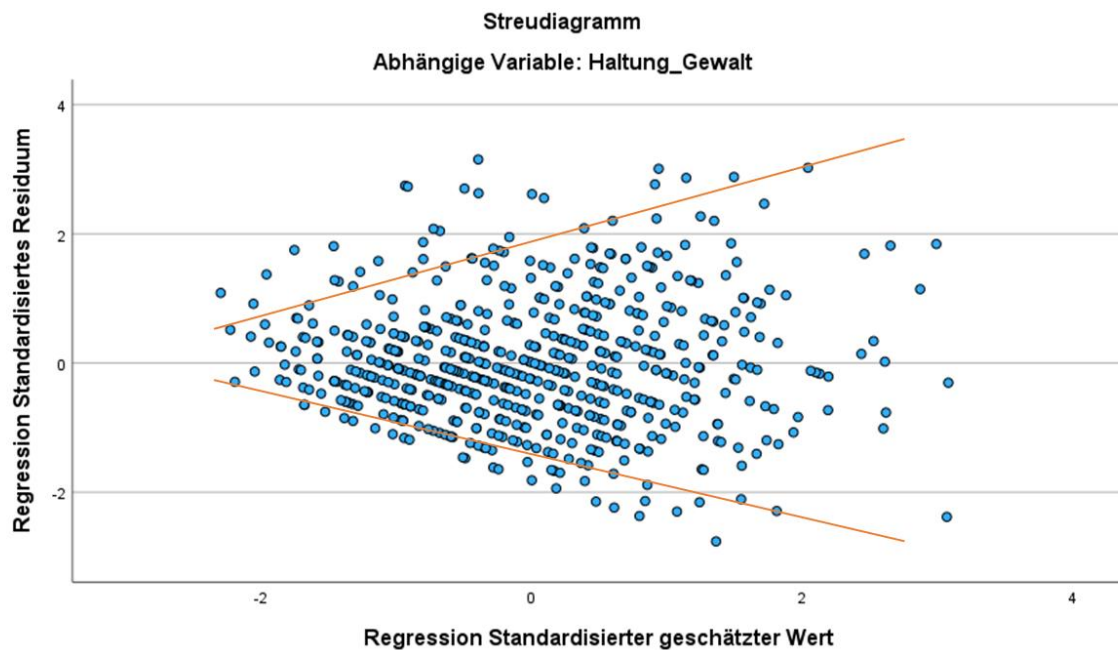


Abbildung 7: Streudiagramm der Residuen der abhängigen Variable gewaltbefürwortende Einstellung, eigene Berechnung

Abbildung 7 und Abbildung 6 zeigen die Streudiagramme der Residuen der abhängigen Variablen gewaltbefürwortende Einstellung (im Diagramm Haltung_Gewalt genannt) und die cybermobbingrelativierende Einstellung (welche im Diagramm Cybermobbing_relativieren heißt). Während die Streuung der Standardfehler kastenförmig sein sollte, liegt hier eher eine „Kegel“-Form vor. Die orangenen Linien sollen hierbei visuell die ungleiche Streuung verdeutlichen. Würde man nun einfach eine Regressionsanalyse rechnen, so würden die Standardfehler, Konfidenzintervalle und Signifikanztests ungenau sein. Es würde sich zudem die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass die ermittelten Regressionskoeffizienten vom wahren Wert in der Grundgesamtheit abweicht (Köhler 2017).

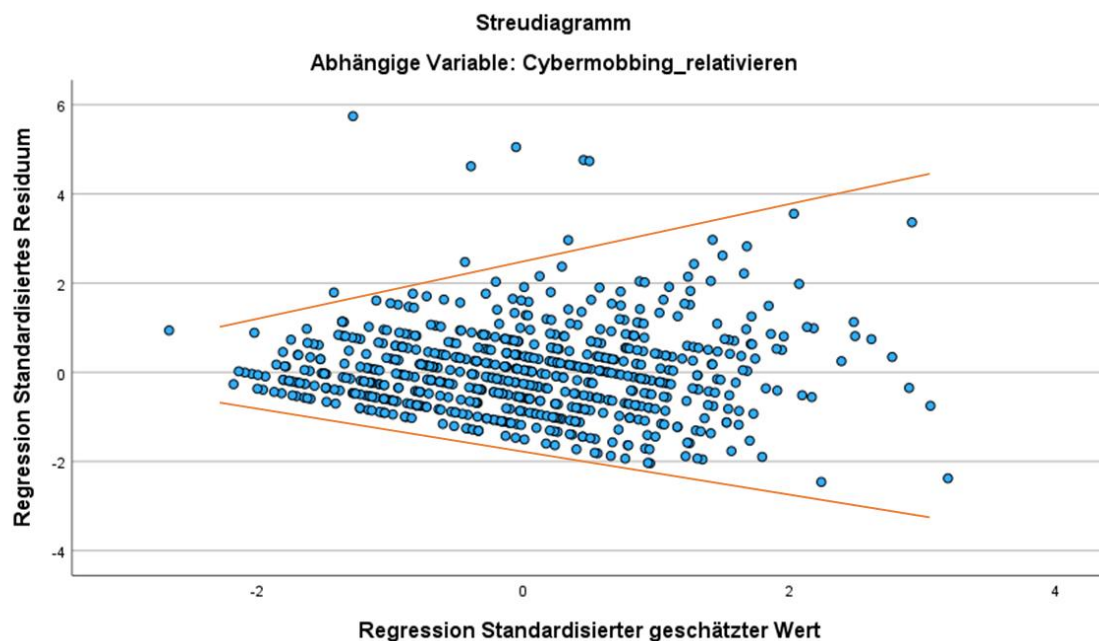


Abbildung 6: Streudiagramm der Residuen der abhängigen Variable cybermobbingrelativierende Einstellung, eigene Berechnung

Wenn Heteroskedastizität vorliegt, gibt es verschiedene Möglichkeiten diesen Verstoß gegen die Modellannahmen der Regression zu beseitigen. Als typische Lösungen dieses Problems wird die Transformation der abhängigen Variable versucht, mit dem Ziel eine möglichst symmetrisch verteilte Variable zu erhalten (Köhler 2017). Hierfür lässt sich die abhängige Variable beispielsweise durch Logarithmieren oder Quadrieren so transformieren, dass sie möglichst symmetrisch verteilt ist (Kopp und Lois 2014; Urban und Mayerl 2018). Es wurden verschiedene Versuche unternommen, um die Heteroskedastizität zu beseitigen, jedoch war dies mittels Transformationen nicht möglich. Daher werden in der Regressionsberechnung robuste Standardfehler zu verwenden. Hierdurch sind die Standardfehler heteroskedastizitäts-robust und können somit für Signifikanztests verwendet werden (Köhler 2017; Urban und Mayerl 2018). Die Ergebnisse dieser Regressionsanalyse werden in Kapitel 5.2 dargelegt.

5. Ergebnisse

Dieses Kapitel präsentiert die empirischen Ergebnisse der Masterarbeit. Dies dient der Beantwortung der Forschungsfrage: **Wie unterscheidet sich die Bewertung und Wahrnehmung von Gewalt durch Jugendliche geschlechtsspezifisch sowie nach online und offline Konfliktsituationen?** Hierfür werden zunächst die bivariaten deskriptiven Analysen vorgestellt und durch inferenzstatistische Verfahren ergänzt. Diese Ergebnisdarstellung basiert auf den in Kapitel 3 dargelegten Hypothesen, hierbei wird diskutiert, inwieweit sich diese anhand des Datenmaterials bestätigen lassen oder nicht.

5.1. Bivariate Ergebnisse

An dieser Stelle werden die Ergebnisse der in Kapitel 4.6.1, 4.6.2 und 4.6.3 vorgestellten Methoden der bivariaten Analysen dargelegt. Bivariate Verfahren verfolgen das Ziel „immer genau zwei Variablen in Abhängigkeit zueinander“ (Baur und Blasius 2022, S. 729) zu setzen. Der Zusammenhang zwischen den in Kapitel 4.4 vorgestellten unabhängigen Variablen und den abhängigen Variablen *gewaltbefürwortende Einstellung* (in Kapitel 5.1.1) beziehungsweise *cybermobbingrelativierende Einstellung* (in Kapitel 5.1.2) mit der Variable *Geschlecht* wird nun erläutert. Berechnet werden hierbei je nach Skalenniveau der betrachteten Variablen die zuvor vorgestellten Zusammenhangstests. Ziel ist es zu zeigen, wie sich die unabhängigen und abhängigen Variablen geschlechtsspezifisch unterscheiden. Der Einfluss der unabhängigen Variablen auf die abhängigen Variablen wird dann in Kapitel 5.2 anhand der Regressionsanalysen geprüft.

Da in dieser Untersuchung das Geschlecht in binärer Form (männlich, weiblich) analysiert wurde, erfolgt in Kapitel 5.1.3 eine Betrachtung jener Personen, die als Geschlecht divers angaben, und aus der Hauptanalyse ausgeschlossen wurden (siehe Kapitel 4.5). Hierbei werden insbesondere Übereinstimmungen und Abweichungen im Antwortverhalten zu den männlichen und weiblichen Befragten hervorgehoben.

5.1.1. Gewaltbefürwortende Einstellung

Dieses Kapitel widmet sich der abhängigen Variable *gewaltbefürwortende Einstellung* im offline Kontext. Es handelt sich, wie in Kapitel 4.4 dargelegt, um eine metrische Variable, die als Mittelwertscore aus acht Items einer vierstufigen Zustimmungsskala berechnet wurde. Je höher der Wert, desto ausgeprägter ist die gewaltbefürwortende Einstellung der Person beziehungsweise Personengruppe.

Tabelle 3: Kreuztabelle der abhängigen Variable für den offline Kontext: gewaltbefürwortende Einstellung mit dem Geschlecht, eigene Berechnungen, Mann-Whitney-U-Test

Zusammenhang des Geschlechts mit der gewaltbefürwortenden Einstellung		
Variable	männlich	weiblich
	Mittelwert (Standardabweichung)	
Gewaltbefürwortende Einstellung	1,95 (0,57)	1,72 (0,51)
N	570	505

*** $p < 0,001$; ** $p < 0,01$; * $p < 0,05$

Datensatz: *All Right*

Der Mittelwert der gewaltbefürwortenden Einstellung beträgt für die 1.075 befragten Personen 1,84 mit einer Standardabweichung von 0,55. Allgemein ist somit die gewaltbefürwortende Einstellung der Befragten eher niedrig (möglich sind Skalenwerte zwischen 1 und 4). Die geschlechtsspezifische Betrachtung des Mittelwerts in Tabelle 3 zeigt, dass die männlichen Jugendlichen mit einem Mittelwert von 1,95 eine höhere Tendenz aufweisen, Gewalt zu befürworten als die weiblichen Jugendlichen (Mittelwert: 1,72). Dieser Geschlechterunterschied ist signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 0,1 % ($p < 0,001$).

Tabelle 4 zeigt die Mittelwerte und Standardabweichungen der in Kapitel 4.4 erläuterten intervallskalierten unabhängigen Variablen geschlechtsspezifisch. Diese wurden mittels des t-Test für unabhängige Stichproben beziehungsweise Mann-Whitney-U-Test berechnet.³⁴ Zusätzlich zu den in beiden Datensätzen vorhandenen Variablen, wurden die Jugendlichen in der Erhebung zu *AllRight* zu ihrem Umgang in Konfliktsituationen befragt. Die bivariate Analyse zeigt, dass weibliche Jugendliche eher als männliche Jugendliche der Meinung sind, dass dem Opfer geholfen werden soll, die Verantwortung für das Eingreifen jedoch eher bei anderen sehen, wobei der Geschlechterunterschied für die *Hilfe durch Dritte*³⁵ lediglich für die Befragten in der Stichprobe gilt, da es sich um keinen signifikanten Mittelwertsunterschied handelt. Weibliche Jugendliche tendieren zudem eher dazu, aus Selbstschutz sich in einen Konflikt nicht einzumischen, als männliche Jugendliche. Dieser Mittelwertsunterschied für die Variable

³⁴ Die Art des Tests entspricht dem (nicht-) Vorhandensein einer Normalverteilung der intervallskalierten Variable, welche zunächst grafisch und statistisch überprüft wurde (siehe hierzu Kapitel 4.6.1 und 4.6.2).

³⁵ Siehe für eine Zuordnung der Antwortitems zu den verwendeten Variablen Tabelle 44.

nicht einmischen bei Konflikten anderer ist signifikant ($p < 0,01$). Ein statistisch signifikanter Mittelwertunterschied zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen lässt sich auch im Konfliktumgang *gewaltsam dazwischen gehen* finden. Männliche Jugendliche sind hierbei eher als weibliche Jugendliche geneigt, die Meinung zu vertreten, dass man in Konflikten „gewaltsam dazwischen gehen soll“, wenn „Stärkere auf Schwächere losgehen“ oder „Reden nichts mehr nützt“.³⁶

Es lässt sich an dieser Stelle bereits eine Tendenz bezüglich Hypothese H1 (siehe Kapitel 3) erkennen, welche überprüft, ob männliche Jugendliche in allen Kontexten (online und offline) eine ausgeprägtere gewaltbefürwortende Einstellung aufweisen als weibliche Jugendliche. Im Konfliktumgang und in der gewaltbefürwortenden Einstellung lassen sich signifikante Geschlechterunterschiede finden. **Hypothese H1 lässt sich für den offline Bereich anhand dieser bivariaten Analyse bestätigen, da männliche Jugendliche eine ausgeprägtere gewaltbefürwortende Einstellung aufweisen als weibliche Jugendliche.**

Tabelle 4: Ergebnisse des Mittelwertvergleichs der intervallskalierten unabhängigen Variablen im offline Kontext nach Geschlecht, eigene Berechnungen, t-Test für unabhängige Stichproben / Mann-Whitney-U-Test

Zusammenhang des Geschlechts mit den metrischen unabhängig Variablen			
Variable	männlich Mittelwert (Standardabweichung)	weiblich Mittelwert (Standardabweichung)	
Konfliktumgang: Hilfe durch Dritte	3,11 (0,76)	3,2 (0,65)	
Konfliktumgang: Nicht einmischen	2,21 (0,83)	2,26 (0,78)	**
Konfliktumgang: gewaltsam dazwischen gehen	2,35 (0,86)	2,20 (0,76)	***
Empfindung potentielle Bystandersituation	3,16 (0,70)	3,39 (0,60)	***
Häufigkeit ähnlicher Bystandersituationen	2,48 (1,03)	2,39 (0,96)	
Persönlichkeitsmerkmal: Impulsivität	2,89 (0,88)	2,63 (0,87)	
Persönlichkeitsmerkmal: risikoreiches Verhalten	2,55 (1,10)	2,29 (1,07)	***
Persönlichkeitsmerkmal: Selbstbezogenheit	2,84 (0,87)	2,72 (0,87)	***
Persönlichkeitsmerkmal: Gereiztheit	2,54 (1,00)	2,32 (1,00)	***
N	570	505	
*** $p < 0,001$; ** $p < 0,01$; * $p < 0,05$			
Datensatz: AllRight			

³⁶ Diese Formulierungen sind dem Fragebogen entnommen.

Wie in Kapitel 4.4 beschrieben, wurden die Jugendlichen zu ihrer Reaktion in einer fiktiven Situation befragt, welche als potentielle Bystandersituation operationalisiert wurde. In Tabelle 4 lässt sich erkennen, dass die Jugendlichen sich durchschnittlich betroffen von der Situation zeigen. Sie nehmen eine solche Situation tendenziell ernst, empfinden sie als schlimm und sind berührt.³⁷ Weibliche Jugendliche empfinden die beschriebene Bystandersituation durchschnittlich als schlimmer im Vergleich zum Mittelwert der männlichen Jugendlichen. Es handelt sich hierbei um einen signifikanten Mittelwertsunterschied ($p < 0,001$). Die Häufigkeit, in der die befragten Jugendliche ähnliche Konfliktsituationen beobachten, unterscheidet sich nicht signifikant zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen, wobei die männlichen Befragten angeben, ähnliche Konfliktsituationen etwas häufiger zu beobachten.

Persönlichkeitsmerkmale, welche anhand der Self-Control Skala nach Seipel (2014) zugeordnet wurden, werden als Kontroll- beziehungsweise Drittvariablen in die Regressionsanalyse aufgenommen. Wie Tabelle 4 zu entnehmen ist, weisen die männlichen Jugendlichen auf allen Aspekten der Self-Control Skala durchschnittlich höhere Werte auf als die weiblichen Befragten. Signifikante Mittelwertsunterschiede lassen sich in Bezug auf risikoreiches Verhalten, Selbstbezogenheit und Gereiztheit finden. Männliche Jugendliche tendieren somit eher dazu impulsiv, selbstbezogen und gereizt zu sein und verhalten sich durchschnittlich risikoreicher als weibliche Jugendliche.

Alle weiteren unabhängigen Variablen, die für die Erklärung der gewaltbefürwortenden Einstellung in die Regressionsanalyse einfließen, wurden Dummy kodiert. Der Zusammenhang zwischen diesen Variablen und dem Geschlecht wird dementsprechend mittels Kreuztabellen und dem Chi-Quadrat Test als Korrelationsmaß überprüft.³⁸

Im Datensatz zur Einstellung zu und Verhalten in offline Konfliktsituationen (Datensatz *All Right*) wurden die Jugendlichen dazu befragt, wie sie fühlen oder denken, wenn sie beobachten, „dass eine Person, die ihnen nicht besonders nahesteht, z.B. in der Klasse/Schule schlechtgemacht (z.B. geärgert, gemobbt, ausgelacht usw.)“ wird. Die Antwortmöglichkeiten wurden mittels der explorativen Faktorenanalyse (siehe hierzu Kapitel 4.3) zu zwei Faktoren zusammengefasst.

³⁷ Diese Empfindungen werden in der Variable Empfindung potentielle Bystandersituation zusammengefasst, die Werte der Skala liegen zwischen 1 und 4. Siehe für eine ausführliche Darstellung der Operationalisierung Kapitel 4.4 sowie Tabelle 44.

³⁸ Siehe für eine Erläuterung dieses Vorgehens Kapitel 4.6.3.

Der Chi-Quadrat Test auf Unabhängigkeit und die Betrachtung der Tabelle 5 zeigt, dass die Relativierung von Mobbing unter männlichen Jugendlichen häufiger vorkommt als unter weiblichen. Der Geschlechterunterschied ist hierbei signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 0,1 %. Weibliche Jugendliche zeigen mehr Empathie als männliche Jugendliche, auch hier ist der Geschlechterunterschied signifikant. Jedoch muss darauf hingewiesen werden, dass allgemein empathisch reagiert wird. So haben knapp 70 % der männlichen Jugendlichen und knapp 80 % der weiblichen Jugendlichen Antwortmöglichkeiten gewählt, die Empathie zum Opfer ausdrücken, die Verantwortung zum Eingreifen jedoch auf Dritte übertragen (Verantwortungsdiffusion).³⁹ Eine Relativierung der Tat nehmen hingegen 46,1 % der männlichen und 31,7 % der weiblichen Jugendlichen vor.

Tabelle 5: Kreuztabelle der Empathie nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Empathie				
Variable		männlich	weiblich	
		Spaltenprozent		
Relativierung	trifft nicht zu	53,9 %	68,3 %	***
	trifft zu	46,1 %	31,7 %	***
		100 %	100 %	
Verantwortungsdiffusion	trifft nicht zu	29,3 %	18,8 %	***
	trifft zu	70,7 %	81,2 %	***
		100 %	100 %	
N		570	505	
***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05				
Datensatz: All Right				

Wie in Kapitel 4.4 dargelegt, wurden die Jugendlichen zu einer realen Bystandersituation befragt, in der sie beobachteten, wie eine Person „beschimpft, gedemütigt, lächerlich gemacht, geschlagen, getreten, gestoßen etc. wurde“ und wie sie in dieser Situation reagierten. In der zuvor gestellte Filterfrage gaben knapp über die Hälfte (56,2 %) der Befragten an, im letzten Jahr eine solche Situation beobachtet zu haben. Wie Tabelle 6 entnehmbar ist, reagierten auf diese Situation 89,1 % der Befragten *verteidigend*,⁴⁰ wobei kein signifikanter Geschlechterunterschied vorhanden ist. Knapp über die Hälfte der Befragten (54,3 %) hat zudem mindestens eine der *verstärkenden* Reaktionen gewählt. Während knapp 60 % der männlichen Jugendlichen Konfliktverstärkend reagierten, taten dies knapp 50 % der

³⁹ Die Antwortmöglichkeiten, die unter Verantwortungsdiffusion zusammengefasst sind, lassen sich allgemein als empathisch beschreiben. Da jedoch kein direktes Eingreifen formuliert wird, wurde sich für den Begriff der Verantwortungsdiffusion entschieden. Siehe für eine Zuordnung der Items Tabelle 44.

⁴⁰ Siehe für eine Zuordnung der Antwortmöglichkeiten Kapitel 4.3 und 4.4, sowie Tabelle 44.

weiblichen Jugendlichen. Dieser Geschlechterunterschied ist signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 5 %.

Tabelle 6: Kreuztabelle der Reaktion in einer realen Bystandersituation nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Reaktion in einer realen Bystandersituation				
Variable		männlich	weiblich	
		Spaltenprozent		
verteidigende Reaktion	trifft nicht zu	11,4 %	10,4 %	
	trifft zu	88,6 %	89,6 %	
		100 %	100 %	
verstärkende Reaktion	trifft nicht zu	40,0 %	50,5 %	*
	trifft zu	59,0 %	49,5 %	*
		100 %	100 %	
N		307	297	
***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05				
Datensatz: <i>All Right</i>				

Da die reale Bystandersituation nicht in die Regression aufgenommen wurde, wird nun noch kurz der Zusammenhang zwischen der gewählten Reaktion mit der gewaltbefürwortenden Einstellung erläutert. Zwischen der gewaltbefürwortenden Einstellung und dem Wählen einer verteidigenden Reaktion liegt kein signifikanter Zusammenhang vor. Die Ergebnisse der bivariaten Korrelationsanalyse weisen jedoch darauf hin, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen der verstärkenden Reaktion in der realen Bystandersituation und der gewaltbefürwortenden Einstellung vorhanden ist ($p < 0,05$). Diese Korrelation hat zwar eine geringe Effektstärke (Korrelationskoeffizient $r = 0,101$), dennoch liegt ein positiver Zusammenhang vor. Dies bedeutet, dass Jugendliche, die verstärkend reagieren, eine etwas höhere gewaltbefürwortende Einstellung aufweisen, beziehungsweise, dass mit einer stärker gewaltbefürwortenden Einstellung eine höhere Wahrscheinlichkeit einhergeht, dass man verstärkend reagiert. Beide Richtungen des Zusammenhangs sind möglich, da es sich hierbei um einen ungerichteten Korrelationstest handelt (Kopp und Lois 2014).

Oben wurde bereits auf das Empfinden der Jugendlichen zur und Häufigkeit ähnlicher potentieller Bystandersituation eingegangen, nun erfolgt die Betrachtung der Reaktion der Jugendlichen. Tabelle 7 zeigt, dass die Jugendlichen im Allgemeinen verteidigend reagieren würden. Es haben über 92,7 % mindestens eine der *verteidigenden* Reaktionen ausgewählt. Hierbei sind kaum Geschlechterunterschiede vorhanden sind, die auch nicht signifikant sind. Darüber hinaus würde lediglich eine Minderheit der Jugendlichen (24,7 %) *verstärkend* reagieren. Männliche Jugendliche würden jedoch mit 27,4 % signifikant ($p < 0,05$) häufiger eine verstärkende Reaktion auswählen als weibliche Jugendliche (21,6 %).

Tabelle 7: Kreuztabelle der Reaktion in der potentiellen Bystandersituation nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Reaktion in der potentiellen Bystandersituation			
Variable		männlich	weiblich
		Spaltenprozent	
verteidigende Reaktion	trifft nicht zu	7,9 %	6,7 %
	trifft zu	92,1 %	93,3 %
		100 %	100 %
verstärkende Reaktion	trifft nicht zu	72,6 %	78,4 % *
	trifft zu	27,4 %	21,6 % *
		100 %	100 %
N		307	297
***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05			
Datensatz: All Right			

Diese bivariate Betrachtung lässt bereits Schlüsse auf Hypothesen H3a⁴¹ und H3c⁴² zu. Für die *verteidigende* Reaktion in realen und potentiellen Bystandersituationen im offline Kontext lassen sich keine signifikanten Geschlechterunterschiede finden. **Hypothese H3a lässt sich somit anhand der bivariaten Betrachtung nicht bestätigen. Der in Hypothese H3c vermutete Geschlechterunterschied hingegen lässt sich als bestätigt betrachten, da signifikant mehr männliche Jugendliche in der realen und potentiellen Bystandersituation verstärkend reagieren (würden).** Ob der in Hypothese H3b aufgestellte Effektunterschied zwischen online und offline Konfliktsituationen zutrifft, wird an späterer Stelle überprüft. Ferner wird in Kapitel 5.2 überprüft, ob das Bystanderverhalten einen Zusammenhang mit der gewaltbefürwortenden Einstellung aufweist.

Mittels Hypothese H5a⁴³ soll die in der Literatur gefundene Tendenz getestet werden, dass männliche Jugendliche vermehrt Täter*innen und Opfer von devianten Handlungen sind (siehe hierfür Kapitel 2.1). In Bezug auf deviante Handlungen, die im offline Kontext begangen wurden, zeigt die bivariate Analyse, dass insgesamt 60,8 % der Jugendlichen bereits mindestens eine der devianten Handlung begangen haben. Hierbei ist der in Tabelle 8 entnehmbare Anteil der männlichen Jugendlichen mit 65,3 % um 10 Prozentpunkte größer als bei den weiblichen Jugendlichen. Der Geschlechtsunterschied ist signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 0,1 %. Neben dieser dichotomen Betrachtung,

⁴¹ H3a: Weibliche Schülerinnen zeigen unabhängig vom Setting (online oder offline) häufiger verteidigendes Bystanderverhalten als männliche Schüler.

⁴² H3c: Jugendliche, die verstärkend reagieren, wenn sie Bystander von Konflikten sind, sind eher männlich als weiblich. Dieser Geschlechterunterschied ist in offline Konfliktsituationen stärker ausgeprägt als bei online Konflikten.

⁴³ H5a: Männliche Schüler sind in allen Kontexten (online und offline) sowohl häufiger Opfer als auch Täter*innen von Übergriffen als weibliche Schülerinnen.

welche in die Regressionsanalyse miteinbezogen wurde, wurde für die bivariate Analyse eine Zuordnung zu verschiedenen Formen von devianten Handlungen anhand der Subskalen der Delinquenzbelastung nach Lösel (2014) vorgenommen.⁴⁴

*Tabelle 8: Kreuztabelle der Täter*innenerfahrung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext*

Zusammenhang des Geschlechts mit der Täter*innenerfahrung				
Variable		männlich	weiblich	
		Spaltenprozent		
Täter*innenerfahrung	trifft nicht zu	34,7 %	44,2 %	**
	trifft zu	65,3 %	55,8 %	**
		100 %	100 %	
N		570	505	
***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05				
Datensatz: All Right				

In Tabelle 9 ist erkennbar, dass 73,4 % der Jugendlichen keine der illegalen Tätigkeiten begangen haben, wobei kein signifikanter Geschlechtsunterschied vorhanden ist. Innerhalb der Stichprobe ist der Anteil an männlichen Jugendlichen, die bereits illegale Tätigkeiten begangen haben, um 1,3 Prozentpunkte höher als jener der weiblichen Befragten. Ein- bis zweimal haben 15,3 % der Befragten illegale Tätigkeiten begangen. Während weibliche Jugendliche etwas häufiger angeben in geringem Ausmaß bereits Illegales getan zu haben als männliche Jugendliche (die Differenz beträgt 1,6 Prozentpunkte), ist auch dieser Geschlechterunterschied nicht signifikant. Vermehrt Illegales getan (mindestes dreimal) haben 11,3 % der Jugendlichen, wobei der Anteil an weiblichen Jugendlichen hierbei mit 9,7 % zu 12,6 % der

Tabelle 9: Kreuztabelle der Häufigkeit des Begehens illegaler Tätigkeiten nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Häufigkeit des Begehens illegaler Tätigkeiten			
Variable		männlich	weiblich
		Spaltenprozent	
illegale Tätigkeiten, noch nie	trifft nicht zu	27,2 %	25,9 %
	trifft zu	72,8 %	74,1 %
		100 %	100 %
illegale Tätigkeiten, einmal bis zweimal	trifft nicht zu	85,4 %	83,8 %
	trifft zu	14,6 %	16,2 %
		100 %	100 %
illegale Tätigkeiten, dreimal oder öfter	trifft nicht zu	87,4 %	90,3 %
	trifft zu	12,6 %	9,7 %
		100 %	100 %
N		570	505
***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05			
Datensatz: All Right			

⁴⁴ Siehe für eine Zuordnung der Antwortitems zu den Formen der devianten Handlungen Tabelle 44.

männlichen Jugendlichen geringer ist. Jedoch ist dieser Geschlechterunterschied ebenfalls nicht signifikant. Es lassen sich somit in Bezug auf illegale Tätigkeiten keine signifikanten Geschlechterunterschiede feststellen.

Physische Gewalt haben 51,8 % der Befragten bereits ausgeübt. Unter jenen Jugendlichen, die noch nie physische Gewalt ausgeübt haben, sind wie Tabelle 10 entnehmbar ist, mehr weibliche (59,6 %) als männliche Jugendliche (44,9 %). Hierbei handelt es sich um einen signifikanten Geschlechterunterschied ($p < 0,001$). Unter den 35,5 % der Jugendlichen, die ein- bis zweimal physische Gewalt ausgeübt haben, sind signifikant mehr männliche (39,6 %) als weibliche Jugendliche (30,7 %). Dieser Geschlechterunterschied ist mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 1 % auf die Grundgesamtheit übertragbar. Öfter als dreimal haben nur 12,7 % der Befragten physische Gewalt ausgeübt. Hierbei ist der Anteil an männliche Jugendlichen mit 15,4 % höher als der Anteil an weiblichen Jugendlichen (9,8 %). Auch dieser Geschlechterunterschied ist signifikant ($p < 0,01$). Es zeigt sich also, dass physische Gewalt signifikant häufiger von männlichen Jugendlichen ausgeübt wird als von weiblichen Jugendlichen.

Tabelle 10: Kreuztabelle der Häufigkeit der Ausübung physischer Gewalt nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Häufigkeit der Ausübung physischer Gewalt				
Variable		männlich	weiblich	
		Spaltenprozent		
physische Gewalt, noch nie	trifft nicht zu	55,1 %	40,4 %	***
	trifft zu	44,9 %	59,6 %	***
		100 %	100 %	
physische Gewalt, einmal bis zweimal	trifft nicht zu	60,4 %	69,3 %	**
	trifft zu	39,6 %	30,7 %	**
		100 %	100 %	
physische Gewalt, dreimal oder öfter	trifft nicht zu	84,6 %	90,3 %	**
	trifft zu	15,4 %	9,7 %	**
		100 %	100 %	
N		570	505	

*** $p < 0,001$; ** $p < 0,01$; * $p < 0,05$

Datensatz: *All Right*

Es geben 38,1 % der Jugendliche an, bereits psychische Gewalt ausgeübt zu haben. Tabelle 11 zeigt, dass der Anteil an Personen, die noch nie psychische Gewalt ausgeübt haben, unter den weiblichen Jugendlichen signifikant höher ist (68,1 %) als unter den männlichen Jugendlichen (56,3 %). Es handelt sich hierbei um ein Signifikanzniveau von $p < 0,001$. Ein- bis zweimal haben 27,6 % der Jugendlichen eine der Taten verübt, die der psychischen Gewalt zuzuordnen sind. Männliche Jugendliche geben mit einem Anteil von 30,9 % häufiger an, psychische Gewalt ausgeübt zu haben, als weibliche Jugendliche (24 %). Dieser Geschlechterunterschied ist signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 5 %.

Dreimal oder öfter haben lediglich 10,5 % der Jugendlichen psychische Gewalt ausgeübt. In dieser höheren Intensität sind mehr männliche (12,8 %) als weibliche (7,9 %) Jugendliche Täter*innen psychischer Gewalt. Dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern ist signifikant mit einer 1-prozentigen Irrtumswahrscheinlichkeit.

Tabelle 11: Kreuztabelle der Häufigkeit der Ausübung psychischer Gewalt nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Häufigkeit der Ausübung psychischer Gewalt				
Variable		männlich	weiblich	
Spaltenprozent				
psychische Gewalt, noch nie	trifft nicht zu	43,7 %	31,9 %	***
	trifft zu	56,3 %	68,1 %	***
		100 %	100 %	
psychische Gewalt, einmal bis zweimal	trifft nicht zu	69,1 %	76,0 %	*
	trifft zu	30,9 %	24,0 %	*
		100 %	100 %	
psychische Gewalt, dreimal oder öfter	trifft nicht zu	87,2 %	92,1 %	**
	trifft zu	12,8 %	7,9 %	**
		100 %	100 %	
N		570	505	

***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05

Datensatz: *All Right*

Die Ergebnisse der bivariaten Analyse zeigen, dass männliche Jugendliche signifikant häufiger die abgefragten devianten Handlungen begangen haben als weibliche Jugendliche. **In Bezug auf Hypothese H5a lässt sich demnach festhalten, dass Täter*innenschaft unter den männlichen Jugendlichen verbreiteter ist als unter den weiblichen Jugendlichen.**

Tabelle 12: Kreuztabelle der Einschätzung der Ernsthaftigkeit der verübten Tat nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Mann-Whitney-U-Test, offline Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Ernsthaftigkeit der verübten Tat				
Variable		männlich	weiblich	
Spaltenprozent				
Ernsthaftigkeit der verübten Tat	ich habe so etwas noch nie gemacht	43,2 %	57,4 %	***
	1 - überwiegend aus Spaß	21,6 %	19,2 %	***
	2	9,8 %	7,9 %	***
	3	13,7 %	7,9 %	***
	4	5,8 %	4,0 %	***
	5 - überwiegend aus Ernst	6,0 %	3,6 %	***
		100 %	100 %	
N		570	505	

***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05

Datensatz: *All Right*

Zusätzlich zur Abfrage der devianten Handlungen wurden die Jugendlichen gebeten, für jene Handlungen, die sich gegen Personen richten (wie schlagen, drohen, mobben), einzuschätzen, ob sie dies

überwiegend aus Ernst oder überwiegend aus Spaß begangen haben. Tabelle 12 zeigt, dass der Anteil an Jugendlichen, die ihre devianten Handlungen eher oder überwiegend aus Ernst begangen haben, unter den männlichen Jugendlichen (11,8 %) signifikant höher ist als unter den weiblichen Jugendlichen (7,6 %) ($p < 0,001$). Wobei allgemein die devianten Handlungen der Jugendlichen eher aus Spaß begangen werden als aus Ernst.

Ein Großteil der Befragten (67,9 %) ist bereits Opfer von mindestens einem Übergriff geworden. Das Geschlecht hat hierbei keinen signifikanten Einfluss (siehe Tabelle 13). Neben dieser dichotomen Betrachtung der Opfererfahrung, welche in der Regressionsanalyse verwendet wurde, erfolgt an dieser Stelle eine detaillierte Betrachtung der unterschiedlichen Formen von Devianz, welche die Jugendlichen erfahren haben. Die Einordnung erfolgt hierbei nach den Formen der Aggression basierend auf Koglin und Petermann (2008).⁴⁵

Tabelle 13: Kreuztabelle der Opfererfahrung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Opfererfahrung			
Variable		männlich	weiblich
		Spaltenprozent	
Opfererfahrung	trifft nicht zu	31,1 %	33,3 %
	trifft zu	68,9 %	66,7 %
		100 %	100 %
N		570	505
*** $p < 0,001$; ** $p < 0,01$; * $p < 0,05$			
Datensatz: All Right			

Etwas weniger als die Hälfte der Befragten (46,5 %) hat bereits mindestens eine Gewalterfahrung gemacht. Den Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Erfahrung physischer Gewalt zeigt Tabelle 14. Mit knapp 52,3 % haben mehr männliche Jugendliche bereits physische Gewalt erfahren als weibliche (40 %). Dieser Geschlechterunterschied ist signifikant ($p < 0,001$). Etwa ein Drittel der Befragten (33,6 %) haben ein- bis zweimal physische Gewalt erfahren. Hierbei haben, wie Tabelle 14 zeigt, signifikant mehr männliche (37,4 %) als weiblichen Jugendliche (29,3 %) in dieser Frequenz physische Gewalt erfahren ($p < 0,001$). 12,9 % aller Jugendlichen haben schon mindestens dreimal physische Gewalt erfahren. Männliche Jugendliche sind hierbei häufiger Opfer (14,9 %) von vermehrter Gewalterfahrung als weibliche Jugendliche (10,7 %). Es handelt sich bei dieser Differenz um einen Geschlechterunterschied der signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 5 % ist. **Es lässt sich festhalten, dass männliche Jugendliche signifikant häufiger Opfer von physischer Gewalt sind als weibliche Jugendliche.**

⁴⁵ Siehe für eine genauere Ausführung Kapitel 4.4 oder Tabelle 44.

Tabelle 14: Kreuztabelle der Häufigkeit der Gewalterfahrung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Häufigkeit der Gewalterfahrung				
Variable		männlich	weiblich	
		Spaltenprozent		
physische Gewalt, noch nie	trifft nicht zu	52,3 %	40,0 %	***
	trifft zu	47,7 %	60,0 %	***
		100 %	100 %	
physische Gewalt, einmal bis zweimal	trifft nicht zu	62,6 %	70,7 %	**
	trifft zu	37,4 %	29,3 %	**
		100 %	100 %	
physische Gewalt, dreimal oder öfter	trifft nicht zu	85,1 %	89,3 %	*
	trifft zu	14,9 %	20,7 %	*
		100 %	100 %	
N		570	505	
***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05				
Datensatz: All Right				

In Tabelle 15 wird der Zusammenhang zwischen der Erfahrung von Drohungen und dem Geschlecht dargestellt. Allgemein wurden 65,4 % der Befragten noch nie bedroht. Drohungen haben männliche Jugendliche (38,9 %) bereits häufiger erlebt als weibliche Jugendliche (29,7 %). Dieser Geschlechterunterschied ist mit 0,1-prozentiger Irrtumswahrscheinlichkeit signifikant. Ein- bis zweimal bedroht wurden etwa 24 % der Jugendlichen. Hierbei ist kein signifikanter Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen vorhanden. Innerhalb der Stichprobe wurden männliche Jugendliche häufiger bedroht als weibliche Jugendliche (25,4 % zu 22,6 %). Unter jenen 10,5 % der Jugendlichen, die schon

Tabelle 15: Kreuztabelle der Häufigkeit der Erfahrung von Drohungen nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Häufigkeit der Erfahrung von Drohungen				
Variable		männlich	weiblich	
		Spaltenprozent		
Drohungen, noch nie	trifft nicht zu	38,9 %	29,7 %	**
	trifft zu	61,1 %	70,3 %	**
		100 %	100 %	
Drohungen, einmal bis zweimal	trifft nicht zu	74,6 %	77,4 %	
	trifft zu	25,4 %	22,6 %	
		100 %	100 %	
Drohungen, dreimal oder öfter	trifft nicht zu	86,5 %	92,9 %	***
	trifft zu	13,5 %	7,1 %	***
		100 %	100 %	
N		570	505	
***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05				
Datensatz: All Right				

mindestens dreimal bedroht wurden, lässt sich wiederum ein signifikanter Geschlechterunterschied finden ($p < 0,001$). Der Anteil an Personen, die vermehrt bedroht wurden, ist unter den männlichen Jugendlichen mit 13,5 % höher als unter den weiblichen Jugendlichen (7,1 %).

Neben physischer Gewalt und Drohungen wurden die Jugendlichen auch gefragt, ob sie innerhalb oder außerhalb des Internets verspottet, beschimpft, gemobbt oder schlechtgemacht wurden, was an dieser Stelle als Mobbing zusammengefasst wird.⁴⁶ Keine Mobbing Erfahrung gaben weniger als die Hälfte (46 %) der Jugendlichen an. Hierbei zeigt Tabelle 16, dass der Anteil an Jugendlichen, die bisher keine Mobbing Erfahrung gemacht haben, unter den männlichen Jugendlichen höher ist, wobei dieser Geschlechterunterschied nicht signifikant ist. Jede*r Dritte Jugendliche (33,6 %) wurde ein- bis zweimal gemobbt. Hierbei sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den männlichen und weiblichen Jugendlichen vorhanden. Auch beim Anteil an Jugendlichen, die mehr als dreimal Mobbing erfahren haben, ist keine signifikante geschlechtsspezifische Differenz vorhanden, wobei 20,5 % aller Jugendlichen Mobbing in hoher Frequenz erfahren haben und innerhalb der Stichprobe der Anteil an weiblichen Jugendlichen, die vermehrt Mobbing erfahren haben, etwas höher ist (21,6 % im Vergleich zu 19,5 % bei den männlichen Jugendlichen).

Tabelle 16: Kreuztabelle der Häufigkeit der Mobbing Erfahrung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Häufigkeit der Mobbing Erfahrung			
Variable		männlich	weiblich
		Spaltenprozent	
Mobbing, noch nie	trifft nicht zu	51,9 %	56,4 %
	trifft zu	48,1 %	43,6 %
		100 %	100 %
Mobbing, einmal bis zweimal	trifft nicht zu	67,5 %	65,1 %
	trifft zu	32,5 %	34,9 %
		100 %	100 %
Mobbing, dreimal oder öfter	trifft nicht zu	80,5 %	78,4 %
	trifft zu	19,5 %	21,6 %
		100 %	100 %
N		570	505
*** $p < 0,001$; ** $p < 0,01$; * $p < 0,05$			
Datensatz: All Right			

Auch hier wurden die Jugendlichen gefragt, wie sie das Erlebte bewerten würden, also als wie schlimm sie den unangenehmsten Fall bewerten würden (siehe Tabelle 17). Durchschnittlich empfinden weibliche Jugendliche ihre Opfererfahrung als schlimmer im Vergleich zu den männlichen Jugendlichen.

⁴⁶ Siehe für eine Diskussion des Mobbingbegriffs Kapitel 1.1.1 und für einen Einblick in die verwendeten Items siehe Tabelle 44.

Während der Anteil an weiblichen Jugendlichen, die ihre Opfererfahrung als (sehr) schlimm bewerten würden bei 32,3 % liegt, ist er unter den männlichen Jugendlichen mit 23 % signifikant geringer ($p < 0,01$).

Tabelle 17: Kreuztabelle der Einschätzung der Empfindung der Opfererfahrung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Mann-Whitney-U-Test, offline Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Opferempfindung				
Variable		männlich	weiblich	
		Spaltenprozent		
Empfindung der Opfererfahrung	mir ist so etwas noch nie passiert	35,1 %	37,2 %	**
	1 - überhaupt nicht schlimm	5,4 %	2,8 %	**
	2	11,1%	7,3 %	**
	3	25,4 %	20,4 %	**
	4	11,4 %	15,8%	**
	5 - sehr schlimm	11,6 %	16,4 %	**
		100 %	100 %	
N		570	505	

*** $p < 0,001$; ** $p < 0,01$; * $p < 0,05$

Datensatz: All Right

Der Zusammenhang zwischen Opfererfahrung und dem Ausüben devianter Handlungen (Täter*innenschaft) ist in Tabelle 18 in Form einer Kreuztabelle dargestellt. Während männliche Jugendliche signifikant häufiger von physischer Gewalt und Drohungen betroffen sind, lassen sich bei der Mobbing-erfahrung keine signifikanten Geschlechterunterschiede finden. **Hypothese H5a⁴⁷ kann somit zwar bestätigt werden, die gefundenen Geschlechterunterschiede können jedoch für manche Formen von Devianz innerhalb der Stichprobe zufällig aufgetreten sein.** Männliche Jugendliche haben signifikant häufiger physischer Gewalt ausgeübt, sind jedoch auch häufiger von dieser betroffen. Diese Tendenz wurde bereits in anderen Studien gefunden (Wallner und Weiss 2019; WHO 2020). Bei anderen Formen devianter Handlungen (wie illegalen Tätigkeiten oder Mobbing-erfahrung) lässt sich hingegen kein signifikanter Geschlechterunterschied finden. **Männliche Jugendliche begehen somit häufiger deviante Handlungen und sind vermehrt von diesen betroffen**, ob jedoch zwischen Täter*innenschaft und Opfererfahrung ein Zusammenhang besteht zeigt Tabelle 18. Die Analyse ergibt hierbei einen signifikanten Zusammenhang zwischen Opferschaft und Täter*innenschaft ($p < 0,001$). Einerseits haben 19,6 % der Befragten noch keine Übergriffe erlebt und sind selbst noch nicht zu Täter*innen geworden. Ähnlich viele Befragte (19,5 %) sind bereits zum Opfer geworden, ohne selbst Täter*in zu sein. Andererseits ist fast die Hälfte (48,4 %) der Befragten bereits Opfer geworden und hat zudem auch schon mindestens eine Tat selbst begangen. Der geringste Anteil (12,5 %) sind Täter*innen, die selbst noch nicht zum

⁴⁷ H5a: Männliche Schüler sind in allen Kontexten (online und offline) sowohl häufiger Opfer als auch Täter*innen von Übergriffen als weibliche Schülerinnen.

Opfer geworden sind. **Somit besteht ein Zusammenhang zwischen den eigenen devianten Handlungen und dem Betroffensein von devianten Handlungen.**

Tabelle 18: Kreuztabelle der Opfererfahrung mit der Täter*innenerfahrung, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, offline Kontext

Zusammenhang der Opfererfahrung mit der Täter*innenerfahrung					
Variable		Täter*innenerfahrung		Gesamt	
		trifft nicht zu	trifft zu		
Opfererfahrung	trifft nicht zu	19,6 %	12,5 %	32,1 %	***
	trifft zu	19,5 %	48,4 %	67,9 %	***
	Gesamt	39,2 %	60,8 %	100 %	

N = 1075

***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05

Datensatz: *All Right*

Neben der eigenen Ausübung devianter Handlungen wurden die Jugendlichen, die an der *All Right* Befragung teilnahmen, auch danach gefragt, ob sie bestimmte Delikte in ihrem sozialen Umfeld (in der Schule oder Klasse, sowie im Freundes- und Bekanntenkreis) beobachten. Diese werden in der Regression als Kontrollvariablen genutzt, um den möglichen Effekt, dieser beobachtete Devianz im Umfeld auf die eigene Täter*innenerfahrung, zu kontrollieren. Hierbei wird jedoch (aufgrund der geringen Teilstichprobengrößen, siehe Kapitel 4.4) nur die Dummy-Variable ins Regressionsmodell aufgenommen, die misst, ob das entsprechende Delikt vermehrt (mindestens einmal pro Monat) beobachtet wird oder nicht. Eine genauere Betrachtung der unterschiedlichen Beobachtung von Devianz im Umfeld wird an dieser Stelle vorgenommen, wobei neben der allgemeinen Beschreibung auf das Vorhandensein von Geschlechterunterschieden eingegangen wird, die in Form von Kreuztabellen dargestellt werden.

Tabelle 19: Kreuztabelle der Häufigkeit der Beobachtung von handgreifliche / gewalttätige Situationen oder Gewaltandrohungen im sozialen Umfeld, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test

Zusammenhang des Geschlechts mit der Beobachtung von Gewalt(-androhungen) im sozialen Umfeld				
Variable		männlich	weiblich	
		Spaltenprozent		
Gewalt(-androhungen), überhaupt nie	trifft nicht zu	85,6 %	84,8 %	
	trifft zu	14,4 %	15,2 %	
		100 %	100 %	
Gewalt(-androhungen), selten ^a	trifft nicht zu	44,6 %	37,6 %	*
	trifft zu	55,4 %	62,4 %	*
		100 %	100 %	
Gewalt(-androhungen), vermehrt ^b	trifft nicht zu	69,8 %	77,6 %	**
	trifft zu	30,2 %	22,4 %	**
		100 %	100 %	
N		570	505	

***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05

Datensatz: *All Right*

a: mindestens einmal pro Jahr, seltener

b: mindestens einmal pro Monat, mindestens einmal pro Woche, täglich

Handgreifliche / gewalttätige Situationen oder Gewaltandrohungen beobachten lediglich 14,8 % der Befragten nie in ihrem Umfeld. Mindestens einmal pro Jahr oder seltener beobachten knapp unter 60 % der Befragten in ihrem sozialen Umfeld Gewalt(-androhungen). Tabelle 19 zeigt, dass ein Großteil der weiblichen Jugendlichen (62,4 %) angeben, in dieser (geringen) Frequenz Gewalt(-androhungen) zu beobachten. Unter den männlichen Jugendlichen sind es ebenfalls mehr als die Hälfte (55,4 %). Dass weibliche häufiger als männliche Jugendliche in dieser Frequenz Gewalt(-androhungen) beobachten ist signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 5 %. In hoher Frequenz (mindestens einmal pro Woche oder öfter) erleben 26,5 % der Jugendlichen Gewalt in ihrem sozialen Umfeld. Im Vergleich zu jenen, die selten Gewalt beobachten, sind unter denen, die vermehrt Gewalt beobachten signifikant mehr männliche (30,2 %) als weibliche Jugendliche (22,5 %) ($p < 0,01$). Eine hohe Gewaltbelastung ist somit im sozialen Umfeld von männlichen Jugendlichen signifikant häufiger.

Tabelle 20: Kreuztabelle der Häufigkeit der Beobachtung von Beschimpfungen, Demütigungen, Mobbing, etc. im sozialen Umfeld, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test

Zusammenhang des Geschlechts mit der Beobachtung von Beschimpfungen im sozialen Umfeld			
Variable		männlich	weiblich
		Spaltenprozent	
Beschimpfungen, überhaupt nie	trifft nicht zu	86,3 %	91,1 % *
	trifft zu	13,7 %	8,9 % *
		100 %	100 %
Beschimpfungen, selten ^a	trifft nicht zu	60,9 %	53,7 % *
	trifft zu	39,1 %	46,3 % *
		100 %	100 %
Beschimpfungen, vermehrt ^b	trifft nicht zu	52,8 %	55,2 %
	trifft zu	47,2 %	44,8 %
		100 %	100 %
N		570	505

*** $p < 0,001$; ** $p < 0,01$; * $p < 0,05$

Datensatz: *All Right*

a: mindestens einmal pro Jahr, seltener

b: mindestens einmal pro Monat, mindestens einmal pro Woche, täglich

Beschimpfungen, Demütigungen, Mobbing, etc. (im Folgenden als Beschimpfungen zusammengefasst) beobachten 88,4 % der Jugendlichen zumindest selten in ihrem sozialen Umfeld. Wie Tabelle 20 zeigt, gehören 13,7 % der männlichen und 8,9 % der weiblichen Jugendlichen zu jenen, die nie Beschimpfungen beobachten. Dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern ist signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 5 %. Beschimpfungen beobachten 42,5 % der Jugendlichen seltener als einmal pro Monat. Hierzu gehören signifikant mehr weibliche (46,3 %) als männliche Jugendliche (39,1 %) ($p < 0,05$). Während 46 % aller Jugendlichen mindestens einmal pro Monat oder häufiger Beschimpfungen in ihrem sozialen Umfeld beobachten, sind es mehr männliche Jugendliche, die von dieser

vermehrten Beschimpfungsintensität in ihrem Umfeld berichten (47,2 % im Vergleich zu 44,8 %), dieser Geschlechterunterschied ist jedoch nicht signifikant.

Tabelle 21: Kreuztabelle der Häufigkeit der Beobachtung von Sachbeschädigungen (z.B. Wände / Möbel verunstalten, Dinge kaputt machen) im sozialen Umfeld, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test

Zusammenhang des Geschlechts mit der Beobachtung von Sachbeschädigung im sozialen Umfeld				
Variable		männlich	weiblich	
		Spaltenprozent		
Schbeschädigung, überhaupt nie	trifft nicht zu	76,3 %	84,4 %	***
	trifft zu	23,7 %	15,6 %	***
		100 %	100 %	
Schbeschädigung, selten ^a	trifft nicht zu	39,9 %	31,7 %	**
	trifft zu	60,4 %	68,3 %	**
		100 %	100 %	
Schbeschädigung, vermehrt ^b	trifft nicht zu	84,0 %	84,0 %	
	trifft zu	16,0 %	16,0 %	
		100 %	100 %	
N		570	505	

***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05

Datensatz: *All Right*

a: mindestens einmal pro Jahr, seltener

b: mindestens einmal pro Monat, mindestens einmal pro Woche, täglich

Wie in Tabelle 21 erkennbar, werden Sachbeschädigungen von 80 % der Befragten zumindest selten in ihrem sozialen Umfeld beobachtet. Es geben lediglich 15,6 % der weiblichen Jugendlichen an, noch nie Sachbeschädigung beobachtet zu haben, während 23,7 % der männlichen Jugendlichen angeben, nie Sachbeschädigung zu beobachten. Dieser Geschlechterunterschied ist mit einer 0,1-prozentigen Irrtumswahrscheinlichkeit signifikant. Mindestens einmal im Jahr oder seltener beobachten 68,3 % der weiblichen und 60,4 % der männlichen Jugendlichen Sachbeschädigung in ihrem sozialen Umfeld. Dieser Unterschied ist signifikant mit Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 1 %. Nur 16 % der Jugendlichen geben an, vermehrt, also mindestens einmal im Monat oder häufiger, Sachbeschädigung in ihrem Umfeld zu beobachten. Hierbei ist kein signifikanter Geschlechterunterschied vorhanden.

Dinge stehlen, jemandem gewaltsam Sachen wegnehmen oder jemanden erpressen etwas herzugeben (im Folgenden unter Diebstahl zusammengefasst), beobachten 62,2 % der Jugendlichen zumindest selten. In ihrem sozialen Umfeld beobachten 49,4 % der Jugendlichen beobachten mindestens einmal im Jahr oder seltener Diebstahl und 12,8 % beobachten diese Form von Devianz vermehrt (also mindestens einmal im Monat oder häufiger). Wie in Tabelle 22 dargestellt, ist der Anteil an Jugendlichen, die vermehrt Diebstahl beobachten unter den männlichen Jugendlichen höher als unter den weiblichen

Jugendlichen. Die weiblichen Befragten beobachten hingegen Diebstahl zu einem größeren Anteil in geringer Frequenz, wobei diese Geschlechterunterschiede nicht signifikant sind.

Tabelle 22: Kreuztabelle der Häufigkeit der Beobachtung von Dinge stehlen, jemandem gewalt-sam Sachen wegnehmen oder erpressen etwas herzugeben im sozialen Umfeld, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test

Zusammenhang des Geschlechts mit der Beobachtung von Diebstahl im sozialen Umfeld			
Variable		männlich	weiblich
		Spaltenprozent	
Diebstahl, überhaupt nie	trifft nicht zu	60,7 %	64,0 %
	trifft zu	39,3 %	36,0 %
		100 %	100 %
Diebstahl, selten ^a	trifft nicht zu	52,9 %	48,1 %
	trifft zu	47,2 %	51,9 %
		100 %	100 %
Diebstahl, vermehrt ^b	trifft nicht zu	86,5 %	87,9 %
	trifft zu	13,5 %	12,1 %
		100 %	100 %
N		570	505

***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05

Datensatz: *All Right*

a: mindestens einmal pro Jahr, seltener

b: mindestens einmal pro Monat, mindestens einmal pro Woche, täglich

Ob mehr männliche oder mehr weibliche Jugendliche Devianz in ihrem sozialen Umfeld beobachten, ist somit je nach Deliktart unterschiedlich. Gewalt(-androhungen) beobachten mehr männliche Jugendliche. Beschimpfungen und Sachbeschädigung werden hingegen eher von weiblichen Jugendlichen beobachtet. Bei Diebstahl sind keine signifikanten Geschlechterunterschiede vorhanden.

Nachdem die geschlechtsspezifische Einstellung, die Bewertung und das Verhalten der Jugendlichen im offline Kontext dargestellt wurde, widmet sich folgendes Kapitel der geschlechtsspezifischen Betrachtung der abhängigen Variable im online Kontext und den hierbei untersuchten unabhängigen Variablen.

5.1.2. Cybermobbingrelativierende Einstellung

Für den online Kontext gilt die *cybermobbingrelativierende Einstellung* als abhängige Variable (siehe für eine Ausführung Kapitel 4.4). Es handelt sich hierbei um eine metrische Variable, die als Mittelwert-score aus sieben Items einer vierstufigen Zustimmungsskala berechnet wurde. Je höher der Wert, desto stärker wird Cybermobbing relativiert. Der Mittelwert der cybermobbingrelativierenden Einstellung beträgt für die 1.821 befragten Personen 1,67 mit einer Standardabweichung von 0,53. Allgemein ist die cybermobbingrelativierende Einstellung der Befragten demnach eher niedrig, Cybermobbing wird somit eher nicht relativiert, sondern ernst genommen. Die geschlechtsspezifische Betrachtung des Mittelwerts in Tabelle 23 zeigt, dass die männlichen Jugendliche mit einem Mittelwert von 1,78 eine höhere Tendenz aufweisen, Cybermobbing zu relativieren als die weiblichen Jugendlichen (Mittelwert: 1,56).⁴⁸ Dieser Geschlechterunterschied ist signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 0,1 %.

Tabelle 23: Kreuztabelle der abhängigen Variable im online Kontext mit dem Geschlecht, eigene Berechnungen, Mann-Whitney-U-Test

Zusammenhang des Geschlechts mit der cybermobbingrelativierenden Einstellung			
Variable	männlich	weiblich	
	Mittelwert (Standardabweichung)		
Cybermobbingrelativierende Einstellung	1,78 (0,56)	1,55 (0,47)	***
N	932	889	

***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05
Datensatz: Click & Check

Es lässt sich an dieser Stelle bereits eine Tendenz bezüglich Hypothese H1⁴⁹ erkennen. In der cybermobbingrelativierenden Einstellung lassen sich signifikante Geschlechterunterschiede finden. Da diese Tendenz auch auf die gewaltbefürwortende Einstellung zutrifft (siehe Kapitel 5.1.1), **lässt sich Hypothese H1 anhand dieser bivariaten Analyse bestätigen: unabhängig vom Kontext befürworten männliche Jugendliche Gewalt eher (womit auch die Relativierung von Cybermobbing gemeint ist) als weibliche Jugendliche.** Ob diese Erkenntnisse auch unter Betrachtung weiterer Kontrollvariablen bestehen bleibt, wird in Kapitel 5.2 diskutiert.

⁴⁸ Die Werte der Mittelwertsskala liegen zwischen 1 und 4.

⁴⁹ H1: Männliche Schüler weisen in allen Kontexten (online und offline) eine ausgeprägtere gewaltbefürwortende Einstellung auf als weibliche Schülerinnen.

Tabelle 24 zeigt die Mittelwerte und Standardabweichungen der in Kapitel 4.4 erläuterten intervallskalierten unabhängigen Variablen geschlechtsspezifisch. Diese wurden mittels des t-Test für unabhängige Stichproben beziehungsweise Mann-Whitney-U-Test berechnet.⁵⁰

Tabelle 24: Ergebnisse des Mittelwertvergleichs der intervallskalierten unabhängigen Variablen im online Kontext nach Geschlecht, eigene Berechnung, t-Test für unabhängige Stichproben / Mann-Whitney-U-Test

Zusammenhang des Geschlechts mit den metrischen unabhängig Variablen			
Variable	Mittelwert		
	männlich	weiblich	
	(Standardabweichung)		
Empfindung potentielle Bystandersituation	2,69	3,07	***
	(0,84)	(0,73)	
Häufigkeit ähnlicher Bystandersituationen	2,79	2,50	***
	(0,98)	(1,04)	
Persönlichkeitsmerkmal: Impulsivität	2,65	2,60	
	(0,87)	(0,90)	
Persönlichkeitsmerkmal: risikoreiches Verhalten	2,54	2,25	***
	(1,03)	(1,05)	
Persönlichkeitsmerkmal: Selbstbezogenheit	2,90	2,76	***
	(0,84)	(0,87)	
Persönlichkeitsmerkmal: Gereiztheit	2,55	2,34	***
	(0,95)	(0,97)	
N	932	889	

***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05

Datensatz: *Click & Check*

In Tabelle 24 lässt sich erkennen, dass sich die Jugendlichen durchschnittlich betroffen von der fiktiven Cybermobbingsituation zeigen, die als potentielle Bystandersituation bezeichnet wird. Hierbei empfinden weibliche Jugendliche die ihnen gezeigte Situation als schlimmer, sind von dieser mehr gerührt und nehmen die Situation ernster als männliche Befragte. Dieser Mittelwertunterschied ist signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 0,1 %. Während die weiblichen Befragten die Situation als schlimmer bewerten, nehmen männliche Jugendliche ähnliche Bystandersituationen (Cybermobbing unter Jugendlichen) signifikant häufiger in ihrem Leben wahr als weibliche Jugendliche ($p < 0,001$). Dieses Phänomen lässt sich möglicherweise mit einem Effekt der Abstumpfung erklären, der bewirkt, dass Jugendliche, die solche Situationen häufiger beobachten, sich an diese gewöhnen und sie somit als weniger schlimm bewerten (Jenkins und Nickerson 2017).⁵¹

Als Kontrollvariablen werden Aspekte der Persönlichkeit, welche anhand der Self-Control Subskalen nach Seipel (2014) operationalisiert wurden, in das Regressionsmodell mit einbezogen. Eine deskriptive

⁵⁰ Die Art des Tests entspricht dem (nicht-) Vorhandensein einer Normalverteilung der intervallskalierten Variable, welche zunächst grafisch und statistisch überprüft wurde (siehe hierzu Kapitel 4.6.1 und 4.6.2).

⁵¹ Dieser Effekt wird in Kapitel 6 noch ausführlicher diskutiert.

Betrachtung zeigt, dass die Jugendlichen auf der fünfstufigen Skala durchschnittlich Werte zwischen 2 und 3 aufweisen. In Bezug auf Impulsivität lassen sich keine signifikanten Geschlechterunterschiede finden. Eine höhere Tendenz zu risikoreichem Verhalten weisen hingegen männliche Jugendliche auf. Auch zeigen männliche Jugendliche mehr Selbstbezogenheit und Gereiztheit als weibliche Jugendliche. Diese Geschlechterdifferenzen sind signifikant ($p < 0,001$).

Alle weiteren unabhängigen Variablen, die für die Erklärung der cybermobbingrelativierenden Einstellung in der Regressionsanalyse betrachtet werden, wurden Dummy kodiert. Der Zusammenhang zwischen diesen Variablen und dem Geschlecht wird dementsprechend mittels Kreuztabellen und dem Chi-Quadrat Test als Maß für den Zusammenhang überprüft.⁵²

Wie in Kapitel 4.4 dargelegt, wurden die Jugendlichen zu ihrer Reaktion in einer realen Bystandersituation befragt, in der sie im letzten Jahr beobachteten, dass eine ihnen bekannte Person im „Internet gehatet (beschimpft, gedemütigt, lächerlich gemacht usw.) wurde“ und wie sie in dieser Situation reagierten. 39 % der Befragten gaben an, im letzten Jahr eine solche Situation beobachtet zu haben. Jene, die zu den 39 % gehören, wurde zu ihrer Reaktion befragt. Während die Befragung zur potentiellen Bystandersituation zeigt, dass männliche Jugendliche angeben, in höherer Frequenz ähnliche Situationen zu beobachten (siehe Tabelle 24), geben hier weibliche Jugendliche signifikant ($p < 0,001$) häufiger an, eine solche reale Bystandersituation beobachtet zu haben (43,8 % zu 34,4 %) (siehe Tabelle 25).

Auf diese Situation *verteidigend*⁵³ reagierte ein größerer Anteil der weiblichen Befragten (73,4 %). Es gibt zwar auch die Mehrheit (62,4 %) der männlichen Befragten an, dass sie *verteidigend* reagierten, die Differenz zu den weiblichen Befragten ist jedoch signifikant ($p < 0,01$). Eine *verstärkende* Reaktion haben zudem 35,1 % der Befragten gewählt, wobei das Geschlecht hier keine signifikante Rolle spielt. Da die reale Bystandersituation nicht in die Regression aufgenommen wird, erfolgt nun noch eine Betrachtung des Zusammenhangs zwischen der gewählten Reaktion und der cybermobbingrelativierenden Einstellung.

Die Ergebnisse der bivariaten Korrelationsanalyse zeigen einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Reaktion auf die reale Bystandersituation und der cybermobbingrelativierenden Einstellung. Ein negativer Zusammenhang liegt zwischen der cybermobbingrelativierenden Einstellung und der Wahl einer verteidigenden Bystanderreaktion vor. Somit relativieren Jugendliche, die eine verteidigende Reaktion wählten, Cybermobbing weniger. Da es sich hierbei um einen ungerichteten Korrelationstest (Kopp und Lois 2014) handelt, kann das Ergebnis auch wie folgt interpretiert werden: Jugendliche, die Cybermobbing weniger relativieren, reagierten eher verteidigend, als sie Bystander von Cybermobbing

⁵² Siehe für eine Erläuterung dieses Vorgehens Kapitel 4.6.3.

⁵³ Siehe für eine Zuordnung der Antwortmöglichkeiten Kapitel 4.4, sowie Tabelle 45.

Tabelle 25: Kreuztabelle der Reaktion in einer realen Bystandersituation nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, online Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Reaktion in einer realen Bystandersituation			
Variable		männlich	weiblich
		Spaltenprozent	
verteidigende Reaktion	trifft nicht zu	11,4 %	10,4 %
	trifft zu	88,6 %	89,6 %
		100 %	100 %
verstärkende Reaktion	trifft nicht zu	40,0 %	50,5 % *
	trifft zu	59,0 %	49,5 % *
		100 %	100 %
N		307	297
***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05			
Datensatz: All Right			

wurden. Die verstärkende Reaktion ist hingegen positiv mit der cybermobbingrelativierenden Einstellung korreliert. Dies kann einerseits bedeuten, dass Jugendliche, die in der von ihnen als Bystander erlebten Cybermobbingssituation verstärkend reagierten, Cybermobbing stärker relativieren. Andererseits wäre auch möglich, dass Jugendliche, die eine stärkere cybermobbingrelativierende Einstellung vertreten, eher verstärkend reagierten als sie Bystander von Cybermobbing wurden.

Oben wurde bereits auf die in Tabelle 24 dargestellte Empfindung der Jugendlichen zur und Häufigkeit von ähnlichen potentiellen Bystandersituation sowie die Reaktion in einer realen Bystandersituation eingegangen, nun erfolgt die Betrachtung der Reaktion der Jugendlichen in der fiktiven Cybermobbingssituation. Die bivariate Betrachtung zeigt hier, dass ein Großteil der Jugendlichen (72,5 %) *verteidigend* reagieren würden. Wie Tabelle 26 entnehmbar ist, ist der Anteil an weiblichen Jugendlichen, die verteidigend reagieren würden, mit 79,3 % signifikant höher ($p < 0,001$) der männlichen Jugendlichen (66,1 %). **Somit lässt sich anhand der bivariaten Analyse Hypothese H3a⁵⁴ bestätigen. In beiden Kontexten (online und offline) ist der Anteil an weiblichen Jugendlichen, die in der realen und fiktiven Bystandersituation verteidigend reagieren (würden), höher als der Anteil an männlichen Jugendlichen, die diese Konfliktlösungsstrategie wählen, jedoch ist der Geschlechterunterschied lediglich im online Kontext signifikant.** Ein Blick auf die Reaktion in offline Bystandersituationen (siehe Kapitel 5.1.1) zeigt, dass in offline Konfliktsituationen mehr Jugendliche (92,7 % in der potentiellen und 89,1 % in der realen Bystandersituation) verteidigend reagieren würden als in online Konfliktsituationen. In diesen reagierten 68,4 % in der realen Bystandersituation und 79,3 % in der potentiellen Bystandersituation verteidigend. **Somit lässt sich Hypothese H3b als bestätigt betrachten: Jugendliche weisen,**

⁵⁴ H3a: Weibliche Schülerinnen zeigen unabhängig vom Setting (online oder offline) häufiger verteidigendes Bystanderverhalten als männliche Schüler.

unabhängig von ihrem Geschlecht, in offline Situationen eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, verteidigend zu reagieren, als in online Konfliktsituationen.

Tabelle 26: Kreuztabelle der Reaktion in einer potentiellen Bystandersituation nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, online Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Reaktion in der potentiellen Bystandersituation				
Variable		männlich	weiblich	
		Spaltenprozent		
verteidigende Reaktion	trifft nicht zu	33,9 %	20,7 %	***
	trifft zu	66,1%	79,3 %	***
		100 %	100 %	
verstärkende Reaktion	trifft nicht zu	73,5 %	73,7 %	
	trifft zu	26,5 %	26,3 %	
		100 %	100 %	
N		932	889	
***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05				
Datensatz: Click & Check				

Eine *verstärkende* Reaktion würden lediglich 26,4 % in der potentiellen Bystandersituation wählen. Hierbei zeigt Tabelle 26, dass der Anteil der männlichen und weiblichen Befragten, die verstärkend reagieren würden, sehr ähnlich ist (26,5 % bei den männlichen und 26,3 % bei den weiblichen Jugendlichen). In diesem Fall ist der Unterschied auch nicht signifikant. Einen signifikanten Geschlechterunterschied wurde jedoch bezüglich der Reaktion in einer realen Bystandersituation gefunden (siehe oben und Tabelle 25), in der signifikant mehr männliche Jugendliche verstärkend reagierten. **Dies bedeutet in Bezug auf Hypothese H3c,⁵⁵ dass sie sich für die Stichprobe bestätigen lässt. Einen signifikante Geschlechterunterschied für die potentielle Bystandersituation besteht jedoch nur in offline Konfliktsituationen.**

In Kapitel 5.1.1 wurde bereits auf die mittels Hypothese H5a überprüfende Tendenz eingegangen, dass männliche Jugendliche sowohl häufiger deviante Handlungen begehen als auch häufiger Opfer von devianten Handlungen werden. Für den offline Kontext konnte diese Annahme in Bezug auf physische Gewalt bestätigt werden, für andere Formen devianter Handlungen (illegalen Tätigkeiten und Mobbing) ließen sich jedoch keine signifikanten Geschlechterunterschiede finden. Ob sich Hypothese H5a⁵⁶ für deviante Handlungen im online Bereich bestätigen lässt, wird nun diskutiert. Die dichotome

⁵⁵ H3c: Jugendliche, die verstärkend reagieren, wenn sie Bystander von Konflikten sind, sind eher männlich als weiblich. Dieser Geschlechterunterschied ist in offline Konfliktsituationen stärker ausgeprägt als bei online Konflikten.

⁵⁶ H5a: Männliche Schüler sind in allen Kontexten (online und offline) sowohl häufiger Opfer als auch Täter*innen von Übergriffen als weibliche Schülerinnen.

Betrachtung der Täter*innenschaft von devianten Handlungen in Tabelle 27 zeigt, dass lediglich 24,7 % der Befragten angeben, bereits eine oder mehr online Übergriffe verübt zu haben. Hierbei geben männliche Jugendliche häufiger an mindestens eine der gefragten devianten Handlungen bereits begangen zu haben (29,4 % zu 19,8 % der weiblichen Jugendlichen). Dieser Geschlechterunterschied ist mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 0,1 % signifikant.

*Tabelle 27: Kreuztabelle der Täter*innenerfahrung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, online Kontext*

Zusammenhang des Geschlechts mit der Täter*innenerfahrung				
Variable		männlich	weiblich	
		Spaltenprozent		
Täter*innenerfahrung	trifft nicht zu	70,6 %	80,2 %	**
	trifft zu	29,4 %	19,8 %	**
		100 %	100 %	
N		932	889	

***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05

Datensatz: Click & Check

Diese dichotome Erfassung der online Täter*innenschaft wurde in der Regressionsanalyse verwendet, an dieser Stelle wird auch auf die unterschiedlichen Formen devianter Handlungen eingegangen. Wie in Kapitel 4.4 beschrieben, erfolgt die Einteilung der devianten Handlungen anhand der vom bff verwendeten Formen digitaler Gewalt. Unterschieden wird somit zwischen Stalking, bildbasierter sexualisierter Gewalt und Cyberharassment (Bauer und Hartmann 2021). Da der Anteil an Jugendlichen, die im online Kontext deviante Handlungen begangen haben, deutlich geringer ist als im offline Kontext (siehe hierfür Kapitel 5.1.1) wird bei der Betrachtung der online Täter*innenschaft zwar nach Deliktart unterschieden, jedoch nicht nach Häufigkeit der Ausübung der devianten Handlungen.

*Tabelle 28: Kreuztabelle der Täter*innenerfahrung in Deliktarten unterschieden nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, online Kontext*

Zusammenhang des Geschlechts mit dem Begehen devianter Handlungen im online Kontext nach Deliktart				
Variable		männlich	weiblich	
		Spaltenprozent		
Stalking	trifft nicht zu	95,7 %	97,2 %	
	trifft zu	4,3 %	2,8 %	
		100 %	100 %	
bildbasierte sexualisierte Gewalt	trifft nicht zu	96,5 %	97,4 %	
	trifft zu	3,5 %	2,6 %	
		100 %	100 %	
Cyberharassment	trifft nicht zu	70,4 %	81,3 %	***
	trifft zu	29,6 %	18,7 %	***
		100 %	100 %	
N		932	889	

***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05

Datensatz: Click & Check

Tabelle 28 präsentiert die geschlechterspezifische Verteilung der Deliktarten im online Kontext. Cyberharassment, welches die breiteste Definition hat und somit die meisten Formen der abgefragten devianten Handlungen umfasst (siehe Kapitel 4.4) wurde auch am häufigsten verübt. 24,3 % der Befragten haben mindestens einen der Übergriffe ausgeübt, die sich unter Cyberharassment zusammenfassen lassen. Das Geschlecht hat hierbei einen signifikanten Einfluss ($p < 0,001$). Männliche Jugendliche verüben Cyberharassment häufiger als weibliche (29,6 % zu 18,7 %). Bildbasierte sexualisierte Gewalt haben 3,1 % der Jugendlichen bereits ausgeübt. Hierbei ist kein signifikanter Geschlechterunterschied erkennbar, wobei innerhalb der Stichprobe diese Form von devianten Handlungen unter den männlichen Jugendlichen mit einem Prozentpunkt häufiger getan wurde (3,5 % zu 2,6 %). Ferner haben lediglich 3,6 % der Befragten bereits jemanden gestalkt. Diese deviante Handlung haben 4,3 % der männlichen und 2,8 % der weiblichen Jugendlichen begangen. Der Einfluss des Geschlechts ist hierbei mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 1 % signifikant. **Stalking und Cyberharassment wurde demnach signifikant häufiger von männlichen Jugendlichen begangen.** Ob männliche Jugendliche von diesen devianten Handlungen auch häufiger betroffen sind, wird unten betrachtet. Zuvor wird noch auf die Wahrnehmung der Ernsthaftigkeit der begangenen devianten Handlungen eingegangen.

Die devianten Handlungen (eher) aus Spaß begangen zu haben, geben 22 % der Befragten an, (überwiegend) aus Ernst wurden die devianten Handlungen von 3,7 % der Befragten begangen. Tabelle 29 zeigt, dass mit 5 % zu 2,5 % männliche Jugendliche hierbei knapp doppelt so häufig wie die weiblichen Jugendlichen die verübte(n) Tat(en) eher / überwiegend aus Ernst begangen haben. Dieser Geschlechterunterschied ist zudem signifikant ($p < 0,001$).

Tabelle 29: Kreuztabelle der Einschätzung der Ernsthaftigkeit der verübten Tat nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Mann-Whitney-U-Test, online Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Ernsthaftigkeit der verübten Tat				
Variable		männlich	weiblich	
		Spaltenprozent		
Ernsthaftigkeit der verübten Tat	ich habe so etwas noch nie gemacht	62,4 %	74,4 %	***
	1 - überwiegend aus Spaß	20,3%	13,2 %	***
	2	6,0 %	4,9 %	***
	3	6,3 %	5,1 %	***
	4	2,7 %	0,8 %	***
	5 - überwiegend aus Ernst	2,3 %	1,7 %	***
		100 %	100 %	
N		932	889	

*** $p < 0,001$; ** $p < 0,01$; * $p < 0,05$

Datensatz: Click & Check

Opfer von online ausgeübten devianten Handlungen wurden bisher 60,5 % der Befragten, wobei kein signifikanter Unterschied zwischen den männlichen und weiblichen Befragten vorliegt. Die geschlechterspezifische Betrachtung der allgemeinen Opfererfahrung im online Kontext und nach den einzelnen Deliktarten ist in Tabelle 30 dargestellt. Auch hier macht Cyberharassment den Großteil der erlebten

devianten Handlungen aus. Von allen Befragten haben 60,2 % Cyberharassment bereits erfahren. Bildbasierte sexualisierte Gewalt haben 5,7 % der Befragten bereits erfahren. Innerhalb der Befragten geben jedoch mehr männliche Jugendliche an, einen solchen Übergriff bereits erlebt zu haben als weibliche Befragte (6,5 % zu 4,8 %). Stalking haben 7,5 % der Befragten bereits erlebt. Innerhalb der Befragten geben auch hier mehr männliche Jugendliche an, diesen Übergriff bereits erlebt zu haben. 8 % der männlichen Jugendlichen waren bereits von Stalking betroffen. Unter den weiblichen Befragten sind es 7 %. Die Erfahrung von devianten Handlungen im online Kontext weist keine signifikanten Geschlechterdifferenzen auf.

Tabelle 30: Kreuztabelle der allgemeinen Opfererfahrung sowie nach Deliktarten nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, online Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Opfererfahrung devianten Handlungen im online Kontext			
Variable		männlich	weiblich
		Spaltenprozent	
allgemeine Opfererfahrung	trifft nicht zu	39,6 %	39,4 %
	trifft zu	60,4 %	60,6 %
		100 %	100 %
Stalking	trifft nicht zu	92,0 %	93,0 %
	trifft zu	8,0 %	7,0 %
		100 %	100 %
bildbasierte sexualisierte Gewalt	trifft nicht zu	93,5 %	95,2 %
	trifft zu	6,5 %	4,8 %
		100 %	100 %
Cyberharassment	trifft nicht zu	40,1 %	39,5 %
	trifft zu	59,9 %	60,5 %
		100 %	100 %
N		932	889
***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05			
Datensatz: Click & Check			

Als (sehr) schlimm empfanden 22,4 % der weiblichen und 12,6 % der männlichen Jugendlichen einen solchen Übergriff (siehe Tabelle 31). Damit ist der Anteil jener, die das Erlebte als sehr schlimm empfunden haben, unter den weiblichen Jugendlichen doppelt so hoch wie unter den männlichen. (Überhaupt) nicht schlimm empfanden das Erlebte 17,3 % der männlichen und 10,1 % der weiblichen Jugendlichen. Es handelt sich hierbei um einen signifikanten Geschlechterunterschied ($p < 0,001$).

Tabelle 31: Kreuztabelle der Einschätzung der Opferempfindung nach Geschlecht, eigene Berechnungen, Mann-Whitney-U-Test, online Kontext

Zusammenhang des Geschlechts mit der Opferempfindung			
Variable		männlich	weiblich
		Spaltenprozent	
Empfindung der Opererfahrung	mir ist so etwas noch nie passiert	54,0 %	51,4 % **
	1 - überhaupt nicht schlimm	6,0 %	2,6 % **
	2	11,3 %	7,4 % **
	3	16,1 %	16,3 % **
	4	7,5 %	11,9 % **
	5 - sehr schlimm	5,2 %	10,3 % **
		100 %	100 %
N		932	889

***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05
Datensatz: Click & Check

Diese Ergebnisse zeigen in Bezug auf Hypothese H5a, dass wie in Kapitel 5.1.1 beschrieben, männliche Jugendliche für deviante Handlungen, die einen signifikanten Geschlechterunterschied aufweisen, im offline Kontext diese sowohl häufiger ausüben als auch häufiger erfahren. Diese Tendenz bestätigt sich auch für den online Kontext. Hierbei sind signifikante Geschlechterunterschiede lediglich im Hinblick auf die Ausübung devianter Handlungen zu finden und nicht bezüglich des Erfahrens von devianten Handlungen.

Tabelle 32: Kreuztabelle der Opfererfahrung mit der Täter*innenerfahrung, eigene Berechnungen, Chi-Quadrat Test, online Kontext

Zusammenhang der Opfererfahrung mit der Täter*innenerfahrung				
Variable		Täter*innenerfahrung		
		trifft nicht zu	trifft zu	Gesamt
Opfererfahrung	trifft nicht zu	36,0 %	3,3 %	39,3 % ***
	trifft zu	39,1 %	21,6 %	60,7 % ***
	Gesamt	75,1 %	24,9 %	100 %

N = 1821
***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05
Datensatz: All Right

Guo et al. (2021) argumentieren, dass es in online Konflikten, insbesondere im Falle von Cybermobbing, häufig vorkommt, dass Jugendliche, die Cybermobbing erfahren, gleichzeitig auch Cybermobbing betreiben, es also einen Zusammenhang zwischen online Opfererfahrung und online Täter*innenschaft gibt. Für den hier betrachteten Datensatz zeigt sich ebenfalls, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Erleben und dem Ausüben von devianten Handlungen besteht. Die wenigsten Jugendlichen sind Täter*innen und haben gleichzeitig noch keinen Übergriff erlebt (3,3 %). Bei den Jugendlichen, die deviante Handlungen im online Kontext begangen haben und gleichzeitig auch schon Opfer von Übergriffen geworden sind, handelt es sich um 21,6 %. Weder Opfer- noch Täter*innenerfahrung haben 36 % der Jugendlichen. Bei jenen, die bereits Opfer von online Übergriffen geworden sind, ohne auch Täter*in zu sein handelt es sich um 39,1 % der Befragten. Tabelle 32 zeigt, dass mit den eigenen

devianten Handlungen auch eine Tendenz einher geht, von devianten Handlungen betroffen zu sein. Onlineopferschaft ist hingegen nicht zwangsläufig damit verknüpft, auch deviante Handlungen zu begehen.

Wie in der Stichprobenbeschreibung (Kapitel 4.5) erläutert, wurden aus den bereits dargelegten bivariaten und den in Kapitel 5.2 folgenden multiplen Regressionsanalysen, Personen, die bei der Frage nach ihrem Geschlecht divers angaben, ausgeschlossen und lediglich männliche und weibliche Personen betrachtet. Wie sich das Antwortverhalten der diversen Personen von jenem männlichen und weiblichen Personen unterscheidet erhält im folgenden Kapitel besondere Beachtung.

5.1.3. Ergebnisse der diversen Personen

Der Anteil an diversen Personen ist im Vergleich zu männlichen und weiblichen Jugendlichen gering. So geben 1,6 % (18 Personen) beziehungsweise 1,5 % (28 Personen) divers als Geschlechtsidentität an.⁵⁷ Aufgrund dieses geringen Anteils wurden diese Jugendlichen aus der allgemeinen Analyse ausgeschlossen. Dieses Kapitel behandelt jedoch die Jugendlichen mit diverser Geschlechtsidentität, um zu untersuchen, ob sich diese Gruppe in Bezug auf ihre gewaltbefürwortende und cybermobbingrelativierende Einstellung sowie in Bezug auf die unabhängigen Variablen von den männlichen und weiblichen Jugendlichen unterscheidet.

Tendenziell entspricht das Antwortverhalten der diversen Personen dem Antwortverhalten der weiblichen Personen eher als jenem der männlichen Jugendlichen. Es wird daher an dieser Stelle lediglich auf jene Bereiche eingegangen, in denen das Antwortverhalten der diversen Personen eine deutliche Abweichung darstellt. Während männliche Jugendliche durchschnittlich eine höhere gewaltbefürwortende Einstellung (Mittelwert = 1,95) als weibliche Jugendliche (Mittelwert = 1,72) aufweisen, liegt die gewaltbefürwortende Einstellung von Personen mit diverser Geschlechtsidentität zwischen diesen

Tabelle 33: Vergleich der diversen Jugendlichen zu den männlichen und weiblichen Jugendlichen, Mittelwert der unabhängigen Variablen, eigene Berechnungen

Zusammenhang des Geschlechts mit den abhängigen Variablen			
Variable	männlich	weiblich	divers
	Mittelwert (Standardabweichung)		
Gewaltbefürwortende Einstellung	1,95 (0,57)	1,72 (0,51)	1,79 (0,52)
N	570	505	18
Cybermobbingrelativierende Einstellung	1,78 (0,56)	1,55 (0,47)	1,92 (0,88)
N	932	889	28

⁵⁷ Der Anteil beziehungsweise die Anzahl der diversen Personen unterscheidet sich, da der Analyse dieser Arbeit zwei Datensätze zugrunde liegen.

beiden Werten (Mittelwert = 1,79). Diverse Jugendliche befürworten Gewalt somit mehr als es weibliche tun, jedoch in geringerem Maße als männliche Jugendliche. Tabelle 33 zeigt, dass Cybermobbing hingegen von diversen Jugendlichen stärker relativiert wird (Mittelwert = 1,92) als von männlichen (Mittelwert = 1,55) und weiblichen Jugendlichen (Mittelwert = 1,78).

Bei der Betrachtung der eigenen Opfererfahrung in Tabelle 34 ist auffallend, dass Jugendliche mit diverser Geschlechteridentität verstärkt Opfer von devianten Handlungsweisen werden. So haben 22,2 % der diversen Jugendlichen dreimal oder öfter Gewalt im offline Kontext erfahren, während dies auf 10,7 % der weiblichen und 14,9 % der männlichen Jugendlichen zutrifft. Auch Drohungen und Mobbing erleben Jugendliche mit diverser Geschlechteridentität zu größeren Anteilen. Dreimal oder öfter bedroht wurden 27,8 % und Mobbing in dieser Frequenz erfahren haben 33,3 %. Keine Opfererfahrung haben hingegen lediglich 22,2 % der diversen Jugendlichen, während dies auf 33,3 % der weiblichen und 31,1 % der männlichen Jugendlichen zutrifft.

Opfer von Stalking, bildbasierter sexualisierter Gewalt im online Kontext sind diverse Jugendliche zu deutlich größeren Anteilen als männliche und weibliche Jugendliche. Während 7 % der weiblichen und 8 % der männlichen Jugendlichen schon Stalking erlebt haben, liegt der Anteil an diversen Jugendlichen mit 21,4 % deutlich höher. Bildbasierte sexualisierte Gewalt haben 4,8 % der weiblichen, 6,5 % der männlichen und 14,3 % der diversen Jugendlichen. Bei Cyberharassment, wo die Opfererfahrung unter Jugendlichen allgemein am höchsten ist, ist der Geschlechterunterschied am geringsten. 59,9 % der männlichen, 60,5 % der weiblichen und 60,7 % der diversen Jugendliche sind bereits Opfer von Cyberharassment geworden.

Deviante Handlungen im offline Kontext begangen haben hingegen diverse Jugendliche seltener als männliche oder weibliche. Keine Täter*innenerfahrung haben 55,6 % der diversen Jugendlichen, unter den männlichen Jugendlichen sind es hingegen 65,3 % und unter den weiblichen 55,8 %. Tabelle 34 zeigt, dass mehr divers identifizierende Jugendliche (33,3 %) bereits Illegales getan haben als männliche (27,2 %) und weibliche (25,9 %). Bei physischer Gewalt liegt der Anteil der diversen Jugendlichen, die diese Form der devianten Handlungen ausgeübt haben, mit 50 % zwischen den männlichen (55,1 %) und den weiblichen (40,4 %) Jugendlichen. Psychische Gewalt hingegen haben mit 27,8 % weniger diverse Jugendliche ausgeübt als männliche (43,7%) und weibliche (31,9 %) Jugendliche.

Die Formen von devianten Handlungen im online Kontext haben diverse Jugendliche hingegen verhältnismäßig zu größeren Anteilen ausgeübt. So geben 7,1 % an, bereits Stalking betrieben zu haben und 10,7 % haben bereits bildbasierte sexualisierte Gewalt ausgeübt. Diese Anteile liegen bei den männlichen Jugendlichen bei 4,3 % bezüglich Stalkings und für bildbasierte sexualisierte Gewalt bei 3,5 %. Der

Tabelle 34: Vergleich der diversen Jugendlichen zu den männlichen und weiblichen Jugendlichen, Opfer- und Täter*innenerfahrung, eigene Berechnungen

Zusammenhang des Geschlechts mit der Opfer- und Täter*innenerfahrung				
Variable		männlich	weiblich	divers
offline Kontext		Spaltenprozent		
psychische Gewalterfahrung	seltener/nie	85,1 %	89,3 %	77,8 %
	dreimal oder öfter	14,9 %	10,7 %	22,2 %
		100 %	100 %	100 %
Erfahrung von Drohungen	seltener/nie	86,5 %	92,9 %	72,2 %
	dreimal oder öfter	13,5 %	7,1 %	27,8 %
		100 %	100 %	100 %
Erfahrung von Mobbing	seltener/nie	80,5 %	78,4 %	79,3 %
	dreimal oder öfter	19,5 %	21,6 %	20,7 %
		100 %	100 %	100 %
Illegales	getan	27,2 %	25,9 %	33,3 %
	noch nie getan	72,8 %	74,1 %	66,7 %
		100 %	100 %	100 %
physische Gewalt	ausgeübt	55,1 %	40,4 %	50,0 %
	noch nie ausgeübt	44,9 %	59,6 %	50,0 %
		100 %	100 %	100 %
psychische Gewalt	ausgeübt	43,7 %	31,9 %	27,8 %
	noch nie ausgeübt	56,3 %	68,1 %	72,2 %
		100 %	100 %	100 %
N		570	505	18
online Kontext				
Erfahrung von Stalking	noch nie erlebt	92,0 %	93,0 %	78,6 %
	erlebt	8,0 %	7,0 %	21,4 %
		100 %	100 %	100 %
Erfahrung von bildbasierter sexualisierter Gewalt	noch nie erlebt	93,5 %	95,2 %	85,7 %
	erlebt	6,5 %	4,8 %	14,3 %
		100 %	100 %	100 %
Erfahrung von Cyberharassment	noch nie erlebt	40,1 %	39,5 %	39,3 %
	erlebt	59,9 %	60,5 %	60,7 %
		100 %	100 %	100 %
Ausübung von Stalking	noch nie ausgeübt	95,7 %	97,2 %	92,9 %
	ausgeübt	4,3 %	2,8 %	7,1 %
		100 %	100 %	100 %
Ausübung von bildbasierter sexualisierter Gewalt	noch nie ausgeübt	96,5 %	97,4 %	89,3 %
	ausgeübt	3,5 %	2,6 %	10,7 %
		100 %	100 %	100 %
Ausübung von Cyberharassment	noch nie ausgeübt	70,4 %	81,3 %	71,4 %
	ausgeübt	29,6 %	18,7 %	28,6 %
		100 %	100 %	100 %
N		932	889	28

Anteil an weiblichen Jugendlichen ist hierbei jeweils noch geringer. Cyberharassment haben diverse Jugendliche zu 28,6 % bereits ausgeübt. Hiermit ist der Anteil ähnlicher dem der männlichen Jugendlichen (29,6 %). Weibliche Jugendliche haben mit 18,7 % Cyberharassment anteilsmäßig seltener verübt. Es lässt sich somit festhalten, dass Jugendliche mit diverser Geschlechteridentität tendenziell seltener deviante Handlungen begehen, jedoch häufiger Opfer von devianten Handlungen werden als

Jugendliche anderer Geschlechtsidentitäten. In ihrem sozialen Umfeld beobachten diverse Jugendliche außerdem seltener als andere Jugendliche.

Tabelle 35: Vergleich der diversen Jugendlichen zu den männlichen und weiblichen Jugendlichen, Persönlichkeitsmerkmale, eigene Berechnungen

Zusammenhang des Geschlechts mit den Persönlichkeitsmerkmalen			
Variable	männlich	weiblich	divers
	Mittelwert (Standardabweichung)		
offline Kontext			
Impulsivität	2,89 (0,88)	2,63 (0,87)	2,48 (0,93)
Risikoreiches Verhalten	2,55 (1,10)	2,29 (1,07)	2,04 (1,31)
Selbstbezogenheit	2,84 (0,87)	2,72 (0,87)	2,57 (0,84)
Gereiztheit	2,54 (1,00)	2,32 (1,00)	2,17 (1,17)
N	570	505	18
online Kontext			
Impulsivität	2,65 (0,87)	2,60 (0,90)	2,62 (0,93)
Risikoreiches Verhalten	2,54 (1,03)	2,25 (1,05)	2,49 (1,05)
Selbstbezogenheit	2,90 (0,84)	2,76 (0,87)	2,71 (0,92)
Gereiztheit	2,55 (0,95)	2,34 (0,97)	2,63 (0,97)
N	932	889	28

Bezüglich der Persönlichkeitsmerkmale zeigt Tabelle 35, dass Jugendliche mit diverser Geschlechteridentität geringere durchschnittliche Werte aufweisen als männliche und weibliche Jugendliche. Somit zeigen diverse Jugendliche höhere Selbstkontrolle. Diese Tendenz trifft auf den offline Datensatz zu, im online Datensatz ist dies lediglich für die Selbstbezogenheit zutreffend. Die durchschnittlichen Werte der Impulsivität und des risikoreichen Verhaltens liegen hierbei für die diversen Jugendlichen zwischen den männlichen und weiblichen Jugendlichen. Darüber hinaus sind Jugendliche mit diverser Geschlechtsidentität im online Datensatz durchschnittlich leichter reizbar als die männlichen und weiblichen Jugendlichen.

In Bezug auf die restlichen analysierten Konstrukte verhalten sich diverse Jugendliche entweder ähnlich wie weibliche Jugendliche oder ihr Durchschnittswert liegt zwischen denen der männlichen und weiblichen Jugendlichen. Hierbei muss darauf hingewiesen werden, dass der Anteil an diversen Jugendlichen im Vergleich zu Jugendlichen anderer Geschlechtsidentitäten deutlich geringer ist, weshalb eine erneute Untersuchung dieser Personengruppe bezüglich ihrer Einstellung zu und Erfahrung von

Gewalt in offline und online Kontexten insbesondere aufgrund ihrer verhältnismäßig hohen Opfererfahrung wünschenswert ist.

5.2. Ergebnisse der Regressionsanalysen

Wie in Kapitel 2 dargelegt, gibt es diverse Einflussvariablen, die die Einstellung und Bewertung von Gewalt durch Jugendliche, sowie ihr Bystanderverhalten in online und offline Konfliktsituationen beeinflussen. Anhand von Regressionsanalysen lässt sich der Einfluss von mehreren unabhängigen Variablen auf die abhängigen Variablen untersuchen (Baur und Blasius 2022). Aufgrund der in Kapitel 4.1 vorgestellten getrennten Erhebung von Einstellung zu und Verhalten in online und offline Konfliktsituationen, wurden getrennte Regressionsmodelle gerechnet. Darüber hinaus wurde jeweils ein allgemeines und zwei nach Geschlecht getrennte Regressionsmodelle berechnet. Für die Interpretation der multiplen Regressionsmodelle ist relevant, dass die Interpretation aller Effekte nur unter Konstanthaltung der anderen Variablen zutrifft (Baur und Blasius 2022). Bei den Regressionsmodellen handelt es sich um multiple lineare Regressionen, die aufgrund von Heteroskedastizität mit robusten Standardfehlern (SER) gerechnet werden (siehe hierzu Kapitel 4.6.4). Für die bessere Vergleichbarkeit wurden die abhängigen Variablen jeweils in z-standarisierter Form in die Regressionsanalyse aufgenommen.

Wie bereits in Kapitel 5.1 anhand der bivariaten Analysen festgestellt, zeigt sich auch in der Regressionsanalyse (Tabelle 36 und Tabelle 37),⁵⁸ dass die weiblichen Befragten eine signifikant geringere *gewaltbefürwortende Einstellung* sowie eine signifikant geringere *cybermobbingrelativierende Einstellung* aufweisen als die männlichen Jugendlichen. Da dieser Effekt auch bei Hinzunahme weiterer Kontrollvariablen bestehen bleibt, lässt sich Hypothese H1 bestätigen: **Männliche Jugendliche weisen in allen Kontexten (online und offline) eine ausgeprägtere gewaltbefürwortende Einstellung auf als weibliche Jugendliche.** Ob diese Geschlechterdifferenz im online Kontext geringer ist als in offline Konfliktsituationen, wird anhand Hypothese H2 überprüft.⁵⁹ In Tabelle 36 und Tabelle 37 lässt sich erkennen, dass der Effekt des Geschlechts schwankt, je nach Modellspezifikation und der damit einhergehenden Betrachtung möglicher Einflussfaktoren. Der Vergleich der Regressionstabellen zeigt auch, dass der Regressionskoeffizienten des Geschlechts in beiden Modellen recht ähnlich ist. Der Einfluss des Geschlechts ist jedoch im online Kontext nicht konstant geringer, sondern teilweise stärker als im offline Kontext. **Hypothese H2 lässt sich somit nicht bestätigen.** Hierbei muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass es sich bei den vorliegenden Daten um zwei getrennte Datensätze handelt, die auf unterschiedlichen Stichproben basieren sowie unterschiedliche abhängige Variablen betrachtet werden.

⁵⁸ Es handelt sich um zwei getrennte Tabellen, da der Analyse zwei Datensätze zugrunde liegen. Wie bereits in Kapitel 4.6, wird in der Tabellenüberschrift *a* genutzt, um den Datensatz, welche offline Inhalte behandelt zu kennzeichnen, während *b* den Datensatz für den online Kontext markiert.

⁵⁹ H2: Der Einfluss des Geschlechts auf die gewaltbefürwortende Einstellung ist in online Konfliktsituationen geringer als in offline Konfliktsituationen.

Eine weitere Untersuchung, in der dieselben Personen Fragen zu ihrer Einstellung zu und ihrem Verhalten in online und offline Konfliktsituationen beantworten, was den direkten Vergleich ermöglicht, wäre wünschenswert, um diese Hypothese erneut zu testen. Hypothesen H3a, H3b und H3c wurden bereits anhand der bivariaten Analyse betrachtet.⁶⁰ Für Hypothesen H4a, H4b, H5a, H5b und H5c werden die für männliche und weibliche Jugendliche getrennt gerechneten Regressionsmodelle betrachtet, deren Ergebnisse in Tabelle 38, Tabelle 39, Tabelle 40 und Tabelle 41⁶¹ dargestellt sind.

Modell I beinhaltet die soziodemografischen Merkmale. Es zeigt sich, dass mit zunehmendem *Alter* sowohl die gewaltbefürwortende Einstellung als auch die cybermobbingrelativierende Einstellung zunimmt. Dieser Effekt gilt für männliche und weibliche Jugendliche. Jedoch ist diese Tendenz lediglich für männliche Personen im offline Kontext signifikant mit einer 10-prozentigen Irrtumswahrscheinlichkeit. Einen signifikanten Effekt hat das Alter für männliche Jugendliche lediglich in Modellen I und II. Sobald neben den soziodemografischen Variablen und der Reaktion auf die potentielle Bystandersituation auch die Empfindung dieser und Häufigkeit ähnlicher Situationen kontrolliert wird, weist das Alter keinen signifikanten Effekt mehr auf. Vergleicht man den β -Koeffizienten des Alters über die Modelle hinweg, so wird ersichtlich, dass durch die Kontrolle weiterer unabhängiger Variablen der Effekt des Alters auf die gewaltbefürwortende Einstellung für die weiblichen Befragten negativ wird, also die gegenteilige Tendenz eintritt. Eine Änderung der Richtung des Effekts ist zwischen Modellen II und III durch die Hinzunahme der Empfindung zu und Häufigkeit ähnlicher potentiellen Bystandersituationen erkennbar. In diesem und den weiteren Modellen zeigt sich, dass die weiblichen Befragten mit zunehmenden Alter Gewalt weniger befürworten.

Für die cybermobbingrelativierende Einstellung zeigt sich, dass in Modell III durch die Kontrolle der Empfindung zu und Häufigkeit ähnlicher potentiellen Bystandersituationen der Regressionskoeffizient des Alters für die männlichen Befragten negativ wird. Da es sich hierbei jedoch um keinen signifikanten Effekt handelt, lässt sich keine verallgemeinerbare Tendenz finden. Für die befragten männlichen Jugendlichen gilt jedoch, dass unter Kontrolle weiterer Einflussvariablen mit zunehmendem Alter Cybermobbing weniger relativiert wird, wobei dieser Effekt nicht signifikant ist. Für die weiblichen Befragten ist der Effekt des Alters auf die cybermobbingrelativierende Einstellung sehr gering und zudem nicht signifikant. Ob Cybermobbing von weiblichen Jugendlichen relativiert wird, lässt sich somit kaum über das Alter erklären. **Zusammenfassend lässt sich bezüglich des Alters keine verallgemeinerbare Tendenz finden.**

⁶⁰ Siehe hierfür Kapitel 5.1.1 und 5.1.2, sowie für einen Überblick Tabelle 42.

⁶¹ Die vier Tabellen ergeben sich daraus, dass neben der Trennung zwischen weiblichen (2.1) und männlichen (2.2) Befragten auch zwischen offline (a) und online (b) Kontext unterschieden wird.

Bezüglich des *Bildungshintergrunds* zeigt die Regressionsanalyse, dass Jugendliche, die eine Mittlere Schule ohne Matura besuchen, im Vergleich zu jenen der (Neuen) Mittelschule, eine geringere gewaltbefürwortende und cybermobbingrelativierende Einstellung aufweisen. Eine Ausnahme stellen hierbei weibliche Jugendliche in Bezug auf die gewaltbefürwortende Einstellung dar, wobei dieser Effekt sehr gering (0,003) und nicht signifikant ist. Auch Jugendliche, die eine Mittlere Schule mit Matura besuchen sind im Vergleich zu Jugendlichen der (Neuen) Mittelschule in geringerem Maße gewaltbefürwortend und relativieren Cybermobbing weniger. In Bezug auf die gewaltbefürwortende Einstellung hat der Bildungshintergrund jedoch keine signifikanten Effekte. Im online Kontext ist der Unterschied zwischen Jugendlichen der (Neuen) Mittelschule und Mittleren Schule mit Matura deutlich stärker als im offline Kontext, zudem ist er hier für weibliche Jugendliche mit 10-prozentiger und für männliche Jugendliche mit 5-prozentiger Irrtumswahrscheinlichkeit signifikant.

Die Einstellung von Jugendlichen, die selbst einen *Migrationshintergrund* haben (also nicht in Österreich geboren sind), ist durchschnittlich gewaltbefürwortender. Hierbei handelt es sich um einen signifikanten Effekt mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 0,1 % für die männlichen und kleiner 5 % für die weiblichen Jugendlichen. Auch die cybermobbingrelativierende Einstellung ist höher für Jugendliche mit eigener Migrationsgeschichte, und auch hier ist der β -Koeffizient für männliche größer als für weibliche Jugendliche. Es handelt sich hierbei jedoch um keinen signifikanten Effekt, und die Effektstärke ist geringer als im offline Kontext.

Bezüglich der cybermobbingrelativierenden Einstellung hat jedoch der *Migrationshintergrund der Eltern* (beide Eltern sind außerhalb Österreichs geboren) einen signifikanten Einfluss. Dieser ist hierbei für weibliche Jugendliche höher als für männliche, wobei mit dem Migrationshintergrund der Eltern eine stärkere cybermobbingrelativierende Einstellung einhergeht. Weibliche Jugendliche, deren Eltern einen Migrationshintergrund haben, befürworten Gewalt etwas mehr als weibliche Jugendliche, deren Eltern keinen Migrationshintergrund haben. Männliche Jugendliche, deren Eltern außerhalb Österreichs geboren sind, weisen hingegen eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung auf als männliche Jugendliche, bei denen mindestens ein Elternteil in Österreich geboren ist. Beide Effekte sind jedoch nicht signifikant.

Anhand der Soziodemografischen Merkmale lassen sich bei geschlechtsspezifischer Betrachtung maximal 5,4 % der Varianz in der cybermobbingrelativierenden Einstellung beziehungsweise in der gewaltbefürwortenden Einstellung erklären. Im Vollmodell, in dem zusätzliche das Geschlecht als unabhängige Variable enthalten ist, liegt die Varianzaufklärung maximal bei 8,4 %. Um die Varianzaufklärung zu verbessern, werden in weiteren Modellen nach und nach Kontrollvariablen hinzugefügt.

Tabelle 36: Regressionstabelle 1a, weibliche und männliche Befragte, offline Kontext, eigene Berechnungen

Einfluss auf die gewaltbefürwortende Einstellung, Vollmodell (z- standardisiert auf μ=0 und σ=1, OLS-Regression mit robusten Standardfehlern)												
	Modell I		Modell II		Modell III		Modell IV		Modell V		Modell VI	
	β-Koeffizient	robuster SER	β-Koeffizient	robuster SER	β-Koeffizient	robuster SER	β-Koeffizient	robuster SER	β-Koeffizient	robuster SER	β-Koeffizient	robuster SER
Geschlecht ^a	-.423 ***		-.392 ***		-.296 ***		-.258 ***		-.244 ***		-.201 ***	
	(.059)		(.058)		(.056)		(.056)		(.054)		(.050)	
Alter	.041 +		.038		.009		.005		.001		.005	
	(.024)		(.024)		(.023)		(.023)		(.023)		(.021)	
Bildung, Schule ohne Matura ^b	-.041		-.040		-.075		-.068		-.104		-.023	
	(.130)		(.122)		(.114)		(.114)		(.115)		(.103)	
Bildung, Schule mit Matura ^b	-.062		-.043		-.012		-.005		-.022		.011	
	(.068)		(.067)		(.064)		(.062)		(.061)		(.055)	
Migrationshintergrund, eigener ^c	.383 ***		.354 ***		.358 ***		.341 ***		.310 ***		.243 **	
	(.097)		(.092)		(.090)		(.089)		(.087)		(.078)	
Migrationshintergrund, der Eltern ^c	-.022		-.026		-.031		-.020		-.006		-.049	
	(.073)		(.070)		(.068)		(.068)		(.066)		(.060)	
Verteidigende Reaktion, Potentielle Bystandersituation ^c			-.575 ***		-.298 *		-.263 *		-.196		-.046	
			(.125)		(.130)		(-.129)		(.132)		(.115)	
Verstärkende Reaktion, Potentielle Bystandersituation ^c			.444 ***		.288 ***		.239 ***		.186 **		.116 +	
			(.073)		(.069)		(.068)		(.067)		(.059)	
Empfindung der potentiellen Bystandersituation ^d					-.427 ***		-.388 ***		-.279 ***		-.105 *	
					(.052)		(.052)		(.052)		(.049)	
Häufigkeit ähnlicher Bystandersituationen ^d					.169 ***		.139 ***		.123 ***		.056 *	
					(.030)		(.031)		(.030)		(.028)	
Opfererfahrung ^c							.034		-.048		-.062	
							(.070)		(.07)		(.062)	
Opferempfindung ^d							-.023		-.022		-.011	
							(.018)		(.017)		(.015)	
Täter*innenschaft ^c							.206 **		.105 +		.025	
							(.064)		(.063)		(.059)	
Ernsthaftigkeit der verübten Tat ^d							.068 **		.054 **		.035 *	
							(.022)		(.021)		(.018)	
Persönlichkeitsmerkmal, Impulsivität ^d									.039		.064 +	
									(.042)		(.038)	
Persönlichkeitsmerkmal, risikoreiches Verhalten ^d									.132 *		.084 **	
									(.036)		(.032)	
Persönlichkeitsmerkmal, Selbstbezogenheit ^d									.028		-.022	
									(.039)		(.035)	
Persönlichkeitsmerkmal, Gereiztheit ^d									.098 **		.066 *	
									(.037)		(.033)	
Konfliktumgang, Hilfe durch Dritte ^c											-.292 ***	
											(.045)	
Konfliktumgang, nicht einmischen ^c											.133 ***	
											(.034)	
Konfliktumgang, gewaltsam dazwischen gehen ^c											.250 ***	
											(.033)	
Empathie, Relativierung ^c											.320 ***	
											(.056)	
Empathie, Verantwortungsdiffusion ^c											-.146 *	
											(.063)	
vermehrt beobachtete Devianz im Umfeld, Gewalt (-androhungen) ^c											.148 *	
											(.070)	
vermehrt beobachtete Devianz im Umfeld, Beschimpfungen ^c											-.002	
											(.054)	
vermehrt beobachtete Devianz im Umfeld, Sachbeschädigung ^c											.039	
											(.086)	
vermehrt beobachtete Devianz im Umfeld, Diebstahl ^c											.191 +	
											(.098)	
Konstante	-.395		.052		1.167		.946		.030		-.272	
N	1075		1075		1075		1075		1075		1075	
R2	.073		.27		.216		.240		.288		.435	
Korrigiertes R2	.068		.120		.209		.230		.276		.420	

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05, + p<0.10

Datensatz: All Right

a: Dummy Variable: 1 weiblich, 0 männlich

b: Dummy Variable mit Kontrollkategorie (Neue) Mittelschule

c: Dummy Variable: 1 für zutreffend, 0 für nicht zutreffen

d: Intervall skaliert

Tabelle 37: Regressionstabelle 1b, weibliche und männliche Befragte, online Kontext, eigene Berechnung

Einfluss auf die Cybermobbing relativierende Einstellung, Vollmodell (z- standardisiert auf $\mu=0$ und $\sigma=1$, OLS-Regression mit robusten Standardfehlern)										
	Modell I		Modell II		Modell III		Modell IV		Modell V	
	β -Koeffizient	robuster SER	β -Koeffizient	robuster SER	β -Koeffizient	robuster SER	β -Koeffizient	robuster SER	β -Koeffizient	robuster SER
Geschlecht^a	-.436	***	-.391	***	-.307	***	-.251	***	-.235	***
	(.045)		(.045)		(.047)		(.046)		(.046)	
Alter	.010		.014		.004		-.005		-.008	
	(.023)		(.023)		(.022)		(.022)		(.022)	
Bildung, Schule ohne Matura^b	-.077		-.106		-.101		-.132	+	-.132	+
	(.077)		(.076)		(.074)		(.073)		(.072)	
Bildung, Schule mit Matura^b	-.157	**	-.161	**	-.161	**	-.178	***	-.177	***
	(.052)		(.052)		(.050)		(.049)		(.048)	
Migrationshintergrund, eigener^c	.099		.091		.092		.050		.044	
	(.091)		(.091)		(.089)		(.084)		(.084)	
Migrationshintergrund, der Eltern^c	.357	***	.323	***	.272	***	.257	***	.263	***
	(.058)		(.057)		(.056)		(.054)		(.054)	
Verteidigende Reaktion,			-.373	***	-.204	***	-.199	***	-.182	**
Potentielle Bystandersituation^c			(.056)		(.058)		(.056)		(.055)	
Verstärkende Reaktion,			.297	***	.267	***	.205	***	.186	***
Potentielle Bystandersituation^c			(.056)		(.054)		(.051)		(.051)	
Empfindung der potentiellen					-.204	***	-.251	***	-.206	***
Bystandersituation^d					(.036)		(.034)		(.034)	
Häufigkeit ähnlicher					.044	+	.002		.002	
Bystandersituationen^d					(.024)		(.023)		(.023)	
Opfererfahrung^c							.122	*	.093	+
							(.051)		(.050)	
Opferempfindung^d							-.003		-.006	
							(.051)		(.015)	
Täter*innenschaft^c							.255	***	.218	***
							(.065)		(.065)	
Ernsthaftigkeit der verübten Tat^d							.157	***	.145	***
							(.031)		(.031)	
Persönlichkeitsmerkmal,									-.021	
Impulsivität^d									(.033)	
Persönlichkeitsmerkmal,									.082	**
risikoreiches Verhalten^d									(.030)	
Persönlichkeitsmerkmal,									.059	
Selbstbezogenheit^d									(.031)	
Persönlichkeitsmerkmal,									.053	+
Gereiztheit^d									(.030)	
Konstante	.035		.162		.920		.778		.266	
N	1821		1821		1821		1821		1821	
R2	.084		.115		.165		.234		.250	
Korrigiertes R2	.081		.111		.160		.228		.242	

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05, + p<0.10

Datensatz: Click & Check

a: Dummy Variable: 1 weiblich, 0 männlich

b: Dummy Variable mit Kontrollkategorie (Neue) Mittelschule

c: Dummy Variable: 1 für zutreffend, 0 für nicht zutreffen

d: Intervall skaliert

In Hypothesen H4a⁶² und H4b⁶³ wird der Effekt der *Bystanderreaktion* auf die gewaltbefürwortende beziehungsweise cybermobbingrelativierende Einstellung überprüft. Hierfür wird zunächst Modell II betrachtet, in denen bereits eine klare Tendenz erkennbar ist. So ist die gewaltbefürwortende beziehungsweise cybermobbingrelativierende Einstellung von Personen, die in der potentiellen Bystandersituation *verteidigend* reagieren würden, geringer als von Personen, die so nicht reagieren würden. Würden die Jugendlichen hingegen *verstärkend* reagieren, so befürworten sie Gewalt stärker und relativieren Cybermobbing mehr als Personen, die nicht verstärkend reagieren würden. Hierbei handelt es sich um signifikante Effekte ($p < 0,001$), wobei die Werte der Regressionskoeffizienten für die cybermobbingrelativierende Einstellung etwas geringer sind als für die gewaltbefürwortende Einstellung. Mit Ausnahme der verteidigenden Reaktion ab Modell V in Tabelle 36 handelt es sich um signifikante Effekte. Somit lässt sich der erste Teil der Hypothesen H4a und H4b bestätigen. **Jugendliche, die in Bystandersituationen verteidigend reagieren, weisen eine geringere gewaltbefürwortende und cybermobbingrelativierende Einstellung auf. Jugendliche, die in Bystandersituationen verstärkend reagieren, weisen hingegen eine stärkere gewaltbefürwortende und cybermobbingrelativierende Einstellung auf. Ferner ist dieser Effekt in offline Bystandersituationen stärker als in online Konflikten.** Eine Ausnahme stellt das Modell VI in Tabelle 36 dar, in dem zusätzlich noch der Konfliktumgang, die Empathie und die im Umfeld beobachtete Devianz als unabhängige Variablen mit betrachtet werden. Hier ist die Effektstärke der verteidigenden und verstärkenden Reaktion auf die gewaltbefürwortende Einstellung geringer als für die cybermobbingrelativierende Einstellung in Modell V der Tabelle 37. Der Einfluss der Reaktion auf die Einstellung ist somit mit den in Modell VI zusätzliche betrachteten unabhängigen Variablen verknüpft. Auf den Einfluss des Konfliktumgangs, der Empathie sowie der im Umfeld beobachteten Devianz auf die gewaltbefürwortende Einstellung wird unten noch genauer eingegangen.⁶⁴

Ob es bezüglich des Einflusses der Bystanderreaktion geschlechtsspezifische Unterschiede gibt und welche Schlüsse sich daraus für Hypothesen H4a und H4b ergibt, wird anhand der Betrachtung von

⁶² H4a: Jugendliche, die in Bystandersituationen verteidigend reagieren, weisen eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung auf. Dieser Effekt ist für weibliche Jugendliche stärker als für männliche. Darüber hinaus ist der Effekt in online Bystandersituationen stärker als in offline Bystandersituationen.

⁶³ H4b: Jugendliche, die in Bystandersituationen verstärkend reagieren, weisen eine stärkere gewaltbefürwortende Einstellung auf. Dieser Effekt ist für männliche Jugendliche stärker als für weibliche. Darüber hinaus ist der Effekt in offline Bystandersituationen stärker als in online Bystandersituationen.

⁶⁴ Das zusätzliche Modell im offline Kontext wurde berechnet da im *All Right* Datensatz Konstrukte gemessen wurden, die für die Forschungsfrage relevant sind und daher nicht aus der Analyse ausgeschlossen werden sollten. Wären der Konfliktumgang, die Empathie und die im Umfeld beobachtete Devianz auch Konstrukte, die im *Click & Check* Datensatz gemessen worden wären, sehe diese Tendenz möglicherweise anders aus. Daher ist, wie oben bereits angemerkt, eine weitere Analyse, in der die gleichen Personen zu ihrem Verhalten in online und offline Situationen befragt werden, wünschenswert.

Tabelle 38, Tabelle 39, Tabelle 40 und Tabelle 41 überprüft. Während in Modell II der negative Effekt der verteidigenden Reaktion auf die gewaltbefürwortende Einstellung für männliche Jugendliche etwas stärker ist als für weibliche, wirkt sich die verteidigende Reaktion auf die cybermobbingrelativierende Einstellung stärker für weibliche als für männliche Jugendliche aus. Dieser Effekt nimmt zwar an Stärke ab, wenn weitere Kontrollvariablen ins Modell aufgenommen werden, bleiben jedoch über alle Modelle hinweg vorhanden. Die Differenz in der cybermobbingrelativierenden Einstellung zwischen weiblichen Jugendlichen, die in online Bystandersituationen verteidigend reagieren und jenen, die dies nicht tun, ist somit größer als für männliche Jugendliche. Bezüglich der gewaltbefürwortenden Einstellung ist diese Differenz für männliche Jugendliche höher als für weibliche. Signifikant ist dieser Effekt bezüglich der gewaltbefürwortenden Einstellung jedoch für die weiblichen Jugendlichen nur in Modell II und für die männlichen Jugendlichen in Modell II und III. Daher lässt sich annehmen, dass (zumindest Teile) des Effekts der verteidigenden Reaktion auf die gewaltbefürwortende Einstellung über die anderen Variablen erklärbar ist.

In Modell III wird die Empfindung der Bystandersituation und die Häufigkeit ähnlicher Situation hinzugenommen. Der Effekt der verteidigenden Reaktion verringert sich hierbei deutlich und ist nun auch für die weiblichen Jugendlichen nicht mehr signifikant. Folglich erklärt die Empfindung der beobachteten Situation und die Häufigkeit ähnlicher Situationen im eigenen Leben die gewaltbefürwortende Einstellung der weiblichen Jugendlichen besser. Dies zeigt sich zudem auch in der deutlichen Zunahme des korrigierten R^2 . Während Modell II die Varianz der gewaltbefürwortenden Einstellung von weiblichen Jugendlichen zu 6,3 % erklärt, beträgt sie Modell III 17,6 %, was einer etwa dreifachen Varianzaufklärung entspricht. Zwischen Modellen II und III der männlichen Jugendlichen verdoppelt sich die Varianzaufklärung von 8,6 % auf 16,5 %.

Auch bei den männlichen Jugendlichen nimmt der Effekt der verteidigenden Reaktion auf die gewaltbefürwortende Einstellung in Modell III im Vergleich zu Modell II ab, jedoch bleibt der Einfluss weiterhin signifikant (jedoch nun mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 10 %, während sie in Modell II 0,1 % beträgt). Der p-Wert liegt in Modell IV der männlichen Befragten, in dem Täter- und Opfererfahrung hinzugenommen werden, über dem festgelegten Konfidenzniveau. Ob man selbst schon Opfer devianter Handlungen geworden ist, oder diese ausgeübt hat, beeinflusst somit den Effekt der verteidigenden Reaktion auf die gewaltbefürwortende Einstellung. Dieses Phänomen lässt sich auch in Tabelle 41 erkennen. **Für die männlichen Jugendlichen lässt sich der Effekt der verteidigenden Bystanderreaktion auf die cybermobbingrelativierende Einstellung (zumindest zu Teilen) über die eigene Täter- und Opfererfahrung erklären.** Der negative Effekt der verteidigenden Bystanderreaktion auf die cybermobbingrelativierende Einstellung bleibt für weibliche Jugendliche über alle Modelle hinweg signifikant.

Tabelle 38: Regressionstabelle 2.1.a, weibliche Befragte, offline Kontext, eigene Berechnungen

Einfluss auf die gewaltbefürwortende Einstellung, weibliche Befragte (z- standardisiert auf $\mu=0$ und $\sigma=1$, OLS-Regression mit robusten Standardfehlern)						
	Modell I	Modell II	Modell III	Modell IV	Modell V	Modell VI
	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER
Alter	.025 (.038)	.016 (.038)	-.008 (.025)	-.012 (.035)	-.024 (.035)	-.011 (.033)
Bildung, Schule ohne Matura ^a	.003 (.227)	.065 (.217)	.125 (.202)	.125 (.194)	.054 (.211)	.116 (.192)
Bildung, Schule mit Matura ^a	-.091 (.095)	-.038 (.095)	.004 (.093)	.021 (.090)	-.009 (.089)	.018 (.086)
Migrationshintergrund, eigener ^b	.312 * (.148)	.275 + (.142)	.293 * (.135)	.260 + (.136)	.239 + (.136)	.182 (.123)
Migrationshintergrund, der Eltern ^b	.028 (.111)	.039 (.107)	-.022 (.100)	-.019 (.098)	-.003 (.098)	-.052 (.091)
Verteidigende Reaktion, Potentielle Bystandersituation ^b		-.572 ** (.216)	-.318 (.204)	-.274 (.198)	-.181 (.218)	.009 (.188)
Verstärkende Reaktion, Potentielle Bystandersituation ^b		.397 *** (.110)	.239 * (.102)	.150 (.099)	.098 (.094)	.106 (.088)
Empfindung der potentiellen Bystandersituation ^c			-.503 *** (.081)	-.456 *** (.082)	-.345 *** (.080)	-.190 * (.079)
Häufigkeit ähnlicher Bystandersituationen ^c			.150 ** (.044)	.121 ** (.045)	.090 * (.044)	.030 (.044)
Opfererfahrung ^b				-.008 (.099)	-.098 (.094)	-.113 (.088)
Opferempfindung ^c				-.015 (.025)	-.017 (.024)	-.004 (.021)
Täter*innenschaft ^b				.096 (.091)	-.004 (.090)	-.064 (.086)
Ernsthaftigkeit der verübten Tat ^c				.114 ** (.036)	.095 ** (.034)	.070 * (.030)
Persönlichkeitsmerkmal, Impulsivität ^c					.019 (.058)	.026 (.053)
Persönlichkeitsmerkmal, risikoreiches Verhalten ^c					.126 * (.051)	.095 + (.049)
Persönlichkeitsmerkmal, Selbstbezogenheit ^c					.005 (.055)	-.023 (.050)
Persönlichkeitsmerkmal, Gereiztheit ^c					.140 ** (.054)	.114 * (.052)
Konfliktumgang, Hilfe durch Dritte ^b						-.247 *** (.072)
Konfliktumgang, nicht einmischen ^b						.145 ** (.052)
Konfliktumgang, gewaltsam dazwischen gehen ^b						.176 *** (.052)
Empathie, Relativierung ^b						.359 *** (.089)
Empathie, Verantwortungsdiffusion ^b						-.164 (.113)
vermehrt beobachtete Devianz im Umfeld, Gewalt (-androhungen) ^c						.124 (.108)
vermehrt beobachtete Devianz im Umfeld, Beschimpfungen ^c						.071 (.078)
vermehrt beobachtete Devianz im Umfeld, Sachbeschädigung ^c						-.202 + (.121)
vermehrt beobachtete Devianz im Umfeld, Diebstahl ^c						.154 (.138)
Konstante	-.602	-.048	1.420	1.244	.495	.052
N	505	505	505	505	505	505
R ²	.028	.076	.190	.220	.276	.393
Korrigiertes R ²	.018	.063	.176	.199	.251	.360

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05, + p<0.10

Datensatz: All Right

a: Dummy Variable mit Kontrollkategorie (Neue) Mittelschule

b: Dummy Variable: 1 für zutreffend, 0 für nicht zutreffen

c: Intervall skaliert

Tabelle 39: Regressionstabelle 2.2a, männliche Befragte, offline Kontext, eigene Berechnungen

Einfluss auf die gewaltbefürwortende Einstellung, männliche Befragte (z- standardisiert auf $\mu=0$ und $\sigma=1$, OLS-Regression mit robusten Standardfehlern)						
	Modell I	Modell II	Modell III	Modell IV	Modell V	Modell VI
	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER
Alter	.060 + (.033)	.061 + (.032)	.021 (.032)	.022 (.032)	.025 (.032)	.015 (.028)
Bildung, Schule ohne Matura ^a	-.068 (.160)	-.111 (.152)	-.190 (.144)	-.195 (.144)	-.208 (.141)	-.113 (.127)
Bildung, Schule mit Matura ^a	-.025 (.100)	-.039 (.099)	-.026 (.093)	-.019 (.091)	-.032 (.089)	-.020 (.077)
Migrationshintergrund, eigener ^b	.452 *** (.128)	.433 *** (.123)	.412 *** (.122)	.406 *** (.122)	.379 ** (.119)	.293 ** (.106)
Migrationshintergrund, der Eltern ^b	-.069 (.099)	-.087 (.095)	-.042 (.095)	-.024 (.093)	-.015 (.091)	-.046 (.084)
Verteidigende Reaktion, Potentielle Bystandersituation ^b		-.590 *** (.160)	-.309 + (.176)	-.257 (.176)	-.223 (.173)	-.125 (.147)
Verstärkende Reaktion, Potentielle Bystandersituation ^b		.481 *** (.098)	.329 *** (.094)	.297 *** (.092)	.245 ** (.092)	.100 (.080)
Empfindung der potentiellen Bystandersituation ^c			-.385 *** (.070)	-.350 *** (.069)	-.237 ** (.073)	-.062 (.063)
Häufigkeit ähnlicher Bystandersituationen ^c			.180 *** (.040)	.147 *** (.043)	.137 ** (.042)	.077 * (.036)
Opfererfahrung ^b				.078 (.100)	.006 (.097)	-.014 (.090)
Opferempfindung ^c				-.034 (.027)	-.031 (.026)	-.021 (.022)
Täter*innenschaft ^b				.305 *** (.090)	.203 * (.090)	.100 (.079)
Ernsthaftigkeit der verübten Tat ^c				.040 (.027)	.030 (.026)	.019 (.023)
Persönlichkeitsmerkmal, Impulsivität ^c					.048 (.063)	.089 (.057)
Persönlichkeitsmerkmal, risikoreiches Verhalten ^c					.140 ** (.051)	.084 * (.042)
Persönlichkeitsmerkmal, Selbstbezogenheit ^c					.045 (.055)	-.020 (.051)
Persönlichkeitsmerkmal, Gereiztheit ^c					.065 (.051)	.007 (.043)
Konfliktumgang, Hilfe durch Dritte ^b						-.313 *** (.060)
Konfliktumgang, nicht einmischen ^b						.130 ** (.045)
Konfliktumgang, gewaltsam dazwischen gehen ^b						.296 *** (.045)
Empathie, Relativierung ^b						.288 *** (.075)
Empathie, Verantwortungsdiffusion ^b						-.156 * (.075)
vermehrt beobachtete Devianz im Umfeld, Gewalt (-androhungen) ^c						.163 + (.091)
vermehrt beobachtete Devianz im Umfeld, Beschimpfungen ^c						-.068 (.076)
vermehrt beobachtete Devianz im Umfeld, Sachbeschädigung ^c						.245 * (.118)
vermehrt beobachtete Devianz im Umfeld, Diebstahl ^c						.236 + (.137)
	-.649 570 .033 .024	-.231 570 .097 .086	.845 570 .178 .165	.524 570 .208 .189	-.524 570 .254 .231	-.462 570 .451 .425

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05, + p<0.10

Datensatz: All Right

a: Dummy Variable mit Kontrollkategorie (Neue) Mittelschule

b: Dummy Variable: 1 für zutreffend, 0 für nicht zutreffen

c: Intervall skaliert

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass Hypothese H4a⁶⁵ anhand der Daten in Teilen bestätigt wird: Jugendliche, die in Bystandersituationen verteidigend reagieren, weisen eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung auf. Dieser Effekt ist für die cybermobbingrelativierende Einstellung bei den weiblichen Jugendlichen stärker, während der Effekt für männliche Jugendliche stärker auf die gewaltbefürwortende Einstellung wirkt. Hypothese 4b⁶⁶ beinhaltet den Einfluss der verstärkenden Reaktion auf die gewaltbefürwortende / cybermobbingrelativierende Einstellung und konnte bereits anhand Tabelle 36 und Tabelle 37 in Teilen bestätigt werden. Nun wird noch die geschlechtsspezifische Betrachtung mittels Tabelle 38, Tabelle 39, Tabelle 40 und Tabelle 41 ergänzt.

Wie oben bereits beschrieben zeigen Jugendliche, die in Bystandersituationen verstärkend reagieren würden, eine ausgeprägtere Gewaltbefürwortung und Cybermobbingrelativierung als jene, die nicht so reagieren würden. Dieser Effekt ist in der gemeinsamen Betrachtung der weiblichen und männlichen Jugendlichen (Tabelle 36 und Tabelle 37) über alle Modelle signifikant. Bei der geschlechtsspezifischen Betrachtung ist erkennbar, dass die gewaltbefürwortende Einstellung für männliche Jugendliche stärker zunimmt, wenn sie verstärkend reagieren würden, wobei auch hier der Effekt für männliche und weibliche Jugendliche bei Hinzunahme weiterer Kontrollvariablen abnimmt und zudem in Modell VI nicht mehr signifikant ist (Tabelle 38 und Tabelle 39). Für die cybermobbingrelativierende Einstellung ist in Tabelle 40 und Tabelle 41 erkennbar, dass der Effekt der verstärkenden Reaktion für weibliche Jugendliche geringer ist als für männliche Jugendliche. Der Einfluss bleibt über alle Modelle hinweg signifikant. **Zusammenfassend lässt sich somit Hypothese H4b bestätigen, wobei ein signifikanter Geschlechterunterschied nur in Bezug auf die cybermobbingrelativierende Einstellung über alle Modelle hinweg erhalten bleibt.**

In Kapitel 5.1 wurde bereits diskutiert, ob sich männliche Jugendliche verstärkt von devianten Handlungen betroffen sind und diese auch vermehrt begehen (Hypothese H5a). An dieser Stelle soll der Effekt der eigenen *Opfererfahrung* (Hypothese H5b⁶⁷) und der eigenen *Täter*innenschaft* (Hypothese H5c⁶⁸) auf die gewaltbefürwortende und cybermobbingrelativierende Einstellung diskutiert werden.

⁶⁵ H4a: Jugendliche, die in Bystandersituationen verteidigend reagieren, weisen eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung auf. Dieser Effekt ist für weibliche Jugendliche stärker als für männliche. Darüber hinaus ist der Effekt in online Bystandersituationen stärker als in offline Bystandersituationen.

⁶⁶ H4b: Jugendliche, die in Bystandersituationen verstärkend reagieren, weisen eine stärkere gewaltbefürwortende Einstellung auf. Dieser Effekt ist für männliche Jugendliche stärker als für weibliche. Darüber hinaus ist der Effekt in offline Bystandersituationen stärker als in online Bystandersituationen.

⁶⁷ H5b: Jugendliche, die bereits Opfer von Übergriffen wurden, haben eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung. Dieser Effekt ist für weibliche Jugendliche stärker als für männliche.

⁶⁸ H5c: Jugendliche, die bereits Täter*innen von Übergriffen geworden sind, haben ausgeprägtere gewaltbefürwortende Einstellung als Jugendliche, die noch keinen Übergriff verübt haben. Dieser Effekt ist für männliche Jugendliche stärker als für weibliche.

Eine allgemeine Betrachtung (siehe Modell IV in Tabelle 36 und Tabelle 37) zeigt, dass entgegen der Hypothese, Jugendliche, die bereits Opfer von devianten Handlungen geworden sind, sowohl Gewalt stärker befürworten als auch Cybermobbing stärker relativieren als Jugendliche, die noch nicht Opfer von devianten Handlungen geworden sind. Allerdings weist die Opfererfahrung nur in Bezug auf die cybermobbingrelativierende Einstellung einen signifikanten Effekt auf ($p < 0,05$). Während die Opfererfahrung auch bei zusätzlicher Betrachtung der Persönlichkeit (Modell V) dazu führt, dass Cybermobbing stärker relativiert wird, dreht sich dieser Effekt für die gewaltbefürwortende Einstellung um. **Werden weitere Kontrollvariablen mitbetrachtet, zeigt sich für die Jugendlichen innerhalb der Stichprobe, dass jene, die selbst deviante Handlungen erfahren haben, Gewalt weniger befürworten, dies gilt jedoch nicht für die cybermobbingrelativierende Einstellung.** In Tabelle 37 ist auch erkennbar, dass sich durch die zusätzliche Betrachtung der eigenen Opfer- und Täter*innenerfahrung die Varianzaufklärung von 16,5 % auf 23,4 % deutlich verbessert. Der Unterschied in der Varianzaufklärung zwischen den Modellen III und IV für die gewaltbefürwortende Einstellung verbessert sich hingegen um 4,4 Prozentpunkte. Die Opfer- und Täter*innenerfahrung erklärt somit einen größeren Anteil der Varianz der cybermobbingrelativierenden Einstellung als der Gewaltbefürwortung.

Während die eigene Opfererfahrung nicht dazu führt, dass Cybermobbing und Gewalt allgemein weniger relativiert beziehungsweise befürwortet wird, so ist diese Tendenz bezüglich der *Opferempfindung* zu finden. Es handelt sich zwar nicht um einen signifikanten Effekt, für die Stichprobe lässt sich jedoch festhalten, dass mit einer zunehmenden Ernsthaftigkeit der eigenen Opferempfindung (also je schlimmer die eigene Opfererfahrung bewertet wird) die gewaltbefürwortende und cybermobbingrelativierende Einstellung sinkt, wobei die Effektstärke sehr gering ist.

Die geschlechtsspezifische Betrachtung der Tabelle 38 und Tabelle 39 zeigt, dass nur unter Betrachtung aller Kontrollvariablen (Modell VI) die eigene Opfererfahrung zu einer geringeren Gewaltbefürwortung führt. **Weiblichen Jugendliche, die bereits deviante Handlungen erlebt haben, befürworten Gewalt weniger, als es weibliche Jugendliche ohne Opfererfahrung tun.** Ein geringere Gewaltbefürwortung durch persönliche Opfererfahrung ist für weibliche Jugendliche bereits in Modell IV erkennbar. Der oben beschriebene Effekt der Opferempfindung lässt sich auch hier feststellen und ist für männliche Jugendlichen stärker vorhanden als bei den weiblichen Befragten. All diese Effekte sind jedoch nicht signifikant.

Für die cybermobbingrelativierende Einstellung zeigt die Analyse der Tabelle 40 und Tabelle 41, dass die eigene Opfererfahrung für männliche und weibliche Jugendliche dazu führt, dass Cybermobbing stärker relativiert wird, wobei dieser Effekt bei den weiblichen Jugendlichen stärker und auch nur für sie signifikant ist. Wenn die eigene Opfererfahrung jedoch als schlimm empfunden wird, so relativieren weibliche Jugendliche Cybermobbing weniger stark. **Für die weiblichen Befragten lässt sich also**

festhalten, dass die Empfindung der eigenen Opfererfahrung als schlimm, eher dazu führt Cybermobbing weniger zu relativieren als die allgemeine Opfererfahrung. Für männliche Jugendliche zeigt sich hingegen, dass Cybermobbing auch mit zunehmender Opferempfindung stärker relativiert wird. Die Opferempfindung ist jedoch für beide Personengruppen nur von geringer Effektstärke und darüber hinaus nicht signifikant. **Somit lässt sich Hypothese H5b allgemein nicht bestätigen, denn mit der Opfererfahrung geht eine stärker cybermobbingrelativierende Einstellung einher.** Wie sich diese Erkenntnis erklären lassen könnte, wird in Kapitel 6 diskutiert.

Während der erwartete Effekt für die Opfererfahrung nicht eintritt, zeigt die Betrachtung des Einflusses der Täter*innenerfahrung, dass mit dem Ausüben von devianten Handlungen eine höhere gewaltbefürwortende und cybermobbingrelativierende Einstellung einher geht (siehe Modell IV in Tabelle 36 und Tabelle 37). Die Effektstärke ist hierbei in Bezug auf die cybermobbingrelativierende Einstellung höher als für die gewaltbefürwortende Einstellung. Während sich dieser Effekt signifikant auf die cybermobbingrelativierende Einstellung auswirkt, nimmt der Effekt (in Tabelle 36) durch die Hinzunahme der Selbstkontrolle deutlich ab (Modell V) und ist in Modell VI, indem zusätzlich der Konfliktumgang, die Empathie und die im sozialen Umfeld beobachtete Devianz betrachtet wird, nicht mehr signifikant. Die Selbstkontrolle, Empathie, der Konfliktumgang und die beobachtete Devianz erklären somit (zumindest einen Teil) des Einflusses der Täter*innenerfahrung auf die gewaltbefürwortende Einstellung.

Wenn Jugendliche angeben, dass sie ihre begangenen devianten Handlungen aus ernst und nicht aus Spaß begangen haben,⁶⁹ so nimmt der Wert der gewaltbefürwortenden und cybermobbingrelativierenden Einstellung zu. Der Effekt der *Ernsthaftigkeit der verübten Tat* ist bezüglich der cybermobbingrelativierenden Einstellung deutlich stärker. Jugendliche, die somit mit ernststen Absichten beispielsweise Cyberharassment begangen haben, relativieren Cybermobbing stärker.

Männliche Jugendliche, die bereits deviante Handlungen begangen haben, befürworten Gewalt mehr. Dieser Effekt ist auch für weibliche Jugendliche zu finden, wobei die Effektstärke hier deutlich geringer ist (siehe Modell IV in Tabelle 38 und Tabelle 39). Einen signifikanten Einfluss der eigenen Täter*innenschaft auf die gewaltbefürwortende Einstellung lässt sich jedoch nur für männliche Jugendliche feststellen und ist in Modell VI nicht mehr signifikant. Dass Jugendliche, die bereits deviante Handlungen im online Kontext begangen haben, Cybermobbing mehr relativieren, ist für männliche Jugendliche deutlich stärker als für weibliche Jugendliche, wobei dieser Effekt nur für männliche Jugendliche auch bei Hinzunahme der Selbstkontrolle signifikant ist.

⁶⁹ Diese Formulierung ist dem Fragebogen entnommen, in dem die Jugendlichen gefragt wurden: „Wenn du solche oder ähnliche Dinge schon bei jemandem gemacht hast, war das überwiegend aus Spaß oder aus Ernst?“

Tabelle 40: Regressionstabelle 2.1.b, weibliche Befragte, online Kontext, eigene Berechnungen

Einfluss auf die Cybermobbing relativierende Einstellung, weibliche Befragte (z- standardisiert auf $\mu=0$ und $\sigma=1$, OLS-Regression mit robusten Standardfehlern)					
	Modell I	Modell II	Modell III	Modell IV	Modell V
	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER
Alter	.010 (.033)	.016 (.033)	.015 (.032)	.022 (.032)	.003 (.032)
Bildung, Schule ohne Matura ^a	-.106 (.107)	-.139 (.106)	-.122 (.102)	-.172 + (.099)	-.157 (.099)
Bildung, Schule mit Matura ^a	-.136 + (.069)	-.131 + (.069)	-.139 + (.066)	-.153 * (.063)	-.147 * (.063)
Migrationshintergrund, eigener ^b	.042 (.110)	.046 (.109)	.038 (.104)	-.007 (.101)	-.004 (.101)
Migrationshintergrund, der Eltern ^b	.421 *** (.077)	.394 *** (.075)	.322 *** (.071)	.319 *** (.069)	.309 *** (.070)
Verteidigende Reaktion, Potentielle Bystandersituation ^b		-.433 *** (.078)	-.295 *** (.078)	-.302 *** (.075)	-.290 *** (.076)
Verstärkende Reaktion, Potentielle Bystandersituation ^b		.258 *** (.070)	.230 *** (.066)	.162 ** (.062)	.146 * (.063)
Empfindung der potentiellen Bystandersituation ^c			-.317 *** (.050)	-.245 *** (.046)	-.216 *** (.048)
Häufigkeit ähnlicher Bystandersituationen ^c			.050 (.032)	.020 (.031)	.022 (.030)
Opfererfahrung ^b				.138 * (.066)	.106 (.065)
Opferempfindung ^c				-.021 (.016)	-.023 (.016)
Täter*innenschaft ^b				.176 + (.095)	.146 (.096)
Ernsthaftigkeit der verübten Tat ^c				.208 *** (.055)	.200 *** (.054)
Persönlichkeitsmerkmal, Impulsivität ^c					.018 (.043)
Persönlichkeitsmerkmal, risikoreiches Verhalten ^c					-.029 (.041)
Persönlichkeitsmerkmal, Selbstbezogenheit ^c					.040 (.036)
Persönlichkeitsmerkmal, Gereiztheit ^c					.104 ** (.039)
Konstante	-.425	-.216	.558	.449	.037
N	889	889	889	889	889
R ²	.060	.106	.168	.257	.271
Korrigiertes R ²	.054	.099	.159	.245	.256

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05, + p<0.10

Datensatz: Click & Check

a: Dummy Variable mit Kontrollkategorie (Neue) Mittelschule

b: Dummy Variable: 1 für zutreffend, 0 für nicht zutreffen

c: Intervall skaliert

Tabelle 41: Regressionstabelle 2.2.b, männliche Befragte, online Kontext, eigene Berechnungen

Einfluss auf die Cybermobbing relativierende Einstellung, männliche Befragte (z- standardisiert auf $\mu=0$ und $\sigma=1$, OLS-Regression mit robusten Standardfehlern)					
	Modell I	Modell II	Modell III	Modell IV	Modell V
	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER	β -Koeffizient robuster SER
Alter	.008 (.032)	.010 (.032)	-.009 (.031)	-.016 (.032)	-.021 (.032)
Bildung, Schule ohne Matura ^a	-.056 (.110)	-.084 (.109)	-.085 (.107)	-.107 (.105)	-.115 (.104)
Bildung, Schule mit Matura ^a	-.176 * (.078)	-.186 * (.078)	-.179 * (.077)	-.198 ** (.074)	-.194 ** (.072)
Migrationshintergrund, eigener ^b	.166 (.149)	.137 (.150)	.145 (.150)	.116 (.142)	.104 (.140)
Migrationshintergrund, der Eltern ^b	.291 *** (.087)	.254 ** (.086)	.215 * (.087)	.190 * (.083)	.213 ** (.082)
Verteidigende Reaktion, Potentielle Bystandersituation ^b		-.338 *** (.080)	-.144 + (.085)	-.130 (.080)	-.103 (.079)
Verstärkende Reaktion, Potentielle Bystandersituation ^b		.332 *** (.088)	.298 *** (.085)	.244 ** (.082)	.213 ** (.080)
Empfindung der potentiellen Bystandersituation ^c			-.300 *** (.050)	-.261 *** (.048)	-.213 *** (.047)
Häufigkeit ähnlicher Bystandersituationen ^c			.037 (.034)	-.015 (.034)	-.015 (.033)
Opfererfahrung ^b				.103 (.075)	.079 (.073)
Opferempfindung ^c				.019 (.027)	.013 (.027)
Täter*innenschaft ^b				.303 *** (.091)	.263 ** (.090)
Ernsthaftigkeit der verübten Tat ^c				.126 ** (.039)	.112 ** (.040)
Persönlichkeitsmerkmal, Impulsivität ^c					-.052 (.050)
Persönlichkeitsmerkmal, risikoreiches Verhalten ^c					.167 *** (.043)
Persönlichkeitsmerkmal, Selbstbezogenheit ^c					.063 (.050)
Persönlichkeitsmerkmal, Gereiztheit ^c					.027 (.044)
Konstante	-.649	.202	1.061	.934	.366
N	933	933	933	933	933
R ²	.030	.054	.101	.168	.196
Korrigiertes R ²	.024	.047	.092	.156	.180

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05, + p<0.10

Datensatz: Click & Check

a: Dummy Variable mit Kontrollkategorie (Neue) Mittelschule

b: Dummy Variable: 1 für zutreffend, 0 für nicht zutreffen

c: Intervall skaliert

Hypothese H5c⁷⁰ lässt sich somit im online und offline Kontext bestätigen, der Effekt ist jedoch nur in Bezug auf cybermobbingrelativierende Einstellung signifikant. Der oben beschriebene Effekt, dass mit zunehmender Ernsthaftigkeit der eigenen devianten Handlungen, Cybermobbing mehr relativiert und Gewalt mehr befürwortet wird, ist für weibliche Jugendliche stärker als für männliche. Die Ernsthaftigkeit der verübten Tat(en) ist hierbei signifikant für die weiblichen Jugendlichen im online und offline Kontext, für die männlichen Jugendlichen jedoch nur im online Kontext.

Nachdem alle für die Hypothesen relevanten Variablen betrachtet wurden, soll nun noch auf die in Modell V und VI aufgenommenen Kontrollvariablen eingegangen werden. Betrachtet man den Einfluss der *Persönlichkeitsmerkmale* auf die Einstellungen der Jugendlichen allgemein (Tabelle 36 und Tabelle 37), so zeigt Modell V, dass lediglich die Aspekte der Selbstkontrolle risikoreiches Verhalten und Gereiztheit signifikante Einflüsse auf die cybermobbingrelativierende und gewaltbefürwortende Einstellung haben. Auf die gewaltbefürwortende Einstellung wirken sich alle Aspekte der Selbstkontrolle positiv aus, wobei das risikoreiche Verhalten den stärksten Effekt aufweist. Diese Tendenz bedeutet, dass je mehr die Aspekte der geringen Selbstkontrolle (also starke Impulsivität, verstärkt risikoreiches Verhalten, vermehrte Selbstbezogenheit und leichte Gereiztheit) auf eine Person zutreffen, desto stärker wird Gewalt befürwortet. Diese Tendenz trifft auch auf die cybermobbingrelativierende Einstellung zu, mit Ausnahme der Impulsivität. Diese wirkt sich zwar nicht signifikant auf die cybermobbingrelativierende Einstellung auf, für die Befragten gilt jedoch, dass mit zunehmender Impulsivität Cybermobbing in geringerem Ausmaß relativiert wird.

In Modell VI wird zusätzlich zu den für den online und offline Kontext gemeinsam betrachteten unabhängigen Variablen noch zusätzlich der Konfliktumgang, die Empathie sowie die beobachtete Devianz im sozialen Umfeld betrachtet. Hierbei handelt es sich (wie in Kapitel 4.4 beschrieben) um Konstrukte, die lediglich im *All Right* Datensatz, also für den offline Kontext, vorhanden sind. Da ein Zusammenhang mit der gewaltbefürwortenden Einstellung basierend auf der Literatur (siehe Kapitel 2.1) angenommen wird und in Kapitel 5.1.1 bereits anhand bivariater Analysen gefunden wurde, werden sie auch in die Regressionsanalyse aufgenommen. Dass durch diese Kontrollvariablen die Varianz in der gewaltbefürwortenden Einstellung besser erklärbar ist, zeigt die deutliche Zunahme des Determinationskoeffizient in Modell VI. Während die Varianz der Variablen in Modell V 27,6 % der Varianz der gewaltbefürwortenden Einstellung erklärt, beträgt die Varianzaufklärung in Modell VI 42 %. Tabelle 36 zeigt, dass Jugendliche, die der Meinung sind, dass bei Konflikten jemand eingreifen sollte, beziehungsweise sich *Hilfe durch Dritte* wünschen, Gewalt weniger befürworten. Jugendliche hingegen, die bei Konflikten

⁷⁰ H5c: Jugendliche, die bereits Täter*innen von Übergriffen geworden sind, haben ausgeprägtere gewaltbefürwortende Einstellung als Jugendliche, die noch keinen Übergriff verübt haben. Dieser Effekt ist für männliche Jugendliche stärker als für weibliche.

dafür sind, dass man sich *nicht einmischen* soll oder *gewaltsam dazwischen gehen* soll, befürworten Gewalt stärker. Alle Formen des Konfliktumgangs wirken sich auf die gewaltbefürwortende Einstellung signifikant aus ($p < 0,001$). Wie Tabelle 38 und Tabelle 39 entnehmbar ist, ist der in Tabelle 36 gefundene Effekt nur für die männlichen Jugendlichen signifikant. Anhand der geschlechtsspezifischen Analyse wird deutlich, dass sich *Hilfe durch Dritte* und *gewaltsam dazwischen gehen* als Konfliktumgang für männliche Jugendliche stärker auf die gewaltbefürwortende Einstellung auswirkt als für weibliche Jugendliche. Der Konfliktumgang *nicht einmischen* hat hingegen für weibliche Jugendliche einen stärkeren Effekt auf die gewaltbefürwortende Einstellung, die Differenz im Effekt zwischen den Geschlechtern ist hier jedoch geringer als bei den anderen beiden Formen des Konfliktumgangs.

In Bezug auf die Empathie zeigt Tabelle 36, dass Jugendliche, die eine *Relativierung* von Mobbing vornehmen, was als geringe Empathie verstanden werden kann, Gewalt mehr befürworten. Wird jedoch Empathie gezeigt (was hier als *Verantwortungsdiffusion*⁷¹ bezeichnet wird), so wird Gewalt weniger befürwortet. Signifikant ist der Effekt der Relativierung mit einer 0,1-prozentigen und der Effekt der Verantwortungsdiffusion mit einer 1-prozentigen Irrtumswahrscheinlichkeit. Beide Aspekte der Empathie wirken für weibliche Jugendliche stärker auf die gewaltbefürwortende Einstellung als bei den männlichen Jugendlichen.

Tabelle 36 zeigt, dass Jugendliche, die in ihrem Umfeld vermehrt (also mindestens einmal pro Monat oder häufiger) *Gewalt(-androhungen)* und *Diebstahl beobachten*, Gewalt mehr befürworten als Jugendliche, die diese Formen von Devianz nicht oder in seltener Frequenz in ihrem sozialen Umfeld (in der Klasse, der Schule sowie im Freundes- und Bekanntenkreis) beobachten.⁷² Die vermehrte Beobachtung von Gewalt(-androhung) wirkt sich mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 1 % auf die gewaltbefürwortende Einstellung aus und beim Effekt der häufigeren Beobachtung von Diebstahl im sozialen Umfeld handelt es sich um eine 10-prozentige Irrtumswahrscheinlichkeit. Diese Effekte sind für männliche Jugendliche stärker als für weibliche und bei den weiblichen Befragten auch nicht signifikant. Werden mindestens einmal pro Monat oder häufiger Gewalt(-androhungen) oder Diebstahl im sozialen Umfeld beobachtet, so wird Gewalt von (insbesondere männlichen) Jugendlichen mehr befürwortet.

Bezüglich der *Beobachtung von Sachbeschädigung* und *Beschimpfungen* zeigen Tabelle 38 und Tabelle 39 geschlechtsspezifisch unterschiedliche Effekte. Weibliche Jugendliche, die häufig Beschimpfungen beobachten befürworten Gewalt mehr als weibliche Jugendliche, die seltener Beschimpfungen beobachten. Bei männlichen Jugendlichen ist der gegenteilige Effekt zu beobachten. Werden häufig

⁷¹ Die hierfür zusammengefassten Antwortmöglichkeiten drücken zwar Mitgefühl aus, sehen jedoch kein aktives Eingreifen vor, weshalb diese Variable als *Verantwortungsdiffusion* bezeichnet wird. Siehe für eine genauere Erläuterung der Operationalisierung Kapitel 4.4 und für eine Zuordnung der Antwortitems Tabelle 44 im Anhang.

⁷² Die genaue Operationalisierung wird in Kapitel 4.4 beschrieben und lässt sich Tabelle 44 entnehmen.

Beschimpfungen beobachtet, so befürworten diese männlichen Jugendlichen Gewalt weniger als männliche Jugendliche, die seltener Beschimpfungen beobachten. Der Einfluss der beobachteten Beschimpfungen auf die gewaltbefürwortende Einstellung ist jedoch nicht signifikant und die Effektstärke eher gering. Wird jedoch Sachbeschädigung mindestens einmal pro Monat beobachtet so wirkt sich dies ebenfalls für männliche und weibliche Jugendliche unterschiedlich auf die gewaltbefürwortende Einstellung aus. Weibliche Jugendliche, die vermehrt Sachbeschädigung beobachten befürworten Gewalt weniger, während männliche Jugendliche Gewalt mehr befürworten, wenn sie vermehrt Sachbeschädigung in ihrem sozialen Umfeld beobachten. Die Beobachtung von Sachbeschädigung hat von allen Formen der Devianz den stärksten Effekt und ist für weibliche Jugendliche mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner 10 % und für männliche kleiner 5 % signifikant. Hierbei handelt es sich für weibliche Jugendliche um den einzigen signifikanten Effekt der beobachteten Devianz.

Bei Vergleich der Modelle V und VI ist zudem erkennbar, dass sich die Richtung des Effekts der Selbstbezogenheit umdreht. Während in Modell V mit zunehmender Selbstbezogenheit die gewaltbefürwortende Einstellung steigt, sinkt sie in Modell VI, wenn weitere relevante Einflussfaktoren kontrolliert werden. Wie oben bereits beschrieben nimmt die Effektstärke der Opfererfahrung in Modell VI im Vergleich zu Modell V zu und ist für männliche Jugendliche nun negativ. Wird also auch der Konfliktumgang, die Empathie und die im sozialen Umfeld beobachtete Devianz kontrolliert, so hat die eigene Opfererfahrung einen größeren Einfluss auf die gewaltbefürwortende Einstellung. Unter Kontrolle aller gemessenen Einflussvariablen wirkt sich die eigene Opfererfahrung für männliche und weibliche Jugendliche negativ auf die gewaltbefürwortende Einstellung aus. Das bedeutet, dass Jugendliche, die Opfer von devianten Handlungen wurden Gewalt weniger befürworten als Jugendliche ohne Opfererfahrung. Ferner ist der β -Koeffizient des Migrationshintergrunds der Eltern in Modell VI höher als in Modell V und für weibliche Jugendliche zeigt sich in Modell VI der stärkste Effekt des Migrationshintergrunds der Eltern. Während Modell I zeigt, dass weibliche Jugendliche, deren Eltern Migrationshintergrund haben, Gewalt mehr befürworten als weibliche Jugendliche deren Eltern in Österreich geboren sind, so ist durch die Hinzunahme weiterer Einflussfaktoren der gegenteilige Effekt zu beobachten. Für die Befragten gilt, dass wenn nach diversen Einflüssen kontrolliert wird, weibliche Jugendliche deren Eltern Migrationshintergrund aufweisen Gewalt weniger befürworten. Für männliche Jugendliche war dieser Effekt über alle Modelle hinweg beobachtbar, die Stärke des Effekts ist jedoch in Modell VI am stärksten. Beim Migrationshintergrund der Eltern handelt es sich jedoch nicht um signifikante Effekte.

Nachdem die Regressionsmodelle nun interpretiert und bezüglich der Hypothesen analysiert wurden, gibt Tabelle 42 einen Überblick aller geprüften Hypothesen und ihre Einordnung anhand der

Ergebnisse. Abschließend wird in Kapitel 6 eine Zusammenfassung der Ergebnisse vorgenommen und diese im Kontext der bereits vorhandenen Forschung eingeordnet und diskutiert.

Tabelle 42: Überblicksdarstellung der Hypothesen und ihrer Bestätigung, eigene Darstellung

Überblicksdarstellung der Hypothesen	
	Bestätigt?
H1: Männliche Jugendliche weisen in allen Kontexten (online und offline) eine ausgeprägtere gewaltbefürwortende Einstellung auf als weibliche Jugendliche.	Ja
H2: Der Einfluss des Geschlechts auf die gewaltbefürwortende Einstellung ist in online Konfliktsituationen geringer als in offline Konfliktsituationen.	Nein
H3a: Weibliche Jugendliche zeigen unabhängig vom Setting (online oder offline) häufiger verteidigendes Bystanderverhalten als männliche Jugendliche.	Ja ^a
H3b: Die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche unabhängig von ihrem Geschlecht Zivilcourage zeigen (d.h. als Bystander verteidigend reagieren), ist in online Situationen geringer als in offline Situationen.	Ja
H3c: Jugendliche, die verstärkend reagieren, wenn sie Bystander von Konflikten sind, sind eher männlich als weiblich. Dieser Geschlechterunterschied ist in offline Konfliktsituationen stärker ausgeprägt als bei online Konflikten.	Ja ^b
H4a: Jugendliche, die in Bystandersituationen verteidigend reagieren, weisen eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung auf. Dieser Effekt ist für weibliche Jugendliche stärker als für männliche. Darüber hinaus ist der Effekt in online Bystandersituationen stärker als in offline Bystandersituationen.	Teilweise Ja ^c
H4b: Jugendliche, die in Bystandersituationen verstärkend reagieren, weisen eine stärkere gewaltbefürwortende Einstellung auf. Dieser Effekt ist für männliche Jugendliche stärker als für weibliche. Darüber hinaus ist der Effekt in offline Bystandersituationen stärker als in online Bystandersituationen.	Ja
H5a: Männliche Jugendliche sind in allen Kontexten (online und offline) sowohl häufiger Opfer als auch Täter*innen von Übergriffen als weibliche Jugendliche.	Ja ^d
H5b: Jugendliche, die bereits Opfer von Übergriffen wurden, haben eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung. Dieser Effekt ist für weibliche Jugendliche stärker als für männliche.	Teilweise Ja ^e
H5c: Jugendliche, die bereits Täter*innen von Übergriffen geworden sind, haben ausgeprägtere gewaltbefürwortende Einstellung als Jugendliche, die noch keinen Übergriff verübt haben. Dieser Effekt ist für männliche Jugendliche stärker als für weibliche.	Ja ^f

a: signifikante Geschlechterunterschiede jedoch nur im online Kontext

b: signifikante Geschlechterunterschiede jedoch nur im offline Kontext

c: Jugendliche, die in Bystandersituationen verteidigend reagieren, weisen eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung auf. Dieser Effekt ist für die cybermobbingrelativierende Einstellung bei weiblichen Jugendlichen stärker, während der Effekt für männliche Jugendliche stärker auf die gewaltbefürwortende Einstellung wirkt.

d: keine signifikanten Geschlechterunterschiede bezüglich der online Opfererfahrung

e: Bestätigen lässt Hypothese H5b lediglich in Bezug auf die gewaltbefürwortende Einstellung, da hier unter Kontrolle weiterer Einflussfaktoren mit der eigenen Opfererfahrung einhergeht, dass Gewalt weniger befürwortet wird. Mit der eigenen Opfererfahrung geht jedoch eine stärkere Relativierung von Cybermobbing einher.

f: der Effekt ist jedoch nur im online Kontext signifikant

6. Diskussion

Die leitende Forschungsfrage dieser Arbeit lautet: **Wie unterscheidet sich die Bewertung und Wahrnehmung von Gewalt durch Jugendliche geschlechtsspezifisch sowie nach online und offline Konfliktsituationen?** Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage wurden zwei Datensätze mittels eines quantitativen Zugangs analysiert. Für den offline Kontext gilt hierbei die gewaltbefürwortende Einstellung als abhängige Variable, für den online Bereich die cybermobbingrelativierende Einstellung. Neben einer geschlechtsspezifischen Betrachtung dieser zu erklärenden Variablen wurde das Verhalten als Bystander in Konfliktsituationen sowie das Begehen und die Betroffenheit von devianten Handlungen genauer untersucht. Ziel der Arbeit ist es, mögliche Unterschiede in der Einstellung zu Gewalt sowie das Bystanderverhalten in online und offline Konflikten unter Jugendlichen geschlechtsspezifisch zu betrachten. Hierfür wurde zunächst der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und den in die Analyse aufgenommenen Variablen mittels bivariater statistischer Verfahren überprüft. Daran anschließend wurden sechs multiple Regressionsanalysen vorgenommen, in denen jeweils in mehreren Modellen die erklärenden Variablen hinzugenommen wurden. Die geprüften Hypothesen und ihre (nicht) Bestätigung ist dem Überblick in Tabelle 42 entnehmbar. Nun werden die Ergebnisse zusammengefasst und anhand vorliegender Ergebnisse existierender Forschung diskutiert.

Die Ergebnisse zeigen, dass männliche Jugendliche in online und offline Kontexten eine ausgeprägtere gewaltbefürwortende Einstellung aufweisen als weibliche Jugendliche. Dieser Geschlechterunterschied wurde in Hypothese H1 angenommen und anhand der Datenanalyse bestätigt. Signifikante Geschlechterunterschiede in der gewaltbefürwortenden und cybermobbingrelativierenden Einstellung wurden bereits in der bivariaten Analyse gefunden und konnten auch unter Hinzunahme von Kontrollvariablen in den Regressionsmodellen bestätigt werden.

Hypothese H2 baut auf dieser Erkenntnis auf und nimmt an, dass der Einfluss des Geschlechts auf die gewaltbefürwortende Einstellung in online Konfliktsituationen geringer ist als in offline Konfliktsituationen. Während der geschlechtsspezifische Mittelwert der unabhängigen Variablen in der bivariaten Analyse diese Hypothese bestätigt, ergeben die Ergebnisse der Regressionsanalyse ein anderes Bild. Wird neben dem Einfluss des Geschlechts auch auf andere unabhängige Variablen kontrolliert, so ist erkennbar, dass je nach Modellspezifikationen und der damit einhergehenden Betrachtung möglicher Einflussfaktoren die Stärke des Einflusses des Geschlechts schwankt. Vergleicht man die Regressionsmodelle des online und offline Datensatzes so der Wert des Regressionskoeffizienten für das Geschlecht recht ähnlich und der Einfluss des Geschlechts ist im online Kontext nicht konstant geringer, sondern teilweise stärker als im offline Kontext. In dieser Analyse wurde somit Hypothese H2 nicht bestätigt.

Da es sich bei der vorliegenden Untersuchung um getrennte Datensätze für den offline und online Kontext handelt, wäre eine weitere Untersuchung wünschenswert. Um einen direkten Vergleich zu ermöglichen, wäre eine erneute Überprüfung dieser Hypothese anhand einer gemeinsamen Stichprobe zielführend. Hierbei würden dieselben Personen Fragen zu ihrer Einstellung zu und ihrem Verhalten in online und offline Konfliktsituationen beantworten, was den direkten Vergleich ermöglichen würde. Die Erkenntnis, dass männliche Jugendliche Gewalt stärker befürworten und Cybermobbing mehr relativieren als weibliche Jugendliche deckt sich mit den Ergebnissen anderer Forschungen. So empfinden weibliche Jugendliche (Cyber-) Mobbing und aggressives Verhalten problematischer als es männliche Jugendliche tun (Herry et al. 2021; Jenkins und Nickerson 2017). Dass männliche Jugendliche Gewalt im Allgemeinen und (Cyber-) Mobbing im Speziellen als weniger problematisch sehen, könnte eine Erklärung dafür sein, dass männliche Jugendliche häufiger an physischen Auseinandersetzungen beteiligt sind und häufiger Mobbing betreiben als weibliche Jugendliche (Smith et al. 2019; WHO 2016, 2020).

Während andere Untersuchungen neben Geschlechterunterschieden auch auf Alterseffekte hinweisen (Atzmüller, Zartler, et al. 2019; Felder-Puig et al. 2023; WHO 2020), sind Geschlechtereffekte in der vorliegenden Untersuchung deutlich stärker vorhanden als Alterseffekte. Es lässt sich bezüglich des Alters keine verallgemeinerbare Tendenz finden. Obwohl das Alter der Befragten zwischen 10 und 20 Jahren liegt, sind knapp 90 % zwischen 12 und 15 Jahren alt, was den geringen Alterseffekt erklären könnte.

Hypothesen H1 und H2 widmen sich dem direkten Einfluss des Geschlechts auf die Einstellung von Jugendlichen zu Gewalt in online und offline Kontexten. Die weiteren Hypothesen beziehen sich auf die bereits in der Literatur identifizierte Einflussfaktoren wie das Verhalten als Bystander in Konfliktsituationen oder die eigene Erfahrung und Durchführung von devianten Handlungen.

Das Verhalten als Bystander in Konfliktsituationen lässt sich anhand des Bystander Intervention Models erklären.⁷³ Zunächst einmal muss ein Konflikt als Normverletzung wahrgenommen werden. Hierbei kann die gewaltbefürwortende beziehungsweise cybermobbingrelativierende Einstellung als relevanter Einflussfaktor gesehen werden. Wird Gewalt im Allgemeinen eher befürwortet, so wird ein Konflikt vermutlich zu geringerem Ausmaß als solcher wahrgenommen und seltener als Normverletzung gewertet. Hierbei lassen sich zudem Aspekte wie Empathie oder die Empfindung der beobachteten Situation als schlimm zu den relevanten Einflussfaktoren zählen (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). Ob darüber hinaus Verantwortung für Intervention übernommen wird und ob diese Intervention dann umgesetzt wird, hängt von diversen Faktoren ab. So lässt sich in online Konflikten von einer größeren Anzahl an Bystandern ausgehen, was zu Verantwortungsdiffusion führt (Obermaier et al. 2016). Eine

⁷³ Siehe für eine Ausführung dieses theoretischen Modells Kapitel 1.3.

verteidigende Intervention lässt sich somit online seltener vermuten als in offline Konflikten,⁷⁴ in denen geringere Verantwortungsdiffusion zu erwarten wäre. Die vorliegende Analyse bestätigt diese Vermutung, denn in der potentiellen Bystandersituationen haben 92,7 % der Jugendlichen im offline Kontext eine verteidigende Bystanderreaktion gewählt, während im online Kontext 79,3 % verteidigend reagieren.

Hierbei wird in Hypothese H3a angenommen, dass weibliche Jugendliche unabhängig vom Setting (online oder offline) häufiger verteidigendes Bystanderverhalten zeigen als männliche Jugendliche. Diese Hypothese wurde anhand bivariater Betrachtungen überprüft, wobei keine signifikanten Geschlechterunterschiede im offline Kontext gefunden wurden. Innerhalb der Stichprobe haben jedoch mehr weibliche Jugendliche angegeben, in einer realen Bystandersituation verteidigend reagiert zu haben oder dies in einer potentiellen Bystandersituation tun zu würden. Die Geschlechterdifferenz ist in der verteidigenden Bystander Intervention in offline Konfliktsituationen sehr gering (sie entspricht in etwa einem Prozentpunkt). Im online Kontext hingegen lassen sich deutliche Geschlechterunterschiede finden. Mit 79,3 % ist der Anteil an weiblichen Jugendlichen, die verteidigend reagieren würden, signifikant höher ($p < 0,001$) als an männlichen Jugendlichen (66,1 %). Folglich ist festzuhalten, dass weibliche Jugendliche unabhängig vom Kontext zu größeren Anteilen verteidigende Bystander Interventionen wählen, jedoch in online Bystandersituationen ein größerer und signifikanter Geschlechterunterschied gefunden wurde.

Darüber hinaus zeigt die Analyse, dass Hypothese H3b, in welcher angenommen wird, dass die Wahrscheinlichkeit, dass Schüler*innen unabhängig von ihrem Geschlecht Zivilcourage zeigen (d.h. als Bystander verteidigend reagieren), in online Situationen geringer ist als in offline Situationen, bestätigt wurde. Erklärt werden kann diese Erkenntnis durch die größere Verantwortungsdiffusion in online Konfliktsituationen und damit, dass Jugendliche online Konflikte tendenziell weniger ernst nehmen (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Außerdem haben Jugendlichen in online Kontext größere Schwierigkeiten damit, zu erkennen, ob ein ernsthafter Konflikt vorliegt. Die Einschätzung des Konflikts als Normverletzung ist jedoch gemäß dem Bystander Intervention Model Voraussetzung für Bystander Intervention. Dies wird durch die online verstärkte Öffentlichkeit sowie durch das Fehlen körpersprachlicher Hinweise erklärt (Elsaesser, Patton, Kelley, et al. 2021; Maireder und Nagl 2017; Nesi et al. 2018b).

Auch hier wäre eine erneute Untersuchung, der eine gemeinsame Stichprobe zugrunde liegt, wünschenswert, da ebenso von Interesse ist herauszufinden, ob jene Jugendliche, die in online Kontexten verteidigend reagieren, dies auch in offline Situationen tun würden und umgekehrt. Dies ist

⁷⁴ Dies entspricht Hypothese H3b: Die Wahrscheinlichkeit, dass Schüler*innen unabhängig von ihrem Geschlecht Zivilcourage zeigen (d.h. als Bystander verteidigend reagieren), ist in online Situationen geringer als in offline Situationen.

insbesondere daher wünschenswert, da bisherige Forschung unterschiedliche Tendenzen aufweist. Während die Untersuchung durch Herry et al. (2021) zeigt, dass Jugendliche in online Konflikten seltener intervenieren als in offline Konfliktsituationen, kommen Machackova und Pfetsch (2016) zum Ergebnis, dass Jugendliche ein ähnliches Bystanderverhalten unabhängig vom Konfliktkontext aufweisen.

Neben dem zivilcouragierten Helfen als Bystander in Konfliktsituationen (verteidigende Reaktion) lassen sich noch andere sogenannte *Participant Roles* identifizieren, welche als verstärkende Reaktion zusammengefasst werden. Bezüglich der verstärkenden Reaktion wurde mittels Hypothese H3c überprüft, ob Jugendliche, die verstärkend reagieren, wenn sie Bystander von Konflikten sind, eher männlich als weiblich sind. Zudem prüft Hypothese H3c, ob dieser Geschlechterunterschied in offline Konfliktsituationen stärker ausgeprägt ist als in online Konflikten. Die geschlechtsspezifische Betrachtung zeigt, dass sowohl in offline als auch in online Konfliktsituationen männliche Jugendliche häufiger verstärkend reagieren als weibliche Jugendliche. Die Geschlechterunterschiede sind jedoch in online Konfliktsituationen minimal (mit einer Differenz kleiner einem Prozentpunkt). Für offline Konfliktsituationen zeigt sich jedoch, dass männliche Jugendliche signifikant häufiger eine verstärkende Bystanderreaktion wählen.

Der in Hypothese H3c vermutete Geschlechterunterschied lässt sich als bestätigt betrachten, da signifikant mehr männliche Jugendliche in der realen und potentiellen Bystandersituation verstärkend reagiert haben beziehungsweise dies tun würden. Somit lässt sich festhalten, dass männliche Jugendliche, insbesondere in offline Konflikten, häufiger verstärkend reagieren als weibliche Jugendliche. Auch DeSmet et al. (2016) stellen „negative“ Bystander Interventionen eher bei männlichen als bei weiblichen Jugendlichen fest. Dies könnte sich, wie mittels Hypothese H1 gezeigt wurde, anhand der allgemeinen gewaltbefürwortenden beziehungsweise cybermobbingrelativierenden Einstellung von männlichen Jugendlichen, oder durch die in anderen Studien gefundene höhere Konfliktfreudigkeit von männlichen Jugendlichen erklären lassen (Herry et al. 2021; Jenkins und Nickerson 2017).

Neben der geschlechtsspezifischen Betrachtung der Bystanderreaktion ist im Rahmen der Forschungsfrage der Einfluss dieser Reaktion auf die cybermobbingrelativierende oder gewaltbefürwortende Einstellung von Interesse. Überprüft wird hierbei die Annahme (H4a), dass Jugendliche, die in Bystandersituationen verteidigend reagieren, eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung aufweisen. Hierbei wird zudem angenommen, dass dieser Effekt für weibliche Jugendliche stärker ist als für männliche sowie in online Bystandersituationen stärker ist als in offline Bystandersituationen.

Die Datenanalyse zeigt hierbei ein unterschiedliches Bild zwischen der realen und der fiktiven Bystanderreaktion. In den Teilstichproben, in denen die Jugendlichen zu ihrer Reaktion in einer realen

Bystandersituation befragt wurden,⁷⁵ zeigt sich entgegen der Annahme in der Hypothese, dass jene Jugendliche, die verteidigend reagiert haben, tatsächlich eine ausgeprägtere gewaltbefürwortende Einstellung aufweisen. Allerdings zeigt die geschlechtsspezifische Betrachtung, dass diese Tendenz lediglich für weibliche Jugendliche gilt. Die gewaltbefürwortende Einstellung ist für männliche Jugendliche hingegen geringer, wenn sie in einer realen Bystandersituation verteidigend reagierten. Diese Tendenz ist auch im online Kontext zu erkennen. Weibliche Jugendliche, die in der realen Bystandersituation verteidigend reagierten, relativieren Cybermobbing stärker, während männliche Jugendliche, die verteidigend reagierten, durchschnittlich eine geringere cybermobbingrelativierende Einstellung aufweisen. Die Analyse der potentiellen Bystanderreaktion in den Regressionsmodellen zeigt hingegen, dass die gewaltbefürwortende beziehungsweise cybermobbingrelativierende Einstellung von Personen, die in der potentiellen Bystandersituation verteidigend reagieren würden, geringer ist als für Personen die so nicht reagieren würden. Anhand der Regressionsanalysen lässt sich somit bestätigen, dass Jugendliche, die in Bystandersituationen verteidigend reagieren würden, eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung aufweisen. Der Effekt ist hierbei für offline Konflikte stärker als für online Konflikte, womit dieser Aspekt von Hypothese H4a nicht bestätigt wurde. Zudem ist dieser Effekt für die cybermobbingrelativierende Einstellung bei weiblichen Jugendlichen stärker, während sich der Effekt für männliche Jugendliche stärker auf die gewaltbefürwortende Einstellung auswirkt. Hypothese H4a konnte demnach nicht vollständig bestätigt werden.

Für die unterschiedlichen Tendenzen zwischen der Reaktion, die Jugendliche in einer potentiellen Bystandersituation gerne zeigen würden, und ihrer tatsächlichen Reaktion lassen sich unterschiedliche Erklärungsansätze finden. So wird in der Forschung der persönliche Bezug zum Opfer einer Konfliktsituation betont (DeSmet et al. 2016; Machackova et al. 2018). Atzmüller, Zartler, et al. (2019) kommen zum Ergebnis, dass eine Intervention als selbstverständlich betrachtet wird, wenn es sich bei dem Opfer um Freund*innen handelt. Darüber hinaus spielt die wahrgenommene Ernsthaftigkeit der Situation eine Rolle (Atzmüller, Kromer, et al. 2019). Es könnte sein, dass der in der potentiellen Bystandersituationen beschriebene Konflikt aus Sicht der Jugendlichen eindeutiger als Normverletzung gilt als sie es in der erlebten realen Bystandersituation wahrgenommen haben. Weitere Untersuchungen wären hierbei wünschenswert, beispielsweise in Form von qualitativen Gruppendiskussionen, in denen die Jugendlichen die Möglichkeit haben, die von ihnen erlebten Bystandersituationen und ihre

⁷⁵ Die Jugendlichen wurden dazu befragt, ob sie im letzten Jahr beobachtet haben, dass eine ihnen bekannte Person, beschimpft, gedemütigt, lächerlich gemacht, geschlagen, getreten, gestoßen etc. wurde bzw. über das Internet gehatet (beschimpft, gedemütigt, lächerlich gemacht usw.) wurde. Die darauffolgende Abfrage der Reaktion, welche als reale Bystanderreaktion operationalisiert wurde, wurde lediglich jenen Personen gestellt, die eine solche Konfliktsituation beobachtet hatten. Somit wurde Frage zur realen Bystanderreaktion lediglich von einem Teil der Stichprobe beantwortet und daher nicht in die Regressionsanalysen aufgenommen.

darauffolgenden Handlungen genauer zu erläutern. Während bei der potentiellen Bystandersituation alle Befragten die gleiche Situation geschildert bekamen, wurden die Jugendlichen aufgefordert, ihre Reaktion auf eine beliebige von ihnen erlebte reale Bystandersituation anzugeben. Somit könnte es sein, dass auch jene Jugendliche, die eigentlich Gewalt oder Cybermobbing eher befürworten beziehungsweise relativieren, an eine Situation gedacht haben, in der sie verteidigend reagiert haben, beispielsweise, da ein*e Freund*in zum Opfer wurde.

Analog zur in Hypothese H4a aufgestellten Vermutung des Einflusses der verteidigenden Reaktion auf die gewaltbefürwortende und cybermobbingrelativierende Einstellung wurde mittels H4b der Effekt der verstärkenden Reaktion geprüft. Hypothese H4b stellt die Annahme auf, dass Jugendliche, die in Bystandersituationen verstärkend reagieren, eine stärkere gewaltbefürwortende beziehungsweise cybermobbingrelativierende Einstellung aufweisen. Zudem wird angenommen, dass dieser Effekt für männliche Jugendliche stärker ist als für weibliche Jugendliche und ferner in offline Bystandersituationen stärker ist als in online Bystandersituationen. Während Hypothese H4a nicht vollends bestätigt werden konnte, wurden die in Hypothese H4b aufgestellten Zusammenhänge und Effekte in der Analyse gefunden. Über alle Modelle und Regressionsanalysen hinweg zeigt sich, dass Jugendliche (männliche und weibliche), die in der potentiellen Bystandersituation verstärkend reagieren würden, eine höhere gewaltbefürwortende und cybermobbingrelativierende Einstellung aufweisen. Dieser Effekt ist bei männlichen Jugendlichen stärker als bei weiblichen Jugendlichen. In den Modellen⁷⁶ II, III und VI ist der Effekt zudem in Bezug auf die gewaltbefürwortende Einstellung stärker als für die cybermobbingrelativierende Einstellung. Lediglich in Modell V ist der Regressionskoeffizient in beiden Kontexten gleich. Hypothese H4b konnte somit bestätigt werden.

Dass die Empfindung einer Situation die Einschätzung dieser als Normverletzung und somit die mögliche Bystander Intervention beeinflusst, wird neben der theoretischen Begründung im Bystander Intervention Modell nach Latané und Darley (1969) auch in der Empirie gefunden. So begründen Jenkins und Nickerson (2019) die häufigere Bystander Intervention durch weibliche Jugendliche damit, dass Mädchen Konfliktsituationen eher als Normverletzung einschätzen. Da in der vorliegenden Untersuchung jedoch nicht die Bystander Intervention die abhängige Variable ist, wurde diese Erkenntnis auf die Einstellung der Jugendlichen übertragen. Hierbei lässt sich annehmen, dass jene Jugendliche, die eine Situation als schlimmer bewerten, auch Gewalt im Allgemeinen weniger relativieren. Die Regressionsanalysen zeigen hierbei, dass diese Vermutung zutrifft. Es liegt ein negativer Zusammenhang zwischen Empfindung der potentiellen Bystandersituation und der gewaltbefürwortenden und cybermobbingrelativierenden Einstellung vor. Das bedeutet, dass mit jedem Skalenwert, den die Jugendlichen

⁷⁶ Die unabhängigen Variablen wurden in der Regressionsanalyse nach und nach hinzugenommen, weshalb unterschiedliche Regressionsmodelle vorliegen.

die Situation als schlimmer bewerten, die Cybermobbingrelativierung und Gewaltbefürwortung sinkt. Es handelt sich hierbei um signifikante Effekte, die in Bezug auf die gewaltbefürwortende Einstellung noch stärker sind als bezüglich der cybermobbingrelativierenden Einstellung. Ferner zeigt sich in der bivariaten Betrachtung, dass weibliche Jugendliche die Situation durchschnittlich als schlimmer empfinden. Anhand der Regressionsanalyse wird ersichtlich, dass sich die Empfindung der Situation für weibliche Jugendliche noch stärker auf ihre Einstellung auswirkt als für männliche Jugendliche. Darüber hinaus erhöht sich die Varianzaufklärung des Regressionsmodells deutlich, sobald die Empfindung der Bystandersituation und die Häufigkeit der Beobachtung ähnlicher Situationen als erklärende Variablen hinzugenommen werden. Eine Situation als schlimm zu empfinden kann durch die mit der Situation einhergehende Wahrnehmung einer Normverletzung erklärt werden, womit sich die hier gefundenen Ergebnisse mit jenen aus der Literatur decken. Auch, dass online Konflikte im Vergleich zu offline stattfindenden Auseinandersetzungen weniger ernst genommen werden und seltener als Normverletzung gesehen werden, deckt sich mit bereits existierender Forschung. Erklärt wird diese Differenz durch die physische Distanziertheit zum Geschehen, die Unsichtbarkeit der Opfer und das Fehlen direkter physischer Gewalt in online Konfliktsituationen (Atzmüller, Zartler, et al. 2019; Kromer et al. 2022; Machackova et al. 2018). Darüber hinaus scheint die Begegnung mit digitaler Gewalt für Jugendliche schon fast alltäglich zu sein, weshalb solche Vorfälle häufig ignoriert werden (Atzmüller und Zartler 2022).

Auffallend ist, dass weibliche Jugendliche eine solche Situation als schlimmer empfinden, männliche Jugendliche, jedoch häufiger ähnliche Situationen beobachten. Hierbei könnte möglicherweise ein Abstumpfungseffekt bewirken, dass mit dem häufigen Beobachten solcher Situationen eine Gewöhnung an diese einhergeht. Anhand dieser Normalisierung von solchen Situationen lässt sich möglicherweise erklären, warum männliche Jugendliche die Situation als weniger schlimm empfinden. Zu betonen hierbei ist jedoch, dass alle Jugendliche die potentielle Bystandersituation durchschnittlich als eher schlimm bewertet haben. Die Bystandersituation im offline Kontext wurde durchschnittlich als schlimmer empfunden als im online Kontext. Dies deckt sich mit der oben beschriebenen unterschiedlichen Bewertung von online und offline Konflikten, wobei online Konflikte seltener als Normverletzung wahrgenommen werden (Kromer et al. 2022). Eine mögliche Erklärung der Empfindung einer beobachteten Konfliktsituation hängt mit der persönlichen Erfahrung als Täter*in sowie eigenen Opfererfahrung zusammen. In ihrer Untersuchung zu online Zivilcourage finden Atzmüller, Kromer, et al. (2019), dass mit der Täter*innenerfahrung eine Distanzierung von beobachteten Übergriffen einhergeht und diese als weniger schlimm bewertet werden. Wird hingegen die eigene Opfererfahrung als ernsthafter wahrgenommen, so werden beobachtete Übergriffe auch als schlimmer bewertet. Die männlichen Jugendlichen geben in den vorliegenden Datensätzen häufiger an, deviante Handlungen begangen zu haben. Ferner bewerten die weiblichen Befragten ihre eigene Opfererfahrung durchschnittlich als schlimmer. Somit könnte dies eine Erklärung für das oben beschriebene Phänomen sein, dass männliche

Jugendliche Konfliktsituationen häufiger beobachten, sie jedoch als weniger schlimm bewerten. Die häufigere Beobachtung sowie die höhere Betroffenheit devianter Handlungen männlicher Jugendlicher könnte zum oben erwähnten Effekt der Gewöhnung oder Abstumpfung führen wodurch solche Situationen normalisiert und dadurch als weniger schlimm bewertet werden. Dieser Effekt sollte in weiteren Untersuchungen Beachtung bekommen.

Neben der Bewertung der eigenen Opfer- und Täter*innenerfahrung war auch die Betroffenheit von devianten Handlungen und deren Ausübung Teil des Forschungsinteresses. Der Anteil an Jugendlichen, die von devianten Handlungen im online Kontext betroffen sind, beträgt in der vorliegenden Untersuchung 60,5 %. Dieser hohe Anteil an Jugendlichen mit online Opfererfahrung deckt sich mit anderer Forschung. So findet die repräsentative Befragung 14- bis 19-Jähriger in Wien durch Atzmüller, Kromer, et al. (2019), dass 63 % der Jugendlichen bereits online Übergriffe erlebt haben. Anhand von bivariaten Analysen wurde überprüft, ob männliche Jugendliche in allen Kontexten (online und offline) sowohl häufiger Opfer als auch Täter*innen von Übergriffen sind als weibliche Jugendliche. Dieser in Hypothese H5a vermutete Geschlechterunterschied konnte bestätigt werden und deckt sich mit bereits vorliegenden Erkenntnissen, wonach sowohl Erfahrungen als Opfer als auch als Täter*in unter männlichen Jugendlichen verbreiteter sind als unter weiblichen (Timmons-Mitchell und Cho 2019; WHO 2016).

Erklärt werden kann die höhere Betroffenheit und Ausübung von devianten Handlungen männlicher Jugendlicher anhand der Betrachtung der situativen Herstellung von Geschlecht. So wird Gewalt als Ressource genutzt, um bedrohte Männlichkeit wiederherzustellen. Hierbei wird Geschlechterdifferenz und Männlichkeit insbesondere gegenüber anderen männlichen Jugendlichen hergestellt (Bereswill und Neuber 2017). Darüber hinaus wurde ein Zusammenhang zwischen der Erfahrung als Opfer und als Täter*in gefunden. Dies wird als Täter*in-Opfer-Statuswechsel beschrieben, der gerade im Jugendalter hohe Relevanz erfährt (Zartler und Atzmüller 2021). Es darf somit nicht davon ausgegangen werden, dass die Erfahrung als Täter*in und als Opfer sich ausschließende Erfahrungen sind (Schmoll 2020). Da mit der Opfererfahrung eigene deviante Handlungen und mit der eigenen Devianz Opfererfahrungen einhergehen können, handelt es sich um ein komplexes Beziehungsmuster von Devianz im Jugendalter. Eine ganzheitliche Betrachtung der Erfahrungen von Jugendlichen ist somit von Bedeutung (Willems und Santen 2018).

Wie bereits dargestellt, wird ein Zusammenhang zwischen eigener Opfererfahrung und der Bewertung eines beobachteten Konflikts als Normverletzung angenommen. Ob jedoch auch ein Zusammenhang zwischen der Opfererfahrung und der gewaltbefürwortenden sowie cybermobbingrelativierenden Einstellung vorliegt, wurde anhand von Hypothese H5b überprüft. In Hypothese H5b wird angenommen, dass Jugendliche, die bereits Opfer von Übergriffen wurden, eine geringere gewaltbefürwortende Einstellung haben. Zudem wird in Hypothese H5b überprüft, ob dieser Effekt für weibliche Jugendliche

stärker ist als für männliche Jugendliche. Ein negativer Einfluss der eigenen Opfererfahrung auf die gewaltbefürwortende Einstellung lässt sich für die weiblichen Befragten über alle Modelle hinweg finden. Bei den männlichen Jugendlichen ist dieser Effekt lediglich unter Kontrolle aller erklärenden Variablen (Modell VI) erkennbar. Für den offline Kontext zeigt sich, dass Jugendliche, die bereits Opfer von devianten Handlungen wurden, Gewalt weniger befürworten als Jugendliche ohne Opfererfahrung, wobei dieser Effekt für weibliche Jugendliche stärker ist als für männliche. Im online Kontext ist hingegen ein gegenteiliger Effekt beobachtbar. Jugendliche, die Opfer von online Übergriffen wurden, relativieren Cybermobbing stärker als Jugendliche ohne online Opfererfahrung. Hypothese H5b lässt sich somit nur für den offline Kontext bestätigen. Wie bereits von Atzmüller, Kromer, et al. (2019) erläutert, führt nicht die allgemeine Opfererfahrung im online Kontext dazu, dass Gewalt weniger befürwortet wird, sondern die Empfindung der eigenen Opfererfahrung. Je schlimmer diese bewertet wird, desto geringer ist die cybermobbingrelativierende und gewaltbefürwortende Einstellung. Darüber hinaus argumentieren die Autor*innen, dass die Bewertung von online Übergriffen durch (insbesondere männlichen) Jugendlichen als weniger schlimm eine Bewältigungsstrategie darstellt, um mit der Vielzahl an negativen Inhalten im Internet umzugehen (Atzmüller, Zartler, et al. 2019). Jenkins und Nickerson (2017) kommen ferner zum Ergebnis, dass weibliche Jugendliche, die in geringerem Ausmaß bereits Opfer von devianten Handlungen geworden sind, Übergriffe eher als Normverletzung wahrnehmen als weibliche Jugendliche, die schon vermehrt Opfererfahrung gemacht haben. Auch hier lässt sich möglicherweise von einem abstumpfenden Effekt oder einer Bewältigungsstrategie ausgehen, welcher in weiterer Forschung untersucht werden sollte. Dies zeigt sich in der vorliegenden Untersuchung auch darin, dass männliche Jugendliche häufiger Opfererfahrung ausweisen, jedoch zu geringeren Anteilen ihre Opfererfahrung als (sehr) schlimm bewerten würden als weibliche Jugendliche. Dieser Abstumpfungseffekt zeigt sich auch darin, dass Jugendliche, die in ihrem sozialen Umfeld häufig Handgreifliche / gewalttätige Situationen oder Gewaltandrohungen beobachten, Gewalt stärker befürworten als Jugendliche, die diese Form von Devianz nie oder selten beobachten.

Mit der gewaltbefürwortenden Einstellung gehen möglicherweise auch deviante Verhaltensweisen wie Mobbing, welches als Gewalt gesehen werden kann, einher (Fischer et al. 2020; WHO 2020). Zudem lässt sich vermuten, dass Jugendliche, die deviante Handlungen begehen, auch eine gewaltbefürwortende Einstellung aufweisen. Dieser Zusammenhang wird anhand der letzten Hypothese H5c überprüft, die lautet: Jugendliche, die bereits Täter*innen von Übergriffen geworden sind, haben eine ausgeprägtere gewaltbefürwortende Einstellung als Jugendliche, die noch keinen Übergriff verübt haben. Dieser Effekt ist für männliche Jugendliche stärker als für weibliche Jugendliche. Während sich der in Hypothese H5b vermutete Effekt der Opfererfahrung nur für den offline Kontext bestätigen lässt, trifft der in Hypothese H5c prognostizierte Einfluss der eigenen Erfahrung als Täter*in zu. Jugendliche, die bereits deviante Handlungen begangen haben, weisen eine ausgeprägtere Gewaltbefürwortung und

Cybermobbingrelativierung auf. Dieser Effekt ist darüber hinaus für männliche Jugendliche deutlich stärker als für weibliche Jugendliche. Während die Untersuchung Busching und Krahé (2015) zeigt, dass gewaltbefürwortende Normen innerhalb einer Schulklasse deviante Handlungen begünstigen, argumentieren Atzmüller, Kromer, et al. (2019), dass mit der Erfahrung als Täter*in eine Desensibilisierung von devianten Verhaltensweisen einhergeht. Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass die vermehrte Konfrontation mit Gewalt (Betroffenheit von Gewalt, Ausübung von Gewalt oder Beobachtung von Gewalt im Umfeld) zu einer stärkeren Gewaltbefürwortung führt. Dieser Zusammenhang lässt sich möglicherweise anhand der geringeren Sensibilisierung bzw. eines Abstumpfungseffekts erklären.

6.1. Limitationen

Nachdem die Ergebnisse zusammengefasst, anhand der Hypothesen und in Bezug auf bereits vorhandene Forschung eingeordnet wurden, soll im Folgenden noch auf die Limitationen der vorliegenden Arbeit diskutiert werden.

Hierbei muss zunächst auf die Datenerhebung eingegangen werden. Die dieser Arbeit zugrunde liegenden Daten stammen aus dem Forschungsprojekt `evaluating_UNDER18`. Dieses verfolgt das Ziel der Prozess- und Wirkungsevaluierung der polizeilichen Jugendpräventionsarbeit. Hierfür wurden Schüler*innen in ganz Österreich befragt. Diese Befragung war als Vollerhebung vorgesehen, womit alle Schüler*innen, die im Schuljahr 2022/23 und 2023/24 an einem Schulpräventionstraining teilgenommen haben, auch befragt werden sollten. Allerdings nahmen deutlich weniger Schulklassen am online Fragebogen teil, als für die Vollerhebung geplant war.⁷⁷ Von einer klassischen Zufallsstichprobe lässt sich jedoch auch nicht ausgehen, weshalb die entstandene Stichprobe systematisch verzerrt sein könnte. Da eine Zufallsstichprobe jedoch Voraussetzung für inferenzstatistische Analysen ist, könnten die Ergebnisse ebenfalls systematisch verzerrt sein. Eine Zufallsstichprobe zeichnet sich dadurch aus, dass jedes Element der Population (also jede*r Schüler*in) die gleichen Chancen hat, in die Stichprobe zu gelangen (Kopp und Lois 2014; Urban und Mayerl 2018). Es könnte sein, dass bestimmte Präventionsbedienstete, die für den Zugang der Schüler*innen zum online Fragebogen verantwortlichen waren, dieser Aufgabe eher nachgekommen sind als andere. Dies könnte eine Erklärung für die geringen Anteile der Befragten unter 12 und über 16 Jahren sowie für den überproportionalen Anteil an Schüler*innen von (Neuen) Mittelschulen sein. Stichproben müssen repräsentativ für die Population sein, um Aussagen über diese möglich zu machen (Schäfer 2011). Zwar ist dies bezüglich der Geschlechterverteilung in den vorliegenden Stichproben gegeben, dennoch könnte eine systematische Verzerrung der Ergebnisse vorliegen, die auf die Datenerhebung zurückzuführen ist. Da die Hauptstichprobe der

⁷⁷ Siehe für eine Ausführung Kapitel 4.1.

Analyse mit einer Größe von insgesamt 2.896 Schüler*innen dem Umfang von bevölkerungsweiten Umfragen entspricht (Diaz-Bone 2018), wurden inferenzstatistische Analysen durchgeführt.

Eine weitere Limitation der vorliegenden Arbeit liegt in der Operationalisierung gewisser Konstrukte. So wurden beispielsweise die eigene Opfererfahrung und Täter*innenschaft in Form einer Dummy-Kodierung in die Regressionsanalyse aufgenommen. Daher wurde lediglich betrachtet, ob eine Opfererfahrung beziehungsweise Erfahrung als Täter*in vorliegt oder nicht. Die unterschiedlichen Formen der devianten Handlungen wurden lediglich in der bivariaten Analyse betrachtet. Hierbei muss von einem Informationsverlust ausgegangen werden, der zudem dadurch verstärkt wird, dass in der Dummy-Kodierung keine Unterschiede bezüglich der Frequenz der Opfer- / Täter*innenerfahrung möglich ist. Jugendliche, die beispielsweise einmal jemandem eine beleidigende Nachricht geschrieben haben, wurden somit gleichgesetzt mit Jugendlichen, die dies regelmäßig tun.

Bezüglich der Operationalisierung muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass Einstellungsabfragen anhand einer Zusammenfassung zu Mittelwertscores verwendet wurden. Hierbei wurden die daraus entstehenden Variablen in der Analyse als metrisch verwendet. Diese Anwendung ist jedoch nur zulässig wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Befragten die Abstände zwischen den Skalenpunkten gleich wahrnehmen (Backhaus et al. 2023). Da es sich um vier- und fünfstufige Skalen handelt, wurde eine einheitliche Wahrnehmung angenommen, welche sich jedoch nicht überprüfen lässt. Es könnte somit auch sein, dass lediglich eine Verwendung der Items in ordinaler Form zulässig gewesen wäre.

Ferner ist anzumerken, dass für die geschlechterspezifische Analyse der Bewertung und Wahrnehmung von Gewalt durch Jugendliche in online und offline Konfliktsituationen weitere, nicht in die Analyse aufgenommene Aspekte, relevant sein könnten. Wäre dies der Fall, dann kann die Nichtbetrachtung dieser Einflussfaktoren zu einem falsch spezifizierten statistischen Modell führen (Urban und Mayerl 2018). Hierbei ist insbesondere auf Aspekte der sozialen Schicht, beziehungsweise der Zugang zu Ressourcen zu nennen, welcher für eine intersektionale Betrachtung des Einflusses soziodemografischer Kategorien zusätzlich zum Geschlecht, Bildungs- und Migrationshintergrund auf die Wahrnehmung und Bewertung devianter Handlungen relevant wäre (Silkenbeumer 2017).

Bezüglich der Vergleichbarkeit des online und offline Kontext muss darauf hingewiesen werden, dass die abhängigen Variablen nicht das gleiche Konstrukt messen. Da ein Vergleich zwischen der Einstellung zu Konflikten im online und offline Kontext Ziel der vorliegenden Arbeit war, wurde für beide Kontexte je eine unabhängige Variable definiert, die miteinander verglichen wurde. Hierbei bezieht sich die unabhängige Variable des online Kontextes auf die cybermobbingrelativierende Einstellung und für den offline Bereich gilt die gewaltbefürwortende Einstellung als zu erklärende Variablen. Diese sind zwar

vergleichbare Konzepte,⁷⁸ es wäre jedoch wünschenswert gewesen auch für den offline Kontext die Einstellung zu (traditionellem) Mobbing untersuchen zu können. Neben der erneuten Untersuchung dieses Forschungsgegenstands mittels einer einheitlichen Stichprobe, wäre auch eine einheitliche Erhebung der Einstellung zu Gewalt bzw. Mobbing in den beiden Kontexten erstrebenswert.

Im Zuge eines gezielten Blicks auf die Rolle des Geschlechts wäre auch ein detaillierter Blick auf Jugendliche wünschenswert, die sich weder als männlich noch als weiblich identifizieren. Ein kurzer Überblick über das Antwortverhalten von Jugendlichen mit diverser Geschlechteridentität wurde zwar in Kapitel 5.1.3 gegeben, aufgrund des vergleichsweise geringen Anteils an Jugendlichen dieser Geschlechteridentität waren hierbei jedoch keine inferenzstatistischen Aussagen möglich.

6.2. Conclusio

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war die Erforschung von geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Bewertung und Wahrnehmung von Gewalt durch Jugendliche in online und offline Konfliktsituationen. Anhand quantitativer Methoden der empirischen Sozialforschung konnte gezeigt werden, dass männliche Jugendliche in offline und online Kontexten eine ausgeprägtere Gewaltbefürwortung aufweisen als weibliche Jugendliche. Der Einfluss des Geschlechts ist kontextunabhängig in ähnlichem Maße vorhanden. Es lässt sich somit nicht schlussfolgern, dass die Rolle des Geschlechts in Bezug auf die Relativierung von Cybermobbing geringer wäre als sie es bezüglich der gewaltbefürwortenden Einstellung in offline Konflikten ist. Jedoch zeigen Jugendliche in offline Konflikten unabhängig von ihrem Geschlecht eher Zivilcourage, indem sie verteidigend reagieren, als sie es als Bystander in online Konflikten tun würden. Die verteidigende Reaktion in einer Bystandersituation geht zudem geschlechtsunabhängig mit einer geringeren Gewaltbefürwortung einher, wobei dieser Effekt im offline Kontext für männliche und im online Kontext für weibliche Jugendliche stärker ist. In offline Konflikten weisen die Ergebnisse zudem darauf hin, dass jene Jugendliche, die konfliktverstärkend reagieren, zu größeren Anteilen männlich sind. Darüber hinaus ist kontextunabhängig ein Zusammenhang zwischen verstärkender Bystanderreaktion und der gewaltbefürwortenden und cybermobbingrelativierenden Einstellung vorhanden. Der Effekt, dass Jugendliche, die konfliktverstärkend reagieren eine ausgeprägtere gewaltbefürwortende und cybermobbingrelativierende Einstellung aufweisen, ist hierbei für männliche Jugendliche noch stärker als für weibliche.

Die eigene Opfererfahrung und Erfahrungen als Täter*innen devianter Handlungen beeinflussen die Bewertung und Wahrnehmung von Gewalt von Jugendlichen. Allgemein wurde der bereits in anderen Untersuchungen gefundene Zusammenhang zwischen Opfer- und Täter*innenschaft mit dem

⁷⁸ Siehe für eine Ausführung der Unterschiede und Überschneidungen dieser Begriffe und den dahinterliegenden Konzepten Kapitel 1.1.1.

Geschlecht bestätigt: Männliche Jugendliche begehen häufiger deviante Handlungen und werden gleichzeitig häufiger zu Opfern als weibliche Jugendliche. Die geringste Geschlechterdifferenz besteht in Bezug auf online Opferschaft. Der größte Geschlechterunterschied hingegen liegt zwischen dem Ausüben und Erleben von physischer Gewalt vor. Auch wurde ein Zusammenhang zwischen Opferschaft und Täter*innenerfahrung unabhängig vom Kontext gefunden. Während Opferschaft nicht unbedingt mit dem Begehen von devianten Handlungen zusammenhängt, zeigt sich, dass Jugendliche, die deviante Handlungen begehen, zu größeren Anteilen auch selbst Opfer devianter Handlungen werden. Die eigene Opfererfahrung hängt dennoch nicht zwangsweise mit einer geringeren Gewaltbefürwortung zusammen. Jugendliche, die bereits Täter*innen devianter Handlungen waren, haben jedoch eine ausgeprägtere Gewaltbefürwortung als Jugendliche, die noch keine devianten Handlungen verübt haben. Dieser Effekt ist für männliche Jugendliche stärker ausgeprägt als für weibliche.

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass weibliche und männliche Jugendliche Gewalt unterschiedlich bewerten, wahrnehmen und sich als Bystander unterschiedlich verhalten sowie in unterschiedlichem Ausmaß von devianten Handlungen betroffen sind und diese ausüben. Das Geschlecht ist ein relevanter Faktor und sollte bei der Entwicklung von Präventionsansätzen betrachtet werden. Für die gezielte Unterstützung von Jugendlichen im Umgang mit Konflikten können diese geschlechtsspezifischen Ergebnisse Ausgangspunkt sein (Smith et al. 2019). Das Geschlecht ist hierbei als Projektionsfläche des sozialen und kulturellen Kontextes, der sozialen Strukturen von Ungleichheit sowie den historisch gewachsenen Geschlechterverhältnissen zu verstehen, welches in Konflikten situativ ausgehandelt (Bereswill und Neuber 2017). Ein Forschungsansatz, der neben der Bewertung und Wahrnehmung sowie dem fiktiven Verhalten in Konfliktsituationen, das tatsächliche Verhalten von Jugendlichen, beispielsweise in Form von Rollenspielen oder teilnehmenden Beobachtungen, untersucht und hierbei Unterschiede zwischen online und offline Konfliktsituationen in Bezug auf das Geschlecht analysiert, wäre ein Anknüpfungspunkt an den vorliegenden Forschungsgegenstand.

7. Literaturverzeichnis

- Albert, Mathias, Klaus Hurrelmann, Gudrun Quenzel, und Ulrich Schneekloth. 2019. Die 18. Shell Jugendstudie – Eine Generation meldet sich zu Wort. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 4: 484–490.
- Ansary, Nadia S. 2020. Cyberbullying: Concepts, theories, and correlates informing evidence-based best practices for prevention. *Aggression and Violent Behavior* 50: Art.-Nr. 101343.
- Atzmüller, Christiane, Ingrid Kromer, und Ulrike Zartler. 2019. *Zivilcourage 2.0: Zivilcourage von Jugendlichen im Umgang mit wahrgenommener Gewalt im Internet*. Wien: KIRAS-Sicherheitsforschung/FFG.
- Atzmüller, Christiane, Lina Kröncke, und Ulrike Zartler. 2022. Cyberheros: Mobilisierung Jugendlicher zu Counter Speech im Umgang mit Online Hass, Cybermobbing und anderen Formen digitaler Gewalt.
- Atzmüller, Christiane, und Ulrike Zartler. 2022. Jugendliche kontern Online-Hass: Partizipative digitale Aktionsforschung zur Gestaltung von Counter Speech. *SWS-Rundschau* 2: 155–178.
- Atzmüller, Christiane, Ulrike Zartler, und Ingrid Kromer. 2019. Online-Held*innen gibt es nicht? *SWS-Rundschau* 1: 87–109.
- Backhaus, Klaus, Bernd Erichson, Sonja Gensler, Rolf Weiber, und Thomas Weiber. 2023. *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung*. 17. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Barhight, Lydia R., Julie A. Hubbard, und Christopher T. Hyde. 2013. Children's Physiological and Emotional Reactions to Witnessing Bullying Predict Bystander Intervention. *Child Development* 84: 375–390.
- Bauer, Jenny-Kerstin, und Ans Hartmann. 2021. Formen digitaler geschlechtsspezifischer Gewalt. In *Geschlechtsspezifische Gewalt in Zeiten der Digitalisierung: Formen und Interventionsstrategien*, Gender Studies, Hrsg. Nivedita Prasad und Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe bff, 63–99. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bauman, Sheri, Jina Yoon, Charlotte Iurino, und Liam Hackett. 2020. Experiences of adolescent witnesses to peer victimization: The bystander effect. *Journal of School Psychology* 80: 1–14.
- Baur, Nina, und Jörg Blasius. 2022. Multivariate Datenstrukturen. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Beier, Harald. 2016. Wie wirken „Subkulturen der Gewalt“? Das Zusammenspiel von Internalisierung und Verbreitung gewaltlegitimierender Normen in der Erklärung von Jugendgewalt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 68: 457–485.
- Bereswill, Mechthild, und Anke Neuber. 2017. Jugendkriminalität und Männlichkeit. In *Handbuch Jugendkriminalität: Interdisziplinäre Perspektiven*, Hrsg. Bernd Dollinger und Henning Schmidt-Semisch, 357–374. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Bundeskriminalamt. 2018. Jugendprogramme. <https://bundeskriminalamt.at/205/start.aspx> (Zugegriffen: 14. Jan. 2024).
- Busching, Robert, und Barbara Krahé. 2015. The Girls Set the Tone: Gendered Classroom Norms and the Development of Aggression in Adolescence. *Personality and Social Psychology Bulletin* 41: 659–676.
- Butler, Leah C., Amanda Graham, Bonnie S. Fisher, Billy Henson, und Bradford W. Reynolds. 2022. Examining the Effect of Perceived Responsibility on Online Bystander Intervention, Target Hardening, and Inaction. *Journal of Interpersonal Violence* 37: 20847–20872.
- Cosma, Alina, Michal Molcho, und William Pickett. 2024. *A focus on adolescent peer violence and bullying in Europe, central Asia and Canada. Health Behaviour in School-aged Children international report from the 2021/2022 survey. Volume 2*. World Health Organization. Regional Office for Europe.
- Darley, John M., und Bibb Latané. 1968. Bystander intervention in emergencies: Diffusion of responsibility. *Journal of Personality and Social Psychology* 8: 377–383.
- DeSmet, Ann et al. 2016. Deciding whether to look after them, to like it, or leave it: A multidimensional analysis of predictors of positive and negative bystander behavior in cyberbullying among adolescents. *Computers in Human Behavior* 57: 398–415.
- Diaz-Bone, Rainer. 2018. *Statistik für Soziologen*. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Dunn, Courtney B., Sarah K. Pittman, Krista R. Mehari, Denicia Titchner, und Albert D. Farrell. 2022. Early Adolescents’ Social Goals in Peer Conflict Situations: A Mixed Methods Study. *The Journal of early adolescence* 42: 647–670.
- Eifler, Stefanie, und Debbie Schepers. 2019. Theoretische Ansatzpunkte für die Analyse der Jugendkriminalität. In *Devianz und Delinquenz in Kindheit und Jugend: Neue Ansätze der kriminologischen Forschung*, Hrsg. Susanne Wallner, Maren Weiss, Jost Reinecke und Mark Stemmler. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Elsaesser, Caitlin, Desmond Patton, Emily Weinstein, et al. 2021. Small becomes big, fast: Adolescent perceptions of how social media features escalate online conflict to offline violence. *Children and Youth Services Review* 122: Art.-Nr. 105898.
- Elsaesser, Caitlin, Desmond Patton, Allyson Kelley, Jacqueline Santiago, und Ayesha Clarke. 2021. Avoiding fights on social media: Strategies youth leverage to navigate conflict in a digital era. *Journal of Community Psychology* 49: 806–821.
- Espelage, Dorothy L., Mrinalini A. Rao, und Rhonda G. Craven. 2013. Theories of cyberbullying. In *Principles of cyberbullying research: Definitions, measures, and methodology*, Hrsg. Sheri Bauman, Donna Cross und Jenny Walker, 49–67. New York, NY: Routledge.
- Felder-Puig, Rosmarie, Friedrich Teutsch, und Roman Winkler. 2023. *Gesundheit und Gesundheitsverhalten von österreichischen Schülerinnen und Schülern. Ergebnisse des WHO-HBSC-Survey 2021/22*. Wien: BMSGPK <https://www.sozialministerium.at/Themen/Gesundheit/Kinder--und-Jugendgesundheit/HBSC.html> (Zugegriffen: 3. Apr. 2024).
- Fischer, Saskia M. et al. 2020. Mobbing und Cybermobbing bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse der HBSC-Studie 2017/18 und Trends.
- Flick, Uwe. 2020. *Introducing research methodology: Thinking your way through your research project*. 3. Aufl. London: SAGE Publications.
- Gabriele Klewin, Klaus-Jürgen Tillmann, und Gail Weingart. 2002. Gewalt in der Schule. In *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer und John Hagan. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Garaigordobil, Maite. 2017. Conducta antisocial: conexión con *bullying/cyberbullying* y estrategias de resolución de conflictos. Antisocial behavior: Connection with bullying/cyberbullying and conflict resolution. *Psychosocial Intervention* 26: 47–54.
- Ging, Debbie, und James O’Higgins Norman. 2016. Cyberbullying, conflict management or just messing? Teenage girls’ understandings and experiences of gender, friendship, and conflict on Facebook in an Irish second-level school. *Feminist Media Studies* 16: 805–821.
- Glasl, Friedrich. 1994. *Konfliktmanagement: ein Handbuch zur Diagnose und Behandlung von Konflikten für Organisationen und ihre Berater*. 4. Aufl. Bern: Haupt u.a.
- Guo, Siying, Jin Liu, und Jiandong Wang. 2021. Cyberbullying Roles Among Adolescents: A Social-Ecological Theory Perspective. *Journal of School Violence* 20: 167–181.
- Hartmann, Florian G., Johannes Kopp, und Daniel Lois. 2022. *Sozialwissenschaftliche Datenanalyse: Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Herry, Emily, Seçil Gönültaş, und Kelly Lynn Mulvey. 2021. Digital era bullying: An examination of adolescent judgments about bystander intervention online. *Journal of Applied Developmental Psychology* 76: Art.-Nr. 101322.
- Imbusch, Peter. 2002. Der Gewaltbegriff. In *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer und John Hagan, 26–57. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Janssen, Jürgen, und Wilfried Laatz. 2017. Nicht parametrische Tests. In *Statistische Datenanalyse mit SPSS: Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests*, Hrsg. Jürgen Janssen und Wilfried Laatz, 631–692. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Jenkins, Lyndsay N., und Amanda B. Nickerson. 2017. Bullying participant roles and gender as predictors of bystander intervention. *Aggressive Behavior* 43: 281–290.
- Jenkins, Lyndsay N., und Amanda B. Nickerson. 2019. Bystander Intervention in Bullying: Role of Social Skills and Gender. *The Journal of Early Adolescence* 39: 141–166.
- Kann, Laura et al. 2018. Youth Risk Behavior Surveillance - United States, 2017. *Morbidity and Mortality Weekly Report. Surveillance Summaries* 67: 1–114.
- Keener, Emily, Julia Milo, und Kourtney Kotvas. 2023. Arguing With Friends vs. Romantic Partners: Do Emerging Adults' Gender-Typed Conflict Management Strategies Vary by Sexual Orientation? *Emerging Adulthood* 11: 979–993.
- Keener, Emily, Jonell Strough, und Lisa Didonato. 2012. Gender Differences and Similarities in Strategies for Managing Conflict with Friends and Romantic Partners. *Sex Roles* 67: 83–97.
- Kiesl, Hans. 2022. Gewichtung. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kleuter, Andre. 2017. Mobbing gleich Konflikt? In *Täter oder Opfer, das ist nicht die Frage. Systemische Beratung bei Mobbing am Arbeitsplatz*, 23–26. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Klewin, Gabriele, Klaus-Jürgen Tillmann, und Gail Weingart. 2002. Gewalt in der Schule. In *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer und John Hagan. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kliem, Sören, Yvonne Krieg, und Dirk Baier. 2020. Allgemeine und spezifische Entwicklung von Cybermobbing unter Jugendlichen. *Kindheit und Entwicklung* 29: 67–74.
- Koglin, Ute, und Franz Petermann. 2008. Gewalterfahrungen von Jugendlichen. *Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie* 56: 133–140.
- Köhler, Ulrich. 2017. *Datenanalyse mit Stata: Allgemeine Konzepte der Datenanalyse und ihre praktische Anwendung*. 5. Aufl. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg,.

- Kopp, Johannes, und Daniel Lois. 2014. *Sozialwissenschaftliche Datenanalyse: Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kromer, Ingrid, Christiane Atzmüller, und Ulrike Zartler. 2022. Wegschauen oder helfen?: Zivilcouragiertes Handeln unter Jugendlichen im Internet. In *Jugend – Lebenswelt – Bildung, Perspektiven für die Jugendforschung in Österreich*, Hrsg. Fred Berger et al., 167–180. Verlag Barbara Budrich.
- Krug, Etienne G., Linda L. Dahlberg, James A. Mercy, Anthony B. Zwi, und Rafael Lozano. 2002. *World report on violence and health*. Hrsg. World Health Organization. World Health Organization.
- Lambe, Laura J., Victoria Della Cioppa, Irene K. Hong, und Wendy M. Craig. 2019. Standing up to bullying: A social ecological review of peer defending in offline and online contexts. *Aggression and Violent Behavior* 45: 51–74.
- Latané, Bibb, und John M. Darley. 1969. Bystander „Apathy“. *American Scientist* 57: 244–268.
- Latané, Bibb, und John M. Darley. 1970. *The unresponsive bystander: Why doesn't he help?* New York: Appleton-Century-Crofts.
- Lösel, Friedrich. 2014. *Delinquenzbelastung*. Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS). ZIS - GESIS Leibniz Institute for the Social Sciences <https://doi.org/10.6102/zis161>. (Zugegriffen: 14. Nov. 2023).
- Machackova, Hana, Lenka Dedkova, Anna Sevcikova, und Alena Cerna. 2018. Bystanders' Supportive and Passive Responses to Cyberaggression. *Journal of School Violence* 17: 99–110.
- Machackova, Hana, und Jan Pfetsch. 2016. Bystanders' responses to offline bullying and cyberbullying: The role of empathy and normative beliefs about aggression. *Scandinavian Journal of Psychology* 57: 169–176.
- Maireder, Axel, und Manuel Nagl. 2017. Potentiale für Gewalt auf Social Network Sites: Cybermobbing im Kontext der sozialen Praktiken des Kommunikationsraumes. *MedienJournal* 34: 36–48.
- Mann, H. B., und D. R. Whitney. 1947. On a Test of Whether one of Two Random Variables is Stochastically Larger than the Other. *The Annals of mathematical statistics* 18: 50–60.
- Maunder, Rachel E., und Sarah Crafter. 2018. School bullying from a sociocultural perspective. *Aggression and Violent Behavior* 38: 13–20.
- McCuddy, Timothy. 2021. Peer Delinquency among Digital Natives: The Cyber Context as a Source of Peer Influence. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 58: 306–342.
- McCuish, Evan, und Patrick Lussier. 2023. Twenty years in the making: Revisiting Laub and Sampson's version of life-course criminology. *Journal of Criminal Justice* 88: Art.-Nr. 102117.

- Medjedović, Irena. 2022. Qualitative Daten für die Sekundäranalyse. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius, 271–282. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Mochmann, Ekkehard. 2022. Quantitative Daten für die Sekundäranalyse. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius, 283–294. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Moffitt, Terrie E. 2018. Male antisocial behaviour in adolescence and beyond. *Nature Human Behaviour* 2: 177–186.
- Moon, Byongook, Hye-Won Hwang, und John D. McCluskey. 2011. Causes of School Bullying: Empirical Test of a General Theory of Crime, Differential Association Theory, and General Strain Theory. *Crime & Delinquency* 57: 849–877.
- Nesi, Jacqueline, Sophia Choukas-Bradley, und Mitchell J. Prinstein. 2018a. Transformation of Adolescent Peer Relations in the Social Media Context: Part 1—A Theoretical Framework and Application to Dyadic Peer Relationships. *Clinical Child and Family Psychology Review* 21: 267–294.
- Nesi, Jacqueline, Sophia Choukas-Bradley, und Mitchell J. Prinstein. 2018b. Transformation of Adolescent Peer Relations in the Social Media Context: Part 2—Application to Peer Group Processes and Future Directions for Research. *Clinical Child and Family Psychology Review* 21: 295–319.
- Noakes, Melanie A., und Christina M. Rinaldi. 2006. Age and Gender Differences in Peer Conflict. *Journal of Youth and Adolescence* 35: 881–891.
- Novin, Sheida, Marieke G.N. Bos, Claire E. Stevenson, und Carolien Rieffe. 2018. Adolescents' responses to online peer conflict: How self-evaluation and ethnicity matter. *Infant and Child Development* 27: Art.-Nr. 2067.
- Obermaier, Magdalena, Nayla Fawzi, und Thomas Koch. 2016. Bystanding or standing by? How the number of bystanders affects the intention to intervene in cyberbullying. *New Media & Society* 18: 1491–1507.
- OECD. 2017. *PISA 2015 Results (Volume III): Students' Well-Being*. Paris: PISA, OECD Publishing.
- OECD. 2023a. *PISA 2022. Ländernotiz für Österreich*. Paris: PISA, OECD Publishing
https://www.oecd.org/media/oecdorg/satellitesites/berlincentre/pressethemen/AUS-TRIA_Country-Note_PISA-2022.pdf. (Zugegriffen: 30. Jan. 2024).
- OECD. 2023b. *PISA 2022 Results (Volume II): Learning During – and From – Disruption*. Paris: PISA, OECD Publishing.

- Olweus, Dan. 1994. Bullying at School. In *Aggressive Behavior: Current Perspectives, The Plenum Series in Social/Clinical Psychology*, Hrsg. L. Rowell Huesmann, 97–130. Boston: Springer US.
- Peter, Ira-Katharina, und Franz Petermann. 2018. Cyberbullying: A concept analysis of defining attributes and additional influencing factors. *Computers in Human Behavior* 86: 350–366.
- Prasad, Nivedita. 2021. Digitalisierung geschlechtsspezifischer Gewalt. Zum aktuellen Forschungsstand. In *Geschlechtsspezifische Gewalt in Zeiten der Digitalisierung: Formen und Interventionsstrategien, Gender Studies*, Hrsg. Nivedita Prasad und Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe bff, 17–46. Bielefeld: transcript Verlag.
- Ranney, Megan L. et al. 2020. What Counts? A Qualitative Study of Adolescents' Lived Experience With Online Victimization and Cyberbullying. *Academic Pediatrics* 20: 485–492.
- Salmivalli, Christina, Kirsti Lagerspetz, Kaj Björkqvist, Karin Österman, und Ari Kaukiainen. 1996. Bullying as a group process: Participant roles and their relations to social status within the group. *Aggressive Behavior* 22: 1–15.
- Sampson, Robert J., und John H. Laub. 1993. Crime in the Making: Pathways and Turning Points Through Life. *Crime & Delinquency* 39: 396–396.
- Schäfer, Thomas. 2011. *Statistik II*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schimpf, Elke, und Johannes Stehr. 2017. *Soziale Medien als Konfliktarena: Alltagskonflikte Jugendlicher und wie sie über die Nutzung von Social Network Sites bearbeitet werden*. Marburg: Büchner-Verlag.
- Schimpf, Elke, und Johannes Stehr. 2018. Soziale Medien als Ressource und Arena jugendlicher Konfliktbewältigung. In *Konflikt als Verhältnis – Konflikt als Verhalten – Konflikt als Widerstand: Widersprüche der Gestaltung Sozialer Arbeit zwischen Alltag und Institution, Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit*, Hrsg. Johannes Stehr, Roland Anhorn und Kerstin Rathgeb, 55–82. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schmoll, Annemarie. 2020. Täter-Opfer-Statuswechsel im Jugendalter. Forschungserkenntnisse aus qualitativen Interviews mit Jugendlichen. In *Sag, wie hast du's mit der Kriminologie?": Die Kriminologie im Gespräch mit ihren Nachbardisziplinen*, vol. 118, *Neue Kriminologische Schriftenreihe der Kriminologischen Gesellschaft e.V.*, 883–897. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg.
- Schumann, Karl F. 2019. Jugenddelinquenz im Lebensverlauf. In *Devianz und Delinquenz in Kindheit und Jugend: Neue Ansätze der kriminologischen Forschung*, Hrsg. Susanne Wallner, Maren Weiss, Jost Reinecke und Mark Stemmler, 39–61. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Sedlmeier, Peter, und Frank Renkewitz. 2018. *Forschungsmethoden und Statistik Für Psychologen und Sozialwissenschaftler*. München: Pearson Education Deutschland GmbH.
- Seipel, Christian. 2014. *Deutsche Version der Self-Control Skala*. Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS). ZIS - GESIS Leibniz Institute for the Social Sciences <https://doi.org/10.6102/zis137> (Zugegriffen: 30. Nov. 2023).
- Silkenbeumer, Mirja. 2017. Jugendkriminalität bei Mädchen. In *Handbuch Jugendkriminalität*, Hrsg. Bernd Dollinger und Henning Schmidt-Semisch, 375–390. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Smith, Peter K., Leticia López-Castro, Susanne Robinson, und Anke Görzig. 2019. Consistency of gender differences in bullying in cross-cultural surveys. *Aggression and Violent Behavior* 45: 33–40.
- Statistik Austria. 2023a. Bevölkerung zu Jahresbeginn nach Alter, Geschlecht sowie österreichischer/ausländischer Staatsangehörigkeit seit 2002 (.ods). *STATISTIK AUSTRIA*. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/bevoelkerung-nach-alter/geschlecht> (Zugegriffen: 3. Jan. 2024).
- Statistik Austria. 2023b. Klassenschüler:innenzahlen im Schuljahr 2022/23 (.ods). *STATISTIK AUSTRIA*. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bildung/schulbesuch/schulen-und-klassen> (Zugegriffen: 2. Jan. 2024).
- Statistik Austria. 2023c. Schüler:innen 1923/24 bis 2022/23 (.ods). *STATISTIK AUSTRIA*. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bildung/schulbesuch/schulen-und-klassen> (Zugegriffen: 2. Jan. 2024).
- Strohmeier, Dagmar, Petra Gradinger, Alfred Schabmann, und Christiane Spiel. 2012. Gewalterfahrung von Jugendlichen: Prävalenzen und Risikogruppen. In *PISA 2009. Nationale Zusatzanalysen für Österreich*. Waxmann Verlag.
- Suler, John. 2005. The online disinhibition effect. *International Journal of Applied Psychoanalytic Studies* 2: 184–188.
- Thornberg, R., und S. Knutsen. 2011. Teenagers' Explanations of Bullying. *Child and Youth Care Forum* 40: 177–192.
- Timmons-Mitchell, J., und S. Cho. 2019. Gender differences in bullying and suicide. In *Bullying in Schools: Prevention, Gender Differences and Perspectives., Bullying and victimization*, Hrsg. Christopher Boone, 99–142. New York: Nova Science Publishers.
- Ulbrich-Herrmann, M. 2001. *Gewaltbefürwortende Einstellungen*. Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS). ZIS - GESIS Leibniz Institute for the Social Sciences <http://zis.gesis.org/Doild/zis123> (Zugegriffen: 10. Nov 2023).

- UNECE. 2020. Conference of European Statisticians. Recommendations for the 2020 Censuses of Population and Housing. Geneva: United Nations Economic Commission for Europe.
- Urban, Dieter, und Jochen Mayerl. 2018. *Angewandte Regressionsanalyse: Theorie, Technik und Praxis*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Vaillancourt, Tracy, Robert Faris, und Faye Mishna. 2017. Cyberbullying in Children and Youth: Implications for Health and Clinical Practice. *The Canadian Journal of Psychiatry* 62: 368–373.
- Wallner, Susanne, und Maren Weiss. 2019. Prävalenz und Verlauf von Devianz und Delinquenz. In *Devianz und Delinquenz in Kindheit und Jugend: Neue Ansätze der kriminologischen Forschung*, Hrsg. Susanne Wallner, Maren Weiss, Jost Reinecke und Mark Stemmler, 39–61. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Wang, Zixuan et al. 2020. Moderating role of conflict resolution strategies in the links between peer victimization and psychological adjustment among youth. *Journal of Adolescence* 79: 184–192.
- Wegge, Denis, Heidi Vandebosch, und Steven Eggermont. 2014. Who bullies whom online: A social network analysis of cyberbullying in a school context. *Communications. The European Journal of Communication Research* 39: 415–433.
- WHO. 2016. *Growing up unequal: gender and socioeconomic differences in young people's health and well-being*. Hrsg. WHO (World Health Organization), Regional Office for Europe. World Health Organization. Regional Office for Europe.
- WHO. 2020. *Spotlight on adolescent health and well-being. Findings from the 2017/2018 Health Behaviour in School-aged Children (HBSC) survey in Europe and Canada. International report. Volume 1. Key findings*. World Health Organization. Regional Office for Europe.
- Willems, Diana, und Eric van Santen. 2018. Opfer gleich Täter? Junge Menschen in Deutschland und Erfahrungen körperlicher Gewalt: Ergebnisse der DJI-Studie »Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten II«. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform / Journal of Criminology and Penal Reform* 101: 46–61.
- Wong-Lo, Mickie, und Lyndal M. Bullock. 2014. Digital metamorphosis: Examination of the bystander culture in cyberbullying. *Aggression and Violent Behavior* 19: 418–422.
- Wu, Huiping, und Shing-On Leung. 2017. Can Likert Scales be Treated as Interval Scales?—A Simulation Study. *Journal of Social Service Research* 43: 527–532.
- Zartler, Ulrike, und Christiane Atzmüller. 2021. *Evaluationsstudie zur Messung der Umsetzungsqualität und Wirksamkeit des Jugend-Kriminalpräventionsprogramms „UNDER18“*. Unveröffentlichter Antrag. Wien: Universität Wien, Institut für Soziologie.

Zartler, Ulrike, Christiane Atzmüller, und Elina Hettich. 2022. *Evaluationsstudie zur Messung der Umsetzungsqualität und Wirksamkeit des Jugend-Kriminalpräventionsprogramms „UNDER18“. Bericht zur Quantitative Online-Erhebung unter Präventionsbediensteten. Unveröffentlichter Bericht.* Wien.

8. Anhang

Tabelle 43: Ergebnisse der explorativen Faktorenanalyse

Faktorenanalyse	
Items	Extrahierter Faktor, inhaltliche Benennung
Konfliktumgang: Wenn es zwischen Jugendlichen Konflikte gibt...	
sollen andere Jugendliche versuchen, zu beruhigen und das Opfer zu schützen.	Hilfe durch Dritte
sollen sich Erwachsene (z.B. Lehrer, Eltern) darum kümmern.	
soll in schlimmen Fällen die Polizei verständigt werden.	
macht es keinen Sinn sich selbst einzumischen, das müssen die Konfliktpartner/innen selbst lösen.	Nicht einmischen
soll man lieber nichts tun, um nicht selbst Opfer zu werden.	
soll man gewaltsam dazwischen gehen, wenn Reden nichts mehr nützt.	gewaltsam dazwischen gehen
soll man nur dann dazwischen gehen, wenn Stärkere auf Schwächere losgehen.	
Empathie: Was fühlst oder denkst du, wenn du siehst, dass eine Person, der du nicht besonders nahestehst, z.B. in der Klasse/Schule schlechtgemacht (z.B. geärgert, gemobbt, ausgelacht usw.) wird?	
Die Person hat es wahrscheinlich verdient.	Relativierung
Die Person tut mir leid und ich will ihm oder ihr helfen. (umkodiert)	
Das ist schon nicht so schlimm.	
Was geht mich das an? Das ist mir egal.	
Das ist nicht in Ordnung.	Verantwortungsdifussion
Irgendjemand müsste etwas tun.	
Er oder sie tut mir leid, aber ich habe Angst, ihm oder ihr zu helfen.	
erlebtes Bystanderverhalten (offline): Wie hast du reagiert?	
ignoriert und auch nicht weiterverfolgt (umkordiert)	verteidigende Reaktion
Screenshots machen/ anders dokumentieren	
dagegen kommentiert / gepostet	
Meldefunktion genutzt	
Opfer kontaktiert	
Erwachsene informiert (z.B. Eltern, Lehrer, Polizei)	verstärkende Reaktion
nichts unternommen, aber mitverfolgt	
auch gehatet / Hater unterstützt	
Person, die gehatet hat kontaktiert	
Vorfall weitergeleitet / geteilt (z.B. mit Instagram-Story)	

Faktorenanalyse, Fortsetzung	
Items	Extrahierter Faktor, inhaltliche Benennung
erlebtes Bystanderverhalten (online): Wie hast du reagiert?	
ignorieren und auch nicht weiterverfolgen (umkodiert)	verteidigende Reaktion
dagegen kommentieren / posten	
Meldefunktion nutzen	
Opfer kontaktierten	
Erwachsene informieren (z.B. Eltern, Lehrer, Polizei)	
nichts unternommen, aber mitverfolgt	verstärkende Reaktion
auch haben / Hater unterstützen	
Vorfall weiterleiten / teilen (z.B. mit Instagram-Story)	
Personen, die gehatet haben kontaktieren	
potentielles Bystanderverhalten (offline): Wie reagierst du in diesem Fall?	
ignorieren und weitergehen / nicht weiter zuschauen (umkodiert)	verteidigende Reaktion
dazwischen gehen/ etwas dagegen sagen	
Freund*innen zu Hilfe holen	
Erwachsene informieren/holen (z.B. Eltern, Lehrer, Polizei)	
Opfer (später) kontaktieren / trösten	
nichts unternehmen, aber zuschauen	verstärkende Reaktion
mitfilmen / fotografieren	
auch ärgern / Angreifer unterstützen oder anfeuern	
Angreifer (später) kontaktieren	
potentielles Bystanderverhalten (online): Wie reagierst du in diesem Fall?	
ignorieren und auch nicht weiterverfolgen (umkodiert)	verteidigende Reaktion
Screenshots machen/ anders dokumentieren	
dagegen kommentieren / posten	
Meldefunktion nutzen	
Opfer kontaktieren	
Erwachsene informieren (z.B. Eltern, Lehrer, Polizei)	
nichts unternehmen, aber mitverfolgen	verstärkende Reaktion
auch gehate / Hater unterstützen	
Personen, die gehatet haben kontaktieren	
Vorfall weiterleiten / teilen (z.B. mit Instagram-Story)	
Einschätzung der potentiellen Bystandersituation: Wie findest du das?	
überhaupt nicht schlimm/extrem schlimm	Empfindung
berührt mich überhaupt nicht/berührt mich sehr	
nehme ich überhaupt nicht ernst/nehme ich sehr ernst	

Tabelle 44: Variablenübersicht / Operationalisierung, offline Kontext

Datensatz All Right (N = 1.075)			
Variable	Ausprägungen	Ausgangsitems	Erlä rung
abhängige Variable			
Einstellung zu Gewalt / gewalt-befürwort-ende Einstellung	Mittelwert-score zwischen 1 und 4, je höher desto befürwort-ender die Einstellung zu Gewalt	Ein bisschen Gewalt gehört einfach dazu, um Spaß zu haben.	Zusammenfassung nach Faktorenanalyse
		Beschimpfungen oder Mobbing sind nicht Gewalt.	
		Man wird nur respektiert, wenn man gewalttätig wird.	
		Wenn jemand handgreiflich wird, hat man das Recht, zuzuschlagen.	
		Jeder Konflikt lässt sich auch ohne Gewalt lösen.	
		Wenn zwei gleich starke Jugendliche aufeinander losgehen, ist das keine Gewalt.	
		Gewalt ist, wenn richtig zugeschlagen wird, wenn es nur ein bisschen wehtut, ist es keine Gewalt.	
		Bei schlimmen Beschimpfungen hat man das Recht, zuzuschlagen.	
unabhängige Variable			
Geschlecht	0 - männlich, 1 - weiblich	männlich, weiblich, divers	Dummykodierung, divers gesondert betrachtet
Kontrollvariablen			
Alter	metrisch, Spannweite 10 bis 20 Jahre	Geburtsdatum	aus Differenz zwischen Geburtsdatum und Befragungsdatum berechnet
Bildung	(Neue-) Mittelschule, Berufsbildende Mittlere Schule ohne Matura, Allgemeinbildend e/Berufsbildende Höhere Schule mit Matura, Polytechnische Schule	besucherter Schultyp	jeweils Dummyvariable, (N)MS als Referenzkategorie
Eigener Migrations-hintergrund	0 - Österreich, 1 - anderes Land	Geburtsland	Dummykodierung, Operationalisierung nach UNECE(2020)
Migrations-hintergrund der Eltern	0 - beide Eltern in Österreich oder ein Elternteil in Österreich, 2 - beide Eltern in einem anderen Land	Geburtsland der Eltern	

Variable	Ausprägungen	Ausgangssitems	Erläuterung
Kontrollvariablen, Fortsetzung			
Konflikt- umgang	Hilfe durch Dritte	sollen andere Jugendliche versuchen, zu beruhigen und das Opfer zu schützen.	jeweils Mittelwertscore, Spannweite zwischen 1 und 4, Einteilung in Faktoren nach Faktorenanalyse
		sollen sich Erwachsene (z.B. Lehrer, Eltern) darum kümmern.	
		soll in schlimmen Fällen die Polizei verständigt werden.	
	Nicht einmischen	macht es keinen Sinn sich selbst einzumischen, das müssen die Konfliktpartner/innen selbst lösen.	
		soll man lieber nichts tun, um nicht selbst Opfer zu werden.	
	gewaltsam dazwischen gehen	soll man gewaltsam dazwischen gehen, wenn Reden nichts mehr	
		soll man nur dann dazwischen gehen, wenn Stärkere auf Schwächere losgehen.	
	Relativierung	Die Person hat es wahrscheinlich verdient.	jeweils Dummy-Variable, 0 - keins der Items ausgewählt, 1 - mindestens eins, der Items ausgewählt, Einteilung in Faktoren nach Faktorenanalyse
		Die Person tut mir leid und ich will ihm oder ihr helfen. (umkodiert)	
		Das ist schon nicht so schlimm.	
		Was geht mich das an? Das ist mir egal.	
	Verantwortungs- diffusion	Das ist nicht in Ordnung.	
		Irgendjemand müsste etwas tun.	
		Er oder sie tut mir leid, aber ich habe Angst, ihm oder ihr zu helfen.	
erlebtes offline Bystander- verhalten	verteidigende Reaktion	ignoriert und auch nicht weiter zugeschaut (umkodiert)	jeweils Dummy-Variable, 0 - keins der Items ausgewählt, 1 - mindestens eines der Items ausgewählt, Einteilung in Faktoren nach Faktorenanalyse
		dazwischen gegangen/ etwas dagegen gesagt	
		mit dem Opfer gesprochen	
		Erwachsene informiert (z.B. Eltern, Lehrer, Polizei)	
	verstärkende Reaktion	nichts unternommen, aber zugeschaut	
		auch geärgert / Angreifer unterstützt	
		mit Angreifer/-n gesprochen	

Variable	Ausprägungen	Ausgangsitems	Erläuterung
Kontrollvariablen, Fortsetzung			
potentielles offline Bystander-verhalten	verteidigende Reaktion	ignorieren und weitergehen / nicht weiter zuschauen (umkordiert)	jeweils Dummy-Variable, 0 - keins der Items ausgewählt, 1 - mindestens eines der Items ausgewählt, Einteilung in Faktoren nach Faktorenanalyse
		dazwischen gehen/ etwas dagegen sagen	
		Freund*innen zu Hilfe holen	
		Erwachsene informieren/holen (z.B. Eltern, Lehrer, Polizei)	
		Opfer (später) kontaktieren / trösten	
	verstärkende Reaktion	nichts unternehmen, aber zuschauen	
		mitfilmen / fotografieren	
		auch ärgern / Angreifer unterstützen oder anfeuern	
		Angreifer (später) kontaktieren	
Empfindung der potentiellen offline Bystander-situation	Empfindung	überhaupt nicht schlimm/extrem schlimm	Mittelwertscore, Spannweite zwischen 1 und 4, Einteilung in Faktoren nach Faktorenanalyse
		berührt mich überhaupt nicht/berührt mich sehr stark	
		nehme ich überhaupt nicht ernst/nehme ich sehr ernst	
Häufigkeit ähnlicher offline Bystander-situationen	Mittelwert aus 4-stufiger Skala	sowas sehe ich bei Jugendlichen überhaupt nie/sowas sehe ich bei Jugendlichen sehr oft	laut Faktorenanalyse getrennt von Empfindung der potentiellen offline Bystandersituation zu behandeln
Täter*innenschaft, allgemein	0 - keine der Deliktarten bereits begangen, 1 - mindestens eine der Deliktarten begangen		Dummykodierung
Täter*innenschaft, nach Form der devianten Handlung	physische Gewalt	Ich habe jemanden geschlagen oder verletzt.	Dummykodierung, siehe nächste Seite
		Ich habe etwas gestohlen (z.B. einer Person, im Geschäft) oder jemandem etwas gewaltsam weggenommen.	
		Ich habe absichtlich etwas beschädigt oder kaputt gemacht, z.B. Autospiegel, Bushaltestelle, Parkbank usw.	

Variable	Ausprägungen	Ausgangsitems	Erläuterung
Kontrollvariablen, Fortsetzung			
Täter*innen- schaft, Form der devianten Handlung, Fortsetzung	psychische Gewalt	Ich habe jemandem gedroht, dass ich sie / ihn schlagen oder verletzen werde.	jeweils Dummykodierung, 0 - keins der Items ausgewählt, 1 - mindestens eins, der Items ausgewählt; Zusammengefasst nach Deliktarten, orientiert an Subskalen der Delinquenzbelastung nach Lösel (2014)
		Ich habe im Internet / mit digitalen Medien (z.B. WhatsApp, Insta, TikTok, SMS) jemanden verspottet, beschimpft, gemobbt oder auf andere Weise schlechtgemacht.	
		Ich habe jemanden außerhalb des Internet (z.B. in der Klasse) verspottet, beschimpft, gemobbt, schlechtgemacht.	
		Ich habe von jemandem Geld oder etwas anderes verlangt und sie/ihn dabei bedroht oder erpresst.	
	Illegales	Ich habe wissentlich illegale Dinge gemacht, z.B. Ausweise gefälscht, Raubkopien, Schwarzfahren,	
		Ich hab viel Alkohol getrunken / war richtig betrunken.	
		Ich habe Drogen z.B. Haschisch, Ecstasy, Speed usw. genommen.	
		Ich habe viele Zigaretten, E-Zigaretten, Wasserpfeifen usw. geraucht.	
Täter*innen- empfindung	Mittelwert aus 5- stufiger Skala	1 - überwiegend aus Spaß, 5 - überwiegend aus Ernst, Ausweichoption - ich habe so etwas noch nie gemacht	
Opfer- erfahrung, allgemein	0 - keine der devianten Handlungen bereits erlebt, 1 - mindestens eine Form der Devianz erlebt		Dummykodierung
Opfer- erfahrung, nach devianten Handlungs- formen	Gewalterfahrung	Mir wurde etwas von Jugendlichen gestohlen oder gewaltsam weggenommen.	jeweils Dummykodierung, 0 - keins der Items ausgewählt, 1 - mindestens eins, der Items ausgewählt; Zusammengefasst nach Deliktarten, orientiert an Agressionsformen
		Ich wurde von Jugendlichen geschlagen oder verletzt.	
	(Gewaltan-) Drohung	Jugendliche haben von mir Geld oder etwas anderes verlangt und mich dabei bedroht oder erpresst.	
		Mir wurde von Jugendlichen damit gedroht, dass ich geschlagen / verletzt werde.	

Variable	Ausprägungen	Ausgangsitems	Erlä rung
Kontrollvariablen, Fortsetzung			
Opfer- erfahrung, nach devianten Handlungs- formen, Fortsetzung	Mobbing	Ich wurde im Internet / mit digitalen Medien (z.B. WhatsApp, Insta, TikTok, SMS) verspottet, beschimpft, gemobbt oder auf andere Weise schlechtgemacht.	jeweils Dummykodierung, 0 - keins der Items ausgewählt, 1 - mindestens eins, der Items ausgewählt; Zusammengefasst nach Deliktarten,
		Ich wurde außerhalb des Internet (z.B. in der Klasse) von Jugendlichen verspottet, beschimpft, gemobbt,	
Opfer- empfindung	Mittelwert aus 5- stufiger Skala	1 - überhaupt nicht schlimm, 5 - sehr schlimm, Ausweichoption - mir ist sowas noch nie passiert	
beobachtete Delinquenz, nach Deliktart	Gewalt: nie, selten, vermehrt	Handgreifliche/gewalttätige Situationen oder Gewaltandrohungen beobachte ich in meiner Schule	Faktorenanalyse ergab Zusammenfassung nach Deliktart, Dummykodierung, <i>nie</i> : überhaupt nie; <i>selten</i> : mind. 1x/Jahr, seltener; <i>vermehrt</i> : mind. 1x/Monat, mind. 1x/Woche, täglich; in Regressionsalanyse lediglich Dummy <i>vermehrt</i> aufgenommen
		Handgreifliche/gewalttätige Situationen oder Gewaltandrohungen beobachte ich in meiner Klasse	
		Handgreifliche/gewalttätige Situationen oder Gewaltandrohungen beobachte ich im Freundes- und Bekanntenkreis	
	Beschimpfung: nie, selten, vermehrt	Beschimpfungen, Demütigungen, Mobbing, etc. beobachte ich in echt (z.B. in der Klasse) oder im Internet in meiner Klasse	
		Beschimpfungen, Demütigungen, Mobbing, etc. beobachte ich in echt (z.B. in der Klasse) oder im Internet in meiner Schule	
		Beschimpfungen, Demütigungen, Mobbing, etc. beobachte ich in echt (z.B. in der Klasse) oder im Internet im Freundes- und Bekanntenkreis	

Variable	Ausprägungen	Ausgangssitems	Erläuterung
Kontrollvariablen, Fortsetzung			
beobachtete Delinquenz, nach Deliktart, Fortsetzung	Sachbeschädigung: nie, selten, vermehrt	Sachbeschädigungen (z.B. Wände/Möbel verunstalten, Dinge kaputt machen) beobachte ich in meiner Klasse	Faktorenanalyse ergab Zusammenfassung nach Deliktart, Dummykodierung, <i>nie</i> : überhaupt nie; <i>selten</i> : mind. 1x/Jahr, seltener; <i>vermehrt</i> : mind. 1x/Monat, mind. 1x/Woche, täglich; in Regressionsanalyse lediglich Dummy <i>vermehrt</i> aufgenommen
		Sachbeschädigungen (z.B. Wände/Möbel verunstalten, Dinge kaputt machen) beobachte ich in meiner Schule	
		Sachbeschädigungen (z.B. Wände/Möbel verunstalten, Dinge kaputt machen) beobachte ich im Freundes- und Bekanntenkreis	
	Diebstahl: nie, selten, vermehrt	Dinge stehlen, jemandem gewaltsam Sachen wegnehmen oder erpressen etwas herzugeben beobachte ich in meiner Klasse	
		Dinge stehlen, jemandem gewaltsam Sachen wegnehmen oder erpressen etwas herzugeben beobachte ich in meiner Schule	
		Dinge stehlen, jemandem gewaltsam Sachen wegnehmen oder erpressen etwas herzugeben beobachte ich im Freundes- und Bekanntenkreis	
Persönlichkeitsmerkmale	Impulsivität	Ich handle oft spontan, ohne lange nachzudenken.	Mittelwertscore, Spannweite zwischen 1 und 5, je höher desto mehr trifft Eigenschaft zu, Zusammengefassung orientiert sich an Subskalen der Self-Control Skala nach Seipel (2014)
		Oft tue ich, was mir im Moment Spaß macht, auch wenn es mir langfristig schadet.	
		Was hier und jetzt geschieht, interessiert mich mehr, als was später aus mir wird.	
	Risikoreiches Verhalten	Ich finde es manchmal aufregend, Sachen zu machen, für die ich Ärger bekommen könnte oder die gefährlich sind.	
		Manchmal riskiere ich etwas, nur um Spaß zu haben oder meine Grenzen zu testen.	
		Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit.	

Variable	Ausprägungen	Ausgangssitems	Erläuterung
Kontrollvariablen, Fortsetzung			
Persönlichkeitsmerkmale, Fortsetzung	Selbst-bezogenheit	In meiner Freizeit möchte ich mich erholen und Spaß haben und mich nicht mit Problemen anderer beschäftigen.	Mittelwertscore, Spannweite zwischen 1 und 5, je höher desto mehr trifft Eigenschaft zu; Zusammenfassung orientiert sich an Subskalen der Self-Control Skala nach Seipel (2014)
		Wenn mein Verhalten andere Menschen stört, dann ist das ihr Problem.	
		Wenn andere Schwierigkeiten haben oder gemein behandelt werden, dann ist das ihr Problem, nicht meins.	
	Gereiztheit	Wenn ich mich über andere ärgere, dann beleidige ich sie eher oder schlage zurück, als mit ihnen darüber zu sprechen.	
		Ich verliere ziemlich schnell die Beherrschung.	
		Wenn ich echt wütend bin, sollten mir die anderen besser aus dem Weg gehen.	

Tabelle 45: Variablenübersicht / Operationalisierung, online Kontext

Datensatz Click & Check (N = 1.821)			
Variable	Ausprägungen	Ausgangssitems	Erlä rung
abhängige Variable			
Einstellung zu Cyber-mobbing / Cybermobbing relativierende Einstellung	Mittelwert-score zwischen 1 und 4, je höher desto mehr wird die Ernsthaftigkeit von Cybermobbing heruntergespielt/ Cybermobbing relativiert	Cybermobbing gehört dazu, wenn man eine Jugendliche / ein Jugendlicher ist.	Zusammenfassung nach Faktorenanalyse aller Items, die Cybermobbing relativieren
		Wenn man Opfer von Cybermobbing ist, hilft das dabei,	
		Einige Jugendliche werden Opfer von Cybermobbing, weil sie es verdient haben.	
		In manchen Situation ist Cybermobbing ok.	
		Wenn ich Cybermobbing bei anderen beobachte, kann ich nichts tun, um das zu stoppen.	
		Cybermobbing kann ein guter Weg sein, um Probleme zu lösen.	
		Die meisten Jugendlichen sind selber schuld, wenn sie Opfer von Cybermobbing werden.	
		unabhängige Variable	
Geschlecht	0 - männlich, 1 - weiblich	männlich, weiblich, divers	Dummykodierung, divers wird gesondert betrachtet
Kontrollvariablen			
Alter	metrisch, Spannweite 10 bis 20 Jahre	Geburtsdatum	aus Differenz zwischen Geburtsdatum und Befragungsdatum berechnet
Bildung	(Neue-) Mittelschule, Berufsbildende Mittlere Schule ohne Matura, Allgemeinbildende/Berufsbildende Höhere Schule mit Matura, Polytechnische Schule	besucherter Schultyp	jeweils Dummyvariable, (N)MS als Referenzkategorie
Eigener Migrations-hintergrund	0 - Österreich, 1 - anderes Land	Geburtsland	Dummykodierung, Operationalisierung nach UNECE(2020)
Migrations-hintergrund der Eltern	0 - beide Eltern in Österreich oder ein Elternteil in Österreich, 2 - beide Eltern in einem anderen Land	Geburtsland der Eltern	

Variable	Ausprägungen	Ausgangspunkte	Erläuterung
Kontrollvariablen, Fortsetzung			
Täter*innen- schaft online, nach Formen der Devianz	Stalking	Ich habe private Dinge (z.B. Wohnadresse, Gewohnheiten) über jemanden herausgefunden und verbreitet, um die Person auch im echten Leben zu verfolgen („ich weiß, wo du wohnst / was du	jeweils Dummykodierung, 0 - keins der Items ausgewählt, 1 - mindestens eins, der Items ausgewählt; Zusammengefasst nach Deliktarten, orientiert an Subskalen der Delinquenzbelastung nach Bauer und Hartmann (2021)
	bildbasierte sexualisierte Gewalt	Ich habe von jemandem Nackt-Fotos oder -Videos ohne deren/dessen Einverständnis	
	Cyberharrasment	Ich habe jemanden durch Kommentare/Nachrichten auf ihrem/seinem Netzwerk-Account oder auf andere Weise online verspottet oder schlecht gemacht.	
		Ich habe über jemanden falsche Informationen (z.B. Haterseite, Unwahrheiten) im Internet verbreitet.	
		Ich habe von jemanden z.B. persönliche Nachrichten, (peinliche) Fotos oder Videos ohne deren/dessen Einverständnis verbreitet, um die Person	
		Ich habe jemanden über das Internet oder über andere digitale Medien bedroht oder erpresst.	
		Ich habe jemandem unaufgefordert unangenehme Fotos oder Videos z.B. mit Sex/Pornographie oder Gewalt zugeschickt.	
Täter*innen- empfindung, online	Mittelwert aus 5- stufiger Skala	1 - überwiegend aus Spaß, 5 - überwiegend aus Ernst, Ausweichoption - ich habe so etwas	
Opfer- erfahrung, online, allgemein	0 - keine der devianten Handlung bereits erlebt, 1 - mindestens eine deviante Handlung erlebt		Dummykodierung
Opfer- erfahrung, online, nach Formen der Devianz	Stalking	Von mir wurden private Dinge (z.B. Wohnadresse, Gewohnheiten) herausgefunden und verbreitet, um mich auch im echten Leben zu verfolgen („ich weiß, wo du wohnst / was du machst“)	jeweils Dummykodierung, siehe nächste Seite
	bildbasierte sexualisierte Gewalt	Von mir wurden Nackt-Fotos oder -Videos ohne mein Einverständnis verbreitet.	

Variable	Ausprägungen	Ausgangssitems	Erläuterung
Kontrollvariablen, Fortsetzung			
Opfer- erfahrung, online, nach Formen der Devianz, Fortsetzung	Cyberharrasment	Ich wurde durch Kommentare/Nachrichten auf meinem Netzwerk-Account oder auf andere Weise online verspottet oder schlecht gemacht.	jeweils Dummykodierung, 0 - keins der Items ausgewählt, 1 - mindestens eins, der Items ausgewählt; Zusammengefasst nach Deliktarten, orientiert an Subskalen der Delinquenzbelastung nach Bauer und Hartmann (2021)
		Über mich wurden falsche Informationen (z.B. Haterseite, Unwahrheiten) im Internet verbreitet.	
		Von mir wurden z.B. persönliche Nachrichten, (peinliche) Fotos oder Videos ohne meinem Einverständnis verbreitet, um mich	
		Ich wurde über das Internet oder über andere digitale Medien bedroht oder erpresst.	
		Mir wurden unaufgefordert unangenehme Fotos oder Videos z.B. mit Sex/Pornographie oder Gewalt zugeschickt.	
Opfer- empfindung	Mittelwert aus 5- stufiger Skala	1 - überhaupt nicht schlimm, 5 - sehr schlimm, Ausweichoption - mir ist sowas	
Persönlich- keitsmerk- male	Impulsivität	Ich handle oft spontan, ohne lange nachzudenken.	Mittelwertscore, Spannweite zwischen 1 und 5, je höher desto mehr trifft Eigenschaft zu, Zusammengefassung orientiert sich an Subskalen der Self- Control Skala nach Seipel (2014)
		Oft tue ich, was mir im Moment Spaß macht, auch wenn es mir langfristig schadet.	
		Was hier und jetzt geschieht, interessiert mich mehr, als was später aus mir wird.	
	Risikoreiches Verhalten	Ich finde es manchmal aufregend, Sachen zu machen, für die ich Ärger bekommen könnte oder die gefährlich sind.	
		Manchmal riskiere ich etwas, nur um Spaß zu haben oder meine Grenzen zu testen.	
		Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit.	

Variable	Ausprägungen	Ausgangsisems	Erlä rung
Kontrollvariablen, Fortsetzung			
Persönlich- keitsmerk- male, Fortsetzung	Selbst- bezogenheit	In meiner Freizeit möchte ich mich erholen und Spaß haben und mich nicht mit Problemen anderer beschäftigen.	Mittelwertscore, Spannweite zwischen 1 und 5, je höher desto mehr trifft Eigenschaft zu; Zusammenfassung orientiert sich an Subskalen der Self-Control Skala nach Seipel (2014)
		Wenn mein Verhalten andere Menschen stört, dann ist das ihr Problem.	
		Wenn andere Schwierigkeiten haben oder gemein behandelt werden, dann ist das ihr Problem,	
	Gereiztheit	Wenn ich mich über andere ärgere, dann beleidige ich sie eher oder schlage zurück, als mit ihnen darüber zu sprechen.	
		Ich verliere ziemlich schnell die Beherrschung.	
		Wenn ich echt wütend bin, sollten mir die anderen besser aus dem Weg gehen.	

9. Abstract Deutsch

Konflikte sind Teil jugendlicher Lebenserfahrungen und können von kleinen Auseinandersetzungen bis hin zu Mobbing und Gewalt reichen. Das Erleben von Konflikten und die Art, wie sie ausgetragen und gelöst werden, hat sich jedoch durch die zunehmende Relevanz der online Kommunikation geändert. Hiermit gehen auch neue Gewaltformen wie Cybermobbing einher. Mobbing ist die häufigste Form von Gewalt unter Jugendlichen, wobei männliche und weibliche Jugendliche in unterschiedlichem Ausmaß an Konflikten beteiligt und von (Cyber-) Mobbing betroffen sind. Während Geschlechterdifferenzen in Bezug auf offline Konflikte und traditionelles Mobbing sowie bezüglich Cybermobbing bereits nachgewiesen wurden, ist derzeit noch unklar, wie sich diese geschlechtsspezifischen Differenzen zwischen online und offline Kontexten unterscheiden. Eine klare Abgrenzung zwischen diesen Kontexten ist heute kaum mehr möglich, da offline begonnene Konflikte häufig online weiter ausgetragen werden und online Auseinandersetzungen zu Gewalt im offline Bereich führen können. Daher widmet sich die Masterarbeit folgender Forschungsfrage: *Wie unterscheidet sich die Bewertung und Wahrnehmung von Gewalt durch Jugendliche geschlechtsspezifisch sowie nach online und offline Konfliktsituationen?* Untersucht wurde dieser Forschungsgegenstand anhand Daten einer österreichweiten Schüler*innenbefragung mittels quantitativer Methoden der empirischen Sozialforschung. Die statistische Datenanalyse erfolgte, neben deskriptiven Analysen, mittels explorativer Faktorenanalyse zur Komplexitätsreduktion und inferenzstatistischen Verfahren (t-Test für unabhängige Stichproben, Mann-Whitney-U-Test, Chi-Quadrat Test sowie multiplen Regressionen). Die Ergebnisse zeigen, dass weibliche und männliche Jugendliche Gewalt unterschiedlich bewerten, wahrnehmen und sich als Bystander unterschiedlich verhalten sowie in unterschiedlichem Ausmaß von devianten Handlungen betroffen sind und diese ausüben. Männliche Jugendliche weisen in offline und online Kontexten eine ausgeprägtere Gewaltbefürwortung auf als weibliche Jugendliche. Allerdings zeigen Jugendliche in offline Konflikten unabhängig von ihrem Geschlecht eher Zivilcourage als in online Konfliktsituationen. Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Form der Bystanderreaktion und der gewaltbefürwortenden Einstellung. Jugendliche, die konfliktverstärkend reagieren, weisen eine ausgeprägtere Gewaltbefürwortung auf. Dieser Effekt ist für männliche Jugendliche noch stärker als für weibliche. Der bereits in anderen Untersuchungen gefundene Zusammenhang zwischen Opfer- und Täter*innenschaft und Geschlecht wurde bestätigt: Männliche Jugendliche begehen häufiger deviante Handlungen und werden gleichzeitig häufiger zu Opfern als weibliche Jugendliche. Die eigene Opfererfahrung und Erfahrungen als Täter*in devianter Handlungen sowie die Häufigkeit der Beobachtung von Übergriffen beeinflusst hierbei die Bewertung und Wahrnehmung von Gewalt.

Abstract English

Conflicts are part of adolescent lived experience and can range from minor disputes to bullying and violence. However, the experience of conflicts and the way in which they are conducted and resolved has changed due to the increasing significance of online communication. This is also accompanied by new forms of violence such as cyberbullying. Bullying is the most common form of violence among adolescents, whereby male and female adolescents are involved in conflicts and affected by (cyber)bullying to different degrees. While gender differences have already been identified in relation to offline conflicts and traditional bullying as well as cyberbullying, it is still unclear how these gender differences vary between online and offline contexts. A clear boundary between these contexts is no longer possible, as conflicts that began offline are often continued online and online disputes can lead to offline violence. The master's thesis is therefore dedicated to the following research question: *How does the assessment and perception of violence by adolescents differ according to gender and between online and offline conflict situations?* This research topic was investigated based on data from an Austria-wide student survey using quantitative methods of empirical social research. In addition to descriptive analyses, the statistical data analysis was carried out using exploratory factor analysis to reduce complexity and inferential statistical methods (independent samples t-test, Mann-Whitney-U-test, chi-square test and multiple regressions). The results show that male and female adolescents assess and perceive violence differently, behave differently as bystanders and are affected by and engage in deviant acts to varying degrees. In offline and online contexts, male adolescents show a stronger support for violence than female adolescents. However, regardless of their gender, adolescents are more likely to show moral courage in offline conflicts than in online conflict situations. There is a correlation between the form of bystander reaction and the pro-violence attitude. Adolescents who react in a conflict-intensifying manner have more pronounced pro-violence attitudes. This effect is even stronger for male adolescents than for females. The correlation between victimhood and perpetration with gender which has already been found in other studies was confirmed: Male adolescents commit deviant acts more frequently and at the same time become victims more often than female adolescents. Their own experiences as victims and perpetrators of deviant acts as well as the frequency with which they observe deviancy influence adolescent's assessment and perception of violence.